Ihren Excellenzen

den

Hochgebornen Herrn, Herrn,

Samuel und Michael,

Freyherrn

von

Bruckenthal!

den

Freunden und Lieblingen Ihres Vaterlandes, und Kennern deſſen Geſchichte widmet,

ein bleibendes

Denkmal der Ehrfurcht.

Der Verfaſſer.

Vorerinnerung.

Im Verfolg der ganzen Siebenbürgischen Geschichte, deren erster Theil noch in dem 1784ziger Jahre die Presse verließ, und in Form der Abendunterhaltungen fürs Volk, abgefaßt war, solten die Fürsten den dritten Theil ausfüllen. Die Könige von Ungarn, so lange sie Siebenbürgen gemeinschaftlich regierten, und dieß Ländgen entweder als Apanage für ihre Prinzen, oder durch Waywoden verwalten ließen, gaben den Stof zum zweyten Theile. Neben der Geschicht der Ungarn, durch Herrn v. Windisch bearbeitet, hätte dieser zweyte Theil, als eine deutsche Schrift noch stehen können; die Bekanntschaft mit der Gebhardischen Arbeit, gab aber meinem Plan eine ganz andre Wendung. Wozu taugen auch Büchervermehrungen über einen Gegenstand, von dem man weder mehr noch weniger sagen kann, als bereits gesagt ist? Freylich ist die Anzahl der Waywoden oder Landesgouverneure, durch fünfthalbhundert Jahre ungeheuer; da indessen von sehr vielen, ausser den Namen

oder dem Jahre, in dem sie am Ruder saßen, nichts sonderbares bekannt ist, das Land selbst in dem langen Zeitraume sehr wenige merkwürdige Vorfälle erlebt hat, und demnach diese Materie für meine Absicht, Menschen und Weltkenntniß, durch Erzählung vaterländischer Begebenheiten zu verbreiten, nicht ergiebig oder passend genug war: so sahe ich mich genöthigt, von dem Plane eine vollständige Siebenbürgische Geschichte zu liefern, ganz abzugehn, wenn ich nicht an der einen Seite in den Fehler unnöthiger Wiederholungen verfallen, an der andern, das Volk, für welches der erste Theil geschrieben war, nicht mit Hererzählung dürrer und langer Register eher ermüden, als unterhalten wolte. Die Biographien der Fürsten unseres Landes, haben nun freylich desto überschwenglicheren Stof, aber die Zeitfolge der Begebenheiten, wäre durch eine Lücke von fünfhundert und mehrern Jahren, zu sehr zerrissen und unterbrochen worden, wenn ich diese den ersten Ansiedlern unserer Gegenden auf dem Fuße nachgeschickt hätte. Einverstanden mit meinem Verleger, haben wir daher die Anstalt getroffen, daß jede Materie für sich, ein eignes, und für sich bestehendes Buch darstellen könne.

Die Abendunterhaltungen sind nämlich ohne Rücksichten auf nachkommende Theile, unter dem ihnen mehr passenden Tittel: Geschichte der aboriginen, dazischen Völker in Abendunterhaltungen ꝛc. durch Umän-

derung

derung der ersten Bögen, also qualificirt worden, daß jeder Bezug, auf eine Fortsetzung des Buches wegfält. Sie laufen in einer Zeitfolge, bis auf das Jahr 997, in welchem sich, ausser mehreren lateinischen Schriften

Die Geschichte der Ungarn des mehr belobten Herrn v. Windisch, und

des Herrn Ludwig Albrecht Gebhardi, Geschichte des Reichs Ungarn, und der damit verbundenen Staaten,

als zwey deutsche Producte mit anschließen, und den Faden bis auf unsere Zeiten, ununterbrochen fortführen.

Da indessen beyde Schriftsteller, ihrem Plane gemäß über unsere neuere siebenbürgische Geschichte nur oberflächlich hinschlüpfen, die Begebenheiten dieses Fürstenthums, entweder gar nicht, oder nur in so weit berühren, als sie mit den Angelegenheiten des Reichs Ungarn in Verbindung stehen, und in dieser Rücksicht unser Land, nicht nur dem Ausländer, sondern manchem seiner Kinder, noch immer eine Terra incognita ist; so glaubte ich an eine nicht ganz undankbare Arbeit zu gehn, wenn ich dort, wo dieses Fürstenthum, von dem ungarischen Reiche abgerissen, eine eigene Verwaltung erhält, oder bey dem merkwürdigen Jahre 1540, von dem Laufe, den Gebhardi und Windisch genommen haben, ablenkte, und einen Zweig der Geschichte, der meines Wissens noch von keiner, als der Fel-

merischen Compendienfeder bearbeitet erschien, vollständiger lieferte.

Ich gab aber den Biographien unserer Fürsten, die Form einer Zeitschrift vorzüglich deswegen, weil die Quellen so man dafür hat, noch nur zum Theil das Licht erblickt haben. Viele und wichtige Urkunden liegen in verschlossenen Archiven, und schäzbare Manuscripte in unbekannten Händen. Ich hoffte durch einen trägern Gang des Drukes, nicht nur mehrere Liebhaber der vaterländischen Geschichte aufmerksam zu machen, sondern auch mit mancher unbekannten Quelle vertraut zu werden, und dadurch allerhand Zusätze, Verbesserungen und Berichtigungen nachzuholen. Meine Erwartung, hat mich auch nicht ganz betrogen. Nachgefolgte Beyträge, uneigennüziger Freunde, denen ich hiemit öffentlich für ihre Aufmerksamkeit danke, waren sehr oft schuld daran, daß die Hefte den ordentlichen Gang der Monate nicht halten konnten. Sie nöthigen mich auch für die Zukunft, von der monatlichen Lieferung durchaus abzugehn; wenn auch jene Hindernisse nicht beständen, die der Papiermangel dann und wann mit einschiebt; welches ich für die Fortsezung der folgenden Hefte, hier zu erklären nothwendig erachte. Die Form der Schrift, bleibt deswegen unabgeändert die nämliche. Sechs Hefte mit Register geben immer einen Band, sie mögen übrigens in einem halben oder ganzen Jahre erfolgen. Jedes Heft wird durch die Zeitun-

gen

gen angezeigt, wenn es die Presse verlassen hat, und die Pränumeranten oder Subscribenten, die allenfals noch einzutreten gedenken, verbinden sich nicht auf einen Jahrgang, wie bey andern Schriften dieser Art, sondern auf die Anzahl von sechs oder zwölf Heften. Darf ich auf die Unterstützung großmüthiger Leser fernerhin rechnen, so habe ich die Ehre zu versichern, daß bey dieser Einrichtung Niemand verlieren, sondern gewinnen wird. Die Bogenanzahl und der Preiß eines Heftes, bleibt übrigens unabänderlich; auch kann man bis zum Schluß des ganzen Werkes in die Rechte der Pränumeration eintreten, wenn man die bereits herausgekommenen Stücke mitnimmt. Mit dem sechsten Hefte solte laut der Ankündigung, das Verzeichniß der patriotischen Beförderer mit herausgegeben werden, da sich aber noch immer einige herzufinden, viele anonymisch, viele ohne Titel und Character eingetreten sind, so wird hoffentlich Niemand darauf anstehn, wenn wir diese Anzeige bis zum Schlusse des Werkes versparen, oder auch gänzlich weglassen.

Ueber die Absicht, den Ton, und den Inhalt dieser Schrift, habe ich mich in der Ankündigung bereits erklärt: Ich masse mir nichts anders an, als Sammlung und Darstellung alles dessen, was je unter der Regierung dieser Landesfürsten merkwürdiges geschehen ist, und das alles ohne vorgegriffene Urtheile. In chronologischer Ordnung, oder nach dem Leitfaden der Zeiten, spinne ich die Begebenhei-

ten, ohne, oder doch mit sehr wenigen rednerischen Verzierungen herab, und liefere Staatsveränderungen, Kriegsoperationen, neue Einrichtungen und Verordnungen, Naturbegebenheiten, kurz alles, was sich unter der Regierung dieses oder jenes Fürsten merkwürdiges ergab, um dem Vaterlande, und dem Auslande einen Beytrag zur Geschichte zu geben, den man bis daher vermißt hat. Für die Wahrheit dessen was berichtet wird, bürgen die Schriften, die jeder vollendeten Biographie angehängt sind. Kritische Leser wird es manchmal befremden, bessere und schlechtere Quellen, nebeneinander angezeigt zu finden, und dieses ohne fernere Richtersprüche und Widerlegungen. Ich glaubte nämlich an der einen Seite verbunden zu seyn, allen alles zu werden; dem studirenden Jünglinge die Quellen, trüb oder klar anzeigen zu müssen, aus denen man schöpft oder geschöpft hat, um ihn mit der Litteratur der Siebenbürgischen Geschichte bekannt zu machen; an der andern wolten wir nicht durch Kritlen, und gegen einanderhalten, mehr Noten als Text liefern, und einen Fehler vermeiden, in welchen viele meiner Vorgänger gefallen sind. Die zusammenhängende Geschichte, liegt als das Resultat, aller gebrauchten Schriften ohnehin da, und ein emsiger Forscher ist im Stande, von selbst zu finden, welchem Geschichtschreiber wir jezt, und welchem wir ein andermal folgen.

Ich

Ich gestehe übrigens ein, daß der Druck an sich selbst nicht fehlerfrey ist, daß es hie und da an der nöthigen Correktheit gebricht. Da ich indessen ausser dem im dritten Hefte angezeigten Druckfehlern, als: S. 7 Z. 4 von unten wo 1599 für 1499. S. 11 Z. 5 von oben wo 1718 für 1518, und S. 58 Z. 17, wo zweymal 30 kr. für 30 Denar gelesen wird, auf keine gekommen bin, die den Sinn verändern, und die nicht jeder Halbverständige sich selbst ausbessern könne; so glauben wir mit der Anzeige, versetzter oder verdruckter Buchstaben, ausgelassener oder etwa übel angebrachter Interpunctationen, kein Papier versudeln zu dürfen. Billig denkende Leser werden daran kein Aergerniß nehmen, und für Silbenstecher schreiben wir nicht. —

Ich verehre übrigens mit Dankbarkeit, die Güte und Nachsicht, womit meine bisherige Bemühungen aufgenommen worden. Sie werden mich in Zukunft ermuntern, meine Kräfte blos dahin zu spannen, meinen verehrungswürdigen Lesern, die mir nur immer mögliche Genüge zu leisten.

Hermannstadt den 15. März 1791.

M. Lebrecht.

Inhalt des ersten Theils.

1) Leben und Thaten Johanns des I. König von Ungarn und Siebenbürgen. S. 1=55

2) Königin Isabella, und Johann Sigmund. . . . . S. 56=118.

3) Die Fürstenfamilie Bathori von Schomlyo. . . . . S. 119=178.

4) Fortsetzung der Fürstenfamilie Bathori von Schomlyo. . . . S. 179=240.

5) Fortsetzung und Beschluß, der nämlichen Fürstenfamilie. . . . . S. 241=302.

6) Moses Szekely von Szemyenfalva, oder das Jahr 1603. . . . S. 303=374.

Leben

Leben und Thaten Johannes des I.

König von Ungarn.

Bene vixit, qui bene latuit.

Unbekannt der übrigen Welt, und ruhig schlummerten die Völker in unserm Vaterlande, bis auf die Zeiten der Römer. Glückselige Nomaden! die Welt wußte nichts von euren glänzenden Thaten, und ihr wußtet nichts von ihrem Elende. Aber als auch die Römer, die Goten, Hunnen, und die übrigen asiatischen Völker, die angemaßten Herren der Welt, Dazien eroberten, und von der Theiß, bis an den Bosphorus bedeckten; so schützten unsre Gebürge, jeden der Zuflucht hinter ihnen suchte; deckten und verbargen sie in ihren Thälern und Wäldern. Das scharfsichtige Auge der Geschich-

te, bey allen Schlachten, Niederlagen, Eroberungen, Zerstörungen, die sie uns bis auf das 16te Jahrhundert aus dem großen Dazien meldet, spürete in unsern Gebürgen nicht viel Merkwürdiges aus. Alles was der forschende Herr Abbe Pray in seinen Annalen gesammelt, und was das dicke Buch enthält, welches die Geschichte der ältesten Dazischen Volker in Abendunterhaltungen liefert, sagt bis auf das Jahr 1000 zur eigentlichen Geschichte des innren Siebenbürgens kaum so viel, daß es eine Nußschale füllte; und die nachherige Geschichte von fünf hundert Jahren, die uns neben dem Herrn Abbe, auch der Herr von Windisch, in einem starken Auszug mitgetheilt hat, in seiner Geschichte der Ungern, und die des gelehrten Herrn Superindenten, Georg Jeremias Haner, der sich bey seinem Leben so viel Mühe gab, siebenbürgische Begebenheiten in seinem koniglichen Siebenbürgen auszuforschen; giebt uns kaum so viel, daß man zehn Bogen damit füllen konnte, wenn man auch alles samlet, was nur einen etwas nähern Bezug auf unser Land hat. Der größte Beweiß, der moglichsten Glückseligkeit, die dieses Ländgen immer genoß.

Aber die Zeiten verändern sich mit dem 16ten Jahrhundert. Das Land wird von einer Krone abgerissen, die ihm diese Glückseligkeit gewährete. Es erhält seine eigene Fürsten,

wird

wird merkwürdig in der Geschichte, und verliert seine Ruhe. — — Trauriger Anblick! Söhne unsers geliebten Vaterlandes, Söhne Siebenbürgens trettet näher! sehet da das Blutgerüst. Durch ein ganzes Jahrhundert, rauchende Fäuste, Mordgewehre, hungrige Schwerdter, verzehrende Flammen und Blutbäder genug! Es ist kein Wunder, wenn unsre Aecker fett und wohlgedünget sind. Man pflügt kein Land um, ohne die Asche eines erschlagenen Siebenbürges mit herauszuwühlen.

Es ist wohl der Mühe wehrt, die große Epoche kennen zu lernen, und die Geschichte der wichtigen Männer zu hören, die durch alle dieß Unglück, zum Theil mitlitten, zum Theil auch sich berühmt gemacht haben. Wahrheit, nicht Schmuck, soll der Glanz meiner Feder seyn; und ich hoffe damit, die Aufmerksamkeit meines Publikums allerdings zu erhalten.

* * *

Die Regierung schwacher Regenten, ist zu allen Zeiten, und unter allen Volkern, eben so voll an Empörungen, Meutereyen und wichtigen Veränderungen, als die Regierung der Tyrannen gewesen. Wladislaus II., der vom Jahr 1490, bis 1516 das Ungrische Heft in Händen hatte, war kein übler, aber ein äußerst schwacher Regent. Seine Geschichte giebt besonders in den letzten Jahren Beweise

genug davon. Sein minderjähriger Prinz Ludwig, kam zu frühe zur Regierung, und sein Tod übereilte ihn zu zeitig, als daß er den Saamen der Spaltungen, der unter seinem Vater ausgestreut wurde, hätte ersticken und verhindern können; der nach seinem Tode so viele Zerrüttungen in den ungrischen Landen hervorbrachte.

Die Zapolyische Familien die eigentlich von einem geringen Schlosse Déak in Bosnien abstammt, hatte sich besonders unter dem berühmten Könige Mathias, durch die kriegerischen Talente des Stephan von Zapolya, in Ungarn so hoch geschwungen, daß sie unter die mächtigsten im Reiche gehörte. Wladislaus II. verdankte diesem Manne, der bey dem Hintritte des Mathias Statthalter von Wien und Oesterreich war, die ungrische Krone; die er bey den vielen Prätendenten schwerlich erhalten haben würde, wenn nicht dieser Stephan, der bey der Armee alles vermochte, sich für ihn verwendet hätte. Die Dankbarkeit des Königs, die wirkliche Verdienste nicht unbelohnt ließ, gieng vom Vater auf dem Sohn über. Stephan starb um das Jahr 1599, und sein Sohn Johann, der uns nun beschäftigen wird, erhielt schon in dem Jahre 1506, als ein Jüngling von etwa 14 bis 15 Jahren, das Vayvodat, oder die Statthalterschaft von Siebenbürgen.

Diese

Diese Statthalterschaft war einer der wichtigsten und glänzendsten Posten im ungrischen Reiche. In den ältesten Zeiten bekleideten ihn Prinzen von Geblüte, mit der herzoglichen Würde. Der Vizekönig von Croatien, und der Palatin in Ungarn, war in den jüngern Zeiten, besonders seit Andreas II. allein über ihn. Welch eine Stelle vor den aufkeimenden Ehrgeiz des jungen Johanns! —

Schon um das Jahr 1512, ereignete sich eine jener Begebenheiten die sich bey der mindesten Sorgfalt der Prinzen schwerlich ereignen; und die dem Statthalter Gelegenheit gab sich vortheilhaft zu zeigen — Thomas Bacacsi, Bischof von Gran, Statthalter und Bevollmächtigter des Königs von Ungarn, wenn Wladißlav sich in Böhmen mit Jagd und Bällen unterhielt, hatte den Einfall Indulgenzen und Kreuzzüge predigen zu lassen. Er machte deswegen eine Reise nach Rom, und erhielt vom heil. Vater Leo X. den erwünschtesten Vorschub. Im Jahre 1514, ward eine Kreuzbulle in allen Kirchen verlesen, und es fand sich in kurzer Zeit schlechtes Gesinde, das nicht viel zu verlieren hatte, an 80000 Mann. Der Anführer der Truppe war ein Szekler, Georg Dosch a. Er hatte sich den Weg zu dieser Stelle, in einem Zweykampf, mit einem vornehmen Türken, den er vor Belgrad ins Graß streckte, gebahnt.

Der ganze Schwarm ward mit einem rothen Kreuze bezeichnet; weil sie die Waffen zur Ehre der Religion führen sollten. Davon wurden sie lateinisch Cruciati, und ungrisch Kuruzck genannt.

Man sah dem Ding eine Weile zu — Da aber alle Bauern und Unterthanen vom Pflu-ge fortliefen, und die Gründe der Herrschaften unbebaut blieben; so mußten die Edelleute un-zufrieden mit alle den Anstalten werden. Es wagten es einige, sie mit Gewalt zurückzuhal-ten, — da dann das Uebel noch ärger ward. Dosch a warf sich an die Spitze der aufge-brachten Bauern; fiel über die Edelleute her; plünderte ihre Güter in der Gegend von Ofen und Pest rein aus; theilte dann sein Heer in drey Haufen; detaschirte den einen, unter einem gewissen Czeglebi nach Erlau; den zwey-ten führte ein sicherer Barnabas nach Batsch; den dritten brachte er selbst gegen Szegedin zu: wo sie allenthalben unmenschlich, mit allem was Adel hieß, verfuhren. Stephan Taurin erzählt in einem Gedichte, Stavroma-chia betitelt, entsetzliche Dinge die in Zeit von vier Monaten verübt wurden. Dosch a ver-suchte es endlich gar Temeschwar zu belagern, nach dem gegen 400 der vornehmsten Edelleute zu Grunde gerichtet waren, und 40000 Men-schen das Leben verloren hatten. Gegen dieses

Sie-

Siebenbürgen immer näher rückende Ungewitter, versuchte Johann seine Kräfte zuerst. Er gieng den Rebellen mit einem auserlesenen Heere herzhaft entgegen; schlug sie in die Flucht, zerstreute den Schwarm ganz, und war so glücklich den Rädelsführer Doscha und seinen Bruder Lucacsch in seine Hände zu bekommen; die dann zum Schrecken aller Empörer jämmerlich hingerichtet wurden.

Es hatte sich Doscha, kurz eh' er gefangen ward, zum Könige ausruffen lassen. Man setzte ihn also auf einen glüenden eisernen Thron; krönte ihn mit einer feurigen Krone; brachte hernach neun seiner Spießgesellen, die 14 Tage gehungert hatten, und zwang sie sein halbgebratenes Fleisch zu verzehren ꝛc

Das wirkte! da besonders Johann Banffi, den Haufen bey Batsch auch schlug, und Johann Bornemißa, den Ofnern zu Hülfe eilte. Ein Landtag in Ofen, auf dem die Bauern alle Freyheit, auf adelichen Grund und Boden völlig verloren, und in tiefe Dienstbarkeit gestürzt wurden, stellte die Ruhe gänzlich wieder her.

Johann gewan sich durch diese glückliche Unternehmung die Liebe des Adels, und die Achtung des Volks ungemein. Aber sein Ehrgeiz stieg dadurch auf den höchsten Grad.

Er mochte ohngefähr 23 Jahre haben, ein Alter das der Liebe günstig ist. Johann wagte es aber nicht aus Liebe, sondern aus Plan, einmal nach der Krone von Ungarn zu greifen, noch so lange der Landtag beysammen war, um die Prinzessin Anna zu werben. Der Kronprinz Ludwig, ihr Bruder war von seiner Geburt aus, ein schwächlicher und ungesunder Prinz, und wäre die Heyrath zu Stande gekommen, wie viel hatte Johann damit voraus! —

Doch Wladislaus glaubte der Zapolyschen Familie nichts mehr schuldig zu seyn. Das Wohl seines Prinzen lag ihm an Herzen. Er schlug also Johanns Werbung mit guter Art aus, und brachte gleich das folgende Jahr 1515 jenen Familien Pakt, mit dem damaligen Kaiser Maximilian zu Stande, vermög welchem die Prinzessin Anna, an Ferdinand einem spanischen Prinzen des Königs Philipp, Bruder des Kaisers; und der Prinz Ludwig an Maria, eine Prinzessin eben dieses Königs verlobt, und wodurch die ungrische Thronfolge dem österreichischen Hause, dem sie schon nach älteren Traktaten zwischen Wladislaus und Maximilian gehörte, zugesichert ward.

Dieß war freylich ein mächtiger Strich durch Johanns Rechnung. Doch gab er seinen einmal gefaßten Entwurf nicht auf. Er rechnete wahrscheinlich auf die Schwachheit seines Königs,

nigs, und machte schon Versuche, dasjenige mit Gewalt an sich zu reißen, was er durch die Wege der Politik nicht erhalten konnte.

Um sich die Zuneigung der Nation immer mehr zu verdienen, that er während der Hochzeitfeyer des Königs, einen Einfall in das türkische Gebiet, und belagert Scharno. Ein Schritt wie dieser, war nothwendig in seinen Plan. Je unthätiger sein König war, je mehr mußte Johann dem Volke, dessen Hauptleidenschaft Krieg und Unternehmungen sind, zeigen, daß es ihm weder an Muth noch Tapferkeit fehle. Der Versuch mißlang Jener berüchtigte Cuzuk Basch, oder Bali Begh, wie ihn Kantemir nennt, überfiel das ungrische Heer verrätherischer weise zur Nachtzeit, und richtete eine gräßliche Niederlage an. Die vornehmsten Generale blieben auf der Wahlstatt, und kaum brachte Johann selbst mit seinen Collegen Stephan Bathori, und Michael Paxi, sein Leben in der Hand davon. Er verlor die Schlacht, verlor Geschütz und Lager, verlor seine besten Soldaten, und einen großen Theil des Kredits, den er sich voriges Jahr erworben hatte; *) aber der größere Theil blieb ihm noch, weil er Unternehmungsgeist zeigte; und seine Hoffnung die nur gebeugt, nicht umgewor-

*) Diese Schlacht fiel im Dezember vor.

sen ward, streckte ihre Hörner kühn hervor, da im März des folgenden 1516 Jahres, die Nachricht von dem Tode des Königs einlief. Dieser Herr, der durch Trägheit und Müßiggang so feist und dick geworden war, daß er kaum aus seinem Gemach kommen konnte, starb im 60sten Jahre seines Lebens zu Ofen, an dem zurückgetretenen Podagra, nach einer 25 jährigen schläfrigen Regierung. Sein minderjähriger Prinz Ludwig II. hatte noch kaum 10 Jahre bey seiner Thronbesteigung, und erhielt ein Reich voller Partheyen, voll von Mißvergnügten, Spaltungen und Empörungen, die Johann zum Theil unterstützte, zum Theil selbst anzettelte. Anfangs strebte er nur nach der Vormundschaft des Prinzen, unter dem Titel eines Reichsgouverneurs. Doch diese war mehreren Personen von dem verstorbenen König anvertraut. Er prätendirte demnach das Palatinat auf dem Ofner Landtag; — Aber dieß erhielt sein College Stephan Bathori, bisheriger Ban von Temeschwar. — So viele mißlungene Versuche sich höher zu schwingen, hätten viele andere niedergeschlagen; ihn brachten sie nur noch mehr auf. Sein Geist war vollkommen jenen Stahlklingen ähnlich, die durch den Druck Elasticität gewinnen. Er kehrte nach Siebenbürgen mit Trotz zurück, und fieng hier gleich eine eigenmächtige Regierung an. Das war ihm desto leichter, da der junge Prinz gleichsam vorsetzlich von seinen

Vor-

Vormündern verweibischt ward, und sich Niemand um Landesangelegenheiten bekümmerte. Doch Johann machte es zu arg. Er reizte seine ihm sonst gewogenen Siebenbürger durch Uebermuth Die Szekkler widersetzten sich seiner überhandnehmenden Gewalt im Jahr 1718 mit Heftigkeit. Leider zu ihrem Nachtheil. Er gieng mit einem förmlichen Heere gegen sie; schlug sie zwischen Draaß und Szentpal aufs Haupt; bekam ihren Anführer in seine Gewalt, und ließ ihn durch unerhörte Martern hinrichten. Das verbreitete ein solches Schrecken durchs ganze Land, daß alle Mißvergnügten ihre Dörfer verließen, sich in die Wälder flüchteten, und durch Strassenräubereyen sich zu erhalten suchten. Das Unglück vermehrte die Furcht vor einem Ueberfall der Türken, die bereits die Moldau, Servien und die Walachey überschwemten Denn Sulejman II. führte seine Heuschreckenheere, gerade nach Siebenbürgen. Vor seinem Namen lief alles davon, und selbst der beherzte Johann, retirirte sich mit seiner Familie nach Ofen. Die Sachsen fiengen aber an, ihre Städte und Burgen zu befestigen; und Miles sagt: daß sie von diesem Jahre an, auch in den Dörfern angefangen hätten, kleine Kastelchen, Schutzwehren vor plündernden Feinden, um ihre Kirchen aufzuführen,

Doch dieß war nur ein Vorspiel des Unglücks, welches Sulejman ganz Ungarn drohete. Wohl berichtet von allem, was in dem Lande vor-

vorgieng, versäumte er keine Minute, seinen Vortheil zu nützen, und befehligte den gefürchteten Vezier Jägh-Ja-Begj voraus nach Belgrad, in dem ein junger unerfahrner Commendant Valentin Török lag, mit dem Auftrag; es einzuschließen, und zu verhindern, daß weder Lebensmittel, noch mehrere Besatzung hineingebracht würde. Er selbst kam im Juli des nämlichen Jahres 1521 nach, belagerte es förmlich, und eroberte es den 29. August. Die Geschichte dieser Belagerung und Eroberung, die so viel Sensation in Europa verursachte, hat uns Istwanfi im siebenten Buch weitläuftig, und Kantemir in seiner oßmanischen Geschichte, in gedrängter Kürze vorgetragen.

Den Türken war nun der Weg nach Ungarn offen. Aber Empörungen in Egypten riefen Sulejman dahin ab. Und man hätte allerdings die Zeit, u Anstalten tapferer Gegenwehre benützen sollen; doch der König und seine Räthe, der Freude und des Vergnügens gewohnt, ließen sich die Aussichten in die Zukunft, so sauer nicht werden. Man schickte freilich Gesandten, an den Reichstag nach Worms, nach Speyer und zum Pabst, und foderte alle christliche Hülfe auf; aber zufrieden, mit den höflichen Worten die man zurückerhielt, dachte man im Reiche selbst an wenige tüchtige Gegenanstalten; bis der wichtige Augenblick eintrat, für dem Un-

garn

garn noch zittert. Das war das schreckliche Jahr 1526.

Der Herr von Windisch hat uns in seiner Geschichte der Ungarn, der Mühe überhoben, hier so umständlich zu seyn, als es die Geschichte verdiente. Also nur die Hauptzüge: Sulejman rauschte mit einem Heere von 200000 Mann, wie eine Wasserfluth nach Ungarn herauf. Schon im März stund er in Belgrad. Nun ließen die Vormünder des Prinzen, in der Eil so viel Geld, als man bekommen konnte, von Klöstern und Kirchen zusammenraffen: und samleten so viele Unterthanen, als in der Geschwindigkeit zu haben waren, recht wie Miles bemerkt: da man den Feind bereits auf den Halse hatte. Und doch wäre noch nicht alles verloren gewesen, wenn nicht Paul Tomori, Bischof von Colocsa, der Rathgeber und Führer des Königs gewesen wäre: denn Christoph Frangepan, Ban von Illyrien, ein erfahrner Krieger, kam mit 15000 Mann; und unser Johann, der den Schlag gewittert und vorgesehen hatte, brachte 40000 Siebenbürger, bewährte Krieger, dem König zu Hülfe: aber Frangepan war zu weit, und Johann, dem Paul Tomori seinen Ruhm schon lange beneidete, wurde durch widersprechende und entgegenlaufende Befehle, vorsetzlich auf seinem Marsch aufgehalten, daß er sich nicht mit dem König vereinigen konnte, bis der entsetzliche Schlag

ge-

geschehn war. Alle Tage liefen die betrübtesten Nachrichten ein. Sulriman eroberte Essek; riß die Brücke über die Drau ab; zerstörte Peterwardein; und eilte mit forcirten Märschen gegen Ofen zu. Indessen machte Paul Tomori alle Tage bizarre Streiche. Entspon Zwist und Händel in des Konigs Lager; überredete den Prinzen sich zwischen den Geistlichen zu halten; und überredete ihn mit ins Treffen zu kommen; welches er mit einer Hand voll zusammengerafter Menschen, gegen 200000 Mann zu wagen sich unterstund!! —

Genug, die beyden Heere trafen sich in der fünfkirchner Diozeß, bey dem Dorfe Mohacs; Tomori, und Georg von Zapolya, der Bruder unseres Baywoden, der der Cabale des Tomori gegen Johann, den Anstich der Redlichkeit geben solte, ordnete das Treffen. Den 29ten August kam es zur Schlacht. Es war ein Montag, auf den das Fest der Enthauptung Johannis des Täufers fiel. Das Gefecht hub um 3 Uhr Nachmittag an; und wer wird den Ausgang nicht errathen? Es dauerte bis in die Nacht, und man kann eben nicht sagen, daß die ungrischen tapfern Krieger müssig gewesen wären, aber sie waren der einsturmenten Menge zu schwach.

Den Türken wuchs das Herz. Sie stürmten mit Raserey in das ungrische

Heer,

Heer, zerrissen und zerstreuten es. 20000 Ungarn wurden erschlagen. Sieben Bischöfe und darunter Tomori selber, 28 Magnaten, und 500 aus der Ritterschaft fielen ins Graß.

Ludwig eilte auf Fünfkirchen zu. Da er bey dem Dorfe Czelje, über ein kleines Wasser setzen wolte, blieb sein Pferd, in der von den Flüchtigen bereits durchwühlten Furt stecken. Der Prinz spornet es, und das Pferd erreicht mit den vordern Füßen das Ufer. Die Hinterfüße konnte es aber nicht gewinnen, schlug über, und fiel rückwärts auf seinen Reiter. Unter der Last desselben, und unbeweglich in seiner Rüstung, erstickte der König im Koth. — Zetteriz ein Schlesier von Adel, war zugegen, wendete alle Mühe an ihn zu retten, und brachte ihn noch lebendig aus dem Schlamme: da er aber den Helm aufmachte, verschied ihm der Prinz unter den Händen.

Das war das tragische Ende dieses unglücklichen Prinzen. Unglücklich bey seiner Geburt; indem er noch vor der völligen Reife geboren, und nur durch Kunst erhalten ward; unglücklich in seiner Erziehung. Unglücklich mit seinen Rathgebern, und bedaurungswürdig im Tode. Er brachte sein Leben nicht höher, als 20 Jahre 1 Monat und 29 Tage. Folgendes

gendes Distichon drückt sein ganzes Schicksal aus:

Ante diem natus, rex ante diem coronatus,
Ante diem calvus, mortuus ante diem.

Suleiman rückte nun ungehindert vor, und, nahm Ofen und Pest ohne die mindeste Gegenwehr ein; doch hielt er sich nicht länger auf als bis er es rein ausgeplündert hatte; und kehrete, ohne eine Besatzung da zu lassen, nach Constantinopel zurück.

Johann von Zapolya, war indessen ungeachtet der zuwiderlaufenden Befehle, mit seinen 40000 Mann vorgerückt, und bereits zu Szegedin angelangt; als er die Nachricht von dem Unglück seines Königs erhielt. Gleich erwachte seine Begierde nach der Krone wieder. Er beschloß darnach zu greifen, ehe sich jemand ihm widersetzen könnte Und hier sey es uns nun erlaubt, den Herrn von Windisch wörtlich anzuhören, weil wir uns ohnmöglich kürzer und richtiger ausdrücken konnen.

„ So bald der Wayvod, (sagt er in seiner Geschichte der Ungern, in dem Leben „ Johannes und Ferdinands I.) von Suleimans gänzlichem Abzug aus Ungarn versichert „ war, schrieb er an die verwitwete Königin, „ damit sie wegen der Wahl eines Königs, einen

„ nen Landtag in das rakoscher Feld beruffen
„ möchte. Diese, welche das Reich ihrem Bru-
„ der Ferdinand, versichern wollte, schrieb
„ mit dem Palatin, zugleich einen Landtag
„ aus, aber nicht nach Pest, sondern nach
„ Preßburg, gedachte auch in ihrem Briefe
„ kein Wort von der Wahl eines neuen Kö-
„ nigs. — Der dadurch beleidigte Waywod,
„ wolte ihren Absichten zuvorkommen, und
„ berief die Stände nach Tokay, wohin er
„ auch seine Armee geführet hatte. Dieser
„ Versammlung wohneten die meisten in Un-
„ garn bey; weil Johann bey ihnen in gros-
„ sem Ansehen stund; und sie auch seine Macht
„ fürchteten. Ehe man aber zu Berathschlagun-
„ gen über die Wahl eines Königs schritte,
„ bemühte er sich, die vornehmsten Magnaten
„ durch große Geschenke und Verheißungen, auf
„ seine Seite zu bringen. Er bewegte auch den
„ Kronhüter Peter Pereny, durch Ver-
„ sprechungen des siebenbürgischen Waywodats,
„ daß er ihm die Krone auslieferte. — Als
„ daher Stephan Werbóz, ihn nach sei-
„ ner bekannten Beredsamkeit, in einer nach-
„ drücklichen Rede, zum König von Ungarn
„ vorschlug; ward er von allen Anwesenden da-
„ für erkannt, und seine Krönung auf den Mo-
„ nat November festgesetzt. Weil nun auch
„ Ferdinand, des dringenden Ansuchens sei-
„ ner Schwester ungeachtet, sich nicht persönlich
„ in Ungarn einfand; ja so gar zweifelhafte

„ Antworten ertheilte: so vermehrte sich die
„ Parthey des Wayvoden täglich, und er ward
„ zu Stuhlweißenburg den 11ten November,
„ durch den Graner Erzbischof Paulv War-
„ da, auf die gewöhnliche Art gekrönt.“

So hatte denn der ehrgeizige junge Mann, endlich seine Absicht erreicht! Johann von Zapolya saß auf dem ungrischen Throne! Um nun seine Dankbarkeit den Männern zu bezeugen, durch deren Hülfe er diesen glänzenden Posten bestieg; um sich sie auch für die Zukunft zu verbinden, erhielt Emerikus Tibak das Temeschwarer Banat, und Peter Pereny, die Statthalterschaft von Siebenbürgen. Mit Frangepan verband sich der König zur innigsten Freundschaft. Andre wurden mit großen Versprechungen in ihrer Anhänglichkeit erhalten; und weil der Presburger Landtag, eben jetzt gegen ihn gehalten ward, so ließ er denen darauf versamleten Ständen, Nachricht von seiner Erhebung geben, und ermahnte sie, sich ihm zu unterwerfen. Allein sein abgesagter Feind, der Palatin Bathori, ließ nichts unversucht, was Johann zuwider seyn konnte; und die verwitwete Königin Maria, ließ mit ihm, und allen die dem osterreichischen Hause getreu waren, die Wahl und Krönung Johanns, vor erschlichen und unrecht erklären; hieß die Zusammenkunft in Tokay eine ungültige Rotte, und erwählte dagegen den romi-

schen

schen König Ferdinand, ihren Bruder, zum König von Ungarn. Dieser versuchte indessen, unsern Johann durch gütliche Vorstellungen, von seiner Usurpation abzureden, und ihm die Krone auszuliefern. Da das nichts verfieng, so beklagte er sich bey dem Pabst, der dem König seine Vorschritte strenge verwieß, und ihn so gar mit dem Kirchenban bedrohete.

Doch das alles half wenig. Der Krieg war unvermeidlich; und hätte Johann dem Rath seines Freundes Frangepan gefolgt, der ihm rieth, die Unruhen in Ferdinands Länder zu spielen, und Oesterreich und Steyermark zu überziehn, noch ehe jener in Ungarn anlange: so hätte er seine Krone, recht oder unrecht vielleicht behaupten können. Aber zu seinem größten Nachtheil folgte er ihm nicht. Er glaubte immer Vortheil genug in Händen zu haben, wenn er in Ofen säße, und allen seinen Anhängern gütig begegne; ob er gleich alle Tage von dem Gegentheile überzeugt ward. Denn alle, denen er seine Versprechungen nicht gleich leisten konnte, giengen zu Ferdinands und der Königin Parthey über, und die seinige wurde alle Tage schwächer. Aber so ist der aus seiner Sphäre verschlagene Mensch immer blind, und wirbelt in stärkerem Nebel herum, je höher er steigt.

Indem also Johann noch ruhig in Ofen sitzt, und sich um keine Bewegung seiner Gegenpartey bekümmert, bricht Ferdinand das folgende Jahr 1527, mit seiner ganzen Macht auf. Cazianer, sein General gieng voraus, den Weg nach Preßburg zu bahnen, Fels und Roggendorf, kamen mit Ferdinand nach, und langten den ersten August glücklich in Preßburg an. Von hier rückte die deutsche Armee über Ovar, Comorn, Tata, Gran, und Wißegrad, mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit fort, eroberten was sich hin und wieder widersetzte, beynahe ohne einen Mann zu verlieren, und stunden schon den 20sten August vor Ofen selbst.

Um die Sache abzukürzen, können wir alles mit so viel Worten sagen: Johann, der dem Stärkern in Güte nicht nachgeben wolte, war nicht im Stande sich gegen die Gewalt seiner Macht zu schützen. In weniger als zwey Monaten fiel das ganze Reich von ihm ab, und Ferdinand zu. Ja, nachdem er verschiedenemale im Felde den Kürzern ziehen mußte, ward er genothigt sich nach der Flucht umzusehn. *) Er entwich aber nach Polen, wo er sich bey einem Edelmanne, Johann Tarnow, geraume Zeit versteckt hielt.

Fer-

*) Belius und Istvanfi handeln ausführlich davon, und liefern manche lesenswürdige Anekdote.

Ferdinand fand Ofen leer. Die Bürger nahmen ihn mit ofnen Armen an. Auf ein Edikt, in welchem er allen Anhängern seines Gegners Gnade verhieß, wenn sie sich innerhalb 15 Tagen zu ihm wendeten; und Lebensstrafe und Confiskation ihrer Güter, wenn sie es nicht thaten; kam aus allen Ecken Ungarns zum Ofener Landtag alles herbey, und huldigte in Ferdinands Hände. Die Burger von Stuhlweißenburg, luden ihn durch eine glänzende Gesandschaft zur Krönung ein. Die Bergstädte ergaben sich freywillig, und was sich etwa nicht von selbst ergab, war leicht erobert; dahin gehörte Neutra, einige Vestungen an der mährischen Grenze, Vesprim, u. d. gl. Nun gieng Ferdinand auf Stuhlweißenburg, und ward von eben dem Bischof Paul Varda, der Johann die Krone aufsetzte, zum König von Ungarn den 5ten November 1527 gekrönt. Nun befestigte der neue König sein Glück auch dadurch, daß er allen denen, welche Johann sowohl im Staate, als in der Kirche zu einigen Würden verholfen hatte, ihre Bedienungen ließ. Unter dieser Bedingung lieferte ihm Peter Pereny die Krone aus, und ward in seiner Statthalterschaft bestättigt. Nach der Krönung des Königs ergieng ein abermaliges Edikt gegen alle die, welche es etwa noch mit Johann hielten, vermöge dessen sie des Verbrechens der beleidigten Majestät beschuldigt, und als Feinde des Vaterlandes betrachtet werden

solten; wenn sie sich nicht binnen Monatsfrist an Ferdinand ergäben. Zugleich ergiengen Exekutionskommandos nach allen Provinzen des ungrischen Reichs, die entweder die Huldigung annehmen, oder die Widerspenstigen bestrafen solten. Insonderheit nach Siebenbürgen kam in der Absicht Georg Reichesdorfer, ein gebornner Hermannstädter Sachs, der an Ferdinands Hofe in großen Gnaden stunde. Welius berichtet, daß der Hermannstädter Rath, der noch ganz auf der Seite des flüchtigen Johanns war, diesem Reichesdörfer sehr übel begegnet, und ihn so gar ins Gefängniß geworfen habe. Allein es ward ein Aufruhr unter der Bürgerschaft, sie stürmten und erbrachen das Gefängniß, stellten den Commissär auf freyen Fuß, und huldigten ihm alle in seine Hände. Velius de Bello Pann. Lib. II. p. 34. Wir wollen diese Sache erzählt und gut seyn lassen; ob wir gleich keine andere Belege dazu haben, da doch Reichesdörfer ein Mann ist, von dem wir sonst viele Besonderheiten wissen. Genug, dem Hermannstädter Beyspiel folgten die übrigen Städte der Sachsen ohne Anstand, und hielten nachher selbst mit ihrem äußersten Ruin, Treue und Wort, bis sie ihres Eides durch Ferdinand selbst entbunden wurden. In dem sich noch der Statthalter Pereny und Valentin Török, mit der Huldigung im Burzenland beschäftigten, besuchte unser Vaterland ein Feind, den es nicht vermuthet hätte; der

aber

aber die künftigen Jahre immer Trumpf in das Unglück schlug, welches dasselbe mit nahm. Das war der Vayvod aus der Moldau, Peter Bogdan, der diese Zeit der Spaltungen sehr bequem für Raubereyen hielt. Er plünderte Zekelland von Haromszek aus bis nach Nösen, und gieng, nach dem er alles was er unter Wegs fand, mitgenommen hatte, wieder nach Hause.

Johann war nun so unglücklich, als es jemals ein Fürst gewesen ist. Von aller Hülfe entblößt, nicht nur seines Königreichs, sondern selbst seines eigenen Erbes beraubt. (Cazianer hatte die Grafschaft Zapolya oder Zips mit gewafneter Hand erobert, und Trentschin eingenommen;) Ohne Geld, ohne Mannschaft, ohne Rath, saß er nun in Polen, und lebte von der Gnade des Fürsten von Tarnov, da ihn der König Sigmund, sein eigner Schwager, eines Bündnisses mit dem österreichischen Hause wegen, öffentlich nicht schützen konnte. Und dennoch, so schlecht es immer um ihn stand, dennoch gab er seine Hoffnungen und Entwürfe nicht auf. Er fertigte in der Absicht allerhand Edikte und Patente aus, die er durch Schleichwege nach Ungarn und Siebenbürgen bringen, und seinen wenigen heimlichen Anhängern zustellen ließ.

Ein sicherer Mönch, ein Dalmatier von Geburt, Namens Martinuzzi, der sich in den ärmlichsten Umständen in Polen aufhielt, und unter dem Namen Frater Georg*) bekannt ist, leistete ihm durch hin und wieder tragen der Briefe, die wichtigsten Dienste. Sie wurden in den Hauptstädten zur Nachtzeit an öffentliche Oerter angeschlagen. Ferdinand ward darinnen verschwärzt, Johanns nahe Hülfe verversprochen, und alles angewandt seine Anhänin ihrer Treue zu erhalten

Indem er dieses in Ungarn und Siebenbürgen versuchte, so erschien er auch öffentlich mit seinen Klagen auf dem Reichstag in Regensburg, und vor dem Kaiser selbst. So wand sich das halbzertretne Würmchen von einer Seite zur andern, so unberathen auch seine Versuche sich emporzuwinden immer waren. Er ernannte in Siebenbürgen einen Gegenvayvoden, in Perenys Stelle, einen eifrigen Vertheidiger seiner Angelegenheiten, in der Person des Stephan Bathori von Schomlyo; der besonders in den ungrischen Comitaten und in den Szekler Stühlen, auf Johanns Parthey mit vielem Glücke warb, und bald mit noch mehr Kraft hervortreten wird. So hatte er seinen Gegenpalatin in Ungarn, und bey allen Aemtern der Krone, heimliche Gegenbeamten bestelt, die denn, so

schwach

*) Sein eigentlicher Name ist: Georg Uthyfenich.

schwach und lächerlich ihre Versuche waren, doch manche Unruhe verursachten.

Aber das Verzweifeltste, was der ohnmächtige Johann wohl thun konnte, war der Anschlag: den Türken, den man von unsern Grenzen abzuhalten, keine Kräfte, und kein Blut gesparet hatte, zur Unterstützung seiner herrschsüchtigen Absichten, in das Land hereinzurufen! Hyeronymus Laszky ein polnischer Edelmann, und ein Vertrauter unseres Konigs in seinem Exil, war der Erfinder dieses unglückseligen Raths, den er selbst auszuführen kein Bedenken trug. Johann willigte in alles was ihm einen Strahl der Hoffnung geben konnte Seinen Gemüthszustand aber in dem er sich befand da er ihn an die Pforte abfertigte, drücken die Virgilianischen Worte, die er ihm zum Abschied nachrief: Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo! Wenn die Götter mir nicht beystehen wollen, so will ich die Hölle in Bewegung setzen! sehr deutlich aus. — —

Laszky vereinigte sich in Pera mit einem verschmitzten Juwelenhändler, Ludwig Gritti, der nach der Hand ein sehr merkwürdiger Mann in unsrer Geschichte geworden ist. Dieser Mensch war ein natürlicher Sohn jenes berühmten Nobili und nachmaligen Dogen von Venedig, Andres Gritti, der ihn auf einer Gesandschaft nach Constantinopel, mit einer grie-

chischen Beyschläferin erzeugt, und hinter sich gelassen hatte. Durch seine Juwelenkrämerey war er in allen großen türkischen Häusern gelitten, und ward itzt das Mittel dem abgeordneten Laszky den Weg in alle zu eröfnen. Sie brachten vorerst dem Großvezier Ibrahim Basch auf ihre Seite, der sie dem Kaiser vorstellte. Dieser war froh, noch eine Gelegenheit zu finden, sich ganz Ungarn zu unterwerfen, und versprach dem Abgeordneten alle mögliche Hülfe, gegen die Bedingung eines Tributs von jährlich 100000 Dukaten; ferner eines freyen Durchzugs durch Ungarn, so oft es ihm einfiel in irgend einer feindlichen Provinz zu streifen; und Unterstützung der türkischen Armee. Auch wolte Johann die Schloßer, welche der Kaiser im letzten Feldzuge in Boßnien eingenommen, mit 30000 Dukaten einlösen, und jährlich einen Zehnten von Menschen beyderley Geschlechts entrichten ꝛc. Laszky, der diese Bedingungen eingieng und unterschrieb, hat uns dieselben selbst mitgetheilt. *) Ob er seinen Endzweck nicht mit wenigerm erreicht hätte, lassen wir an seinem Orte.

Daß dem türkischen Kaiser der Auftrag angenehm war, sieht man daraus, daß er noch dieß

*) Hyeronymi Laszky Palatini Siradiensis Historia Arcana legationis, &c. apud Mathiam Belium.

dieß Jahr 1528 aufbrach. Allein die Vorsicht verhinderte noch den Ausbruch des Ungewitters, das über Ungarn heraufzog; denn als noch Sulejman vor Felibe (Phillipopel) lag, um seine europäischen Truppen zu versamlen, fielen so entsetzliche und anhaltende Regen, daß die Gewässer dem Sultan nicht nur ganze Kisten mit Gold und Kostbarkeiten wegschwemten; sondern ihn selbst in Lebensgefahr brachten, und ihn nöthigten den Feldzug bis ins folgende Jahr aufzuschieben. Kantemir schreibt nach den türkischen Schriftstellern diesen Vorfall der Ungerechtigkeit zu, mit der Sulejman seinen Mufti behandelte; aber die Vorsicht, die alle Handlungen der Menschen leitet, wolte wahrscheinlich Ferdinanden so viel Zeit gönnen, Gegenanstalten zu treffen, das Unglück abzuwenden, das über ihm und dem ungrischen Reiche schwebte. Er that, was er thun konnte; — traf die klügste Vorsorge auf den Grenzen und in den festen Plätzen, und gieng nach Deutschland um die Reichsfürstenhülfe, die er alle Tage erwartete, zu beschleunigen. In Bohmen trafen ihn auf dem Landtage in Prag polnische Gesandten des Königs Sigmunds, die ihn bereden wolten, sich mit Johann in Traktaten einzulassen. Aber Ferdinand hielt es vor unanständig, mit einem Unterthanen, wie er ihn nante, sich in Traktaten einzulassen, der höchstens um Gnade zu bitten habe; und verwieß es dem Könige, daß er gegen Bund und Vertrag seine

ne Rebellen schütze. Johann gab indessen, von Laszky benachrichtigt, allen seinen heimlichen Anhängern, Nachricht von dem Fortgange seiner Entwürfe, vermahnte sie sich zu ihm zu verfügen, und samlete selbst Truppen. Sein Vayvod Stephan Bathori brauchte in Siebenbürgen nichts mehr als diese Loosung, als er mit seiner Rotte schon vor Schäßburg stand, und dieses Städtgen, treu seinem Ferdinand geleisteten Eyde, auf alle ersinnliche Weise mitnahm.

Auf diese Vorspiele, kam 1529 als ein Vorbote der türkischen Verwüstungen, jener moldauische Räuber im Vayvodencharakter Peter Bogdan, und fiel unser, durch Bürgerspaltungen zerrissenes Vaterland, noch einmal an. Er beraubte und verwüstete die Szekelischen Stühle, und kehrete über Bistriz nur so lange um, bis er sich seines Raubes entledigt hatte. Im Junius brach er schon wieder in Burzenland ein, und da sichs die armen Landleute unter der Anführung des Nikolaus de Serend, Stephan Maylath, und Valentin Török, und Markus Pempflinger, Graf der Sachsen und Königsrichter wagten, sich seiner Rotte zu widersetzen; so kam es den 22ten Junii bey Marienburg zu einem Handgemeng, wo Peter das Glück hatte, die unsrigen aus dem Felde zu schlagen, und mit all seiner Beute in die Moldau umzukehren.

Doch

Doch wie gesagt, das waren alles nur Schoßwehen des Jammers, der nun im Begrif war geboren zu werden. Sulejman kam selber. Johann brach aus seinem Winkel auch hervor, vereinigte sich in der Ebene von Mohacs mit ihm; und verband sich ihm zur tiefsten Unterwürfigkeit. Nun rückten sie straks unter die Mauren von Ofen. Die Furcht hatte die Bürger davon gejagt, und die untere Stadt war leicht erobert. Aber das Schloß vertheidigte Nadaschdi, Besserer und Traubinger, Generale, die die Schande sich zu ergeben, dem Tode vorzogen, und sich wie Lowen zu vertheigen beschlossen hatten. Ibrahim der Großvizier, hatte nichts weniger als leichte Arbeit, bis er sie zur Uebergabe brachte. Sie hätten sich auch nie ergeben, wenn nicht die angelegten Mienen gedrohet hätten, die gesamte Besatzung in die Luft zu sprengen. Da denn diese, gegen den Willen ihrer Generale, ja so gar mit der niedrigsten Mißhandlung des wakeren Nadaschdi, den sie an Händen und Füßen mit Ketten banden, und ihn wie ein Klotz in seinem Kabinet liegen ließen, mit den Turken akkordirten, und ihnen die Vestung überlieferten. Sie hatten sich einen freyen Abzug bedungen, indem sie aber ausziehen, so lästern die Türken, und sonderlich die Jengitscheri dieselben wegen ihrer Feigheit. Ein gewisser deutscher Soldat vertrug diese Beschimpfung nicht, zog seinen Degen, und stieß

einen

einen spöttelnden Jeng-itscher zu Boden. Darüber ward Aufruhr. Die Türken fallen mit einem Sturm, gegen des Sultans Befehl, über die Deutschen her, und hauen sie, ehe man den Lerm stillen konnte, alle darnieder.

So wurde ihnen der Frevel vergolten, den sie an dem mißhandelten Nadaschdi verübten. *) Die Türken fanden ihn, wie gesagt, gebunden in dem Schlosse, und so ward er vor den Großvezier gebracht, der ihm seines Eigensinns wegen bittre Vorwürfe machte. Doch der Held antwortete freymüthig, daß das seine Soldatenpflicht fodere, und daß er dem Sultan eben so treu dienen würde, wenn er seinen Schwur ihm abgelegt hätte. Da ihn nun Ibrahim durch kein Zureden zum Abfall von Ferdinand bereden konnte; so schickte er ihn mit einigen Schiffen in Johanns Lager. **)

Man

*) Kantemir Geschichte des osmannischen Reichs. pag. 278. und 279.

**) Ich habe diese Geschichte der Belagerung und Eroberung, und das Schicksal des Nadaschdi, deswegen etwas weitläuftiger vorgetragen, als sie zu unserm Plan gehört; weil ich sie vielleicht allein von dieser Seite ansehe; indem ich den Belius, Istvanff, Miles und Kantemir vergleiche. Wir finden nemlich keinen Grund, warum wir in diesen Nebenumständen, einen von allen verwerfen solten; weil er entweder etwas mehr oder weniger als der andre sagt.

Man setzt hinzu, daß er bald an dem Ufer der Donau seiner Wache entsprungen, sich ins Wasser geworfen, und auf einen frey in der Donau fluktuirenden Kahn geschwommen sey, womit er sich dem Strom überlassen habe. Doch auch dieser Kahn habe ihn wider Hoffen und Wollen, doch in die Hände Johanns gebracht, der ihm die Freyheit gegen das Versprechen gegeben habe, daß er nie wider die Waffen gegen ihn gebrauchen wolle.

Ofen war demnach durch Uebergabe erobert, dem König eingeräumt, und mit türkischer Besatzung versehn; welcher Johann, jenen Gritti, von dem wir oben redeten, zur Dankbarkeit an die Seite gab. — Suleiman Sultan gieng aber weiter, und rückte mit starken Schritten auf Wien vor. Auf dem Wege dahin eroberte er Gran, Tata, Comorn, Naab, Ovar, und fast alle Oerter jenseits der Laita, bis an die Grenzen von Oesterreich. — Alle wurden von den Bürgern und Einwohnern selbst, oder von den Türken verbrannt und

sagt. Bey der Ursache des Aufruhrs unter dem Thore, schweigen unsre Geschichtschreiber alle, aber Kantemir berichtet ihn; Velius ist über den Nadaschdi bitter, und will ihn der Treulosigkeit beschuldigen — aber ohne fernerer Beweiß; und Velius ist vor Ferdinand eingenommen. Deswegen glaube ich, den Bericht türkischer Scribenten den unsrigen, in diesem Falle vorziehen zu dürfen.

und verödet. Alles lief und flüchtet vor dem Sultan, der seinen Feuergang endlich am 26. September, vor Wien vollendete. Aber hier war es auch, wo seine Wasserfluthen einen Dam fanden. Achtzehn Tage lang bestürmte er die Stadt mit aller ersinnlichen Kraft; benahm ihr alle Zufuhr; verheerete die ganze Gegend bis nach Krems und Linz; seine Truppen streiften so gar bis nach Regensburg. Durch Mienen sprengte er endlich den Thurm am kärntner Thore, und ließ seine Soldaten nach den Oeffnungen laufen. Aber alle seine Versuche waren zu ohnmächtig. Die gewöhnlichen anhaltenden Herbstregen richteten indessen das ganze türkische Lager zu Grunde. Viele kamen durch Kälte und Nässe um; eine grössere Anzahl würgte der Hunger; noch eine größere, die herzhaften Ausfälle der Deutschen; so daß Sulejman an seinem Vorhaben verzweifelte, und eine Erscheinung Muhameds vorgab, die ihm gerathen habe die Belagerung aufzuheben. Er that das den 14ten Oktober, nachdem er 40000 Türken dabey aufgeopfert hatte.

Er nahm seinen Weg gerade nach Ofen, wo er seine noch übrigen Soldaten einige Tage rasten ließ. Hier bestättigte er Johann als seinen Vasallen im Königreich, und übergab ihm Kron und Scepter. Johann Seretscheni, ein Anhänger Johanns, hatte diese

dem

dem Kronhüter Peter Pereny, als er sich damit nach dem Schlosse Siklosch flüchten wolte, abgenommen, und ihn selbst gefangen gesetzt. Johann zahlte ihm den zehnten Theil des versprochenen Tributs, und nun gieng Sulejman, nachdem er seinen Vasallen noch eine starke türkische Besatzung dagelassen hatte, nach Constantinopel zurück.

Indem dieß in Ungarn vorgieng, bemühte sich der siebenbürgische Vayvod Johannes nebst dessen übrigen Anhängern, unter denen Miles, die Herrn Stephan Werböz, Paul Arthandi, Gregor Peschent, Johann Doscha, Lazar Apafi, Johann Daczo, und mehrere andre nennt, besonders um die Ausbreitung seiner Herrschaft. Sie wüteten gegen alle Ferdinandischgesinnten mit Feuer und Schwerd. Alle schwächeren sächsischen Plätze wurden erobert, oder durch Hunger zur Uebergabe gezwungen. Hermannstadt selbst wurde belagert; es vertheidigte sich aber wacker gegen alle möglichen Anfälle. Den Beschluß von allen diesen Unruhen machte wieder Peter Bogdan, der zu Anfang Novembers, Tartlau überfiel, Cronstadt belagerte, eroberte, plünderte, und eine große Menge Gefangene nach der Moldau schlepte.

Nicht gar so kriegerisch war das folgende 1530. Jahr. So bald es die Frühjahrswitterung zuließ, berief Johann einen Landtag

nach Ofen, um zu sehn, wie viel er sich noch auf die Ergebenheit des Adels zu verlassen habe; machte aber die traurige Entdeckung, daß mehr als der zweyte Theil von Ungarn, Croatien ganz, und über die Hälfte von Siebenbürgen, noch immer Ferdinandisch gesinnt sey. Um jedoch etwas gethan zu haben, was seinen Anhängern Muth machen könnte; so ernannte er auf diesem Landtage einen eigenen Palatin von Ungarn, in der Person des Grafen Johann Banffi von Lindua, und gab zugleich seinem äußerst ergebenen und beschäftigten Bathori, den Alexius Bethlen, als Vizevayvoden an die Seite. Auch trat Nadaschdi, durch große Versprechungen und durch die Schenkung des Fogarascher Distrikts und Schloß bewogen, auf Johanns Seite. Ihm folgten mehrere mächtige Herren, die ihm allerdings nützliche Dienste leisteten.

Das wichtigste, was übrigens die diesjährigen Kriegsoperationen beyder Trongegner auszeichnete, waren die Bewegungen des Valentin Török, der keine Zeit ungenützt ließ, wenn er Johann oder seinem Anhang schaden konnte. Nadaschdi belagerte ihn zwar in Szigeth, wo er sich stark verschanzt hatte, mußte aber die Belagerung aufheben, und seinem König zu Hülfe eilen, der indessen von deutschen Truppen, unter Roggendorfs Anführung in Ofen belagert ward. Dieser wackere Feldherr, hatte

Gran,

Gran, Waizen und Bischegrad nach einander eingenommen, und gelangte zu Anfang Novembers vor Ofen an, wo er den König, und seinen nunmehrigen Busenfreund den Gritti, aufs äußerste trieb. Er bloquirte die Stadt von drey Seiten; benahm ihr alle Zufuhr an Lebensmitteln; und der Hunger nahm binnen Monatsfrist so zu, daß Menschen und Vieh auf den Gassen schwindelten und umfielen. — Bey diesem Jammer rief Johann den Nadaschdi von Szigeth ab, und wandte sich auch an den Bascha von Semendria, Mehemed Begi, der zu seiner Entsetzung herbeieilte. Roggendorf zog nun gleich ab, als er ihre Ankunft vernahm; aber die Türken wolten nicht umsonst gekommen seyn. Sie verheereten alles was Ferdinandisch war, kuppelten die Gefangenen wie das Schlachtvieh zusammen, und verkauften sie nach ihrer Heimreise in eine ewige Sklaverey. Istvanfi setzt die Anzahl dieser Elenden auf 10000. Johann und Gritti lagen in ihren Fenstern, als man sie vor Ofen vorbey trieb. Der König weinte über die Unglücklichen. Ein Beweiß, daß auch herrschsüchtige Menschen nicht immer hartherzig sind.

In unserm Siebenbürgen entspannen sich dieß Jahr neue Händel. Der benachbarte Vayvod in der Walachey Moses, hatte das Unglück, von seinen Unterthanen vertrieben zu werden, und suchte sein Heil in unserm Vater-

lande. Bischof Gerard und Maylath nahmen ihn auf, und verwendeten sich so großmüthig für ihn, daß er im August schon wieder an seinem Ruder saß. Zur Dankbarkeit folgte er nun dem Rufe einiger unruhigen Köpfe von Johanns Parthey; brach in Burzenland ein, belagerte Törzburg und Cronstadt; und da er diesen Plätzen nichts anhaben konnte; drang er in den abendlichen Theil von Siebenbürgen; plünderte was er fand, und führete eine unzählige Menge Menschen mit weg. Einen ähnlichen Besuch machte der unruhige Peter Bogdan nun zum fünftenmale. Doch jetzt gieng es ihm nicht so sehr nach Wunsche. Indem er vergeblich vor den Mauren von Bistritz lag, opferte er viele der Seinigen auf, und der strenge Winter nöthigte ihn, sich wieder in sein Nest zurückzuziehen.

Johann hatte, nach dem Bericht des Belius B. X. nach dem Entsatz von Ofen, mit Ferdinand einen Waffenstillstand, auf 3 Monate eingegangen, der nach Verlauf derselben auf ein ganzes Jahr bewilliget ward. Das hinderte Sulejman nicht, das folgende 1531 Jahr Ungarn noch einmal zu überschwemmen. Er plünderte die Eisenburger Gespanschaft, belagerte Günz, und ließ seine 150000 Mann wild nach den Ferdinandischen Provinzen schwärmen. Er wagte so gar einen Anfall auf Steyermark, ward aber zurückgeschlagen, und kehrete nach Asien plotzlich um, da die Nachricht von einer

Re-

Rebellion der Perser einlief. Aber diese Türkenschwärme erschreckten unser Siebenbürgen so sehr; daß das ganze Land, Hermannstadt und Thorenburg ausgenommen, auf Johanns Seite trat. Das erste ward also nur strenger eingenommen, das letzte aber brannte Stephan Maylath, der eben auch nur jetzt übergetreten war, in Grund ab.

Sultan Sulejman fand in Persien mehr zu thun, als er vermuthet hatte, und ließ unsern Johann, durch seinen Liebling Critti nachdrücklich zum Frieden vermahnen. Dieser trug das Geschäft dem Hyeronymus Laszky auf, der aber nichts mehr als einen Waffenstillstand für dieß Jahr, bey dem Kaiser und König auszuwirken im Stande war. Johann begieng indessen einen Staatsfehler, der ihm nachher viel Verdruß machte, und den man schwer entschuldigen kann. Sein erwählter Palatin, Banffi von Lindua starb. Diese wichtige Stelle nahm der König keinen Anstand mit Critti dem Juwelenkrämer zu bekleiden. — Es geschah freylich aus Dankbarkeit für die Dienste, die er ihm bey der Pforte geleistet hatte; aber war ein Ausländer, und ein Mann von solcher Abkunft nicht anders zu belohnen? Wäre es noch dabey geblieben; aber Johann erhob diesen Menschen gegen den Willen seiner vornehmsten

*) Um diese Zeit wurden auch Enyed, Alvinz, und einige andere Orte vom sächsischen Staatskörper abgeriſſen, und sind seit der Zeit nie wieder zurückgegeben worden.

und rechtschaffensten Anhänger, zum Gouverneur von Ungarn und Siebenbürgen. *) Was war natürlicher, als daß sie ihm abgeneigt wurden, da sie alle dadurch vor den Kopf gestossen waren.

Seine Erhebung veranlaßte um desto mehr Unfug, da dieser stolze Halbvenetianer kaum warm in seiner Stelle geworden war, und schon mit Grimm und Argliſt alle die verfolgte, die ihm zuwider gewesen waren. Viele der Vornehmsten vom Adel ließ er ohne Vorwissen des Königs, greifen und hinrichten. Ein gewisser Prälat Simon, war das erste Opfer seiner Rachsucht. Ihm folgten die Gebrüder Paul und Blasius Arthandi. Den ersten ließ er hängen, und den beyden letzten die Köpfe herunterschlagen. Etwas ähnliches war Nahaschdi zugedacht, der aber die Absichten des Wütrichs witterte, und sich noch zeitig genug vom Hofe entfernte. Johann mußte, so viel Geduld er mit seinem Liebling immer haben mochte, es endlich doch fühlen, was er für einen Menschen um sich habe. Er machte ihm deswegen Vorstellungen; — aber das nahm der Bösewicht so hoch auf, daß er flugs weg, und

*) Es ist nirgends gesagt, um welche Zeit, und wie nach Steph. Báthori von Schomlio von seiner Statthalterwürde gekommen. Wir muthmassen aber, daß er um diese Zeit gestorben ist.

und nach Constantinopel eilte, um seinen Wohlthäter bey dem türkischen Kaiser anzuschwärzen.

Johann schickte indessen selbst Abgeordnete zu Ferdinand, und bat unter billigen Bedingungen um Friede. Doch konnte er nichts anders, als die Verlängerung des Waffenstillstandes noch auf ein Jahr erhalten. Aus Siebenbürgen liefen allerhand betrübte Nachrichten von Spaltungen ein, welche im Grunde immer die Erhebung Grittis veranlaßten. Johann erhob sich endlich selbst herein, und da er fand, daß der Abgang eines tüchtigen Wayvoden der Grund aller Unruhen sey, so ernannte er zur Statthalterwürde, den rechtschafnen Bischof von Wardein, Emerikus Tibak, einen sanften klugen und herrlichen Mann. Die Wahl war nur deswegen unglücklich, weil Gritti und Tibak sich so wenig vertragen konnten, als Nacht und Tag.

Entsetzliche Wasserfluthen vermehrten das Unheil der vergangenen Jahre, im Jahre 1533. Von dem ausgetretenen Altfluß, ward beynahe ganz Fogaraſch verschwemt, der rothe Thurm zerrissen, und viele Dörfer schwammen mit dem reißenden Strome davon. So spühlte Gott, was Feindesschwerd, Bürgerkrieg und Hunger übriggelassen hatten, durch Sündfluths-Gewässer weg.

Das folgende 1534 Jahr kam nun Gritti von Constantinopel herauf. Er hatte vergeblich an Johanns Ruin gearbeitet. Um desto mehr schnaubte, pochte und drohte er Galgen und Schwerd auf den Kopf dessen, der es nicht glauben wolte, daß ihn Sulejman in der Würde eines Generalgouverneurs durch Ungarn bestättigt habe. Ein Gefolge von 7000 Türken begleitete ihn. Er brachte übrigens den ernstlichen sultanischen Auftrag an Johann mit, den Frieden zwischen ihm und Ferdinand je eher je besser zu Stande zu bringen. Alles lief diesem gefürchteten Mann entgegen ihn zu bewillkommen. Eine Menge moldauischer, polnischer, ungrischer und walachischer Großen, begleiteten seinen Zug. Nur Cibak der ehrliche Mann, gieng dem nicht entgegen, den er nicht ehren konnte, ohne seine Würde herabzusetzen, bis er nicht von Johann ausdrücklichen Befehl erhielt. Das verdroß den stolzen Gritti dergestalt, daß er ihm den Tod schwur, und auf Mittel sann, ihn in seine Gewalt zu bekommen. Zu erst ließ er ihm in einem Brief seine Ankunft melden, und lud ihn unter dem Vorwande wichtiger Staatsgeschäfte zu sich. Cibak witterte Unfug, und bat um sicheres Geleit. Das machte den Venetianer toll, er fuhr den armen Priester, der um das Geleit ansuchte, mit Flüchen und Schimpfworten an. Ein sicherer Johann Dacso oder Docs, ein schlechter Mensch in Grittis Gefolge, der seiner

Unver-

Unverschämtheit wegen, sich einmal von Eibak eine Maulschelle zugezogen hatte, zog den gutherzigen Priester auf die Seite; beredete ihn, dem Bischof von dem besondern Empfang nichts zu sagen, versicherte ihn der tiefsten Ergebenheit seines Herrn gegen Eibak, und daß er nur in seinen Launen keinen Unterschied zu machen wisse ꝛc. Dieß sanfte Liniment übertölpelte den guten Mann, daß er alles zum Beßten kehrte, was er gesehen und gehöret hatte. Nun nahm es der Bößewicht über sich, den ehrlichsten Mann aus dem Wege zu räumen, um sich und seinem Herrn einen Dienst zu erweisen. Eibak mußte einem gemessenen Befehl Johanns zufolge den Gritti bewillkommen. Er machte sich demnach mit 200 Reitern auf den Weg, und rüstete sich gegen allen möglichen Erfolg. Docz gieng ihm aber auch mit einer Bande Meuchelmörder entgegen; überlistete die Vorsicht des Bischofs; überfiel seine Zelter bey Felmern in der Repsergegend; verscheuchte durch Flintenschüsse die sicher schlafende Bedeckung, machte sie zum Theil auch nieder, ermordete ihn selbst mit vielen Speerstichen auf seinem Lager, hieb ihm den Kopf ab, und brachte ihn dem Gritti, der sich einige Zeit damit ergötzte, und ihn dann einem Cronstädter Priester, Michael Strauß, zur Beerdigung übergab. Der mißhandelte Körper ist aber zu Almasch beygesetzt worden.

Doch mit der Ermordung dieses Mannes war auch das Maaß seiner Verbrechen voll. Stephan Maylath gerieth bey der Nachricht in Wuth; samlete auf der Stelle 40000 Mann, und gieng gerade auf Gritti zu. Dieser flüchtete nach Mediasch, wo ihn Maylath innerhalb den Kirchmauern einschloß, zur Uibergabe nöthigte, und ihn durch den Henker hinrichten ließ. Die Kinder des Gritti wurden dem moldauischen Vayvoden ausgeliefert; der sie persönlicher Bitterkeiten mit ihrem Vater wegen, alle in seinem Lande erschlug. Docz ward aber geviertheilt, und sein Körper aufs Rad geflochten.

Daß Johann selbst froh war, eines solchen Ungeheuers los zu werden, sieht man daraus: daß er nicht nur keine ernstlichen Untersuchungen anstellte, sondern eben den Maylath an des ermordeten Eibaksstelle zum Vayvoden oder Statthalter ernannte. Es ist auch nicht bekannt, ob von türkischer Seite jemals eine Frage um den nichtswürdigen Gritti geschehen sey.

Das Friedensgeschäfte ward indessen lässig genug betrieben. Es erfolgte ein Waffenstillstand auf den andern, ohne daß jemand gewust habe, wo man nun daran sey, und welchem von beyden Königen man zu gehorchen habe. Eine erschreckliche Theurung nahm Ungarn und

Sie-

Siebenbürgen sehr mit. Die Hungersnoth in dem eingeschlossenen Hermannstadt stieg aufs äußerste. Das bewog sie, sich endlich nachgiebiger zu bezeigen. Sie berichteten Ferdinand von der Nothwendigkeit der Uebergabe an Johann, und nachdem sie seine Zufriedenheit darüber vernommen; gieng die Stadt im Frühjahr 1535 zu Johanns Parthey über, nachdem sie die Belagerung bis in das siebente Jahr standhaft ausgehalten hatte. —

Bald nach ihrer Uibergabe erschien der Ferdinandische General Balthasar Banffi an der Grenze, eroberte und zerstörte die Vestungen Zathmar und Nemeth. Gotthard Kun, ein Johannitischer Feldherr gieng gegen ihn; lieferte ihm eine entscheidende Schlacht, in der Banffi selbst blieb; und bewog dadurch wahrscheinlich auch den berüchtigten Török zum Abfall von Ferdinand. *) Johann der sich gegen alle Uiberläufer äußerst gnädig bezeugt, beschenkte ihn für diesen Schritt, mit der Stadt Debrezin und dem Schlosse Hunyad. Leonhard Fels war glücklicher als Banffi. Er eroberte Sa-

*) Er gab freylich eine andere Ursach dieses Abfalls an: Paul Baquitz, sein College, solte ihm nach dem Leben gestrebt haben; aber das abnehmende Glück Ferdinands, und der ewige Stillstand ohne Entscheidung, bewog viele andre dazu, und wahrscheinlich diesen auch.

Scharosch, zerstreute die Truppen Johanns bey Eperies, nahm Tokay ein, und würde auch Caschau bekommen haben; wenn nicht eben ein neuer Waffenstillstand, dem Fortgang seiner Waffen Einhalt gethan hätte.

Nachdem nun zwischen den beyden Throngegnern manche Fehde und Feindseligkeit vorgefallen war, fiengen die Türken 1536 selbst neue Bewegungen an. Mehemed Jagh-Ja-Begi, Sandschak, oder Fürst von Belgrad und Semendria, hatte schon lang darauf getrachtet, sich die ganze Poscheger Gespanschaft unterwürfig zu machen, um seinem Sultan von hier aus einen bequemen Weg nach Ungarn zu bahnen; wenn es ihm jemals einfallen solte, dieses Königreich oder Deutschland mit Krieg zu überziehn. Er gieng also dieses Frühjahr auf Essek, besetzte und befestigte es bestmöglichst, und wagte einen Streif nach dem andern in das Poscheger Gebiet. Er eroberte das Schloß, davon die Landschaft den Namen führt; setzte über die Drau, gieng auf Fünfkirchen zu, und wagte sich sogar nach Croatien und Dalmatien hinein. Ferdinand kommandirte deswegen eine Armee von 24000 Mann, unter der Anführung seiner besten Generale, Cazianer, Lodronius, Macer, Johann Ungnad, Paul Baquiz ꝛc. Aber die Rechnung fiel leider ganz anders aus, als er sie vermuthet hatte. Der beste Theil des Sommers verstrich auf dem

Marsch;

Marsch; weil die viele Artillerie, Munition und Bagage ihn verzögerten. Mehemed zog sich in die Festung, und verwüstete die Gegend ehe sie kamen, dergestalt, daß sie nachdem sie endlich im Oktober anlangten, nicht fanden, wo sie ihre Pferde füttern konnten. Man fieng indessen doch die Bloquade an, mußte sie aber wegen Hungersnoth die im Lager überhand nahm, bald wieder aufgeben, und der Abzug sah einer Flucht vollkommen ähnlich. Mehemed setzte ihnen nach, er erreichte sie bey dem Städtgen Ivanco; überfiel sie mit Kriegsgeschrey; setzte das Städtgen in Brand, und verdarb an Menschen und Vieh, eine ungeheure Anzahl. Die Ferdinandischen zogen sich so schleunig sie konnten auf St. Erzsébeth. Mehemed erreichte sie auch hier, fiel ihre Wägen an, und verdarb alles, was nicht auf Pferden fortgebracht werden konnte. Diese unglücklichen Zufälle brachten die Deutschen zu dem verzweifelten Entschluß, in der nächsten Mitternacht davon zu laufen, und ihre Feldherren allein zu lassen. Cazianer wird geweckt; er sieht die Laternen seiner fliehenden Soldaten durch die Bäume schimmern; giebt alle fernere Hoffnung auf; läßt Zelt und Silber und Gold und alles stehn; vergißt so gar das Zeichen den übrigen Generalen zum Nachzug zu geben, und eilt in der größten Verwirrung davon. Lodronius wird auch geweckt; kanns nicht glauben daß Cazianer entwichen ist, und legt sich wieder rubig

hin.

hin. Aber das Geheul der Türken weckte ihn mit Tagesanbruch. Er ließ zum Widerstand blasen, und wie erschrak er, als er fand, daß der größte Theil der Armee und Cazianer wirklich davon sey. Er vertheidigte sich nun freylich wie ein Verzweifelter; war aber der eindringenden Menge zu schwach, und mußte sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Weil man nicht Hoffnung hatte, daß man ihn der vielen empfangenen Wunden wegen, lebendig fortbringen konnte, so ward ihm der Kopf abgeschlagen, und mit den Gefangenen nach Constantinopel geliefert. Diese entsetzliche Niederlage kostete Ferdinand 18000 Menschen, seine beßten Generale, und die ganze Poscheger Gespanschaft. August konnte die Nachricht von der Niederlage der Römer in Deutschland schwerlich mit mehr Bewegung erhalten, als Ferdinand diese. Sie war aber der letzte Schlag des Ungewitters, das so lange über Ungarn schwebte. Er bezeigte sich nun nachgiebiger zur Annahme des Friedens, den ihm Johann schon so oft angeboten hatte. Doch arbeitete man daran noch das 1537 Jahr, bis endlich der gewünschte Zeitpunkt erschien, daß die Traktaten zu Wardein den 24. Februar 1538 am Mathias Tage unterzeichnet wurden. Sie gründeten sich auf folgende Bedingungen.

1) Beyde Theile solten allen mit andern Mächten geschlossenen Verbindungen entsagen, und in Zukunft keine dergleichen gegeneinander eingehen.

2) Ferdinand und Johann solten beyde den Königstitel behalten, und für rechtmäßige Könige erkannt werden.

3) Johann solte vor seine Person, alles dasjenige behalten, was er gegenwärtig wirklich besaß, folglich ganz Siebenbürgen, und einen großen Theil von Ungarn.

4) Seine Erben hingegen, sollen sich nach seinem Tode mit den Titel der Herzogen von Zips begnügen, und alles übrige fält an Ferdinand heim.

Dieß sind ungefähr die wichtigsten Punkte des ganzen Friedensinstruments, welches Bethlen im 2ten Buch der Länge nach angeführet hat. Es hat 42 Artikel, darunter sich besonders derjenige ausnimmt, in welchem bewilligt wird; daß die Bekanntmachung derselben so lang verschwiegen bleiben solte, bis es den gegenwärtigen Kaiser Karl V. selbst gefiele sie bekannt zu machen. Sie wurden dem ohngeachtet früher bekannt, und der Sultan war mit dem ersten Artikel besonders unzufrieden.

Große Geschenke, und die Versicherungen die ihm Johann machte, daß er beständig in seiner Klientel und Unterwürfigkeit verharren würde, besänftigten den Sultan indessen wieder.

Der Himmel selbst freute sich über die Aussöhnung Ferdinands und Johanns, die nach einem zwölfjährigen landverderblichen Kriege zu Stande kam. Er segnete unser Land mit einer so reichen Erndte, daß die Theurung mit einemmale nachgab. Korn und Wein die Fülle erquickte die Herzen der Siebenbürger.

Johann fand auch bald Mittel dem Sultan seine Ergebenheit werkthätig darzuthun, und sich seiner Gunst zu versichern. Jener berufene Peter Bogdan, der unser Land während den vorigen Unruhen so oft plagte; hatte, wie man sagt, durch die Ermordung der Kinder des Gritti, sich den Haß der Pforte zugezogen; und flüchtete für einem Commando türkischer Truppen nach Siebenbürgen, in das ihm eigene Schloß Eschischko auf der moldauischen Grenze. Johann, der gegen diesen Räuber selbst aufgebracht war, bekam ihn in seine Hände, und schickte ihn gerade nach Constantinopel. Hier nahm der Sultan auch für unser Land die verdiente Strafe von ihm.

Der König sah aber vermuthlich noch auf ein langes Leben hinaus, ob er gleich mit dem Jahre 1539, bereits sein 49tes Jahr angetreten hatte: denn er vermählte sich nun, nachdem so ziemlich die meisten seiner Absichten erreicht waren, mit Isabellen, einer polnischen Prinzessin des Königs Sigmund. Eine in der siebenbürgischen Geschichte gleich wichtige Dame. Sie setzte an ihrem Hochzeitstage die Krone von Ungarn auf, die ihr in der Zeitfolge leider schwer genug ward. Doch nicht einmal seine Hochzeit konnte Johann ruhig feyern. Das Schicksal mußte alle seine Freuden verbittern. Eben um die Zeit, als das königliche Beylager in Stuhlweißenburg gehalten wurde, lief die Nachricht ein; daß sich Maylath und Balascha seine beyden Statthalter in Siebenbürgen sich gegen ihn verschworen hätten, und allerhand gefährliche Bewegungen machten.

Es war an dem. Der ungeheure Tribut den Johann der Pforte jährlich zahlte, und weswegen er starke Summen von seinem Lande hob, mußte viele mißmüthig machen. Bald ward der Widerwille allgemein. Maylath, ein unternehmender Mann, wie wir ihn bereits kennen, war stolz genug zu glauben; daß er sich vielleicht viel leichter, eben so hoch empor schwingen könnte als sein Gebieter: wenn er die Gemüther in ihrer Schwierigkeit

erhielte, und die Gunst des Sultans bekommen konnte. Er verwickelte seinen Collegen Balascha, einen reichen, aber einfältigen Mann, der Sicherheit seiner Absichten wegen, mit in seinen Plan. Er schickte unter der Hand heimliche Unzufriedene, und untergesteckte Briefe an Suleiman und seine Veziere; um einerseits den König anzuklagen; und andererseits sich, als einen tauglicheren Mann zur Verwaltung solcher Länder vorzuschlagen. Aber der König erfuhr seine Absichten noch zeitig genug, um allen üblen Folgen vorzubeugen. Er schickte jenen Mönchen Georg, der an dem Hofe Johanns nun schon eine bessere Figur machte, unter der Hand auch hin, gab ihm große Geschenke mit, und brachte es durch diesen Mann dahin; daß seine Ankläger in Fesseln geschlagen, und mit Maylaths Briefen ihm zugeschickt wurden. Nun wendete sich Maylath an Ferdinand um Beystand. Aber Johann kam selbst nach Siebenbürgen; versamlete den ungrischen Adel auf einem Landtage in Thorda den 23ten April 1540; foderte die abtrünnigen Vayvoden zur Verantwortung, und verurtheilte sie als Königsverräther zum Tode. Dieß Urtheil hatte den Erfolg, daß Balascha mit bußfertiger Miene sich auf dem Landtage einfand, um Gnade bat, und Gnade erhielt. Doch wurden seine beyden Schlösser Diod und Almasch geschleift.

May-

Maylath flüchtete nach Fogarasch; verſah es mit Munition und Lebensmitteln, und ſetzte ſich darin ſo feſt als er konnte; das bewog den König den 8 May mit ſeinem Heere ſelbſt nach Fogarasch aufzubrechen; nach dem er vorher einige Deputirten zur Grenzberichtigung zwiſchen unſerm Lande und der Walachey abgeordnet hatte. Er kam aber nicht weiter als bis Carlsburg. Hier ward er von einem plötzlichen Schwindel befallen, und blieb auf Anrathen der Aerzte daſelbſt einige Tage. Valentin Török gieng indeſſen auf Fogarasch mit den Truppen voraus. Er ſelbſt erhob ſich kränklich auf Mühlenbach; wo ihm die freudige Nachricht von der Entbindung ſeiner Gemalin einlief. Der angenehme Zuſatz, daß ſie ihm gerade einen Prinzen geſchenkt habe, erfreute den König dergeſtalt, daß er alle ſeine Schwachheit vergaß; ein prächtiges Gaſtmal zur Feyer dieſer glücklichen Stunde anrichtete; und mehr Wein zu ſich nahm, als es ſeine Umſtände vertrugen. Dadurch ward er wieder recidiv. Die Krankheit nahm ſo plötzlich überhand, daß er ſelbſt an ſeinem Leben zweifelte. Er machte demnach ſein Teſtament; verordnete den Peter Petrowitſch, einen nahen Angerwandten; Georg Martinuzzi, und Valentin Török zu Vormundern ſeines Prinzen, und vermachte ihm ſeine ganze Herrſchaft, ohne Rückſicht der mit Ferdinand geſchloſſenen Traktaten. Dieſes war

der Saame der vielen Unruhen, die uns in dem folgenden Heft unterhalten werden, und die seine Gemalin und Prinzen, eben so unglücklich machten, als er es gewesen war; — bis Siebenbürgen von Ungarn völlig getrent, seine eigene Verfassung erhielt.

Nun besserte es sich mit dem Könige, und ward wechselweise wieder übler, bis ihn endlich am 21ten Junius, da er eben im Gerichte saß, über den Zweykampf zweyer Edelleute zu entscheiden, ein Schlagfluß übereilte; an dem er die folgende Nacht seinen Geist aufgab — Sein Tod ward so wohl der kranken Königin, als des belagerten Maylaths, und einiger andern Umstände wegen, nicht gleich kund gemacht; aber im September dieses Jahres, ist er in Stuhlweißenburg zu den übrigen Königen in Ungarn beygesetzt worden. Sein ganzes Alter belief sich auf 50 Jahre, und 14 verflossen seit seiner Krönung. Wir haben genug von ihm gesagt, woraus man seinen Charakter so wohl von der schlimmen, als von der guten Seite kennen kann. Der Hauptzug war gewiß der ungemessenste Ehrgeiz, dem kein Mittel zu klein oder zu groß, oder zu heilig ist; wenn er nur seinen Durst nach Hoheit befriedigen kann. Man bemerkt aber dabey nicht wenige Züge, der Liebe, der Freundlichkeit, des guten Herzens, und der Dankbarkeit gegen jede Dienste, die ihm geleistet wurden.

Nie-

Niemand der seine Freundschaft suchte, verfehlte seine Absicht. Indem er sie selbst allen anbot, konnte er nur den Unterschied zwischen gut und schlecht, leider schwer genug treffen. Er soll dabey einen starken Hang zu gelehrten und witzigen Männern gehabt haben, und selbst nicht unerfahren in der Gelehrsamkeit seiner Zeit gewesen seyn. Sein ganzes äußeres Ansehen verräth einen vollblütigen, stark gebauten Mann. Auf seiner Stirne sitzt tiefes Nachdenken und emporstrebende Hoheit. Sein Auge ist voll Feuer, aber freundlich, und in seinem ganzen Gesichte drücken sich die Züge eines witzigen und guten Gesellschafters aus. Wenn er in seiner Sphäre blieb, so war er durchaus ein liebenswürdiger Mann.

Er ist der letzte der unser Siebenbürgen als König regieret hat. Er legte den Grund zur Trennung unseres Landes von der ungrischen Krone; und hat es auch deswegen verdient, daß wir seine ganze Geschichte, die so viele Belege zur Menschenkenntniß liefert, zu erst, und nach ihrem ganzen Umfange mitgetheilt haben.

Die Geſchichte Johanns von Zapolya,

liefern folgende Schriftſteller.

1) Anton. Bonfinii, rerum Hungaricarum Decad. IV. Lib. IX. X. Dec. V. Lib. I. &c. Aus dieſem Schriftſteller iſt ſonderlich die Geſchichte des Vladislaw zu ergänzen.

2) Nicol. Iſtvanfi Pannon. Regni Hungarici Hiſtoria. Lib. I. usque XIII.

3) Mathias Miles, Siebenbürgiſcher Würgengel, oder chronikaliſcher Anhang des 15. Seculi &c. ad Annos hos.

4) Wolfgang Bethlen, Hiſtoriar. Tranſilvanicarum. Lib. I. & II.

5) Zermegy, Hiſtoria rerum geſtarum inter Ferdinandum & Johannem Reges Hungar. apud Schvandtn. Tom. II. fol. 382 &c.

6) Caſpar. Urſinus Velius, de Bello Pannonico. Lib. X. Vindob. opera. Franciſci-Kollári 1762. &c.

7) Prayi, Annales rerum Hungariæ ad Annos cit.

8) v. Windiſch, Geſchichte der Ungarn; Leben Ferdinands und Johanns.

9) Samuelis Timon, Epitome Chronolog. ad Ann. cit.

10) Ludwig Albrecht Gebhardi, Geſchichte des Reichs Ungarn und der damit verbundenen Staaten, 11 Theile, in dem XV. Band der allgemeinen Weltgeſchichte. XXXIV. B. p. 230. usque 311.

11) Kantemirs, Geſchichte des osmaniſchen Reichs, nach ſeinem Anwachſen und Abnehmen ꝛc. Hamb. 1745. Leben Sulejmans. I.

12) Jovii, Deſcriptiones de Bellogradi expugnatione, deque clade Mohacſienſi. In Syndromo, rerum turcico pannonicarum, nro 3. & 5.

13) Annales templi Coronenſis.

14) Monetæ ejusdem Regis Joannis. In Martin Schmeizels, Erläuterungen gold und ſilberner Münzen von Siebenbürgen.

15) Jacobus a Mellen Series Regum Hungariæ e nummis aureis. Titl. XI. Joannes I.

16) Hyeron. Lasky Pal. Sirad. ſupra citat. & alii quam plurimi.

Königin Isabella

und

Johann Sigmund.

Ludit in humanis, divina potentia rebus.

Den Traktaten zu Folge, die Johann mit Ferdinand, nach jenem landverderblichen Kriege, im Jahre 1538 schloß, solte die gesamte ungrische Regierung, Siebenbürgen mit inbegriffen, an den rechtmäßigen König Ferdinand zurückfallen, und die Erben des Königes Johann begnügten sich mit der Grafschaft Zips, und dem herzoglichen Titel. Johann hatte damals weder Gemahlin noch Kinder als diese Traktaten bewilligt wurden. Er heurathete das Jahr darauf, und veränderte Umstände, zogen veränderte Entschlüsse und Entwürfe nach sich. Ihm so wohl, als seiner Gemahlin, kam es daher sehr zu statten, daß der Vertrag bey seinem Hintritt noch nicht publizirt war. Nach

den Dispositionen die Johann in seiner letzten Krankheit traf, war seinem Prinzen, der in der Taufe den Namen Johann Sigmund erhielt, ohne alle Rücksicht vorhergegangener Bedingungen, die ganze Herrschaft als ein legitimes Erbe zugesichert, und seine Mutter so wohl als seine Vormünder versäumten keinen Augenblick, ihn zum König von Ungarn erwählen und ausruffen zu lassen, ehe noch die Nachricht von dem Tode Johanns zu Ferdinands Wissenschaft gelangen konnte. Peter Petrowith und Mönch Georg, eilten deswegen mit Isabellen und ihrem 2 monatlichen Kinde nach Stuhlweißenburg, um die Residenz einzunehmen, und wahrscheinlich auch um den Prinzen krönen zu lassen; *) allein, allerhand Widersprüche, die sich im Reichsrath ergaben, verhinderten es.

Indessen suchte man die Parthey des Prinzen so viel möglich zu verstärken. Dem belagerten Vayvod Stephan Maylath, ward im Namen des noch lebenden Königs Gnade angebo-

*) Daß Johann Sigmund nie förmlich gekrönt worden; beweißet der Titel den er sich selbst beylegt am beßten. Er nennt sich gewöhnlich, nur Johannes II. D. G. electus Rex Hungariæ. So wissen auch die Berichte der gleichzeitigen Schriften nichts von einer Krönung. s. Hrn. Pray p. 328. seq.

ten, wenn er seinem neugebornen Prinzen huldigen würde. Die drey Nationen Siebenbürgens, Unger, Szekler und Sachsen lockte man unter allerhand Versprechungen zu seinem Vortheile: errichtete aus ihnen allen einen Reichsrath von 12 Personen, welche die Landesregierung mit der Königin, während der Minderjährigkeit des Prinzen führen solten. Sie knüpften deswegen ihre bereits hundertjährige Union noch fester, und führeten die Gewohnheit ein, mit einem dreyfachen Siegel ihre Schlüsse zu bekräftigen.

Vermög dieses neuen Unions-Systems der Unger, Sachsen und Szekler, wurden die alten Bündnisse vom Jahre 1437 und 1459 die sie zur Vertheidigung ihrer Freyheiten, und zur wechselseitigen Beschützung ihrer Rechte geschlossen hatten, nun auf den Schutz und die Vertheidigung ihres Vaterlandes, und des neuen Fürsten ausgedehnt. Dayer denn alle drey Nationen an den Regierungs-Sorgen Theil nehmen solten. Man ersuchte den alten König von Pohlen um Rath und Beystand. Werbözi gieng nach Constantinopel, mit 50000 Dukaten, um den Schutz Sulejmans, den er Johann verliehen hatte, auch für die Wittwe und den Prinzen zu erflehen. So ward der König von Frankreich um seinen Beystand ersucht; und die Stimme derer, die dem beschwornen und besiegelten Vergleich folgen wolten, überschrien und verworfen.

Daß Ferdinand mit allen diesen Anstalten ohnmöglich zufrieden seyn konnte, begreift man allerdings. Seine Getreuen, worunter Perenyi, Bebek, Petrus Bagyiz, Baltasar Banffi, und mehrere der angesehnsten und mächtigsten Häupter gehoren, glaubten; man dürfe hier keinen Augenblick versäumen, die verwittwete Königin mit Gewalt der Waffen zur Haltung des Vertrags anzuhalten. Laßky allein rieth den Weg der Güte an, indem er dem König vorhielt, wie gefährlich es sey, den Sultan noch einmal zum Kriege zu reizen, da Polen und Frankreich sich gleichfalsum die Unterstützung die Wittwe, wo nicht aus anderer Rücksicht, doch aus Neid über Oesterreichs Größe bemüheten. Er übernahm es nach Constantinopel zu gehn, und dem Sultan in Ferdinands Namen, den nämlichen Zins anzubieten, den ihm Johann zugestanden hatte; wenn sich der König indessen bemühen würde, Isabellen durch gütliche Anerbietungen zur freywilligen Verzichtleistung zu bewegen.

Sein Vortrag fand Gehör, — und indem er sich auf den Weg nach des Sultans Residenz begab, brachte Graf Niclas von Salm, der verwittweten Königin das Friedens-Instrument, mit der feyerlichsten Versicherung, daß ihr Ferdinand nicht nur alles genau halten, was zum Vortheil ihres verstorbenen Gemahls und seiner Nachkommenschaft darinn festgesetzt

wäre;

wäre; sondern daß er Ihr und Ihrem Prinzen, noch weit mehr thun würde, wenn sie es nicht zu neuen Schwierigkeiten kommen lassen wolte.

Beyde Gesandtschaften liefen fruchtlos ab. Die Königin gab vor: Daß sie vors erste nichts von dem Vertrage wüste; und daß sie ohne den Rath ihres Vaters des Königs von Polen, sich in einer so wichtigen Sache zu nichts entschließen könnte. Laßky dem es geglückt hatte, die mächtigsten Grenzbaschen Usrepy von Bosnien, und Mehemmed von Belgrad, durch Bestechungen auf seine Seite zu bringen, erkrankte auf dem Wege, und kam nach Constantinopel, da der Sultan schon ganz zum Vortheil der Wittwe und des Prinzen eingenommen war. Sulejman sah ihn für einen Königsverräther an, setzte ihn ohne Rücksicht und Gnade gefangen; und so öfneten sich neue traurige Aussichten zu langwierigen heillosen Unruhen.

Ferdinand schritt zu erst zu Thätlichkeiten. Sein General Leonhard Fels, vereinigte ein mäßiges deutsches Heer, mit den Anhängern Ferdinands in Ungarn, eroberte Wischegrad und Stuhlweißenburg, und lagerte sich vor Ofen; aber der Herbst und die üblen Witterungen verhinderten größere Unternehmungen, besonders da Mißverständnisse zwischen den deutschen

und ungrischen Truppen, sein kleines Heer noch mehr entkräfteten. Martinuzzi und die Königin gewannen dadurch Zeit, den Sultan von den Schritten ihres Gegners zu benachrichtigen, der sich nun des Prinzens in allem Ernste annahm, und seinen Vezier Sofi Mehemmed Bascha, mit einem starken Heere voraus schickte. Er brachte ein eigenhändiges Schreiben des Sultans, in arabischer Sprache voll Freundschafts-Versicherungen, und prächtige Reichs-Insignien, die der türkische Kaiser allen seinen Vasallen reichen läßt, (daß ist ein Purpur-Mantel, ein Streitkolben, (Busdegän) Säbel und Schild) für den Prinzen Johann Sigmund.

Sofi Mehemmed, vereinigte sich mit Ufreph dem Bascha von Bosnien, und brach zur Unterstützung der Königin, gegen alle Gewohnheit der Musulmannen, mitten im Winter mit einer ziemlichen Anzahl Truppen auf, die sich an Török dem Generalen der Isabella anschloßen, und in starken Tagereisen nach Ofen eilten. Wenn diese nun auch nicht stark genug waren, etwas Entscheidendes zu unternehmen, so reichten sie doch hin, die Truppen Ferdinands zu divertiren, die unter Roggendorfs Commando einen neuen Zusatz erhalten hatten, und der Stadt Ofen mit so viel Ernst zusetzten, daß die Stadt bey klügern Maaßregeln, ohnfehlbar in seine Hände übergegangen wäre.

Aber

Aber in dem sich Roggendorf, durch die Friedensvorschläge der Königin täuschen und hinhalten ließ, trafen die Türken ein, und nöthigten ihn zur Theilung seiner Truppen. Da er nun mit einem Theile die Vestung belagern, und mit dem andern sich gegen die Angriffe der Türken vertheidigen mußte; so vergieng die Zeit mit namenlosen Plackereyen, bis Sulejman selbst in Ungarn eintraf. Dieser brachte im März des 1541. Jahres ein dreyfaches Heer mit sich, und die Nachricht von seinem Anzuge, bewog den saumseligen Roggendorf, da der Sultan noch drey Tagereisen von Ofen entfernt war, die Belagerung aufzuheben, und mit Zurücklassung des schweren Geschützes davon zu eilen. Mehemmed setzte ihm nach, gewan den Vorsprung an dem Orte der Donau, wo er zu Schiffe steigen wolte, nahm einen Theil seines Heeres gefangen, und einen großen Theil brachte er um. Die deutsche Besatzung in Pest erschrack, lief aus der Stadt, und Roggendorf selbst ward so schwer von den nacheilenden Türken verwundet, daß er am nächsten Abend in Comorn, wohin ihn sein Leibarzt mit genauer Noth brachte, den Geist aufgab. Der Sultan traf eben ein als die Wahlstatt von dem Gemetzel noch rauchte, und gab den schrecklichen Befehl, etwa achthundert Gefangene, den Recruten seines Heeres zu übergeben, damit diese sich im Metzeln und Morden üben möchten. So ward das Ferdi-

nandische Heer mißhandelt, zerstreut und aufgerieben. Man sagt der Bischof Georg habe in der Nacht die königlichen Ställe in Brand stecken lassen, damit die nachsetzenden Türken, die flüchtige Deutschen, recht genau kennen möchten. Doch das Beyseite. Pest ergab sich ohne Umstände an den Sultan, der noch dazu 30 große, und 150 kleinere Feldstücke erbeutete.

Eben sagte ich, daß Sultan Sulejman, ein dreyfaches Heer mit sich gebracht habe. Eins von diesen vereinigte sich mit dem Hospodar der Moldau, drang in Siebenbürgen ein, bemächtigte sich des Wayvoden Maylath, und versicherte sich des Landes in des Sultans Namen, der bey allen seinen Freundschaftsversicherungen, die schändlichste Verrätherey an Isabellen und ihrem Prinzen begieng.

So bald nämlich in dem türkischen Lager vor Ofen, die gefangenen Deutschen gemordet und niedergemacht waren; so ließ er der Königin und ihrem Prinzen durch Gesandten, seine beßte Hülfe anbieten, beehrte den Prinzen mit drey prächtigen türkischen Pferden, und wünschte ihn in seinem Lager zu sehn. Niemand, selbst der verschlagene Bischof Georg nicht, witterte in diesem Zumuthen des Sultans die mindeste Besorgniß; Isabella allein war schwer zu bereden, ihren Prinzen von

sich

sich und aus der Vestung zu lassen, allein der Bischof Georg drang in sie, und so gab sie endlich nach. Alle Großen des Hofs begleiteten ihn auf des Sultans Verlangen in das türkische Lager Nun begegnete er ihm mit aller möglichen Freundlichkeit, befahl seinen Prinzen, ihn für ihren Bruder anzusehn, und ihm allerhand Zeitverkürzungen zu machen. Die Großen bewirthete er herrlich, und in dem er sie auf diese Art alle eingeschläfert, Ofen von seinen Vertheidigern geleeret und ganz entwafnet hatte; ertheilte er seinen Vaschen geheime Befehle, sich nach und nach, unter dem Vorwand die Vestung zu besehn, in das Schloß zu ziehn, und die Pasteyen zu besetzen. Es lief alles nach Wunsch ab. Da eine hinlängliche Anzahl Türken in der Stadt waren, bemächtigten sie sich der Thore, entwafneten die Bürger, und besetzten alle Gassen. Zu gleicher Zeit ließ der Sultan die sichern Staatsbedienten der Königin gefangen nehmen; und berathschlagte nun, was er mit dem Prinzen und seiner Mutter anzufangen habe?

Die Bestürzung Isabellens, die diese Schritte des Sultans vorgesehn hatte, vergrößerte nur die Gefahr, in der sie ihren Prinzen glaubte: Sie schrieb also dem Sultan ein nachdrückliches Handbillet, beschwor ihn bey zugesagter heiliger Treue und Glauben, ihr ihren Prinzen wieder zu geben, und ihren Staatsbedien-

ten nicht übel zu begegnen. Dieß Schreiben wirkte über Suleiman doch so viel, daß er ihr den Prinzen noch diesen Abend wohlbehalten in die Vestung schickte, mit dem Zusatze: Sie solle sich über diesen Fürgang nicht beschweren, er habe die Stadt zu ihrem und ihres Kindes Beßten eingenommen, und wolle sie nur so lange behalten, bis der Prinz das Ruder selbst fassen konnte. Für sie würde auf er einen sichern Zufluchtsort denken.

Indessen faßte er, aus allen was sein Divan, in vier Tagen für gut und nicht gut hielt, den Entschluß, die Dienerschaft der Königin, den einzigen Török ausgenommen, gleichfals loszulassen; (dieser ward, ohne daß man wissen kann warum nach Galata gebracht, wo er einige Zeit nachher verschieden ist) Ofen ganz mit türkischer Besatzung zu versehn; alle christliche Kirchen in Dschami zu verwandeln, und der Königin, statt einer Krone, ein Zinsfürstenthum oder Sandschakschaft zwischen der Theiß und Leipa, oder die Gegend von Lippa bis nach Caschau anzuweisen. Doch überließ er ihr auf Ansuchen ihrer Anhänger in Siebenbürgen, nachher auch dieses Land unter dem nämlichen Titel. Nun drohete der Sultan Oesterreich allerhand Feindseligkeiten, und wolte sich nicht einmal zu einem Waffenstillstand bequemen: Die einfallenden Regenwetter nöthigten ihn aber sein Heer nach Constantinopel zu führen.

Isa-

Isabella brach in der Mitte des Septemb. von Ofen auf, und nahm den Weg nach ihrem neuen Fürstenthume. Martinuzzi und Petrowith, die nun die üblen Folgen sehen und greifen konnten, begleiteten traurig ihren Zug. Das üble Wetter übereilte sie in Leipa, und nöthigte sie den Winter über dort zuzubringen. Da hatte man nun Zeit zu neuen und reifern Uiberlegungen. Isabella fand, daß sie weit besser berathen gewesen wäre, wenn sie die Bedingungen Ferdinands angenommen hätte. Ihr Vater selbst mißbilligte ihre Verbindung mit dem treulosen Sultan, und versprach ihr seine thätige Verwendung bey Ferdinand. Dieser war auch geneigt einen neuen Vergleich einzugehn, und hielt zu dem Ende gleich im Februar des folgenden Jahres einen Reichstag zu Neusohl, auf dem allen feindlich gesinten Ungarn allgemeine Vergebung, und die Wiederherstellung aller ihrer Güter zugesichert ward.

Alles das bewog die Königin sich auf geheime Traktaten mit Ferdinand einzulassen, vermöge welcher sie ihm alle ungrischen Schlösser und Gespanschaften, sammt der heil. Krone gegen ein Jahrgeld von 12000 Dukaten, und die Grafschaft Zips abtretten wolte *).

In=

*) Siehe Dogiels Sammlungen polnischer Urkunden. T. I. p. 148.

Indessen war die Königin doch mit ihrem Prinzen auf Siebenbürgen gekommen, und arbeitete, in dem die Traktaten noch fortliefen, mit den Vormündern Sigmunds, an der neuen Verwaltung des Landes, daß aller möglichen Wahrscheinlichkeit nach, doch für sich allein bestehn sollte. Sie theilten die Regierung aber also: daß Leonhard Szötschi, der an des unglücklichen Töröks Stelle, die Vormundschaft übernommen hatte, die Caschauer Gespanschaft; Petrovith das Temeschwarer Banat, und Bischof Georg, den Terrain zwischen der Theiß und dem Körösch, administriren solten. Sie selbst behielt sich Siebenbürgen vor, verlegte ihre Residenz nach Weißenburg, und wählete aus den drey vereinigten Nationen des Landes, einen geheimen Rath von 12 Personen, mit denen sie die Landes-und Regierungssorgen, gemeinschaftlich tragen wolte.

Der Vergleich zwischen Isabellen und Ferdinand, wovon wir oben redeten, kam indessen am 26ten Julius 1542 zu Stande. Da aber eine Unternehmung Ferdinands auf Ofen zu seinem Nachtheil ausfiel, und das folgende Jahr der Sultan mit einem grossen Heere Ungarn überschwemmte, viele Städte eroberte, und Ferdinand allenthalben den Kürzern zog; so änderte sie ihren Entschluß, und blieb ruhig in ihren gegenwärtigen Besitzungen, in denen sich

die

die nächsten Jahre allerhand eigene Merkwürdigkeiten ergaben.

Der Fürst von der Moldau erschien wieder nach der Weise seiner Vorfahren in der Gegend von Cronstadt, raubte, plünderte, und kehrte wenn er genug hatte, wieder nach der Moldau zurück. Isabella vermuthete bey diesen Feindseligkeiten geheime Ordre von der Pforte, und entrichtete zu ihrer Befriedigung das folgende 1543 Jahr den rückständigen Tribut von 10000 Dukaten; doch der Hospodar zeigte es bald, daß er für sich allein auf diesen Raub ausgieng, denn er brach bald darauf in Szekelland ein, und verübte ähnliche Gewaltthätigkeiten. Zu einer Genugthuung vor so vielerley Unbilden, kommandirte die Königin mit Bewilligung ihrer Reichsstände 1544 einige Soldaten gegen das Schloß Eschischko, und schleifte es.— Doch der Hospodar that nicht so vielen Schaden, als eine Heuschrecken-Schwarm von ungewöhnlicher Größe die das Land überdeckten. Auch ereigneten sich dieses Jahr starke Erderschütterungen.

Um sich fester in Siebenbürgen zu setzen, und von dem verschiedenen Glücke, welches bald die Türkischen, bald die Ferdinandischen Waffen diese Jahre in Ungarn begleitete, ihren Nutzen zu ziehn, lenkte sich unsre Konigin immer nach den Umständen; Sie trat in neue Un-

terhandlungen mit Ferdinand, wenn die Türken ihren Rückmarsch nahmen, und brach sie ab wenn sie wiederkamen; befestigte sich aber so viel möglich in ihrem Fürstenthume. Zu der Absicht hielt sie im Jahre 1545 jenen merkwürdigen Landtag in Thorda, auf welchem die drey Nationen, Ungarn, Sachsen und Szekler, ihre Vereinigung nicht nur durch Landesgesetze bekräftigten, sondern auch den Entschluß faßten, die Contributions- und Militärslasten in gleichen Theilen zu tragen. Ein Entschluß der allerhand nachtheilige Consequenzen haben mußte. Es ward zwar nach dem darüber verfaßten Artikel, jeder Einwohner des Landes der Haus und Hof, und ein Thor besaß, vor zinsträchtig angenommen, und der Aufschlag war nicht höher als 30 kr. Allein diese 30 kr. vermehrten sich nicht nur in den folgenden Jahren nach den verschiedenen Bedürfnissen des Landes und der Fürsten, sondern die zinsträchtigen Häuser oder Porten, bekamen andre Bestimmungen; der privilegirte und tributfreye Adel entzog sich dieser Last kraft ihrer Freyheiten, die Primoren und Primipilen der Szekler, thaten dieses unter dem nämlichen Vorwand, und so fiel die ganze Last auf die Ungern, die weder adelich noch unadeliche Unterthanen sind, auf den Szeklischen Pöbel und auf die ganze Nation der Sachsen, welches allerhand Inconvenienzien nach sich zog, wie wir unten hören werden. — Unter andern Debat-

ten

ten, auf diesem Reichstage fiel auch die wichtige Frage für: ob die Ungarn und Szekler nicht das Bürgerrecht in sächsischen Städten, oder die Freyheit haben solten, sich Häuser und Grundstücke auf sächsischem Boden anzukaufen? Doch diese ward laut ihrer eigenen Freyheiten, vermöge welcher der König selber solches nicht thun kann, beseitigt und abgewiesen.

Hanns Fuchs und Benkner aus Cronstadt, veranstalteten aus ihrem Vermögen in dem nächsten 1546 die Aufrichtung der ersten Papiermühlen in Cronstadt. Hanns Theiß, ein dritter unternehmender Cronstädter, legte den Grund zu einer Wollen-Tuchfabrique. So erhielt durch die eifrige Verwendung, Johann Honter's, und des obigen Benkners An. 1547 die berühmte Cronstädter Bibliothek ihre Grundlage. Ueberhaupt schien es als ob unter der sanften Regierung Isabellens der wohlthätige Genius der Künste und Wissenschaften über Siebenbürgen schwebe, der es vor die in den nächsten Jahren erlittenen Drangsale entschädigen wolle; als sich neue und weit aussehende Unruhen erhoben. —

Nach mancherley Befehdungen und Feindseligkeiten, war endlich am 7ten October des 1547. Jahres, zwischen Sultan Sulejman und Ferdinand, ein fünfjähriger Waffenstillstand bewilliget worden. Ferdinand

nand suchte diese Zeit anzuwenden, neue Tractaten mit Isabellen anzufangen, um wo möglich auch dieß Fürstenthum in seine Hände zu bekommen. Bischof Georg stund mit der Königin so wohl, als mit den beyden andern Reichsverwesern Petrovith und Szötsch:, nicht in dem beßten Vernehmen, weil es das Aussehen hatte, als ob er die Königin von allen Regierungsgeschäften auszuschließen suche. Dieser Bischof war bey den Siebenbürgern, und insonderheit bey den Szeklern in großer Achtung. Er besaß nicht nur die Kunst sich die Gemüther der Menschen zu gewinnen, sondern hatte als Schatzmeister des Pupillen Vermögen genug, die mächtigsten Männer zu bestechen, und auf seine Seite zu ziehn. Alles das mußte Isabellen allerhand Besorgnisse erregen. Schon war sie gesonnen nach Polen zu reisen, um sich auf eine oder die andre Art von diesem gefährlichen Manne zu befreyen. Ferdinand, der in allem unterrichtet war, was an dem Hofe der Konigin vorgieng, glaubte; dieß sey der Augenblick, und Bischof Georg der Mann, der ihm am beßten zu seinen Absichten auf das Fürstenthum helfen konne, und fertigte unter der Hand 1548 einige geschickte Männer nach Siebenbürgen ab; die zum Schein die Auslieferung des Melchior Balascha, eines berüchtigten Staatsverbrechers, und die Rückgabe der Guter, die Ferdinands Anhängern ehedem entzogen waren ansuchen; insgeheim aber mit

Bi=

Bischof Georg zusammen treten, und ihn auf Ferdinands Seite ziehen solten. Alles gieng glücklich für sich. Martinuzzi errichtete ein geheimes Verständniß mit den Gesandten; und diese giengen, nach dem ihnen ihr Gesuch abgeschlagen war, wieder zurück.

Der klugen Königin entgieng es indessen nicht, was der Bischof gegen sie und ihren Prinzen spinne, so fein übrigens das Gewebe war. Sie unterrichtete den Sultan eben so geheim von allen seinen Bewegungen, und vermochte diesen, einen Eschausch oder Staatsboten nach Siebenbürgen zu schicken, der das Betragen des Bischofs untersuchen solte. Dieser unvermuthete Besuch, setzte ihn in nicht geringe Verlegenheit; doch fehlte es ihm nicht an Witz sich auch aus dieser Schlinge zu winden. Er beredete den Eschausch, daß sein Mißverständniß mit der Königin blos durch die Verläumdungen der Hofleute veranlaßt worden; demüthigte sich vor Isabellen, auf alle ersinnliche Weise; versprach ihr, um sie ganz von seiner Unschuld zu überzeugen, nach Großwardein, in sein Stift zurückzukehren, sich aller Regierungssorgen zu entschlagen, und brachte durch solche Kunstgriffe, diese sonst scharfsichtige Prinzessin dahin, daß sie noch selbst für ihn bey dem Sultan um Gnade bat.

Nun gieng er wirklich nach Großwardein; begab sich aber so bald er in Sicherheit war, in König Ferdinands Schutz. und entwarf mit dessen Abgeordneten Niclas v. Salm zu Vathor, einen geheimen Vertrag; vermöge dessen Isabella auf alle ihre ungrischen Lande so wie auf die Crone Verzicht thun, und dafür eine gewisse Summe Geldes nebst den Erbgütern ihres Gemahls, und das Fürstenthum Oppeln in Schlesien, als eine Vergeltung übernehmen solte. Dem Bischof ward für die Vermitlung das Erzstift Gran und der Cardinalshut versprochen.

So geheim man indessen diese Tractaten in den Jahren 1449 und 1450 trieb, so wurden sie doch vor der Zeit ruchtbar. Die Königin wendete sich an Sulejman. Petrovich, erhielt gleich Befehl die Vestungen am Marosch hinab, hauptsächlich Tschanad zu besetzen; und auf des Sultans Befehl, kam der Woyvod von der Walachey und Moldau, und der Bascha von Ofen mit beträchtlichen Heeren herbey. Der Bischof rüstete sich aber noch hurtiger. Varkusch einer seiner Anhänger, zerstreute die Truppen des Petrovich. Er selbst kam mit einer beträchtlichen Armee herein, eroberte Mühlenbach und Mediasch, zog die Szekler auf seine Seite, berief einen Landtag nach Maroschvascharhely, und versuchte mit vielem Glücke, den Siebenburgern die beßte

Mey-

Meynung von seinen Absichten beyzubringen. Die Königin flüchtete im ersten Schrecken nach Hermannstadt, wohin die versamleten Stände in Maroschvascharhely Gesandten abschickten, die sie bereden solten, sich mit dem Bischof auszusöhnen, und sie zu bewegen, die türkischen Heere ihrer Pflicht zu entlassen.

Sie gab nun freylich den Umständen nach, und ersuchte den Pascha von Ofen zurückzubleiben; aber dieser kam doch. Georg schickte demnach zwey Heere in die Gebürge, die auf einer Seite den Hospodar von der Moldau, und auf der andern den Pascha glücklich zurückschlugen. Nun kamen die kaiserlichen Gesandten, Thomas Nadaschdi, Andreas v. Bathor, und der Freyherr Sigmund von Herberstein, nach Diosszeg in Siebenbürgen, welchen der Graf von Salm beywohnte. Diese machten die geheim gepflogenen Traktaten öffentlich bekannt, und unterredeten sich über die Maaßregeln die man ferner zu ergreifen habe.

Isabella berief indessen einen Gegenlandtag nach Enyed 1551; erklärte den Bischof für einen Königsverräther, entsetzte ihn aller seiner Aemter und Würden, und bließ dadurch das Feuer noch ärger auf. Denn Georg eilte mit aller bey sich habenden Macht, unterstützt vom kaiserlichen Generalen Johann Bap-

list Castaldo nach Enyed, überfiel die versamleten Stände, brachte viele durch Furcht, viele durch Schmeicheleyen auf seine Seite. Die Königin selbst zog sich nach Weißenburg, dann nach Mühlbach zurück. Georg Hoguirte Carlsburg, nahm es ein, gieng dann nach Mühlbach, wo die bedrängte Königin, ihrem Schicksale nachgeben, und alles genehmigen mußte, was man ihr vorschrieb. Nachdem die Unterhandlungen am dritten Tag unter vielen Thränen der Königin, und Betheurungen und Verwünschungen des Bischofs geendigt waren; so erhoben sich die Stände so wohl, als die deutschen Abgeordneten nach Clausenburg, und unterzeichneten die Abtretungsurkunden am 18. Julius 1551, mit vielen Feyerlichkeiten in der Hauptkirche.

Diesen Tractaten zu Folge, wurde der Prinz Johann Sigmund, mit der jüngsten Tochter des Königs Ferdinand Johanna öffentlich verlobt, und erhielt 10000 Dukaten zum Brautschatz. — Die Königin legte Crone und Scepter, samt den übrigen Reichskleinodien auf den Altar, und übergab dadurch den Reichsständen, die Reiche ihres Gemahls, mit der Betheurung, daß sie durch die größte Noth dazu gezwungen werde. Dann wurden diese Kleinodien, für König Ferdinand in Empfang genommen. Die Königin fertigte an alle ihre Schloß-Commendanten Befehle zur Uebergabe

ihrer

ihrer Gebiete an Ferdinand ab. Der Bischof Georg erhielt die Statthalter-Würde von Siebenbürgen, das Versprechen zum Cardinals-Hut, und die Hoffnung zum Erzbißthum Gran. Isabella mußte sich nun mit den Lehns-Herzogthümern Sagan, Naumburg und Prebus in Schlesien, und einem Jahrgeld von 15000 Gulden begnügen, und erhob sich mißmüthig nach Caschau, um dort die versprochenen Ehestiftungsgelder zu heben. Ihr getreuer Petrovich begleitete sie, nach dem er dem Sultan einen sehr unrichtigen Bericht, von ihrer Vertreibung, und von einer angeblichen Lebensgefahr zugeschickt hatte.

Sulejman erfuhr diese Vorgänge mit vielem Verdruß, besonders da ihm in Ungarn alle seine Schritte gelangen. Der Ferdinandische Gesandte an der Pforte, Malvezzi, mußte in die sieben Thürme, und die Baschen von Ofen und Belgrad erhielten gleich Befehl sich des Fürstenthums zu bemächtigen. Mehemmed Beglerbegi saumte nicht. Er eroberte viele Oerter zwischen Eschanad und Schomlyo, besetzte Leipa, und belagerte den tapfern Loschonzy in Temeschwar. Ferdinand foderte die siebenbürgische Landmacht zu Hülfe. Allein der Bischof, dem das gebietrische Wesen Castaldo's, mit dem er sich vereinigen solte, nicht gefiel, der es auch vielleicht schon im Ernst bereuete, daß er seinen

Prinzen und Königin verrathen hatte; und dem der versprochene Cardinals-Hut noch immer nicht kam, bot diese sehr nachläßig auf, und suchte durch geheime Handbriefe, die Dienstpflichtigen noch zurücke zu halten. Man will so gar, er habe ganz eigene Absichten auf das Fürstenthum gehabt, und habe daher geheime Unterhandlungen mit verschiedenen türkischen Staatsbedienten gepflogen, u. d. gl. Genug indessen den Argwohn und die Unzufriedenheit seines spanischen Collegens zu erregen; der nun auf alle seine Handlungen desto genauer Acht gab. Der Cardinals-Hut und das Diplom vom Pabst Julius III. kamen endlich, und bewegten ihn ehrlicher gegen Ferdinand zu verfahren. Er erschien so nach mit einem Heere von 80000 Mann vor Temeschwar. Loschonz hatte kurz vorher Fellak erobert, und bewegte ihn vor Leipa zurücken. Die Stadt war bald gewonnen, aber das Schloß hielt sich länger; doch brachte Georg den Commendanten dahin, daß er um freyen Abzug bat, und versprach auch Eschanad zu eröfnen. Castaldo wolte ihm den Abzug nicht gestatten, aber Georg schloß eigen willig mit ihm einen Waffenstillstand auf zwanzig Tage, versah ihn mit Lebensmitteln, und zwang Castalden ihn abziehn zu lassen. Dadurch stieg ihre Verbitterung noch höher; da aber gar von den Winterquartieren gesprochen ward, und der Bischof Georg den deutschen Volkern keinen Aufenthalt in

Sie-

Siebenbürgen gestatten wolte, so drohte ihm Castaldo den Tod in seinem Herzen.

Der General hatte seinen Verdacht schon vorher Ferdinanden geäußert, und den geheimen Befehl erhalten, gegen den nunmehrigen Cardinal so zu verfahren, wie er es vor nöthig fände. Er unterdrückte demnach seinen Widerwillen auf alle mögliche Weise, begegnete ihm freundschaftlicher als je zuvor, und machte ihm so zutraulich, daß sie zusammen speißeten, in einer Chaise fuhren, und mit einer sehr geringen Bedeckung nach Alvinz zurückkehrten. Hier fand Castaldo zween türkische Staatsboten die man vor ihm zu verbergen suchte. — Zugleicher Zeit entdeckte er, daß der Cardinal dem Sultan einen Tribut gesandt habe, und nun glaubte er ihn reif genug zum Tode. Er vertraute seinen Anschlag einigen Spanischen und Italischen Offizieren, namentlich: Sforzia Pallavicini, Andreas Lopez, Petrus Avilla und Marc. Anton Ferrari. Dieser letzte war Secretär des Castaldo, und kam den 18. Dezember früh an das Cabinet des Cardinals. Ein sanftes unverdächtiges Anklopfen öfnete ihm die Thüre. Nun legte er ihm im Namen seines Herrn einige Briefschaften vor, die seine Unterschrift foderten, weil sie gleich nach Wien geschickt werden solten. Indem nun der Cardinal vor seinem Tische gebückt steht, und in den Papieren

ließt, stößt ihm Ferrari einen Dolch in die Kehle. — Der Stich war nicht tödlich. Der Cardinal hatte Gegenwart und Kraft genug. Er ergreift seinen Mörder, und wirft ihn zu Boden. Das gab Geräusch. Pallavicini, und die andern so vor der Thüre den Ausgang erwarteten, sprangen herzu, fielen über den wehrlosen Cardinal her, und tödeten ihn mit vielen Wunden. Nun schnitten ihm seine Mörder das rechte Ohr ab, welches stark mit Haaren bewachsen war, und ein gültiges Zeugniß des Mordes seyn konnte, wühlten den blutigen und mißhandelten Cörper in die Federn zerrissener Bettsäcke ein, und ließen ihn an seiner Thürschwelle liegen; wo er über zwey Monate unbegraben lag, bis sich die Mönche in Weißenburg seiner erbarmten, und ihn in einem schlechten Sarge beysetzten. Seine ungeheuren Schätze aber, die er theils in Alwinz, theils in der Vestung Samosch-Ujvar, die er erbauet hat, liegen hatte, fielen in die Hände seiner Mörder.

Das war das traurige Ende dieses berühmten und merkwürdigen Mannes, dessen Leben viele unsrer Geschichtschreiber, so instruktiv gefunden haben, daß sie sich weitläuftig darüber verbreiten. Wir halten unser Urtheil zurück, und ersuchen jeden der nähern Unterricht verlangt, den Wolfgang Bethlen, Istvanfi, Miles, Bechetius, Kowatschozi ꝛc. nachzuschlagen.

Fer-

Ferdinand suchte nun diesen Mord in vielen Briefen an die ungrischen Stände, und an die Königin zu rechtfertigen; allein er konnte es doch nicht verhindern, daß nicht die Szekler, die ihm sonderlich sehr gewogen waren, seiner Hinrichtung wegen einen Aufstand erregten. Kastaldo mußte nach Hermannstadt flüchten. Von hier gieng er nach Schäßburg, wo er den allgemein geliebten Franz Kendi mit großen Versprechungen bewog auf Maroschvascharhely zu gehn, und die Gemüther der Szekler, die sich dort versamlet hatten, zu beruhigen. Ferdinand selbst suchte sich so fest als möglich im Lande zu setzen; ernannte im Jahre 1552 einen neuen Statthalter, in der Person des Andreas Bathori von Etsched, und schickte zu Castaldens Truppen, noch 4500 Mann unter dem Commando des Grafen von Helfenstein, welche Compagnienweiße in die sächsischen Städte aufgetheilt wurden. Zur Verpflegung dieser Truppen traf der neue Vayvod auf dem Thordaer Landtag möglichst gute Anstalten, und alles sahe seiner Ruhe entgegen, als der neue Vayvod aus der Moldau Elias auf den Spuren seiner Vorfahren in Haromszek einbrach, und bis in die Gegend von Tartlau und Cronstadt alles verwüstete.

Doch diesem solte es so ungestraft nicht hingehen. Der Statthalter Bathori, bot

in der Eile alle wehrhafte Mannschaft aus dem Comitaten Kolosch, Kükülövar und Doboka auf, vereinigte sich mit einem starken Commando des Grafen von Arco, setzte den Moldauern herzhaft nach, erreichte sie in den Pässen, richtete eine große Niederlage an, und jagte ihnen alle ihre Beute glülich ab.

In Ungarn dauerte der Krieg mit abwechselndem Glücke beständig fort. Weil man argwohnte das Isabella die Türken begünstige, besonders, da der türkische Kaiser bey jeder Gelegenheit die Wiederherstellung des Prinzen Johann Sigmund in seine Sandschakschaft foderte; so ward sie beynahe gezwungen Caschau zu verlassen, und sich nach Polen zu begeben. Gegen Ende des Jahres sandte der König geschickte Männer nach Constantinopel, um den Waffenstillstand zu erneuren, und die Pforte zu überzeugen, daß die Besitznehmung von Siebenbürgen, keineswegs für einen Waffenstillstands-Bruch anzusehn seyda die Königin für sich selbst resigniret habe, Weil nun der Sultan eben einen Feldzug nach Asien vor hatte; so nahm er die Ferdinandischen Vorträge an, und die beyden nächsten Jahre verstrichen ohne erhebliche Begebenheiten. Doch behielt sich der Sultan die Entscheidung über das Schicksal Isabellens und ihres Prinzen auf gelegnere Zeiten für, und unterließ nicht die Siebenbürger bald durch Drohungen,

gen, bald durch Versprechungen zu ermahnen, sich ihrer Konigin anzunehmen.

Nun war es allerdings an dem, daß der größere Theil der Siebenbürger mit Ferdinands Regierung bald unzufrieden werden mußte. Die Protestanten insonderheit waren ihm abgeneigt, weil kein Reichstag gehalten ward, auf dem er nicht die schärfsten Befehle, wegen der Vertilgung der Protestanten gab, und erneuerte. Die Szekler waren, wenn sie gleich der katholischen Lehre getreu blieben, des Bischofs Georg Hinrichtung zu rächen geneigt, und wurden dazu von Petrovich bey allen Gelegenheiten ermuntert. Alle litten aber durch die Ausschweifungen der Castaldischen Soldaten so sehr, daß die Unzufriedenheit hin und wieder öffentlich ausbrach. Alle diese Umstände machten den Staathalter Bathori muthlos, besonders da Castaldo's Soldaten gegen ihren eignen Feldherrn, wegen ausgebliebenen Soldes in Clausenburg tumultuirten. Der Aufruhr ward zwar bald gedämpft, damit daß man sie bezahlte, und etwa 50 ihrer Rädelsführern die Köpfe herabschlagen ließ; aber er hielt es doch für nothwendig, sich aus der Schlinge zu ziehn, und gab seine Statthalter-Würde zurück.

König Ferdinand verlieh nun diesen wichtigen Posten 1553, dem muthigen Krieger Franz Dobo, der sich in der Vertheidigung

gung von Erlau eine allgemeine Achtung erworben hatte; rief den Castaldo und seine Truppen aus dem Lande, und suchte die schwierigen Gemüther, so gut es sich thun ließ, zu beruhigen; allein die Ferdinandischen Volker übten im Durchschnitt zu vielen Muthwillen aus. Das Land ward ihrer Erhaltung wegen mit ausserordentlichen Abgaben beschwert, und das Andenken an eine Konigin, die nicht nur alle moglichen Glaubensverwandte duldete, und die jenen berufenen Sozinianer Georg Blandrata selbst, als ihren Leibarzt beständig um sich hatte, ward bey den freydenkenden Siebenbürgern täglich lebhafter; besonders da sie erfuhren, daß sie nach Schlesien zwar abgegangen, aber unzufrieden mit ihren dortigen Besitzungen wieder nach Polen umgekehrt sey. Es fehlte also nicht an vielen, die sich durch heimliche Briefe an Petrovich den getreuen Rathgeber der Königin wenderen, und ihn ersuchten, den Prinzen wieder in das Land zu bringen.

Petrovich benützte den Augenblick, und kam mit einem Haufen, in der Eil geworbener Polen an die Theiß. Das war die Loosung für die Szekler, und einige andre mißmuthige Siebenbürger. Sie griefen zu den Waffen, und eilten in hellen Haufen ins Feld, um sich mit Petrovich zu vereinigen. Dobo gieng ihnen aber entgegen, und bewirkte durch sein An-

sehn

sehn so viel über sie, daß sie dem König Ferdinand zu huldigen versprachen, wenn sie innerhalb einer kurzen Frist keinen Entsatz von Petrovich erhielten. Diesen trieb Mathias Zaberdin Bischof v. Wardein in die Flucht, und so ergaben sie sich bis auf einige Wenige die in das Schloß Bethlen flohen, und theils durch Gewalt, theils durch List zum Gehorsam gezwungen wurden. Petrovich gieng aber 1554 gerade nach Constantinopel, und kam eben zur Zeit an, als die Ferdinandischen Gesandten einen Waffenstillstand auf acht Jahre beynahe zu Stande gebracht hatten. Durch seine Gegenwart und Vorstellungen ward alles abgebrochen und zerschlagen. Man bewilligte von der Pforte nicht mehr als sechs Monate und rüstete sich zu fürchterlichen Feldzügen.

Ehe noch diese mit Unglückschwangeren Heere heranrückten, wütete die Pest durch Siebenbürgen, die sich auf eine so gräßliche Weiße den Namen der Großen erworben hat. Entsetzliche Erdbeben, welche feste Thürme umwarfen und Berge spalteten, waren die Geburtswehen dieses Unglücks. Aus der zerspalteten Erde quollen giftige Dünste, die dichten Nebeln gleich den Tag verfinsterten. Die ganze Natur schien sich zu verändern. Eine ungewöhnliche Schwüle die aus dem Herbst des Jahres 1544 bis mitten in den Winter des 1555 Jahres anhielt, war die Ursache das die Bäume

zwey-

zweymal blüheten, und daß man im späten October Erdbeeren in Feldern und Büschen fand. Das Ungeziffer blieb gleichfals über der Erde, und bey der plötzlich darauf erfolgten Kälte, verdarben Schlangen, Nattern und Kröten über der Erde, welches dann im herannahenden Frühjahre, einen entsetzlichen Gestank verursachte. Das trug viel dazu bey daß die Seuche immer allgemeiner ward. Sie grief zu erst nur das Vieh an, und erbte dann auf die Menschen fort. Wenn sie die Krankheit überfiel, so wurden sie rasend, und schwanden in wenigen gräßlichen Minuten dahin. Drey tausend zwey hundert Tode zählte man in Hermannstadt allein. Das arme Landvolk starb in den Dörfern ganz aus. Die Wallachen verließen ihre ärmlichen Wohnungen, mit dem Gift im Busen, und suchten sich jenseits der Donau zu retten. Sie brachten also diese Seuche auch dahin, welche Ungarn, so wie Siebenbürgen verdarb. Einen Wallachen in Siebenbürgen zu sehn, sagt Miles, sey ein seltsam Ding gewesen. Aber sie kehrten wieder um, nach dem der Engel des Todes sein Schwerd zurückgezogen hatte, und besetzten leicht, was überall öde und leer war. Die Sachsen erlaubten es ihnen, ihre ausgestorbenen Dörfer zu bepflanzen, unter der Bedingung, daß sie von ihnen abhängin seyn, und zum Beweiße des sächsischen Bodens, einem sächsischen Pfarrer, ihre Zehnten abreichen solten. Welches dann

in

in allen jenen Dörfern in der Gegend von Broß, Mühlbach, Löschkirch, im Mediascher und andern Bezirken, noch heut zu Tage also gehalten wird.

Ein Jahr und ein halbes dauerte dieser erbärmliche Zustand, zu dem wiederholte Befehle von der Pforte erschienen, daß man Isabellen und ihrem Prinzen sich unterwerfen, oder gewärtigen solle, daß er die Wenigen die der Würgengel verschonet hatte, mit Feuer und Schwerd vertilgen werde. Die Stände versamleten sich demnach am 9ten Febr. 1555 zu einem Landtag in Maroschvascharhely, und fertigten Gesandten nach Wien ab, die von Ferdinand fodern solten; daß er sie entweder mit einem hinlänglichen Heere unterstützen, und das Land gegen die Drohungen des Sultans in Vertheidigungsstand setzen, oder sie des Eides der Treue entledigen möchte. Der König ersuchte sie in ihrer Treue zu verharren, versprach ihnen ein deutsches Reichsheer zu ihrer Unterstützung, und ertheilte gleich Befehl zur Truppen-Sammlung. Aber diese brauchten wieder Besoldung. Man berief also in der Drängerey einen neuen Landtag an den nämlichen Orte auf den 24ten April, und erhöhte die Zinse von 30 auf 42 ½ Den. von der Porte.

Die

Die Ursache dieser ersten Erhöhung, lag in den Umständen der Zeit. Man fand bey der neuen Zählung der Porten die die Pest übrig gelassen hatte, natürlich eine weit geringere Zahl, als in den vorigen Jahren. Es ist aber nicht ganz klar, was die Stände bewog bey der natürlichen Verminderung zinsträchtiger Unterthanen, ihre Anzahl noch mehr herabzusetzen. Indessen ward bewilligt, daß für Zinsfrey anzunehmen seyen: 1) Alle Freygelassenen der Edelleute. 2) Alle Bedienungen derselben, die in ihrem Brod und Livrey stünden. 3) Jedes neue Haus durch ein Jahr; jedes abgebrante und wieder erbaute Haus durch drey Jahre. 4) Jede Wittwe die kleine Kinder, oder gar keine, und keinen Haushalter hat; oder die nicht so viel besitzt, was sechs Gulden Werth ist; die aber einen Sohn von 10 Jahre hat, die solte der Schätzung unterliegen. Daß dadurch die Anzahl der Porten vermindert wurde, ist sehr begreiflich, und die Ausnahmen scheinen nicht unbillig. Wenn sie zu einer andern Zeit gemacht worden wären als eben jetzt, so würden sie lobenswürdig gewesen seyn. Aber indem der ungrische Adel, besonders durch die beyden ersten Punkte wieder einem großen Theil der Zinslasten sich entzog, so fielen sie mit desto schwerer Bürde auf die Schultern der Sachsen, die ihrer Constitution gemäß, weder Libertinen, noch Allodiato-

tiatoren (Majorosok) noch Mercenarien (Béresek) wie sie in den Landesartikeln heißen unter sich hatten.

Indem man sich indessen noch mit diesen und ähnlichen Landtags-Angelegenheiten beschäftigte, und die Hülfe der Ferdinandischen Truppen alle Tage erwartete, kam Petrowich mit seinen türkischen Hülfsvölkern den kaiserlichen zuvor. Er brachte den Hospodar der Moldau und Walachey mit, und der Ruf von seinem Anzug vermochte die Stände, seiner gegebenen Hülfsversicherungen ohngeachtet, von Ferdinand abzutreten, und den Prinzen Johann zu ihrem König auszuruffen. Das geschah 1556 zu Thorda, wohin Melchior Balascha die Ungarn und Szekler zusammen berufen hatte. Die Sachsen traten dieser Wahl nicht eher bey, als bis sie die Nothwendigkeit dieses Schrittes, dem damaligen Bischof von Siebenbürgen Paul Bornemißa, einem eifrigen Anhänger Ferdinands, in einer öffentlichen Schrift vorgelegt hatten.

Es gieng deswegen eine doppelte Gesandschaft ab; die eine begab sich nach Polen zu der Mutter des Prinzen, und die andere zu Ferdinand, die ihn bey allem, was ihm heilig wäre, bitten solten, Siebenbürgen Isabellen und ihrem Sohne zu überlassen, und das Land nicht vollends ins Verderben zu stürzen. Die

wenigen im Lande befindlichen kaiserlichen Völker zogen sich zum Theil nach Szamoßuiwar, zum Theil aber nach Weißenburg.

Petrovich übernahm nun die Statthalterwürde im Namen des Königs Johann Sigmund, auf einem Landtag in Mühlbach, zwang den Commendanten von Weißenburg, oder den obengenannten Bischof von Siebenbürgen zur Uebergabe; Franz Kendi, der College des Dobo in der Statthalterwürde, trat freywillig zu Johann über; Dobo selbst ward in Szamosuiwar durch Melchior Balascha, mit moldauischen und wallachischen Hülfsvölkern, hart belagert, und ein kleines Heer des Ferdinand, unter dem Feldherrn Otto Heinrich von Buchaim, zog sich wieder zurück, da die Nachricht von dem Anzuge eines großen türkischen Heeres nach Ungarn erscholl.

Damit nun die Königin für allen Ferdinandischgesinten gesichert und gedeckt sey, so brauchte er die Vorsicht, den wallachischen Fürsten Peter, dem er seine siebenbürgische Mannschaft unter der Anführung des Thomas Warkutsch an die Seite gab, auf Wardein voraus zu schicken; und auf der andern Seite den Moldauer Fürsten Alexander, über Rodna hinaus nach Ungarn zu versetzen. Die Belagerung von Szamoschuiwar, ward demnach in eine Bloquade verwandelt, und so

war

war Dobo im Stande sich länger zu halten, als er es sonst im Stande gewesen wäre.

Ihn aber desto sicherer zu bezwingen, verlangte Petrovich von Hermannstadt einige Feldstücke, so die Ferdinandische Garnison bey ihrem Abzug zurückgelassen hatte. Der Rath willigte ohne Schwierigkeit in das Begehren des Zeuglieutnants Georg Matschkaschi, aber die Bürgerschaft wolte sie unter allerhand Vorwand nicht folgen lassen. Matschkaschi brauchte Gewalt. Die Bürger aber griefen zum Gewehre, und warfen ihn zur Stadt hinaus. Der damalige Königsrichter Johann Roth war nicht im Stande den Auflauf zu dämpfen; damit indessen dieser Vorfall nicht das Ansehn einer Empörung der Universität gewinne; so schickte er 300 Mann Soldaten in das Lager des Balascha, und entschuldigte die Nation so so gut er konnte. Aber der beschimpfte Matschkaschi rächte sich auf eine entsetzliche Weise. Er dingt einen gewissen Andreas Meschter (Miles nennt ihn Stadkoch) mit vielem Gelde, die Stadt in Brand zu setzen. Da dieser zu furchtsam ist, und das Geld gleichwohl nicht verlieren will, so beredet er ein boshaftes Weibsbild zu dieser That; die dann am 31. May um Mitternacht an verschiedenen Orten Feuer einlegt. Früh um 2 Uhr erhob sich die Flamme an verschiedenen Orten zugleich, ergrief den Pulverthurm, sprengte denselben in die Luft;

die andern Magazine mit allem vorräthigen Proviant, die Zeughäuser mit aller Munition giengen ohne Rettung verloren; 81 Menschen kamen ums Leben, und 556 Häuser samt drey Klöstern wurden in die Asche gelegt.

Bey diesem erschrecklichen Unglück, lief der Pöbel dem Königsrichter in sein Haus, und foderten den beklommenen Mann mit Gewalt heraus, den erlittenen Schaden anzusehn. Er ließ es sich eydlich zusichern, daß ihm, da er unschuldig sey, kein Leid wiederfahren solle, und gieng vom aufgebrachten Volke die ganze Feuerstätte um. Er weinte über der Verwüstung, und kehrte mit Wehmuth und Betrübniß in sein Haus zurück. Da er nun eben den Fuß über die Thorschwelle setzte, empfieng der Unglückliche von einem Zimmermann, der sich an die Spitze der Rebellen geworfen hatte, einen Hieb mit einer Axt hinten ins Haupt Er sank auf der Stelle um, das Volk fiel über ihn her, erschlug ihn vollends, mißhandelte seinen Körper erbärmlich, schlepte ihn hinaus zur Richtstätte, wo sie ihn unter die Sünder verscharrten. Aber damit war die Tragödie nicht aus. Das rasende Volk bestürmte nun auch die übrigen Rathsherren, und es schien der Tumult wolle sich eher nicht legen, als bis sie alle vertilgt wären. — Doch ein hoher Galgen den man mitten auf dem Platz errichtete, und die Drohung, daß man den ersten den man greifen kön-

könne, daran hängen wolle, machte dem Lärm ein Ende. Die Rädelsführer wurden nun eingezogen und enthauptet. Der Leichnam des Unglücklichen Königsrichters ward aber von der Richtstätte genommen, und in der großen Pfarrkirche beygesetzt.

Die Königin brach den 23. September von Lemberg auf, und kam mit ihrem nunmehr sechszehnjährigen Prinzen Johann Sigmund, und einem glänzenden Gefolge den 22. October in Clausenburg an, wo sich die Stände zu einem Landtage versamlet hatten. Aus ihren Händen erhielt sie die Regierung wieder, und überkam zugleich das große Recht, polnische Herren mit Reichsämtern zu versehn, und einen Theil der geistlichen Güter, hauptsächlich der protestantischen Glaubensgenossen zu secularisiren, und zu ihrer Cammer zu ziehn. Diese Secularisation solte auch auf die lutherischen Geistlichen der sächsischen Nation ausgedehnt werden. Sie widersprachen aber kraft ihrer Freyheitsbriefe, und erhielten sich bey ihren Einkünften, als am dritten Februar 1558 die Sequestration vor sich gieng *) Das erfreulichste von allem waren die zugleich eingeloffenen Nachrichten, daß sich auch Wardein, Siamoschuiwar, und alle vorige Besitzungen der Königin,

*) Campe Histor. Eccles. refor. in Hung, p. 117.

Caschau und einige wenige Plätze ausgenommen, in ihren Schutz begeben hätten.

Petrovich, ihr getreuer Anhänger starb das folgende 1557. Jahr, in einem Alter von 71 Jahren, und gab Isabellen noch im Tod Beweise seiner tiefen Ergebenheit, in dem er sie zur Erbin aller seiner Güter einsetzte. Caspar Bekesch erhielt aber, vermöge der ganz besondern Empfehlung des Petrovich alle seine Aemter und Würden.

Noch hatte Isabella Caschau, Tata und die Grenzvestung Huß nicht in ihren Händen. Durch türkische Hülfsvölker eroberte sie dieselben im Jahre 1558. Zu ihrer bessern und kräftigeren Unterstützung erhielt sie dieß Jahr von Heinrich dem II. König von Frankreich einen Gesandten in der Person Peter Franz v. Martinez, der ihr Hoffnung machte, den Sultan zur Abtretung der Vestungen Leipa und Temeschwar zu bewegen. Zu dem Ende solten sie einen Familientractat errichten, vermöge dessen der König v. Frankreich dem Prinzen Sigmund seine Schwester zur Ehe versprach. — Christoph Bathori gieng dieses Geschäftes wegen wirklich nach Frankreich. Die Landstände billigten den Vertrag auch blos deswegen; weil sie hofften, daß der Prinz auf diese Weise aus den Händen seiner Mutter herauskommen, und sich zu männlichen

Unternehmungen und Arbeiten gewöhnen würde. Dieß lag ihnen schon lange am Herzen. Verschiedenemale hatten sie schon Isabellen ersucht, ihrem Sohn eine anständigere Erziehung zu geben, und waren auch jetzt die eigentlichen Triebfedern, daß der französische Gesandte im im Namen seines Königs das nämliche Verlangen äußerte; aber die durch so mancherley Zufälle argwönisch gemachte Königin, ward äußerst unwillig über diesen Vorschlag, brach die Unterhandlungen ab, und ließ den Gesandten, ohne ihm eine Erklärung zu geben, zurückkehren.

Dieß Betragen mißfiel den Landständen so sehr, daß sie ihr ihren Unwillen deutlich äußerten; und da sie ihrem Begehren keineswegs willfahren wolte, so sandten sie den Franz Bebek, samt den Gebrüdern Anton und Franz Kendi an den Sultan Sulejman, die über der Königin gewaltsame Regierung, über die Härte derselben gegen ihren Sohn, mehr noch über die Verzärtlung desselben, bittere Klagen führten. Um die sonst geliebte Fürstin, nicht ganz herabzusetzen, so schob man den größeren Theil der Schuld, auf die bösen Rathschläge ihres Günstlings Stanißlav Nisoczy, mit welchem die Königin, einen ihrer Ehre nachtheiligen Umgang pflog. Bebek verlangte indessen nichts mehr, als daß ihr die Vormundschaft

schaft über ihren Sohn genommen werden solte.

Die Königin ließ sich indessen durch nichts abschrecken ihren Maaßregeln getreu zu bleiben. Um sie vielmehr desto nachdrücklicher durchzusetzen, verfiel sie auf Mittel die nur die Verzweiflung ergreift. Sie beschloß sich eher mit ihrem heftigsten Feinde König Ferdinand auszusöhnen, und ihm die Provinzen diesseits der Theiß abzutreten, als sich von der Regierung verdrängen zu lassen. Diesen Schritt hätte man noch erklären und entschuldigen können. Ihr Bruder König Sigmund von Polen, arbeitete schon lange an einem Vergleich zwischen ihr und Ferdinand. Aber unseelig und schimpflich, und nur eines schlechten Menschen würdig, war der Anschlag, den Nisozi mit der Königin faßte; die Abgeordneten der Stände so bald sie von Constantinopel umgekehrt seyn würden, umbringen zu lassen. Um alles öffentliche Aufsehn zu vermeiden, mußte dieses durch einen Meuchelmord geschehn, — und wer war geschickter dazu, als Balascha, der seit seiner Flucht aus Ungarn, sich beständig bey der Königin aufgehalten hatte? Die List nahm etwa folgenden Gang.

An einem der ersten Abende nach ihrer Rückkunft, als diese Herren ruhig und ohne Argwohn zusammen speiseten und ungewöhnlich mun-

munter sind, umzingelte Balascha das Haus in dem sie sich befanden mit 200 Mann, und wartet bis nach Mitternacht auf ihre Trennung. Der Königin ward bange über dem Verzug, denn der Mörder wartete länger als abgeredet war. Sie fält in eine quälende Angst, ob Balascha nicht vielleicht mit einverstanden wäre? — In dem aber jene sorgenlos aus einander und nach ihren Quartieren gehen, beordert Balascha in der möglichsten Stille seine Mannschaft hinter ihnen, überfält sie in ihren Schlafzimmern, und läßt sie in Stücken zerhauen. Franz Kendi ward insonderheit sehr mißhandelt. Sein Körper ward ganz und gar zerfleischt. Anton Kendi wurden Kopf und Hände abgehauen, und der Körper mit vielen Wunden durchbort. Dem Bebek schlugen sie den Kopf ab, und wälzten den Rumpf in Koth ꝛc. Ihre Bedienten sammleten die Stücke dieser unglücklichen Opfer in Leintücher, und setzten sie am ersten September, der über dieser Henkersgeschichte mit Blut aufgieng, in die Kirche des heiligen Michael, in das nämliche Grab bey, daß die Gebeine des Cardinals Georg verschloß, — ehe noch die Menge des Pöbels diese Mißhandlung der würdigsten Männer gewahr werden konnte.

Miles sagt; die Königin sey um sich völlig von ihrer Hinrichtung zu überzeugen, selbst in die Kirche gekommen, und der gräßliche An-

blick habe einen solchen Eindruck auf sie gemacht; daß sie von dieser Zeit an in eine schleichende Krankheit gefallen sey, die ihren Tod beschleunigt habe. Diese Mordthat schrie aber laut. Die Königin mußte sich verantworten. Sie berief deswegen die Stände nach Thorda, beschuldigte die Ermordeten der Königs Verrätherey, und zeigte zur Bestättigung der Beschuldigungen ein Gift vor, daß man bey Bebek gefunden habe. Da nun die Angeklagten zum Schweigen gebracht waren, so hatte der Advokat der Königin, und seine gedungenen Zeugen allerdings recht. Man zog kraft der Verurtheilung ihre Güter ein, und theilte sie unter ihre Mörder aus.

Es fehlte aber doch nicht an vielen Redlichen, die es der Königin frey heraussagten; daß man diese Unglücklichen, wenn sie sich des Hochverraths wirklich schuldig gemacht hätten, nach den Gesetzen habe überweisen, und dann erst bestrafen sollen. Man ließ sie, ihren Günstling, und alle Polen die sie bey sich hatte den allgemeinen Unwillen so deutlich fühlen, daß Balascha durch geheime Wege sich mit Ferdinand auszusöhnen, sie aber durch einen heimlichen Vertrag mit demselben, gegen ihre eignen Unterthanen sich in Sicherheit zu setzen suchte.

Es hielt ungemein schwer, da sie beyde auf ihren Foderungen beharreten. Endlich kam man aber doch im Jahre 1559 mit Bewilligung der Pforte darinn überein; daß der Prinz die Tochter Ferdinands heyrathen, und Siebenbürgen, Niederungarn, samt den Schlössern Munkatsch, Hust und Marmatica zur Lehn behalten solle. Isabella solte sich aber allen Staatsgeschäften entziehn, ihren Unterhalt von gedachten Schlössern beziehn, und ihr Leben in Ruhe vollenden — Doch sie vollendete es schon am 15ten Septemb. noch ehe die Tractaten unterzeichnet waren. Die Königin starb im 53. Jahre ihres unruhigen Lebens, nachdem sie ihren Prinzen so wohl, als alle Landes-Angelegenheiten der Fürsorge des Balascha anvertraut hatte.

Sie war unstreitig eine der ersten Damen dieses Jahrhunderts; überaus sinnreich, witzig und erfahren in allerley Staatsgeschäften. Dabey besaß sie eine Gesetztheit und Gegenwart des Geistes, die man in vielen, und großen Männern vergebens sucht. Daß sie nicht auch ihre Schwachheiten gehabt hätte; wer wird das nicht glauben, auch wenn sie uns Forgacs minder bitter schilderte. Aber es giebt auch Schwachheiten, welche nur große Seelen besitzen. Sie ist den achten October zu Weißenburg in der Michaelskirche in einem steinernen Sarge über der Erde links vom Haupteingang beygesetzt, und ihre Figur in Lebensgröße auf dem Deckel des

Sar-

Sarges in Bildhauer-Arbeit abgebildet worden. Die Grabschrift setzte man an den Fuß des Altars folgendes Inhalts:

Non potuit generi, virtus præstantior addi;
Nec donis, quibus hæc diva Issabella nitet.
Edidit infantem Jani de sanguine regis,
Quo duce Pannonii, sæcula tuta gerent. *)

Zu diesem allgemeinen Trauren, das der Tod der Königin veranlaßte, hatte Cronstadt in diesem 1559 Jahre viermal hintereinander das Unglück, durch Feuereinlegen boshafter Leute, schreckliche Feuersbrünste zu erleiden, welche den Einwohnern unbeschreiblichen Schaden zufügten.

---

*) In deutscher Uebersetzung etwa also:

Mehr Reiz und Glanz, mehr Tugendgaben,
Kann edles Blut gewiß nicht haben,
Als Isabella du!
Denn du gebarst aus Königsblut uns einen Sohn;
Und der regiere seine Nation,
Jahrhunderte in Ruh!

Johann Sigmund

Trat nach Isabellens Tode im neunzehnten Jahre seines Alters an ein Ruder, das eben in Begrif war, nach dem Hafen des Friedens zu steuren. — Allein er so wohl als die siebenbürgischen Stände verwarfen den Vertrag, den die verblichene Königin bis zur Unterzeichnung fertig gemacht hatte. Johann verlangte den Königstitel den er von seinem Vater geerbt hatte, und völlige Unabhängigkeit. Den Ständen aber graute theils vor einer plötzlichen Sinnesänderung des Sultans, theils für den Folgen der Lehnsherrlichkeit, wenn Johann sterben, und das Land an das Oesterreichische Haus zurückfallen solte, sonderlich wegen der Verschiedenheit der Religionspartheyen die Siebenbürgen bewohnen. Denn um diese Zeit war das Kaiserhaus von nichts weniger als vom Geiste der Duldung beseelt. Indessen liefen die Tractaten doch fort, obgleich die kaiserlichen Völker sich mit Johanns und des Sultans Unterthanen, in kleinen Scharmützeln die folgenden Jahre 1560 und 1561 unaufhörlich verfolgten.

Um diese Zeit mußten viele Anhänger der Lehre des berühmten Faustus Socinus das Königreich Polen verlassen. Johann duldete nicht nur alle Religionsverwandte, sondern hatte

eben

eben einen Anhänger des socinianischen Systems zu seinem Leibarzt. Das war Blandrata, der noch bey seiner Mutter in großen Ansehn stand. Er nahm sie willig an, und verpflanzte sie nicht nur in verschiedene Plätze, sondern gab ihnen Raum zur Ansiedlung ganzer Dörfer. Besonders aber verbreiteten sie sich in der Gegend von Clausenburg, wo sich auch noch einige erhalten. Die Stadt nahm natürlich Theil an dieser Lehre. Der evangelische Pfarrer Franz Davidis bekannte sich selbst dazu, und ward vom Prinzen zum Hofprediger angenommen. Darüber entstunden jene berufenen Gährungen, welche die Folgen für diese Stadt hatten; daß sie von dem sächsischen Communitäts-Corper getrennt ward, und allen Antheil an den sächsischen Freyheiten verlor. Sie erhielt dafür von den nachherigen Fürsten die Vorrechte eines Taxalortes. Davidis änderte aber seine Meynungen verschiedenemale, und nachdem er dadurch allerhand üble Bewegungen verursacht hatte; so endigte er sein Leben im Gefängnisse.

Indessen hatte auch Johann unter den Ständen seine Gegner. Andreas Bathori, ein eifrig Ferdinandisch gesinnter Mann, beredete im Jahre 1561 seinen Bruder Nicolaus, den Melchior Balascha, und noch andere Schloßgesessene, den Prinzen zu verlassen, und zu der Parthey des Kaisers überzugehn.

Die-

Diese entzogen ihm nebst allen Gespanschaften diesseits der Theiß, viele wichtige Schlösser. Um sich an Balascha zu rächen, belagerte Johann Diod und Leitha, nahm sie ein, und beschwerte sich so wohl bey Ferdinand, als bey Sulejman über die Untreue seiner Generalen. Zugleich samlete er eine Armee, und ließ sie unter der Anführung des Stephan Bathori v. Schomlyo und Franz Nemeth 1562 einen Streifzug nach Ungarn thun. Sie eroberten Hadad bey dem ersten Angrif. Doch Balascha und Franz Zahy begegneten ihnen, und lieferte ihnen ein glückliches Treffen. Sie vereinigten sich nachher mit dem Bascha von Ofen und Temeschwar, zerstörten Nemeth, belagerten Szathmar, und da sie dem Orte nichts anhaben konnten, so verwüsteten sie die ganze Gegend umher. Balascha suchte indessen die Szekler in Siebenbürgen aufzuwiegeln, welchen das Mißverhältniß der Contributions-Lasten, bey den häufigen Zinsen und Abgaben die der Prinz foderte, schon lange anstößig war. Schon im Jahre 1559, brachten sie auf dem Landtage schwere Klagen über den Verlust ihrer Freyheiten vor, da der zinsträchtige Pöbel eben so contributionsfrey zu seyn, als ihre Primoren verlangte. ꝛc. Jetzt rotteteten sie sich in Udvarhely zu vielen tausenden zusammen; schickten ihre Gesandte, insonderheit zu den Sachsen die eben so viele Ursache hatten, sich über jene ungleiche

Aus-

Austheilung zu beschweren; aber sich in eine Pöbelsrotte nicht einmengen wolten, und sich mit guter Art aus der Schlinge zogen. Dann suchten sie die ungarischen freyen Unterthanen in Bewegung zu setzen; doch diese fürchteten die Uebermacht des Adels, und hielten sich gleichfals ruhig.

Johann versuchte den Weg der Güte, und ließ sie durch einen Abgeordneten ermahnen die Waffen niederzulegen. Da dieses nichts verfangen wolte, so berief der Prinz einen Landtag nach Schäßburg auf den 20ten Juny, und fertigte zugleich ein Commando Soldaten gegen sie ab; welches, da es ihnen an einem geschickten Anführer fehlte, sie ohne Schwierigkeit zerstreute. Man grief die Häupter der Rebellen, Georg Nagy, Volkaj und Torro, wovon die beyden letzten, weil sie nicht mit zu Felde gezogen waren, auf Fürbitte des Bathori begnadigt, der erste aber nach Schäßburg für die Landstände gebracht ward; die ihn zum schauderhaften Beyspiel für alle Rebellen mit glüenden Zangen reißen, und an einen Pfahl ziehn ließen, an dem ihn nach einer dreytägigen Marter, ein Unbekannter aus Mitleid, durch einen Flintenschuß tödete. Viele andre Gefangene wurden enthauptet, noch andre stümmelte man an Nasen und Ohren; das gemeine Volk im Durchschnitt, mußte sich zum ewigen Beweiße dieses Aufruhrs die Haare

bis auf den halben Kopf scheeren, ihre Kleider gleich unter dem Gürtel abschneiden, und Johann errichtete auf der Grenze ihres Gebietes zwo Festungen, nämlich Szekelbanya und Szekelytamad (Szeklerempörung) woraus man sie sorgfältig bewachen konnte.

Das ärgste was aber den Szeklern für diesen Schritt wiederfuhr, war der Verlust ihrer Freyheit. Da die Ursache ihres Aufstandes den Bedrückungen ihrer Primoren und Primipilen zuzuschreiben war, und der Freyheit, daß sie auf keine Weise der Confiscation ihrer Güter unterlagen, auch wenn sie sich des Hochverraths schuldig machten; so wurde auf dem Landtage beschlossen: 1) daß auch die Szekler der Confiscation ihrer Güter unterliegen solten, wenn sie sich der Untreue oder des Ungehorsams gegen ihren Regenten schuldig machten. 2) Daß ihre Vornehmen auf ewig Zehnd frey seyn, und alle ihre Güter und Unterthanen, die sie auf eine rechtmäßige Art besäßen, mit dem nämlichen Rechten behaupten solten, als die Edelleute in den Comitaten. Das Volk aber solte vereinigt mit dem Grundbewohnern der Primoren und Primipilen, die Contributions-Lasten tragen. 3) Das freye Volk solte unmittelbar unter der Herrschaft des Fürsten stehn, ihre Vorgesetzten solten sich bey Strafe, beleidigter Treue, aller möglichen

Injurien enthalten, und wenn sie jemand vom Volke beleidigten; so solten sie nach vorhergeher Meldung bey ihrem Königsrichter, sie vor der Tafel zur Verantwortung fodern können. Zugleich wurde auf diesem Landtage beschlossen; daß alle Salzgruben in Szekelland, die vorher nie zur Cammer gehörten, für dieselbe verwaltet, und nur den Primoren der Szekler, gleich den Edelleuten in den Commitaten, unentgeltliches Salz abgereicht werden solte. — Endlich gerieth bey dieser Gelegenheit, ein großer Theil des freyen Szeklischen Volks, in die Unterthanschaft ihrer Primoren.

Indem dieses hier im Lande vorgieng, arbeitete Bußbek der Ferdinandische Abgesandte bey der Pforte so glücklich; daß unter diesen beyden Mächten ein Waffenstillstand auf acht Jahre zu Stande kam, worinnen denn auch Johann mit eingeschlossen war. Sein geschickter Staatsbedienter Stephan Bathori sah also voraus; daß der Prinz bey einem längern Kriege, ohne Hülfe des Sultans, allemal verlieren würde, und rieth ihm, die Unterhandlungen mit Ferdinand zu erneuern, und einen völligen Frieden zu schließen. Dieser näherte sich seinem Ende, und war allerdings geneigt seinem Thronfolger Maximilian, ein ruhiges Reich zu überliefern. Bathori gieng also 1563 nach Wien, und versuchte alles mögliche für seinen Herrn; aber wenn nun alles

accor-

accordirt und bewilligt war; so zerschlugen sich die Unterhandlungen immer an dem Königstitel, den Johann hartnäckig foderte, und den Ferdinand eben so hartnäckig verweigerte. Bathori gestund es endlich ein, daß Johann diesen Titel fahren lassen müßte; ward aber zurückgerufen, und der Prinz war geneigt die Tractaten gänzlich abzubrechen. Er mußte indessen den Vorstellungen seines klugen Ministers doch nachgeben, der den Vertrag schon bewilligt hatte. Bathori begab sich darauf zum zweytenmale nach Wien, um die nöthigen Urkunden ausfertigen zu lassen, allein er kam zu spät, denn Ferdinand war kurz zuvor am 25. Jul. 1564 verschieden.

Wenn nun gleich der Friede nicht unterzeichnet ward, so glaubte Maximilian, ein überaus friedfertiger und kluger Herr, daß der geschlossene Waffenstillstand mit dem Sultan immer gültig genug sey, und erneuerte denselben durch Uebersendung des rückständigen zweyjährigen Zinses. Allein Johann Sigmund sah dieß für Schwäche an, ergrief von einigen Bewegungen des Balascha an der Grenze Vorwand den Krieg zu erneuern, und ließ durch den Feldherrn Bathori zwey seiner Schlösser, Szathmar und Nagybanya mit so vielem Glücke angreifen, daß er sie in seine Hände bekam. Nun gieng er in eigner Person, mit einigen türkischen Hülfsvölkern zu

Felde, eroberte Hadad, Etsched, Warda, Koraza, und brachte in weniger als zwey Monaten den ganzen Strich Landes von Siebenbürgen bis Kaschau hinab in seine Gewalt. Der Kaiser hemmete aber den Fortgang seiner Waffen, durch den geschickten deutschen Feldherrn Lazarus Schwendi, der Tokaj, Szerentsch und Szathmar eben so schleunig wieder eroberte, und seine Truppen so furchtsam machte, daß sie nirgends Stich halten wolten. Beyde so wohl Maximilian und Johann Sigmund, wendeten sich an den Sultan, der eine um Hülfe, der andre um Haltung der Bedingungen des Waffenstillstandes. Bathori lag aber unserm Prinzen ernstlich an, seinem ausgezehrten Lande den Frieden wieder zu schenken, und bewog ihn, obgleich seine Gesandten bereits nach Constantinopel abgegangen waren; daß er ihm erlaubte nach Szathmar zu gehn, und mit Schwendi zusammen zu treten. Die beyden Feldherrn kamen überein, daß Johann Sigmund den Königstitel mit dem Titel eines Vayvoden vertauschen, Munkatsch, Maramorosch und die Salzwerke dem Kaiser abtreten, und dafür auf seine Lebenszeit Bihar und Waraßdin behalten solte. Indem nun Bathori eben in Wien ist, die Urkunden zu unterzeichnen, kömmt Johanns Gesandter von Constantinopel, bringt tausend Versicherungen der möglichsten Unterstützung

stützung mit, und der Bascha von Bosnien fält gleich in Croatien ein, um den kaiserlichen Feldherrn von der Grenze Siebenbürgens abzuziehn. Das bewog unsern Prinzen von allen Friedensgedanken abzutreten. Endlich erbitterte er den sonst gutmüthigen Maximilian dergestalt, daß er Bathori und seinen Collegen Alexander Kendi in Wien arretiren ließ, und alle Documente dem Sultan überschickte; um ihm zu beweisen, daß unser Prinz bundbrüchig und treulos gegen ihn handle.

Das war die Ursache warum Sulejman, eben als Johann mit türkischer Hülfe des Bascha Hassan von Temeschwar, Erdöd und Nagybanya eroberte, und nun im Begrif war, den Schwendi selbst anzugreifen, den plötzlichen Befehl ertheilte; daß seine Heere ihre Wintergnartiere beziehn, und sich bis in das nächste Frühjahr ruhig halten solten. Dadurch bekam Schwendi freye Hände, nahm Nagybanya und einige Oerter wieder zurück. Johann schickte aber neue Gesandten nach Constantinopel, die ihn gegen die Beschuldigungen seines Gegners vertheidigen solten.

Sobald der alte Sulejman das folgende Frühjahr seinen kranken Körper dem Wetter anvertrauen konnte, so kam er selbst noch einmal nach Ungarn. Der Vortrab traf im Ju-

lius unter der Anführung des Großveziers Pertev Bascha ein, und belagerte die Festung Gyula, die nebst Jenö im September dieses Jahres an ihn übergieng. Ihm folgte der Sultan, und richtete seinen Marsch nach Erlau. Unser Prinz gieng ihm nach Belgrad entgegen, und führte nebst den Beweisen seiner Unschuld, die kostbarsten Geschenke mit sich, die er so wohl dem Sultan, als seinen Vezieren austheilte. Er gewan dadurch das Versprechen, daß ihm, wenn der Feldzug glücklich abliefe, nicht nur Ofen, sondern noch mehrere andre Festungen in Ungarn abgetreten werden solten. Der Prinz begieng indessen die Schwachheit dem stolzen Mehemed Bascha von Boßnien, vor dem er sich doch sonst mehr gedemüthigt hatte, einen Besuch abzuschlagen, und dieser verhinderte nicht nur die Erfüllung des Sultanischen Versprechens, sondern zog ihm in der Folge noch manchen andern Verdruß zu.

Johann erhielt indessen eine Verstärkung von Tartarn, und gieng auf die Eroberungen der Festung Schajo, Bagyon und Tokaj aus. Mehemmed Bascha von Boßnien belagerte bereits Szigeth, und der Sultan wolte Erlau beziehn; allein er änderte seinen Plan, als die Nachricht einlief, daß der wackere Graf Niclas Zriny einen glücklichen Ausfall gewagt, und Mehemmed mit grossem Verlust sich habe zurückziehn müssen. Er

gieng

gieng mit seiner ganzen Macht vor Szigeth. Die Besatzung bestand nur aus 25000 Mann, und der Sultan brachte 200000 Mann für ihre Mauren. Allein Graf Zrinyi vertheidigte sie mit einem Muthe ohne Gleichen. Aus der Altstadt, in der er sich siebzehn Tage hielt, wurde er nur durch einen unlöschbaren Brand genöthigt, sich ins äußere Schloß zu ziehn. Da ihn hier das nämliche Unglück traf, so rettete er sich ins obere Schloß, und hielt sich so lange, bis auch dieses von den Flammen ergriffen ward. Endlich öfnete er die Thore, und fiel mit seinen noch übrigen sechszehn hundert Soldaten unter die Türken, die ihn übermannten und niederhieben. So gieng Szigeht über. Eine merkwürdige Eroberung die über 20000 Türken gekostet hat.

Im Lager vor Szigeth, und nur zween Tage ehe es übergieng, starb der Sultan an einem schleichenden Fieber im 74. Jahre seines Alters, am 13. des Monates Säfers, sagt Kantemir, welches der 29te October unseres Kalenders ist. Die Festung gieng aber den 8ten September über, und da der Sultan noch vor der Uebergabe verschied, so ergiebt sich von selbst, daß Kantemir unrichtig berichtet sey. Sein Tod blieb im Heere verschwiegen, bis der Thrafolger Selim, der sich in Magnesia aufhielt, im Lager eintreffen konnte. Jo-

Hann Sigmund erfuhr es allein, gab die Belagerung von Tokaj gleich auf, und zog sich nach Siebenbürgen zurück.

Nach dem der Winter vorüber war, erschien der kaiserliche General Schwendi im Frühjahre 1567 wieder im Felde; eroberte Szendrö, Patak und Munkatsch, und belagerte Hußt. Der Prinz und Hassan Bascha von Temeschwar rächten diesen Schaden durch Eroberung der Städte Kövar, Nagybanya, und durch die Zerstörung des verlassenen Schlosses Dedessa. Damit hatten beyde Heere bis in November zu thun. Unter dieser Zeit arbeiteten aber die kaiserlichen Gesandten, Anton Verantius Bischof von Erlau, und Christoph Tiefenbach, sehr ernstlich an einem Waffenstillstand, der den ewigen Fehden endlich ein Ende machte. Er wurde auf acht Jahre geschlossen, und die Bedingung desselben war eine Darzahlung von 30000 Dukaten, welche Maximilian gerne gab, um seinen Ländern und sich Erholung zu schaffen. Die Gesandten kamen mit dem darüber verfaßten Instrumente den 30ten July 1568 in Wien an, worauf Maximilian auch unsern wackern Stephan Bathori und Alexander Kendi, aus ihrer zweyjährigen Haft loos, und nach Hause ließ. Um die nämliche Zeit traten Franz Forgacs, Bischof von

War-

Wardein und Ladislaus Gyulafi, zween der ersten ungarischen Großen zu Sigmunds Parthey. Dieser Umstand ermunterte ihn, sich noch mehr Anhänger unter den ungrischen Großen zu schaffen, um durch List vom Kaiser zu gewinnen, was er durch Gewalt der Waffen nicht erhalten konnte. Es glückte ihm, den Johann Balascha, Stephan Dobo und Georg Bocskay, Männer die verschiedene wichtige Plätze für den Kaiser verwahreten, auf seine Seite zu bringen. Diese hetzten den Landadel unter allerley schiefen Vorstellungen auf, und da die Gährung nun groß genug zu seyn schien; so wendeten sie sich an den Großvezier Mehemmed, ehemaligen Bascha von Bosnien, um Beystand für den Prinzen und dessen Parthey. Dieß war die Zeit wo er seinen Groll in Wirksamkeit setzen konnte. Er hintergieng daher die Abgeordneten der Verbündeten mit falschen Versprechungen, und berichtete den Kaiser unter der Hand von allem, was gegen ihn geschmiedet ward. Maximilian besaß Klugheit genug, die anvertraute Geheimnisse, bis auf gelegnere Zeiten zu verwahren. Auf dem Reichstage aber, der 1569 den 26ten October gehalten ward, klagte er sie öffentlich des Hochverraths an. Die Beweise lagen deutlich da. Die Stände übergaben sie also der Willkühr des Kaisers, der sie

gelinder bestrafte, als man allgemein erwartete.

Diese Begebenheit schlug indessen alle Entwürfe und Hoffnungen unsers Prinzen völlig nieder, und veranlaßte ihn, unter polnischer Vermittlung sich endlich mit dem Kaiser auszusöhnen. Er gebrauchte dazu seinen Günstling Caspar Bekesch, der in dieser Absicht nach Speyer gieng, und die Unterhandlungen bald zu Stande brachte. Sie gründeten sich aber auf folgende Bedingungen:

1) Johann Sigmund solte auf den Königstitel durchaus Verzicht thun, und mit dem eines Waywoden von Siebenbürgen sich begnügen.

2) Er behielt das ganze Land innerhalb den Gebürgen erblich. In Ungarn blieben ihm die Comitate Bihar, Wardein, Maramorosch, Hußt, die Salzgruben, Kraßzna und Szolnok, unter dem Titel, Dominus partium Regni Hungariæ, auf Lebenslang. Sein Nachfolger solte sie dem Kaiser abtreten.

3) Dieser sölte zwar von den Siebenbürgischen Ständen ordentlich gewählet werden, aber sein Land vom Kaiser zur Lehn erhalten.

4) Im Fall Johann Sigmund dieser Tractaten wegen, vom türkischen Kaiser aus seinem Fürstenthume vertrieben würde; so solte ihm dafür das Herzogthum Oppeln und Ratibor in Schlesien angewiesen werden.

5) Versprach ihm der Kaiser eine seiner Schwester Töchter zur Gemahlin.

Bekesch brachte das Instrument zur Einsicht der Stände im Jahre 1570 nach Siebenbürgen, welche dasselbe zu beschwören gezwungen wurden. Darauf ward es zu Ende Jenners 1571 zu Prag unterschrieben und ausgewechselt. Zugleich gieng eine Gesandschaft zum Kaiser, um sich in Sigmunds Namen, um eine seiner Schwester Töchter zu bewerben. Aber die Prinzessin von Gülich mißfiel den Abgeordneten, weil sie übel gebildet war, und ausser der Deutschen keine Sprache redete; und die Prinzessin von Bayern, wolte ihm ihre Hand nicht geben, weil er der Lehre Sozins anhieng, und bestund darauf daß er sich zur katholischen Kirche wenden solle.

So sehr man aber auch diesen Prinzen von seiner zarten Jugend an mit Frauen versorgen wolte; so wenig war er im Rath der Wächter für eine Frau bestimmt. Er besaß aus seiner Kindheit verzärtelt, einen schwächlichen und hinfälligen Körper, war Diarrhöen und Coliken sehr unterworfen, und diese raubten ihm sein Leben am 14. März 1571 im 31. Jahre seines Alters, den 4ten Tag nachdem ihm das unterzeichnete Friedens-Diplom zu Händen gekommen war.

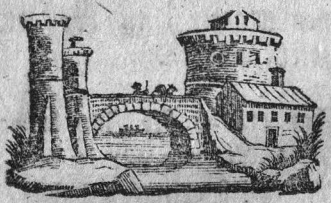
Zum Lobe Joh. Sigmunds gehört; daß er viele natürliche und angeerbte Geschicklichkeit besaß, die er unter Blandratas Aufsicht, so viel möglich auszubilden suchte. Aber bis in sein neunzehntes Jahr beständig unterm Frauenzimmer erzogen, fehlten ihm die Grundsätze eines gesetzten Mannes allerdings. Herrschsucht und Wankelmuth leuchten aus allen seinen Handlungen hervor. Dabey besaß er eine kindische Neigung für in die Augen fallende Pracht, gleichfals ein Nachtheil der weiblichen Erziehung. Blandrata hatte ihm in seiner Kindheit die Lehre Sozins beygebracht.

Sein

Sein Hofprediger Davidis bestättigte ihn so sehr darinnen; daß er sich öffentlich dafür bekannte. Wodurch mancherley verdrüßliche Bewegungen in Ungarn und Siebenbürgen veranlaßt wurden. Denn die katholischen so wohl, als die luthertschen und reformirten Geistlichen widersetzten sich der Verbreitung dieser Lehre auf alle ersinnliche Weise. Aber sie waren zu ohnmächtig, besonders da Johann auf einer Synode zu Wardein 1569 alle Gegner des Sozinianismus verdammen ließ. Dadurch machte er sich die Herzen der meisten seiner Unterthanen abgeneigt. Nach seinem Tode machte die Geistlichkeit so gar Schwierigkeit wegen seines Begräbnisses, und der dabey gewöhnlichen Cerimonien. Doch darauf kam es auch nicht an. Sein Körper ist zu Weißenburg neben dem Sarge seiner Mutter, in der St. Michaels Kirche beygesetzt worden.

Mit ihm erlosch die Zapolysche Familie von Deak, die sich, wie wir in dem Leben seines Vaters bereits erinnert haben, durch die hervorstechenden Talente ihrer letzten Zweige, bis auf den königlichen Stuhl von Ungarn schwang. Höher konnte sie nicht steigen; aber niedriger solte sie auch nicht fallen, als auf die nächste Stuffe an dem Throne. Das Andenken dieser Familie ist aber auch der großen Revolutionen wegen merkwürdig, die sie bewirkt und hervorgebracht hat. Selbst Johann

Hann Sigmunds Wankelmuth ist in dieser Rücksicht wichtig. Durch ihn geschah es, daß alle jene Tractaten ins Stecken geriethen, welche das Heimfallen unseres Landes, an das Mutterland zum Gegenstand hatten; und daß nur diejenigen unterzeichnet wurden, in denen das Fürstenthum nicht nur für die Zapolysche Familie erblich, sondern nach seinem Tode für ein freyes Wahlfürstenthum erklärt ward, das nur unter dem Schutz der ungrischen Krone stehen solte.



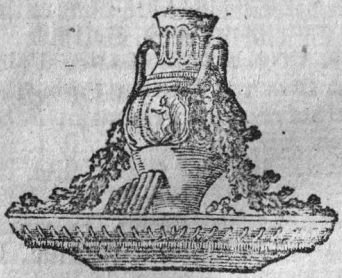
Isabellens und Joh. Sigmunds Geschichte liefern.

1) Wolfgang Bethlen. Historiar. Transilvanicar. Libr. III. seq.
2) Nicolaus Istvanfi. Regni Hung. Histor. Lib. XIV. seq.
3) Math. Miles. Siebenbürgischer Würgengel, ad hos annos.
4) Prayus, Annales Regum Hungariæ T. ult. usque ad Annum 1564.
5) Ludvig Albrecht Gebhardi, Geschichte des Reichs Ungarn in der 2ten Abth. der allgem. Weltgeschichte. XXXIV. Buch p. 310--366.
6) v. Windisch, Geschichte der Ungarn. Leben Ferdinands und Maximilians.

Beyträge dazu geben.

7) Kantemir Geschichte des osmannischen Reichs, Leben Sulejmans und Selims.
8) Dogiel Codice Diplomatico Polon. T. 1.
9) Petrus Bizarrus. Bellum Pann. sub Maximil. Ildo & Solymanno gestum. in Schvandtneri, Scriptor. Rer. Hungaricar. T. I. p. 659.
10) Historia Szigethi Capti. ibid. Tom. I. p. 723.
11) Wolfg. Lazius. Brevis Descript. rei contra Turcas 1556. gestæ. ibid. Tom. I. p. 623.
12) B. J. Herold. Rerum contra Turcas 1556. in Interamnensi Pannonica gestarum ibid. p. 658.
13) Siegleri chronologia reg. Hung. in Belii Adparatu ad Histor. Hung. Decad. I. p. 71.
14) Lampe, Historia Reform. Eccles. in Hungaria & Transilvania. p. 117. seq.

15) Peterffy Sacra Concilia Eccl. Rom. Cathol.
16) Abbé Bechet Hiſtoire du Miniſtre, du Cardinal Martinuſius, á Paris 1715 12mo.
17) Kovachoczy Dialogus de Adminiſtratione Regni Tranſilvaniæ.
18) Forgach Comentarii ſui temporis hiſtorici Lib. XXII. quos edidit Horany Poſon. 1788.
19) Johann Seiverts Nachrichten von Siebenbürgiſchen Gelehrten In der Recenſion der Schriften des Blandrata u. Davidis.
20) Corpus Juris Hungartci P. I.
21) Approbatæ & Compilat. Conſtit.
22) Benkö Tranſilvania. T. 1. Lib. IV. §. 139.
23) Jacob a Melleu, Series Regum Hungariæ.
24) Martin Schmeizels Erläuterung, gold- und ſilberner Münzen.
25) Die Münzen ſelbſt. —



Die Fürsten Familie Bathori von Schomlyo.

Der Hintritt des verblichenen Johann Sigismunds ward einige Zeit verschwiegen gehalten, theils um zu erfahren, wie sich nun beyde Kaiser Höfe für das Landes Beßte verwenden würden; theils aber auch, um einer Empörung der Szekler, welche Johann so sehr gedemüthigt hatte, und die diesen Augenblick zu erwarten schienen, vorzubeugen. Indessen trafen diejenigen die um seinen Tod wußten, die weise Vorsicht, einen Gouverneur in der Person des Christoph Bathori von Schomlyo zu ernennen; der sich mit 15000 Mann in das Kreuzerfeld bey Thorda ziehen, und sich dort auf jeden erforderlichen Wink gerüstet halten solte. Diese Vorsicht war um desto nöthiger, da aller Verheimlichung ungeachtet, die Nachricht von dem Tode des Königs unter der Hand im ganzen Lande verbreitet ward; und da einige Szekler wirklich schon während der Leiche Bewegungen machten.

Maximilian, dem man die Nachricht zu erst gemeldet hatte, wünschte den Friedensvermitler Bekesch an Johanns Stelle, und schlug ihn daher den Ständen nachdrücklich vor; doch ließ er ihnen freye Wahl, und versprach seine Genehmigung jedem, zu dem das Land sein Zutrauen hätte. Aehnliche Antworten liefen von der Pforte ein, die übrigens Niemanden vorschlug, und sich blos die Bestallung oder Lehensherrlichkeit vorbehielt. Man öfnete daher auf dem Landtag in Carlsburg den 27ten May 1571 das Testament Johann Sigmunds, und fand, daß er selbst den Caspar Bekesch zu seinem Nachfolger bestimmte. Auf diese Weise hatte er allerdings zwo wichtige Stimmen für sich, aber er war socinianischer Religion, und seines unleidentlichen Stolzes wegen, allgemein verhaßt. Die Stände machten also Gebrauch vom freyen Wahlrechte, und wandten sich an den schon ernannten Gouverneur Christoph Bathori, einen Hrn. der seines milden und treflichen Characters wegen, allgemein geliebt war. Doch Bathori sehnte sich so wenig nach dieser Würde, daß er unter allerhand Entschuldigungen, die Stimmen von sich ab, und seinem Bruder Stephan Bathori zuzulenken suchte; einen Mann der sich uns in dem vorigen Hefte, durch seine Herzensgüte so wohl, als durch seine kriegerischen Talente, bey verschiedenen Gelegenheiten empfohlen hat. Wirklich hätten die Reichsstände

stände nicht glücklicher wählen können; besonders, da dieser Bathori, gegenwärtiger Commendant von Großwardein noch in den besten Jahren war, und keinen Anstand nahm den fürstlichen Stuhl zu besteigen.

Zurückgesetzt, und beleidigt, wie man erwarten kann, zog sich Bekesch gleich nach vollendeter Wahl, mit den fürstlichen Schätzen, die er unter seinen Händen hatte, in sein Schloß Fogarasch; verweigerte dem neuen Fürsten nicht nur allen Gehorsam platterdings, sondern wiegelte die Szekler unter tausend güldenen Versprechungen gegen ihn auf, und versäumte nichts, was zu allgemeinen Unruhen Gelegenheit geben konnte.

Diese Bewegungen alle, so verdrüßlich sie immer waren, hinderten Stephan und die Landstände nicht, an beyde Höfe Gesandschaften abzufertigen, welche die volzogene Wahl berichten, und die Bestättigung einholen solten. Beyde ertheilten ihm dieselbe — unter verschiedenen Einschränkungen. So versagte ihm Maximilian den Fürsten Titel, und nannte ihn in seinen Zuschriften nie anders, als einen Waywoden einiger Theile seines Königreichs Ungarn, einen Grafen der Siebenbürger und Szekler, und einen Statthalter in gewissen

Theilen des nämlichen Königreichs Ungarn. *) Doch brachte es Bathori durch Klugheit und Nachgiebigkeit in der Zeitfolge dahin, daß ihm auch der Fürstentitel von Maximilian gegeben ward. — Selim foderte von seinem Sandschak, wie er ihn nannte, nicht so sehr Titulaturen, sondern einen Tribut von 5000 Thalern, und belehnte ihn dafür unter förmlicher Uebersendung der Reichs-Insignien, (d. i. eine Fahne, Schwerdt, Scepter und Fürstenhut) mit dem Fürstenthume.

Bis indessen diese Bestättigungen anlangten, hielt Bathori ein wachsames Auge auf die Unternehmungen seines Gegners Bekesch. Paul Bek, ein geschickter Soldat, erhielt den Auftrag eine Rotte der Szekler, die zu seiner Unterstützung aufgestanden war, im Namen des gewählten Fürsten von Gewaltthätigkeiten abzumahnen, ihnen alle mögliche Gerechtigkeit und Billigkeit zuzusichern, und wenn sie nicht gehorchten, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Bek erfüllte seinen Auftrag pünktlich, und zerstreute diese empörerische Rotte, die keinen Vorstellungen Gehör gab ohne Mühe. Nun be-

*) Vayvoda partium Regni Nostri Hungariæ, Transilvanorum & Siculorum Comes, ac in certis ejusdem Regni Hungariæ partibus Noster Locumtenens. So lautet sein gewöhnlicher Titel in Maximilians Zuschriften.

berief der Fürst zu Anfang des Jahres einen Landtag auf Clausenburg, wo er mit vielen Feyerlichkeiten die Regierung förmlich übernahm; über den Tribut den Selim foderte, und über dessen Einsammlung Abrede pflog; und den Bekesch zur willigen Unterwerfung vorfoderte. Doch dieser war auf dem Landtage nicht nur nicht gegenwärtig; sondern verweigerte seinen Antheil am Beytrag, den man im Lande für die Pforte erhob; verbot durch den ganzen Fogaraſcher Distrikt dessen Einsammlung, und wendete sich gar an den Kaiser um Hülfe gegen seinen Fürsten.

Solche und ähnliche Schritte des hartnäckigen Mannes, so unsinnig und vergeblich sie waren, nöthigten den langmüthigen Bathori ernsthafter gegen ihn fürzugehn. Georg Banfi von Loschonz erhielt 1573 den Auftrag, ihn in seiner Burg zu belagern, und zuzusehn ob er ihn nicht lebendig in seine Hände bekommen könnte. Loschonz nahm seine Maßregeln so gut er konnte. Die Belagerung ward heftig und hitzig unternommen, und Bekesch kam bald in die Nothwendigkeit sich zu ergeben oder zu flüchten. Er wählte sich das letzte, und bediente sich dazu einer besondern List. Er ließ allen seinen Pferden die Hufen verkehrt aufschlagen, um den etwa ihm nachsetzenden Feind irre zu machen; packte das beßte was er fortbringen konnte zusammen, und als

am 1ten October ein trüber neblichter Morgen einfiel; so ließ er an dem einen Ende des Schlosses die Trommel rühren, um die Belagerer auf die Gedanken zu bringen, als ob er einen Ausfall wagen wolle. Indem sie sich nun alle an den Ort hinziehn, um den Ausfall mit gewafneter Hand zu empfangen; öfnet Bekesch das entgegengesetzte Thor, und entwischt glücklich. — Man ward den Betrug nicht eher gewahr als bis das Schloß wirklich übergieng. Aber wenn nun Bekesch gleich weg war, so fand man doch noch einen großen Theil des fürstlichen Schatzes. Er selbst ward auf dem Landtage in Mediasch 1574 öffentlich für einen Feind des Vaterlandes erklärt, und ein strenges Verbot unter schwerer Strafe, versagte jedermann alle mögliche Gemeinschaft, Freundschaft oder Einverständniß mit ihm. — Sein Weg gieng gerade zum Kaiser, der ihn wohl aufnahm, unterstützte, und wie wir bald hören werden, mit einem Heere gegen seinem rechtmäßigen Fürsten versah.

Diese kleinen Händel abgerechnet, erfreute sich das Land unter der klugen und sanften Regierung des Fürsten, manches Segens; indem das Feuer innerlicher und äußerlicher Unzufriedenheit in dem benachbarten Königreich Ungarn, immerfort brannte, und manche bedeutende Auftritte, die aber ausser unserm Horizonte liegen, veranlaßte. Bathori nahm nicht nur

keinen Antheil daran; sondern sorgte für die Cultur seiner Bürger, so viel es nach dem Geschmacke dieser Zeiten möglich war, und legte den Grund zu der Clausenburger Universität, welche nachher seinen Lieblingen, den Jesuiten eingeräumt ward. Auf gleiche Weise sorgte der Fürst für die Sicherheit des Landes, indem er die Grundsätze seines Vertheidigungsstandes zu befestigen suchte, und zu diesem Ende im Jahre 1575 die Verordnung traf; daß in allgemeinen Landes-Unruhen, die zwey Nationen Ungarn und Szekler, samt und sonders aufsitzen, was nur immer wehrhafte Mannschaft sey; die Sachsen aber beständig 1000 Mann zu Fuß mit ihren Offizieren im Sold halten sollten. Damit vergüteten sie auch die Gewohnheit, bey particulären Feldzügen den siebzehnten Mann zu stellen, welchen der ungrische Adel und die Szekler in diesem Falle zu liefern hatten. Wir verschweigen andre Anordnungen, um nicht ins Weitläuftige zu verfallen, und bemerken nur kurz: das Land war mit Bathori so zufrieden, daß es sich nie einen bessern Regenten wünschte.

Doch Männer die die Natur mit großen Talenten versieht, begleitet der Ehrgeiz so gerne, wie der Schatten den Körper. Das Königreich Polen verlor in dieser kurzen Zeit zween Könige. Sigmund August, der letzte Jagellonische Zweig, starb im Jahre 1572. Unter den

mancherley Kroncanditaten, behielt Heinrich, Bruder Carls des IX. Königs von Frankreich, den Vorzug. Er fand sich im Jahre 1574 in Polen ein, und ließ sich wirklich krönen. Bald nachher lief ihm die Nachricht ein, daß der französische König sein Bruder gestorben sey; welche ihn bewog den polnischen Thron zu verlassen, sich heimlich weg und nach Frankreich zu begeben. Die Polen setzten ihm eine Zeitfrist, in der er wieder zu ihrer Krone umkehren solte, und erklärten da er nicht kam, 1575 den Thron für ledig.

Die Wahl war, wie immer in Polen, ausserordentlich unruhig. Die mächtigsten Partheyen wandten sich zum Theil an den Kaiser Maximilian, zum Theil an unsern Fürsten Da nun der Kaiser eine geraume Zeit unentschlossen war; ob er die Wahl annehmen solte oder nicht, so blendete der Glanz einer Krone unserm Bathori desto früher. Er nahm die Wahl nicht nur an, sondern bequemte sich zu mancherley schweren Bedingungen. Der Kaiser besan sich am Ende aber doch, glaubte ein Vorrecht für dem Fürsten zu haben, weil er zwey Täge früher, und zwar von dem Primas, und von dem größten Theil der Senatoren gewählt war, und mahnete den Fürsten von seinem Entschlusse den polnischen Thron zu besteigen ab. Doch Bathori hielt seine Gründe für nichtig, stützte sich auf die Liebe der

pol-

polnischen Nation, die er durch das versprochene Ehebündniß mit Anna einer Schwester des verstorbenen Königs Sigmunds August, und noch mehr, durch seine freywillige Uebernahme aller ihm vorgelegten Bedingungen erhalten hatte, und drang durch.

Diese Mißhelligkeiten veranlaßten den Kaiser, jenem Bekesch, dem Hausfeind des Bathori, ein kleines Heer anzuvertrauen. Er stoppelte solches, damit doch Maximilian den Schein nicht habe, aus allerhand Nationen und Religionen zusammen, und führete es gegen Siebenbürgen heran. Es schlugen sich des strengen Verbotes ungeachtet, auch viele Mißvergnügte Siebenbürger, (unter welcher Regierung giebt es solche nicht?) zu ihm. Diese erleichterten seinen Marsch. Er drang kühn bis Thorda herein. Bathori zog seine Truppen bey Weißenburg zusammen, berichtete in der möglichsten Eile den Bascha von Leipa, Mehemed Begi von diesem unerwarteten Besuch, und ersuchte ihn um schleunige Hülfe. — Man will behaupten: Bathori sey jetzt zum erstenmale in einer solchen Verlegenheit gewesen, daß Bekesch, wenn er mit eben der Geschwindigkeit und Dreistigkeit mit der er kam, gerade nach Weißenburg gegangen wäre; ihm wahrscheinlich überlegen gewesen wäre; allein er zögerte in Thorda, und die Furcht, der ewige Gefährte der unrechten Sache rieth ihm, sich ge-

gen Radnoth zu wenden. Dadurch erhielt der Fürst Zeit, sich mit dem Pascha von Leipa, der in forcirten Märschen herbeyeilte, zu vereinigen, und seinem Gegner selbst zu Leibe zu gehn. Er traf ihn bey Radnoth, lieferte ihm ein hitziges Treffen, zerstreute seine Völker, und nöthigte ihn, sich nach der Flucht umzusehn. Bekesch setzte sich zwar bey Szentpal noch einmal; allein der Fürst grief ihn unerschrocken an, und trug einen so vollkommenen Sieg davon, daß sein Feind mit dem Leben in der Hand nach Caschau flüchtete. Von hier trieb Schrecken und Furcht ihn nach Uiwar, und von hier in den verborgensten Winkel von Polen, wo er sich so lange versteckt hielt, bis ihm Bathori alle seine Vergehungen vergab.

Vor der Hand versamlete aber der Fürst die Stände den 8ten August in Thorda, und verurtheilte ihn als einen hartnäckigen Feind des Vaterlandes zum Tode, und zur Confiskation aller seiner Güter. Neun der Vornehmsten von seinen Anhängern, deren viele gefangen waren, schlug man in Klausenburg die Köpfe ab. Vier und dreyßig andre wurden in Szamoschalva gehangen; sehr viele stümmelte man an Nasen und Ohren; noch mehrere warf man in langwierige Gefängnisse, und beynahe die meisten verloren ihre Güter. Jene die den Türken in die Hände gefallen waren, und sich nicht looskaufen konnten, mußten

in

in die Sklaverey wandern. Die meisten von diesen Unglücklichen waren Szekler, welche die Ungnade des Fürsten schon zu wiederholten malen gereizt hatten.

Murad der III. der an Selims Stelle den Thron bestieg, fand nach diesem Siege den seine Türken erfochten halfen, den Tribut des Fürsten zu 5000 Thalern viel zu klein, und foderte eben so viele Dukaten, welche Bathori und seine Nachfolger zu liefern gezwungen wurden.

Nachdem nun diese Schwierigkeiten überwunden waren, und der Fürst seine mächtigsten Feinde aus dem Wege hatte, so machte er Anstalten zu seiner Thronbesteigung. Auf dem Landtage zu Medwisch den 28. Jänner 1576, auf dem er eben die Verfügung wegen künftiger Landesverwaltung machte, trafen die Gesandten vom polnischen Reichstage ein, die ihm im Namen des gesamten vereinigten Adels die Krone antrugen. Er behielt sich jedoch die fürstliche Würde von Siebenbürgen eben so wohl, als die Besorgung der wichtigeren Landesangelegenheiten für, ernannte zu seinem Lokumtenenten, Statthalter oder Vayvoden, seinen Bruder Christoph, nahm in einer rührenden Rede Abschied von den Ständen, und gieng unter der Begleitung von 4000 Soldaten (die Hälfte Infanterie, und andere Hälfte

Ca-

Cavallerie) über den Paß Oitoß nach Polen, wo er am ersten May den königl. Stuhl unter allen gewöhnlichen Feyerlichkeiten bestieg. Er erfüllte hier eben so wohl als in Siebenbürgen alle Wünsche seiner Unterthanen, und hat sich unter der Regenten-Reihe polnischer Könige überaus vortheilhaft ausgezeichnet.

Sein alter Bruder Christoph verwaltete indessen Siebenbürgen in seinem Namen so wohl; daß, wenn er gleich nicht rechtmäßiger Fürst war, und nur kurze Zeit am Ruder saß, daß sage ich jeder Siebenbürger sein Andenken segnet. Sein Hauptaugenmerk war die Erziehung guter Bürger. In dieser Absicht vollendete er nicht nur das von seinem Bruder gestiftete Collegium in Clausenburg, und versah es mit eignen reichen Stiftungen; sondern brachte in Weißenburg eine eigene, diesem Endzwecke gewidmete Schule zu Stande. Er versah diese mit tüchtigen Lehrern, und hinlänglichen Salarien. Auch bemühte er sich um die Befestigung verschiedener Plätze, die in den vorigen Unruhen gelitten hatten, und that den Hermannstädtern selbst vorschub zur Gründung einer Bastey auf dem Heltnerthore. Da sich dieser friedfertige Herr überhaupt aus allen Kräften bemühete, Siebenbürgen und die Fürstenwürde in Aufnahme und Ansehn zu bringen; so veranstaltete er im Jahre 1578 einen Landtag in Clausenburg den 27. April,

gab

gab den Zinsen eine richtigere Bestimmung, und ließ die zinstragenden Porten noch einmal berechnen. Nach seinem System kamen nicht die Familien-Väter, sondern ihr Vermögen in Anschlag. Unter den freyen Bürgern und Bauern, waren zween Ochsen die 6 Gulden kosteten, und unter den Unterthanen viere dergleichen, der Vermögenszustand, der für eine zinsträchtige Porte galt, und wovon 99 Heller im Durchschnitt abgeliefert wurden. Wer nur 32 Schaafe, und kein größeres Vieh besaß, daß für vier oder mehreres Zugvieh gelten konnte, wurde nicht beschrieben. Uebrigens wird jeder der 6 Gulden beweglicher Dinge Werth besaß, für eine Porte gerechnet; daher waren 50 Schaafe die man für so viel Geld kaufen konnte, Zinsläßig. Ganz ausgenommen von Zinsleistung sind aber waffenträchtige Soldaten, Tagelöhner, Dorfrichter, Müller und fürstliche Hofbediente: ferner, Miethleute, (inquilini, Hauseinwohner, oder neu angesiedelte Menschen) sie mögen auf Nobilitar oder freyem Boden angesessen seyn, und die walachischen Popen. Abgebrante sind frey durch drey Jahre. Jedes neue Haus durch ein Jahr. Endlich unverheyrathete, in Dienstgedungene, und diejenigen, die bey ihren Grundherrschaften noch keinen bestimmten Dienst erhalten haben. Sonst aber werden alle Städte, Märkte, Dörfer, sie mögen der Cammer oder andern Privatherrschaften gehören, die bis da-

her nicht in Rechnung gebracht waren, in die Contributions-Listen eingetragen. Die unterthänigen Bauren aller Herrschaften und des gesamten Adels werden besonders beschrieben, und tragen ihre Zinslasten besonders. Auch sollen die Unterthanen eines Herrn nicht gezwungen werden, die Lasten der andern mit zutragen. Deswegen wird die Conscription nach den Fassionen dreyer zu diesem Ende geschworner Männer verrichtet, die noch zween königliche Oberrichter zur Seite haben. Die Cammergüter so wohl, als die Güter der Herrschaften in den Theilen des Königreichs Ungarn, wie auch alle freyen Städte tragen gleiche Zinse. Die Szekler sollen wie die Comitatenser beschrieben werden. Und die Sachsen sollen die nämliche Summe nach ihrer Weise zu stellen gehalten seyn, welche aus der Berechnung der Comitate erwachsen wird. Ausser den 99 Hellern die nun nach diesem System jede Porte darzuzahlen gehalten ist, muß jede für sich, noch 150 Denar zur Tributsleistung für die Pforte aufbringen.

Das Land fand diese Steuerregulirung so billig, daß man bis auf das Jahr 1608 eine und die andre Kleinigkeiten abgerechnet, an keine merkwürdige Veränderung dachte. Da aber der Fürst um den dritten Theil weniger erhob, als der Tribut betrug, den man der Pforte zahlete, und Christoph Bathori,

bey

bey so mancherley Ausgaben zum Wohl des Landes doch nicht zureichte; so übernahm derselbe eine Quarte von den Zehnten der sächsischen Pfarrern, gegen einen jährlichen Arrend-Schilling, laut des noch vorräthigen Arrend-Contrakts.

In der Moldau erhoben sich dieß Jahr einige Händel, da nämlich der Vayvod Peter, von einem sichern Johann vertrieben wurde. Christoph erhielt von der Pforte den Auftrag, diese Bewegungen zu dämpfen. Er fertigte daher seinen jungen Vetter Stephan Bathori, nachherigen Commendanten von Wardein zu diesem Geschäfte ab, und brachte das Nachbarland zur Ruhe. — Zwey Jahre darauf 1580 schickte er seinem Bruder, dem König in Polen Hülfstruppen zur Eroberung von Ploozko, gegen den Großfürsten Ivan Basilovitz. Ein großer Theil Sachsen machte diesen Feldzug mit; aber wenn er gleich zum Vortheil des Königs ablief, und nicht nur Plooszko, sondern ganz Liefland der Krone Polen gewonnen wurde, so kamen doch sehr wenige wieder nach Hause. Sonst zog dieser Feldzug noch die Unannehmlichkeit nach sich, daß die zinsträchtigen Porten, nach einem Landtags-Schluß vom 17ten April, zu den Ausgaben des Fürsten 25 Denar zulegen mußten, die allen drey Nationen in gleichen Theilen auferlegt wurden. Eben so verlangte Christoph am

1ten November einen Zuschuß von 50 Denar zur Ausführung eines fürstlichen Gebäudes in Warad. Doch dieß waren ausserordentliche Fälle, und das vorige System litte nichts darunter.

Um diese Zeit verbesserte Pabst Gregor XIII. den alten Kalender. Die Jesuiten bemühten sich allenthalben um dessen Einführung, und Christoph war sehr geneigt, die Siebenbürger ihre Jahreszeiten nach vernünftigeren Grundsätzen berechnen zu lehren. Aber die vielfältigen Religionsspaltungen und Bedrückungen im Königreiche Ungarn, hatten die Gemüther furchtsam gemacht. Sie vermutheten bey den unschuldigsten Dingen Hinterlist. Die Protestanten insonderheit waren nicht zu bewegen, und es brauchte noch eine Zeit von 20 Jahren bis sie von seinem Nutzen überzeugt, nichts Nachtheiliges zu befürchten glaubten.

Der mißgünstige Tod raubte aber im Jahre 1581, dem gutmüthigen Locumtenenten seine Gemahlin Elisabeth aus dem Hause Bocskai, an der seine Seele so hieng, daß ihn die Traurigkeit über ihren Verlust in eine schwere Krankheit stürzte. Er fühlte daß er diesen Schlag nicht überleben würde; versammlete deswegen die Stände zu Clausenburg, und empfahl ihnen seinen jetzt neunjährigen Prinzen Sigmund. Seine Empfehlung unterstützte der

Kö-

König von Polen, und Johann Galfi ein allgemein beliebter Mann. Das bewog die Großen der drey Nationen, daß sie den Prinzen gleich zum künftigen Fürsten einmüthig erwählten. — Nur solte er bis zu seiner Jahrenreife unter der Vormundschaft kluger und gesetzter Männer, eine anständige Erziehung erhalten. Diese suchte Christoph selbst aus, und übertrug die Sorge zwölf Räthen, die an der Seite des jungen Fürsten, und unter der Direction des Königs von Polen zugleich alle Regierungs-Angelegenheiten besorgen solten. Die vorzüglichsten von diesen Herren waren der eigene Mutter Bruder des jungen Fürsten Stephan Bocskai und Dyonisius Cschaki, einer seiner nächsten Vettern.

Um diese Zeit brachte der nachherige Cardinal Andreas Bathori verschiedene Jesuiten von Rom nach Siebenbürgen. Die Väter von dieser Gesellschaft hatten schon mehrmalen versucht, ihren Fuß in dieses Land zu setzen; aber vergeblich. Itzt war der günstige Zeitpunkt, da sie unter dem Schutze des Königs von Polen und seines Locumtenenten auf dem nämlichen Landtage in Clausenburg, freylich nicht ohne Widerspruch auf- und angenommen wurden. Das Clausenburger Collegium ward ihnen eingeräumt, und die Urkunde darüber ist am 12ten May des nämlichen Jahres 1581 ausgefertigt worden.

So viele Zeit gönte ihm noch die Vorsicht, aber nun rief sie ihn ab zu seinen Vätern. Er entschlief in Weißenburg den 27ten May im 51ten Jahr seines Alters. Auf Verlangen seines Bruders, der der Leiche mit beywohnen wolte, und nach seinem eigenen Begehren, vermöge dessen er in die Kirche des Erzengels Michael beerdigt zu werden verlangte, die aber noch nicht ausgefertigt war, ward sein Leichnam zwey Jahre lang aufbewahrt. Dann aber ist derselbe unter der Begleitung seines gekrönten Bruders, auf das feyerlichste beygesetzt worden. Sein schätzbares Andenken erhält ein kostbares Monument aus polnischem Marmor! Hier sey aber genug zu seinem Lobe was man von so wenige Fürsten sagen kann. Er liebte sein Vaterland, er sorgte dafür, erhielt es im Frieden, und Jahrhunderte segnen ihn!

Christoph Bathori war nicht Fürst, war nur Statthalter, doch besaß er alles fürstliche Ansehn und alle Vollmacht Gesetze zu geben, Freyheiten zu ertheilen, Münzen zu prägen ꝛc. Und was er gethan und angeordnet hat, hat alle Kraft des rechmäßigsten und in aller möglichen Form gewählten Fürsten. Sein eigner Wahlspruch war: Vereinigte Kräfte sind stark.*)

Sig-

*) Virtus unita valet.

Sigmund und seine zwölf Räthe übernahmen die Regierung auf die oben angeführte Bedingung. Man berichtete den Tod des Christoph, und die Fürstenwahl an den türkischen Hof, und erhielt seine Bestättigung und die gewöhnlichen Insignien ohne Weitläuftigkeit. Siebenbürgen freute sich einer eben so glücklichen Regierung, aber es betrog sich in seinen Erwartungen. Zwar war der Prinz ein junger Herr, der alle Geistesfähigkeit besaß, ein munterer, rascher, fähiger Prinz; aber zugleich der unbeständigste Mensch auf Gottes Boden, der sich einerseits von den Jesuiten, die ihn von seiner zarten Kindheit umgaben, und andererseits von seinen Launen durchaus regieren ließ. Ein Mensch der allerhand Plane und Projecte entwarf, und selten eine einzige Sache ausführete. Dem in einer Minute hundert Dinge angenehm waren, die ihn in der andern zum krank werden ärgerten. Der alles mit Heftigkeit wünschte und mit Grausamkeit verabscheute. Der in einer Stunde der wärmste Menschenfreund und der beßte Gesellschafter, und in der andern der trübsinnigste Menschenfeind, und der grillenhafteste, unerträglichste Mann war. Der sich sein Glück und die ganze Welt verabscheute, je nachdem sein Blut geschwinder oder langsamer floß, je nachdem der Tag heiter oder trübe war. Sigmund der vollkommenste Sanguineus, gleich gut und gleich übel aus Tempe-

ramentsfehler! Man räth, was uns dieser Charakter, der sich im Kinde schon so lebhaft äußerte, daß er sich in allen Gesichtszügen abdrückte, *) erwarten läßt. Sein Vater, der das Temperament des Kindes wohl kannte, hatte ihm zwölf Räthe nicht ohne Gründe zugegeben. Doch wir ergreifen ohne voreilige Urtheile den Faden der Geschichte.

Die Sachsen in Siebenbürgen, welche sich seither ohne ein gedrucktes und ordentliches Gesetzbuch, bloß nach ihren alten Sitten und Gewohnheiten, nach dem Urtheil der klaren Vernunft, und nach ihren Gesetzen von Recht und Billigkeit richteten; machten den Versuch, so wie sie ein eigenes Volk sind, eigene Gesetze zu haben. Man trug diese Arbeit einem gelehrten Cronstädter Rathsherrn, Mathias Fronius auf, welcher nach Anleitung Johann Honters Rechtsgelahrheit, aus dem römischen und sächsischen Bürgerrecht die brauchbarsten Sätze herauszog; und so nach die sächsischen Muni-

nici-

*) Christoph übermachte seinem Bruder das Porträt des Prinzen nach Polen. Der König sah es an, schüttelte den Kopf darüber, und sagte: dieß wird schwerlich der Mann seyn, der Siebenbürgen ruhig regiert.

nicipalgesetze, oder die bis auf den heutigen Tag in ihren Gerichten üblichen Statuten zu Stande brachte. Nachdem sie die Universität durchgesehn und wohlbefunden hatte; schickte man sie mittelst einer ordentlichen Gesandschaft, deren vornehmste Glieder Albert Hutter oder Huet, damaliger Königsrichter der Nation, und Dominicus Dietrich Königsrichter von Schäßburg waren, zum Könige von Polen; der ihnen Rechtskräftigkeit durch ein eignes Diplom gab, das denselben vorgedruckt ist. Die Urkunde selbst ist datirt vom Jahre 1582, die Gesandten kehreten aber erst das folgende 1583. Jahr nach Hause, und überlieferten sie deutsch und lateinisch dem Druck.

Zu gleicher Zeit erschien eine unerwartete Verordnung aus Polen, welche die Erziehung des Prinzen und die Verwaltung des Staates betraf. Die Zahl der 12 Räthe ward nur auf drey herabgesetzt; diese waren Aleander Kendi, Wolfgang Kovacschozi und Ladislaus Szombori. Man hat die Ursache dieser merkwürdigen Veränderung nie deutlich genug erfahren können; jederman schrieb sie aber dem Einfluß der Jesuiten zu, welche sich der Gewalt, die sie über den Prinzen bekommen hatten, und des Ansehns, das sie bey der Bathorischen Familie besaßen, zum Nachtheil vieler rechtschafner Männer bedienten, die sie

von Zeit zu Zeit bey dem Landesherren verläumdeten, und dadurch den Grund zu vielen bürgerlichen Unruhen legten. Auch sonst maßten sich die Väter dieses Ordens sehr frühe allerhand Gewaltthätigkeiten an. Es war damit nicht genug, daß man den sächsischen Pfarrern zu ihrem Vortheile den vierten Theil ihrer Zehenden unter geringen und unverhältnißmäßigen Arenden entzogen hatte; sondern sie nahmen ihnen unter allerley Vorwand viele Kirchen und eingegangene Klöster weg; stelten unter dem Schutz gewafneter Begleiter öffentliche Prozessionen an; zogen viele protestantische Kinder an sich, und unterrichteten sie in ihren Grundsätzen; mischten sich so gar in Regierungsgeschäfte, — und suchten die Vormünder des Prinzen, die sich ihnen und ihren Absichten dann und wann widersetzen mochten, ganz natürlich auf die Seite zu schaffen *).

Die neuen Vormünder waren nun freylich jeder für sich die geschicktesten Staatsmänner, die aber den großen Fehler hatten, daß sie sich in ihren Grundsätzen widersprachen. Dadurch dann so viele Privat-Mishelligkeiten, und durch die-

*) Historia diplom. de statu Relig. evangel. in Hungaria.

diese mancherley Unordnungen in der Regierung veranlaßt wurden; daß die Landesstände selbst schon im Jahre 1584 auf ihre Absetzung drangen, und vom Könige verlangten, die Versorgung des Prinzen und des Landes einem einzelnen Manne anzuvertrauen. Stephan Apaffi, Wolfgang Kornisch, und Lucas Litterati, damaliger Kronstädter Notarius, giengen als förmliche Abgeordnete in dieser Absicht nach Polen. Die Landstände verlangten dieß; aber wer erkennt nicht darunter die feinen Kunstgriffe der Väter der Gesellschaft Jesu, die durch diese Umänderungen immer freyere Hände zu gewinnen suchten.

Der König gab den Vorstellungen der Abgeordneten nach, und ernannte 1585 zum Gouverneur des Prinzen und des Landes den Johann Gezi damaligen Commendanten von Großwardein, einen sehr würdigen, geschickten und treflichen Mann, der den einzigen Fehler besaß, daß er den Jesuiten durchaus ergeben war. Man kann daher leicht abnehmen, wer zeit seines Gubernatorats, die Geschäfte und den Prinzen geleitet habe.

Die vielfältige Veränderung der Vormünder hatte aber auch die nachtheilige Folge, daß Sigmund bey seinem natürlichen Leichtsinn und der Flüchtigkeit seines Blutes, von so vielerley Lehrmeistern, und wenn sie auch die ge-

schicktesten gewesen wären, doch nicht viel gesetztes und statthaftes lernen konnte. Indessen brachte Gezi die Kammergüter in gute Ordnung, und bereicherte die Schatzkammer seines Pupillen so gut es sich thun ließ. Die Jesuiten unterrichteten ihn in der Staatskunst, und sorgten für die Cultur seines Geistes. Das war nach dem damaligen Styl, Bekanntschaft mit den Werken des Witzes, der Beredsamkeit, der Dichtkunst, und allenfalls einer oder der andern, sonderlich der italiänischen Sprache.

In allen diesen Dingen zeigte der Prinz auch eine sonderbare Geschicklichkeit. Wie weit er in den Grundsätzen der Staatskunst gekommen sey, wird uns seine ganze Geschichte lehren.

Die Siebenbürger genoßen indessen jedes Glück, daß unter diesen Umständen möglich war. Fruchtbare Felder und gesegnete Weingebürge beglückten das Land. Innerliche Ruhe und äußerlicher Friede *) schwollen das Herz jedes Patrioten; so lange Stephan aus Polen her-

*) Herr Felmer berichtet auf Treue und Glauben eines Clausenburger Zehners, es sey im Jahr 1583 eine solche Fruchtbarkeit gewesen, daß man 5 Kübel Frucht vor 1 Ungst. und 90 Eymer Wein für 2 Ungst. gekauft habe.

herüberblicken, und der alte Gezi über die Schatzkammer wachen konnte.

Doch das Jahr 1586 machte vielen dieser Glückseligkeiten ein allzufrühzeitiges Ende. Ein sehr warmer Winter, auf den ein kaltes Frühjahr folgte, verdarb alle Nahrung, in und über der Erde, und verursachte eine so große Theurung, daß man ein Viertel Frucht mit fünf Gulden bezahlen mußte. Diese Theurung verursachte eine Pest, welche sonderlich unter dem jungen Volke wütete. Den allgemeinen Jammer vermehrte ein Aufruhr, den ein sicherer Paul Markaschi erregte. — Dieser ward nun ohne Schwierigkeit gedemüthigt; aber nun erfolgte der letzte und ärgste Schlag. König Stephan, der in Polen und Siebenbürgen gleich geliebte Stephan starb zu Grodno am 12ten September, aus Vernachläßigung eines ungeschickten Arztes. — Viel, ungemein viel verlor die Krone Polen an ihm. Er hatte das Reich vergrößert, die Gesetze verbessert, und neue Kriegkünste erfunden; sonderlich ist der Gebrauch glüender Kugeln bey Belagerungen seine Erfindung. Er bediente sich derselben zu erst im Jahre 1581 in Liefland. Eben so viel verlor Siebenbürgen an ihm. Seinen Bemühungen hauptsächlich dankte es nicht nur die Einführung verschiedener Künste und Wissenschaften, sondern seinem Schutze eine sechszehnjährige Ruhe, un-

ter allen den Stürmen und Befehdungen, die durch diese ganze Zeit das Königreich Ungarn mitnahmen.

Stephan besaß bey vieler körperlicher Schönheit eines schlanken und hohen Wuchses, viel Majestät und Würde im Antlitz, einen gesetzten Gang, und Talent zu allem was er unternahm. Ueber seine Geistesfähigkeit drückt sich sein Kanzler Samoszi in einer Grabschrift die er ihm setzte, nicht so schön, aber wahr, etwa also aus:

„Stephan war in der Kirche der frömmste Priester; im Staate der beßte König; in Entscheidung schwerer Fälle, der klügste Rath; im Gerichte der billigste Richter; bey dem Heere der größte Feldherr; in der Schlacht der tapferste Soldat; im Unglück, und wenn er Beleidigungen vergeben wolte, der festeste Mann; in der Beschützung öffentlicher Freyheiten der treflichste Bürger. Wem er seine Freundschaft verlieh, dem war er der wärmste Freund; in Gesellschaft war er der unterhaltlichste Gesellschafter; auf der Jagd, und in Bezähmung der wilden Thiere, muthiger ein als Löwe; und

„in

„ in seinem ganzen übrigen Leben war er „ mehr als der größte Philosoph *)

Da aber auch die größten Weisen Menschen sind, so ist es kein Wunder, wenn Bathori bey allen großen Vollkommenheiten, doch auch manche Schwachheit besaß. Man tadelt an ihm eine gewisse hervorstechende Neigung zu herrschen; und seine Vorliebe für die Jesuiten besonders. Doch jener gebrauchte er sich zum Vortheile seiner Unterthanen, und diese hätte ihn nie angewandelt, wenn er nicht ein so großer Freund der Gelehrten überhaupt gewesen wäre; und wenn dieser Orden nicht dazumal und immer die geschicktesten Männer der katholischen Kirche erzeuget hätte. Er brachte seine Jahre aber nicht höher als auf 53, zwey Monate und 16 Tage.

Auf seinem Todbette bemühete er sich die Thronfolge des Königreichs Polen seiner Familie erblich zu machen, doch dieser Wunsch mißlang ihm. Nach Inhalt seines Testaments erhielt unser Prinz Sigmund all sein Gold und Sil-

*) Unsre Superlativen drückt die Grabschrift immer durch plus quam aus, z. B. Stephanus erat in Templo plus quam sacerdos, &c: plus quam Rex &c.

Silbergeräth. Einem andern Bruders-Sohn Andreas der sich dem Studieren gewidmet hatte, verschafte er den Cardinalshut, nebst dem Erzbißthume Ermeland; dem Bruders-Sohne Balthasar vermachte er den Fogaraſcher Distrikt. Seinen geliebten Siebenbürgern eine Summe von 200,000 Gulden, und dem türkischen Kaiser ein Einhorn das er mit 30,000 Gulden gekauft hatte. Den Siebenbürgern dachte er endlich auch die Ehre zu, dieſes Einhorn dem türkiſchen Kaiſer zu überreichen. Doch genug von ihm. Siebenbürgen verlor alles was ein Land an dem Fall eines treflichen Regenten verlieren kann.

Die Loyoliten an dem Hofe des Prinzen verloren gleichfals eine mächtige Stütze; doch kam ihnen der Todesfall in so weit zu statten, daß sie über den gutmüthigen Gezi, der nun von keinem Könige weiter abhieng, von Zeit zu Zeit mehr Gewalt erhielten, bis sie es wirklich dahin brachten, daß dieſer wackere aber für Alter ſchwache Mann, zwey Jahre nachher, als der Prinz noch kaum 17 Jahre erreicht hatte, auf einem Landtage in Mediaſch 1588 den 18ten Dezember, die Aufſicht über ihn förmlich niederlegte; ihn für Großjährig erklärete, und ihn so wohl als ſein Land, ſich ſelbſt, ſeiner Jugend und den Jeſuiten überließ. Ein Schritt, den meines Erachtens nichts anders entſchuldigt

als

als das hohe Alter dieſes Mannes, und das Gefühl ſeines herannahenden Todes, der gleich das Jahr darauf erfolgte.

Die Großen des Reichs, denen die geheimen Triebfedern dieſer ſchleunigen und unerwarteten Veränderung ganz gut bekannt waren, brauchten alle mögliche Vorſicht, den üblen Folgen, die dieſe Erklärung hervorbringen konnte, vorzubauen. Der Prinz ward zwar angenommen und für volljährig erkannt, allein man traf die Verordnung, daß er nichts ohne den Beytritt ſeiner Räthe unternehmen dürfte, deren er eine gewiſſe Anzahl aus den 3 Nationen und 4 angenommenen Religionen um ſich haben ſollte; daß beſonders ohne ihre Einwilligung keine Landesügter (Cammergüter) an jemanden, wer er auch ſey, verſchenkt werden dürften. Zugleich drang man in den Prinzen, alle Jeſuiten die er um ſich hatte, abzudanken und aus dem Lande zu weiſen. — So vernünftig dieſe Vorkehrungen waren; ſo wenig hielt ſich der Prinz darnach. Es waren Feſſel für ihn, die ſich mit ſeiner Fürſten-Idee nicht vertragen wolten; und waren dann auch von der Art, daß man ſie mit Bewilligung eigennütziger Leute leicht brechen konnte. Um jedoch etwas zu thun, ſo verabſchiedete er die Jeſuiten; behielt aber ſeinen Beichtvater Alphons Cariglia aus dieſem Orden, und überließ

ſich

sich seinen Rathschlägen so sehr, daß er keinen andern brauchte. — — Stephan und Balthasar Bathori, seine nahen Vettern, waren die mächtigsten Räthe, von denen er den stärksten Widerspruch zu erwarten hatte. Dem ersten trug er die Commendanten-Würde von Großwardein auf, und entfernte ihn vom Hofe; den andern erhob er zum Oberreichs-Capitän, der dann geblendet durch diese Würde, gerne dazu schwieg, daß Sigmund dem Landtagsschluß gerade entgegen, in wenigen Monaten gegen tausend Bauern an seine Lieblinge verschenkte, ohne eine Seele um Rath zu fragen. Natürlich schwiegen auch die alle, die von diesem Leichtsinn des Prinzen ihren Vortheil zogen. Das waren zu nächst seine übrigen Räthe. — Nun bediente er sich des Umstandes, daß die Landes-Artikel die er in Medwisch beschwor, noch nicht besiegelt waren. Er veränderte daran was ihm zu hart schien, und setzte hinzu: Er sey ein eigenmächtiger Fürst.

So rasch diese Handlungen alle scheinen, so sehr begreift man doch, daß es nicht Handlungen eines Jünglings von 17 Jahren sind, der eben aus der Schule kömmt. Es wirkte in diese Geschäfte ein Mann, den, und dessen Absichten man leicht erkennen kann. Indessen gieng das Jahr 1589, doch ohne andre merkwürdige Ereignisse vorüber.

Cha-

Charakteristischer für unsern Prinzen war die Begebenheit die sich das folgende Jahr 1590 ereignete. Sein Vetter Balthasar schlug einer unbekannten Beleidigung wegen, einen fürstlichen Bedienten Namens Joschika von Karanschebesch. Der Fürst verwieß es ihm, und da Balthasar allerdings ein trotziger und hartnäckiger Herr war; so gab dieser geringe Umstand Anlaß, zu allerhand wichtigen Auftritten. Es fehlte nicht an Ohrenbläsern die den Fürsten zu überreden suchten, daß ihm die Uebermacht seines Vetters schädlich wäre, und daß er ihn zu stürzen gesonnen sey. Sein Benehmen dabey war flüchtig und kurz. Er versamlete die Stände, und legte ihnen ohne weiters die Frage für; welchen von beyden sie lieber für ihren Fürsten erkennen möchten; ob Ihn, oder seinen Vetter? Man wunderte sich über diese unerwartete Frage; denn Niemanden waren ihre Mißhelligkeiten bekannt. Sein Abgeordneter Alexander Kendi, erklärte und erzählte sie, und erhielt die natürliche Antwort; die Prinzen möchten sich untereinander vergleichen; und wenn Balthasar hartnäckig wäre; so müßte man ihn als einen Stöhrer der Ruhe nach den Gesetzen bestrafen. Nur ersuchte man den Fürsten vor der Zeit kein Aufsehn zu machen; indem Balthasar einen großen Anhang habe. Paul Gyulai und Johann Galfi unterschrieben diesen Ausspruch, und versicherten den

Für-

Fürsten zu seiner Zeit ihrer thätigen Unterstützung; nur solte Niemand darum wissen, bis man nicht die nöthigen Maaßregeln genommen habe. Der Prinz entdeckte sich auch Niemanden als seinem Beichtvater, und der verschwiegene Beichtvater sagte das Geheimniß keinem Menschen mehr, als dem Balthasar. Dieser brach aber mit Heftigkeit los, foderte öffentliche Genugthuung, und jagte dem Fürsten und den Ständen ein solches Schrecken ein, daß sie zu Entschuldigungen und Abbitten ihre Zuflucht nahmen. Mit harter Mühe besänftigte man ihn; aber er behielt bitteren Groll über Gyulai und Galfi in seinem Herzen, und wartete nur auf Gelegenheit, sich nachdrücklich an ihnen zu rächen.

Sonst überließ sich der Prinz diese ersten Jahre hindurch, wie alle junge Leute, einem sorglosen Leben, in der gutherzigen Meynung, das alles im beßten Gleise liefe. Freylich nahmen daher manche Gelegenheit zu Ausschweifungen, aber der Prinz durfte es auch nur erfahren, so war man seiner Hülfe gewiß. Miles berichtet: daß man sich sonderlich viele Eingriffe, in die sächsischen Freyheiten erlaubt habe. Der damalige Königsrichter Albert Huet, (oder Hutter) habe daher im Jahre 1591, am 10. Juny in Gegenwart aller fürstlichen Räthe und des Fürsten selber, über diese Materie

eine

eine so nachdrückliche Rede gehalten; daß mit einem Male allen ferneren Eingriffen und Bedrückungen vorgebeugt gewesen sey. Doch diese Windstille in der unser Prinz so harmlos lebte, gieng schnell vorüber, und es folgten Ungewitter; die ihm Sorge und Unruhe genug machten, und die sein Ländchen in eine Reihe unglücklicher Begebenheiten verwickelten.

Alphons Cariglia arbeitete mit an dem großen Entwurf der Jesuiten zu Prag und Wien, ein genaues Verständniß zwischen Kaiser und unserm Prinzen zu errichten. Er suchte ihn zu überzeugen, daß so lange seine Unterthanen mit ihm unter der Hoheit der Pforte stünden, solches seinem Gewissen und seiner Seele nachtheilig wäre, und bewog ihn sich darüber beym Pabst anfragen zu lassen. Er brachte ihm ferner einen Widerwillen gegen alle lutherische Glaubensgenossen, und Mißtrauen gegen die Großen die ihn umgaben bey; und bewog ihn sich zur heiligen Ligue zu bekennen, die zur Absicht hatte die Türken aus Europa hinauszuwerfen. Persönliche Grobheiten, welche der damalige Großvezier Sinan Basch, nicht nur den Abgeordneten Sigmunds, die den letzten Tribut überbracht hatten, sondern dem Fürsten selbst durch übermüthige Drohungen erzeigte, gaben den Vorstellungen des Beichtvaters Gewicht, und der Prinz faßte den Entschluß mit seinem bisherigen Schutzherrn

zu brechen. Aber noch war es nicht Zeit seinen Entschluß den Landständen zu entdecken, bis mehrere Dinge zur Reife gekommen seyn würden; sonderlich wolte man abwarten, welches Glück die kaiserlichen Waffen in Ungarn gegen die Türken haben würden, wo die Befehdung bereits angefangen hatten. Aber konnte der offenherzige Prinz auch mit Geheimnissen umgehen? Die verborgensten Mysterien, waren es nicht länger als bis er sie wußte. Seine Absicht ward bald laut: Man rieth ihm von allen Seiten ernstlich ab. Sein eigner Vetter Stephan Bathori Capitän von Wardein, legte für Verdruß 1592 den 20ten Juny seine Stelle nieder. Doch gebrach es ihm auch nicht an Schmeichlern, die sein Unternehmen lobten und aneiferten. Außer dem Urheber des Anschlags gehörte unter diese letzten sonderlich Balthasar, der den Fürsten zu seiner Absicht nöthig hatte. Wir haben oben gesagt, daß er gegen Gyulai und Galfi, seit seinem Familienzwist mit dem Prinzen, Feindseligkeiten in seinem Busen trug, und es gegenwärtig sehr gelegen fand, seine Rache zu kühlen, da diese beyde, den Absichten des Fürsten gleichfalls zuwider waren. Gyulai wurde auf seinem Landgute Abafaja, in der Gegend von Szaßregen, nichts arges vermuthend, von einem Corps Balthasarischer Truppen überfallen, ergriffen, und in Stücke zerhauen. Den Galfi, den diese Szene aufmerksam gemacht, und der sich

durch

durch die Flucht zu retten gesucht hatte, ergrief man in den Bistrizer Gebürgen, und führte ihn nach dem Grenzschlosse Hußt, wo er den 30. Dezember 1593 mit einem rostigen und stumpfen Schwerd vom Leben zum Tode gebracht ward. Doch damit war seine Rache nur halb gesättigt. Der Fürst solte es endlich noch selbst entgelten. Das künstliche Gewebe zu seinem Netze, ward, wie wir bald hören werden, fein genug angelegt.

Noch in dem nämlichen Jahre 1593, ward zum Aufbringen der nöthigen Gelder, die das Project foderte, unter dem Vorwand, einiger Reisekosten, die der Fürst um mehrere Erfahrungen einzusamlen, nach Italien brauche, auf einem Landtage beschlossen; daß ausser der üblichen Contribution jeder Bauer von 5 Fruchthaufen einen Pfennig, die Edelleute hingegen und Pfarrern, einen Pfennig von jedem Fruchthaufen zusteuern solten. Die Ortsobrigkeiten solten diese Taxen in ihren Dörfern, Märkten und Städten einsammeln, berechnen, und den Händen der Obereinnehmer Gabriel Kendi, Albert Huet und Johann Scheiger (Sigerus) auf Clausenburg überliefern. So gut eingelenkt diese Anstalten schienen, so wenig entsprachen sie den Erwartungen des Prinzen. Es ergaben sich der Unterschleife so viele, daß die nöthige Summe nicht aufgebracht ward. Daher entsponnen sich mancherley Verdrüßlich-

keiten zwischen dem Prinzen, dem Lande, und den Soldaten für die es eigentlich bestimmt war.

Indem nun dieß im Lande vorgieng, zog der Großvezier Sinan Basch gegen Ungarn herauf, um die Niederlage zu rächen, die sein Vorgänger Haßan im vorigen Jahre, von den christlichen Fürsten bey Siffek erlitten hatte; und machte an Sigmund, als einen Vasallen der Pforte die trotzigsten Foderungen. Er verlangte: daß er mit seiner ganzen Macht auf das schleunigste zu ihm stossen; daß er ferner allen ausgedroschenen Proviant der sich im Lande aufheben ließ, ins türkische Lager liefern; daß er drittens so viele Munitions-Wägen und Schiffe, als vor 30 Jahren Johann Sigmund vor Tokay hatte, dazu 50,000 Piquen, jede 40 Schuh lang mitbringen; und endlich alle seine Zimmerleute mit Aexten, Pfählen Hauen ꝛc. aufbieten solte. — — Es ist wahr, diese Foderungen sind hart, aber noch war es nicht rathsam Argwohn zu veranlassen, und der Fürst fügte sich in alles. Ein anderer großherrlicher Befehl, der eben um diese Zeit von Murad anlangte, daß er nämlich einige moldauische Händel beylegen möchte; gab der Sache eine günstigere Wendung. Er theilte seine Truppen, schickte einen Theil an Sinan, mit dem andern weit beträchtlicheren Theile,

unter-

unterstützte er den moldauischen Fürsten Aaron, den er sich dadurch überaus verband.

Cariglia ließ diese Umstände nicht ungenützt. Er rieth dem Fürsten, sich durch Briefe und geheime Gesandschaften, mit den Häuptern der Ligue fester zu verbinden. Er übernahm zu diesem Ende die Reise zum Pabst in eigner Person. Sigmund benachrichtigte, um sich gleich thätig zu zeigen, den Kaiser Rudolph von der Ankunft der Türken; und ertheilte seinen abzuschickenden Hülfsvölkern geheime Befehle, nichts gegen die christlichen Heere zu unternehmen. Durch alle diese Dinge empfahl sich Sigmund dem Kaiser, dem Pabst und allen übrigen Feinden der Muselmänner ungemein. Seine Gesandten waren auf allen Seiten gut aufgenommen. Der heilige Vater schickte mit Cariglia, den Cardinal Camöbus mit, und ließ ihn seines väterlichen und apostolischen Segens versichern. Der Kaiser trug seinem General Tiefenbach auf, dem Fürsten für seinem Beytritt zu danken und Glück zu wünschen. Zu dem kam sein Vetter der Cardinal Andreas Bathori aus Polen herüber, und machte ihm die süßesten Hoffnungen zur polnischen Krone; welche eben um diese Zeit Sigmund König von Schweden verlassen hatte. — Bey allen diesen schmeichelhaften Umständen, fehlte nun nichts mehr, als die Genehmigung und Unterschreibung seiner Entwürfe von den Landständen.

Freylich hätte dieser letzte kleine Umstand zu erst in Erwägung genommen werden sollen. Die Stände versamleten sich 1594 am zweyten May in Weißenburg; und wie betroffen war der Prinz, als er hören mußte, was er nie gedacht und nie geglaubt hätte. Der gesamte Adel war dawider. Man bestund einmüthig darauf, man müsse Freundschaft mit den Türken halten, und sich einen schlafenden Löwen nicht aufreizen. Selbst diejenigen, die der Prinz auf seiner Seite zu haben glaubte, weil sie schon lange um seine Gedanken wußten, sein Vetter Balthasar, Kowacschozi sein Kanzler, Alexander Kendi und noch andere Große, mit denen er oft über den Plan gesprochen hatte, waren gänzlich wider ihn. —

Niemand ist nun leichter im Feuer als ein sangvinischer Mann, dem seine Lieblings-Ideen mißrathen. Der Prinz brannte für Unwillen, und schrieb einen andern Landtag nach Thorda aus, bis wohin sich die Stände eines bessern besinnen, und gewafnet erscheinen solten. Diese kurze Zeit wendete Sigmund an, ohne Vorwissen seiner Reichsräthe, Gesandschaften nach der Walachey, Moldau und Rascien abzufertigen. Er hatte vernommen; daß die Fürsten dieser benachbarten Provinzen, eben so unzufrieden mit der türkischen Despotie wären. Die Abgeordneten arbeiteten so glücklich, daß Fürst Michael (der bald nachher auf eine

fürch-

fürchterliche Weise in unsrer Geschichte bekannt werden wird) und der Hospodar Aaron, nicht nur in ein Bündniß mit ihm traten; sondern sich förmlich seinem Szepter unterwarfen; die Rascier beehrten ihn so gar mit dem Königstitel, und boten gleich 6000 Mann zu seinem Beystand auf.

Dem ungeachtet beharrten seine Reichsstände auch auf dem Landtag in Thorda eigensinnig auf ihrer Meynung, Friede mit den Türken zu halten. Eher hätten sie sich bereden lassen in einen Ameißenhaufen zu kriechen, als zu einem Bündnisse gegen die Osmannen. Der heilige Vater schickte um die nämliche Zeit den Abt Amaltha nach Siebenbürgen. Von Oesterreich kam David Ungnad als förmlicher Gesandter. Beyde gaben sich die ersinnlichste Mühe, die Stände zu überreden, die Absichten ihres Fürsten zu genehmigen. Mit eben so wenigem Erfolg. Man konnte nichts anders erhalten, als das Balthsar Bathori zum Anführer des Siebenbürgischen Heeres, das man auf alle Fälle für die Erfordernisse der Pforte zusammen hielt, und Johann Gerendi zum Schatzmeister ernannt ward.

Solche Schwürigkeiten hätte Sigmund sich nicht vermuthet. Wir können es nicht begreifen, was ihn nun, da er sonst so wankelmüthig war, als irgend einer seines Temperaments, so

äußerst fest in seinen jetzigen Entschlüssen machte. Er versamlete die Stände im Julius zum drittenmal in Weißenburg, und schwor ihnen, daß er lieber sein Fürstenthum, als sein Bündniß aufgeben würde. Zugleich erklärte er sich, daß er in Thorda ihre Meynung erfahren wolle.

Dieß war der Zeitpunkt den Balthasar ergriff, dem Prinzen die unangenehmsten Streiche zu versetzen. Niemand arbeitete heftiger gegen ihn, weil er sich schmeichelte daß kein anderer das Fürstenthum erhalten würde, falls Sigmund wirklich resigniren wolle, als eben er. Diese tückischen Absichten entdeckte dem Prinzen sein redlicher geheimer Rath Albert Huet, und rieth ihm zu Maaßregeln, die freylich beym ersten Anblick besonders scheinen, von denen aber der Erfolg lehrete, daß sie treflich gewesen waren.

Sigmund hatte schon ehehin eine Reise nach Italien vorgegeben, als man jenen Aufschlag auf die Fruchthaufen machte. Huet rieth ihm, mitten in seinen brennenden Angelegenheiten alle Staatsgeschäfte abzubrechen, und dem Scheine nach diese Reise anzutreten. Er solte sich aber nicht weiter als bis in das Grenzschloß Kövar begeben, von hieraus seinen verrätherischen Vetter, durch ein öffentliches Patent zum Landesgouverneur, mit aller

fürst-

fürstlichen Vollmacht erklären, und harren, wie er und die Landesstände sich dabey benehmen würden. Der Fürst folgte diesem Rath pünktlich. Er packte in der Stille seine beßten Dinge zusammen, und eilte nach Kövar. Balthasar erhielt alle fürstliche Vollmacht, und ward zum Gouverneur in der Abwesenheit des Prinzen erklärt. Stolz auf den Gedanken bald das fürstliche Heft in Händen zu tragen; verlegte er kraft der neu überkommenen Gewalt den Landtag von Thorda auf Clausenburg; zog alle Truppen dahin, um sie bey der vermuthlichen Wahl gebrauchen zu können, und quartirte sie mehrerer Sicherheit wegen, in die Stadt selbst ein.

Der Prinz der allen diesen Bewegungen aus Kövar zusah, und von seinem ergebenen Huet, über alles was vorgieng unterrichtet ward; fertigte unter der Hand an die fürnehmsten Landstände geheime Briefe ab, erklärte darinnen; daß er die Absicht Balthasars auf sein Fürstenthum wohl wisse, daß er die geheimen Triebfedern, die ihm selbst seine getreuen Landesstände so widerspenstig machten, ganz genau kenne; er sey aber weggereißt, um mit einer Geißel wieder zu kommen, womit er diejenigen züchtigen würde; die das Vaterland mit aller Gewalt in türkischen Hände wissen wolten. Man stelle sich demnach das Erstaunen für, das den Verräther ergriff, da

man in der offenen Sitzung, in der er sich schon Hoffnung zur sichern Proclamation gemacht hatte, diese geheimen Briefe des Fürsten hervorzog, und öffentlich ablaß. Nach einem langen Stillschweigen erhob sich ein verwirrtes Gemurmel in der Versammlung. Es entstunden Partheyen. Balthasars Anhang war groß; viele berathschlagten, wen man den beyden Prinzen am schicklichsten entgegen stellen könnte. Viele hatten noch andere Sorgen; bis endlich eine starke Parthey Ungarn und Zekler, und die Sachsen alle, die von jeher allen Regimentsneuerungen äußerst abgeneigt waren, sich für Sigmund erklärten. Unter ihnen war Albert Huet oben an, der mit so viel Nachdruck dem verlassenen Fürsten das Wort redete; daß ihm die ganze Versammlung zufiel, und Mord- und Todschlag allen drohte, die nur den Gedanken zu einer neuen Wahl äußern würden. Die Gährung legte sich endlich damit, daß man vier Männer an den Fürsten nach Kövar schickte, die ihn wieder ins Land zurückführen solten. Diese waren Albert Huet, Gabriel Kendi, Balthasar Bogathi und Johann Scheiger. Sie trafen den Fürsten, der schon von allem durch seinen getreuen Huet benachrichtigt war, unter der Begleitung seines Mutterbruders Bocskaj und Franz Gestin é Deg, auf der Rückreise in Samoschuivar an. Der Auftrag der Stände war bald ausgerich-

tet,

tet, und nun beschleunigten sie ihre Reise nach Clausenburg, wo der Prinz am 27ten August unter allgemeinem Frohlocken des Volkes, das ihm in hellen Haufen entgegen strömte, eintraf. Nun bequemten sich die Landesstände zu allen möglichen Foderungen. Nun hätte man noch mehr geleistet als der Prinz verlangte. —

Wie gerne wolten wir nun eine Begebenheit verschweigen, die man nicht erwarten wird; aber die Pflicht des Geschichtschreibers der Wahrheit zu folgen, und der Gang der Geschichte, erheischt ihre Mittheilung. Am folgenden Tag, da sich jeder des beßten, des gutmüthigsten Prinzen erfreuete; Niemand sich etwas arges versah, ließ Sigmund vierzehn der größten Häupter seiner bisherigen Gegenparthey, in der Stille greifen, und bald darauf, ohne ihre Verantwortung anzuhören, öffentlich hinrichten. Unter den unglücklichen Opfern dieser fürstlichen Aufwallung befanden sich sein Vetter Balthasar, der auf Szamoschnivar gebracht, und aufgehangen ward. Sein Canzler Kovacschozi und sein erster Minister Alexander Kendi, zween der würdigsten, um Land und Fürsten verdientesten Männer, denen auf dem öffentlichen Markte in Clausenburg die Köpfe für die Füße gelegt wurden. Diese schreyende That, dient lei-

her

der zu einem neuen Beweise; daß die beßten Menschen wenn sie gereizt werden, in ihrem Zorne gerne über die Schnur hauen; und an einem Temperamente wie Sigmund besaß, ist alles heftig, alles leidenschaftlich! Doch weg von einer Szene, die der Fürst nachher oft bereuet, oft beweinet hat.

Zur förmlichen Verbindung mit Kaiser Rudolph, stand unserm Prinzen weiter nichts im Wege. Er kündigte demnach dem Türken offene Fehde an, schickte dem walachischen und moldauischen Fürsten Hülfstruppen, mit der Ordre loszubrechen. Zum deutschen Kaiser gieng aber im Januar 1595 eine glänzende Gesandschaft. Ihre Häupter waren, sein Beichtvater Cariglia, Gregor Chaquin, ein beredter Geistlicher, Stephan Boeskai, Albert Huet und Johann Scheiger (Sigerus) aus Cronstadt. Sie fanden den Kaiser in Prag, und kamen in folgenden Punkten überein: — Der Kaiser erkannte unsern Sigmund für einen freyen und unabhängigen Fürsten, versicherte ihm mit Zuziehung des deutschen Reichs sein Siebenbürgen. Die Theile von Ungarn die man unter dem Namen Partes R. H. Readplicatæ kennt, ferner die Hoheit über die Moldau und Wallachey, deren Fürsten sich ihm, wie wir erinnerten, vor weniger Zeit unterworfen hatten, unter der Bedingung; daß er

blos

blos die Hoheit des ungrischen Reiches erkenne; sprach ihn aber und alle seine Erbfolger, (das war der jedesmalige älteste Prinz seines Hauses) von aller Lehenspflicht frey, und erhob ihn, zwar ohne Sitz und Stimme im Fürstenrathe, zum Fürsten des heiligen römischen Reichs; verlieh ihm überdas den Ritterorden des goldnen Vliesses; — behielt sich aber das Erbrecht auf Siebenbürgen, nach Abgang des Bathorischen Mannsstammes für. — In dem gemeinschaftlichen Kriege, den man gegen die Pforte führete, und weswegen dieses Angrifsbündniß geschlossen ward, solte man gemeinschaftlich handeln. Alles was Siegmund mit seinen Truppen erobern würde, selbst diejenigen Orte, die dem Kaiser zugehörten, aber gegenwärtig in türkischen Händen waren, solten, wenn Sigmund sie gewänne, ihm zugehören, oder mit einer angemessenen Summe eingelößt werden. Der Kaiser verpflichtete sich ferner, den Fürsten mit Rath und That, mit Waffen, Geld und Mannschaft, und was sonst zu dergleichen Unternehmung erfodert wird, zu unterstützen. Endlich versprach er, ohne Sigmunds und der Fürsten der Moldau und Walachey Einwilligung, keinen Frieden mit dem Sultan zu schließen. Da man aber in menschlichen Angelegenheiten für den beßten Erfolg nicht immer bürgen kann; so machte sich Rudolph anheischig, falls die Türken ihm sein Fürstenthum ent-

entreißen solten, ihm einen Ort anzuweisen, wo er seinem Stande gemäß unterhalten werden könnte. Um dieses Bündniß auch durch die Bande der Natur zu befestigen, so bot ihm der Kaiser die Prinzessin Maria Christierna, eine sehr liebenswürdige Dame, Tochter des vor einigen Jahren verstorbenen Erzherzogs Carl, eines nahen Vetters des Kaisers an. — Sie lebte gegenwärtig zu Gráz in Steyermark mit ihrer verwittweten Mutter. Die Gesandten giengen mit reichlichen Geschenken dahin ab, fanden keine Schwierigkeit, und brachten die Prinzessin und ihre Mutter gleich mit nach Siebenbürgen.

Bis indessen die Gesandten mit den beyden Damen nach unserm Fürstenthume kommen konnten, beschäftigten unsren Prinzen die angenehmsten Nachrichten, von den glücklichen Vorschritten der Hospodare Aaron und Michael, und von der persönlichen Tapferkeit, seiner ihnen mitgegebenen Hülfstruppen. Der Bruch hätte eben zu keiner gelegneren Zeit geschehen können. Der alte Sultan Murad starb beynahe um die nämliche Zeit, als Sigmund abfiel, und sein Thronfolger Muhammed erregte durch Tyranney und Brüder Mordereyen in seiner Residenz die gefährlichsten Bewegungen, die ihn hinderten auf auswärtige Feinde Rücksicht zu nehmen. Das war die

nach-

nächste Ursache des Waffenglückes unserer verbundenen Fürsten, welche in kurzer Zeit Bokschat, Verschez, Totvar, Fadsat, Eperies, Solymosch, Leipa, Eschanad, Wilagoschwar, Arad, Pankota, Sir und Nadlak eroberten. Der siebenbürgische Feldoberste Albert Kiraly that sich in diesen Unternehmungen besonders hervor.

Der Großvezier Sinan brante für Verdruß, und eilte des Unglücks ungeachtet, darüber der Residenz schwebte, und seine Gegenwart foderte, mit einem starken asiatischen und europäischen Heere nach der Walachey, in dem er einen großen Schwarm Tatarn zu gleicher Zeit aufbot. Das Schnauben und Drohen dieses trotzigen Mannes, vermochte wahrscheinlich den feigen Hospodar Aaron, sich zurückezuziehen, und darauf zu denken, wie er sich mit den Türken aussöhnen könne. Sigmund erfuhr seine Absichten, durch seine in der Moldau stehende Siebenbürger, und ertheilte dem Caspar Kornisch und Franz Dacz geheime Befehle sich seiner zu bemächtigen. Sie waren glücklich, und lieferten ihn unserm Fürsten auf Alvinz, wo er einige Jahre nachher im Gefängnisse starb. An seine Stelle setzte Sigmund selbst jenen beruffenen Stephan Rezvan oder Hofmann, der seiner dun-

keln

kein Abkunft ungeachtet, mehr Fürstentalent besaß, als mancher Königssohn. Die Siebenbürger aber unter der Anführung des wackern Feldobersten Horvath, und die Walachen unter Michaels Commando, suchten dem Sinan zuvor zu kommen, drangen in die Bulgarey, eroberten und verheereten die Städte Flok, Arsona und Silistria; besiegten den Vortrab des türkischen Heeres, und verwüsteten das flache Land bis an das schwarze Meer. Sinan drang indessen doch über die Donau in die Walachey, und eroberte die Hauptstädte Tergovescht und Bukarescht; ward aber von Michael, der in den Gebürgen versteckt lag überfallen und geschlagen. Auch seine Tatarn wurden von einem russischen Trupp auf eine ähnliche Weise überfallen und abgehalten sich mit ihm zu verbinden. Bey dem allen hatte er den Fuß in die Walachey gesetzt, und wolte lieber das äußerste wagen, als schimpflich zurückziehn.

Unser Fürst feyerte um die nämliche Zeit sein Beylager. Die Gesandten trafen am 24. Juni mit der fürstlichen Braut in Clausenburg ein, von wo sie der Prinz, entzückt über ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit, abholete, und mit aller möglichen Pracht, nach seiner Residenz Weisenburg brachte. Den 6ten August verrichtete hier der päbstliche

liche Nuntius die Trauung. Gegen Ende des Monats verließ die Erzherzogin ihre glückliche Tochter in den Armen des gefälligen Sigmunds, und gieng so vergnügt nach Seyermark, als Christierna da blieb. Wenigstens glaubten die guten Damen, alle mögliche Gründe zum Vergnügen zu haben. Aber Sigmund hatte gegenwärtig noch andere, als Herzensangelegenheiten. Jede neue Nachricht von Schlachten und Siegen, machte den ruhmbegierigen Prinzen immer durstiger nach Ehre, und wie oft hat diese Leidenschaft die Liebe niedergeschlagen. Kaum waren die Hochzeitfeyerlichkeiten beendigt, so zog er 60,000 Mann zusammen, verließ seine Gemahlin, und gieng gerade auf den berüchtigten Sinan los.

Er nahm den Weg durch Burzenland nach der Walachey. Als er einige tausend Schritte vor Tergovescht in einer Ebene hielt, so ließ sich ein Adler, dergleichen in dieser Gegend viele sind, aus der Luft gerade auf Sigmunds Zelt. Die Truppen nahmen das für ein gewisses Zeichen des Sieges, fiengen den Adler, brachten ihn zum Prinzen, und baten ihn, er möchte den Angrif befehlen. Kaum war Sigmund im Stande, sie von der Einäscherung des Orts zurücke zu halten. Er war aber gesonnen den Feind im offenen Felde zu erwarten, und blieb diesen und den folgenden Tag in Schlachtordnung.

nung. Indessen lief die Nachricht ein, daß es Sinan doch nicht rathsam gefunden habe ein Treffen zu liefern; sondern daß er eben auf dem Rückmarsch begriffen sey. — Nun hielt man das Zögern nicht länger für nöthig, griff Tergowescht herzhaft an, und eroberte es. Sigmund in allen seinen Empfindungen heftig, sprang in der Entzückung vom Pferde, fiel zur Erde, und dankte Gott mit vieler Lebhaftigkeit. In der vollen Empfindung vergaß er den Hut auf dem Boden, den er in der Entzückung von sich geworfen hatte, als er wieder zu Pferde stieg, um die Festung zu übernehmen. Man fand aber in der Festung 31 kleinere, und vier große Feldstücke, nebst einer Menge Pulver und Proviant. — Der Fürst ließ eine geringe Bedeckung zurück, und drang weiter auf Bukarescht vor. Die Türken ergriefen die Flucht, zogen sich an die Donau hinab, verdarben von Bukarescht aus auf dem ganzen Wege, allen Frucht- und Getraidevorrath, entweihten und beschimpften die christlichen Kirchen, legten besonders in Bukarescht an verschiedenen Orten Pulvermienen an, die gerade zu der Zeit losbrechen solten, wenn die Siebenbürger es einnehmen wolten, und ließen aller Orten hinter sich die Brücken abschlagen. So fand Sigmund die Hauptstadt, so die Landstrassen; aber das alles hinderte den feurigen Prinzen nicht, den flüchtigen Feind bis nach Syörgyou zu verfolgen, wo er

1500

15000 Türken, die noch nicht über die Donau gekommen waren, überfiel. Fünf tausend fielen ins Gras oder stürzten sich in die Donau, oder erwürgten sich in der Verwirrung untereinander. Sechstausend wurden gefangen; der ganze schwere Nachzug erobert, und gegen 4 bis 5000 Walachische und Moldauische Christen, welche die Türken mit sich schlepten, auf freyen Fuß gesetzt. Györgyou ward eingenommen, und der Fürst kam schon zu Ende Octobers von diesem glücklichen Feldzuge über Cronstadt nach Hause.

Freudetrunken nahm ihn sein Volk auf, und mit unaussprechlicher Sehnsucht, warf sich ihm seine zärtliche Gemahlin in die Arme. Aber der allzurasche junge Mann, besaß nur Gefühl für Ehre, für seine Gemahlin, leider! sehr wenig. Er hatte Zeichen der Schwangerschaft an ihr erwartet, fand keine — und die vortreflichste der Fürstinnen, die zärtlichste Gattin, hatte bey allen ihren körperlichen und geistigen Vollkommenheiten, das Unglück dem Fürsten zu missfallen; weil sie unfruchtbar war. Und wie es dann gewöhnlich geht, wenn uns an einem Gegenstand Eines nicht gefällt; so wirft man leicht alles weg. Da fiel sie dem Prinzen mit ihrer Zärtlichkeit, dort mit ihrer Gelehrsamkeit beschwerlich, und hier mit ihrem Witz. Schmerzlich war der guten Fürstin seine Kälte,

seine Gleichgültigkeit gegen alles. Er entfernte sich endlich ganz von ihr, widmete sich völlig dem Kriege und den Staatsgeschäften, und zum Lobe der treflichsten Gattin muß man behaupten, daß sie diesen beleidigenden Kaltsinn des Prinzen, so tief er schmerzte, mit ungemeiner Gelassenheit ertrug.

Der Fürst ward aber auch in verdrüßliche Geschäfte verwickelt. Stephan Hofmann, Hospodar von der Molhau, hatte mit seiner und des Kaisers Genehmigung den Fürstenstuhl bestiegen, und weigerte sich die Hoheit des polnischen Königs anzuerkennen. Ein Trupp hinterlistiger Polen, überfielen ihn auf seiner Rückkehr von der walachischen Expedition, wo er an der Seite unsers Fürsten gefochten hatte. Sie fiengen ihn, und spießten den Unglücklichen auf seinem eigenen Gebiete. Diese ungewöhnliche That an den Polen zu rächen, war der Kaiser und Sigmund entschlossen. — Nur Pabst Clemens VIII. brachte es durch mühsame Unterhandlungen dahin, daß der Zwist und die Rache bis zu Endigung des Türkenkrieges aufgeschoben ward; und daß sie es bis dahin beyde litten, als der König von Polen, den Jeremias Mogila zum Hospodar verordnete, welcher türkischen Schutz anerkannte.

Im

Im April des verflossenen 1595. Jahres entschloßen sich die Stände auf einem Landtage in Weißenburg zur Unterstützung der fürstlichen Unternehmungen, zu einer Darzahlung von von 156 Den., und zur Vermehrung seines Hofstaates zu 99 Den. welche Summe die Ungarn und Szekler nach einerley Richtschnur von den Porten aufbringen, und die Sachsen in einer gleichen Summe, nach ihrer Weise abliefern solten. — Nach dem sich nun der Fürst dem türkischen Joche glücklich entzogen, so versamlete er am dritten Dezember einen zweyten Landtag. Man berathschlagte auf demselben nicht nur wegen der weiteren Führung des Krieges, sondern bewilligte ihm, statt des gewöhnlichen Türkentributs, 174 Den. und zur Unterstützung seiner ferneren Unternehmungen 125 Den. von der Porte. Auch diese merkliche Tributserhöhung lag in den Umständen der Zeit. Man bewilligte sie gerne, weil man nach geendigtem Kriege, eine merkliche Erleichterung hoffte.

Gleich zu Anfang des folgenden 1596 Jahres, übergab der Prinz die Staatsverwaltung in die Hände des Bockschkaj und Huet, und machte eine Reise zum Kaiser Rudolph. Er kam den 4ten Febr. zu Prag an, hatte aber den Verdruß gleich bey der ersten Audienz, von einem Fieber überfallen zu werden, worauf in wenigen Tagen ein starker Pocken-Ausschlag

erfolgte. Durch Hülfe geschickter Aerzte genas er aber bald wieder, verband sich mit dem Kaiser zur genauesten Freundschaft, und brach den vierten März nach seinem Fürstenthume auf.

In einer Hitze fort, ward nun gleich ein Landtag nach Clausenburg ausgeschrieben. Man hatte Nachricht das Mühammed mit einem Heere von 200,000 Mann nach Ungarn käme, und beschloß die siebenbürgische Armee mit der kaiserlichen zu seinem Widerstande zu vereinigen. Der Prinz gieng nun mit vielem Eifer daran, schlug eine große Rotte Tatarn, und belagerte Temeschwar zwey Monate. Doch hier gieng es so leicht nicht. Er mußte die Belagerung aufheben, da die Nachricht einlief, daß der Sultan Erlau erobert habe, und sich im ersten Schrecken bald alle benachbarten Festungen an ihm ergeben hätten.

Er vereinigte sich mit Erzherzog Maximilian und Tiefenbach. Zusammen formirten sie ein Korps von etwa 39000 Mann. Diese stießen auf das türkische Heer. Es kam zu einem zweydeutigen sonderbaren Treffen. Eben waren die Christen im Begrif den Sieg davon zu tragen, als die Gewinnsucht der Soldaten die ganze Unternehmung rückgängig machte. Man war bis in das türkische Lager gedrungen. Itzt glaubten sie die Schlacht gewonnen zu haben, fielen die

Ge-

zelte an, in denen die Schätze des türkischen Kaisers aufbewahret wurden; brachen die Kisten auf, und in dem sie an nichts mehr dachten, als wer am meisten davon bringen könne; fält der Sultan unvermerkt mit seinen Hofleuten über sie her, und schlägt viele mit eigner Hand über den Schätzen tod. Durch des Kaisers Beyspiel ermuntert, setzte sich der flüchtige Haufe, drang in die zerstreuten und verwirrten Christen, und richtete eine solche Niederlage unter ihnen an, daß keiner von denen, die ins Lager gedrungen waren, davon kommen konnte. Auch den folgenden Tag setzten die Türken den unsrigen nach, und erschlugen noch gegen 5000 Mann auf der Flucht. *) Sigmund verlor hier

*) So erzählt Kantemir, welchem wir der Kürze wegen folgen. Nach Istvanfi's Bericht, verglichen mit Khevenhüllers Ann. Ferdin. lib. IV. p. 1620, und Riccaut ottom. Pforte p. 322 blieb die Schlacht nicht nur unentschieden, sondern sie erzählen noch manche Umstände anders. Zum Beyspiel: der Sultan habe, nachdem das erste Haupttreffen in Unordnung gerathen sey, ausser aller Fassung nach Solnok geflüchtet, und dieß habe die Flucht der ganzen

den Kern seiner schönen Armee, und kehrete mismüthig nach Siebenbürgen um.

Nach

Armee veranlaßt. Die Wache des Sultanischen Hauptzeltes etwa 500 Mann sey abgeschnitten worden, und habe, nach dem die Unsrigen ins Lager gedrungen, in einer Art sinnloser Verzweiflung das schwere Geschütz abgefeuert, welches die plündernden Sieger dergestalt erschrecht habe, daß sie auseinander geloffen seyen. Dieser Umstand habe dem Cicala Bascha, der das Hintertreffen kommandirte, und seine Leute noch beysammen hatte, Muth gemacht, daß er den flüchtigen nachgesetzt, und viele in den Morast, an dem sich die Heere schlugen, hineingesprengt habe. Weil er aber glaubte, daß der Sultan geschlagen sey; so erdreustete er sich nicht seinen Sieg zu verfolgen, sondern eilte vielmehr seinem Heere nach. — In der nämlichen Vermuthung wäre unser Fürst und der Erzherzog, mit Hinterlassung ihres Lagers und des Geschützes, jener nach Tokaj, dieser nach Kaschau geflohn. und so sey diese wunderbare Schlacht, ohne einen Sieg abgeloffen, oder besser, beyde waren überwunden, keiner wußte es, und daher liefen beyde von einander. Der Feldmarschall Tiefenbach blieb allein im Lager, und ruhig bis an den nächsten Morgen: da er sich dann gemächlich mit dem Gepäcke nach Caschau begab. Erst den dritten Tag ward das leere kaiserliche Lager von Tatarn, Kosaken und ungrischen Bauern geplündert.

Nach dieser unglücklichen Wendung, welche das Glück des Fürsten am 26ten October 1596 in der Ebene von Erlau genommen hatte, traf er den 15ten November in Weißenburg ein. Ein trauriger melancholischer Winter, machte ihn so schwermüthig, daß nichts mehr im Stande war ihn zu erheitern. Zwar besuchte ihn um Weynachten der Waywod Michael, und erzählte viel von seinen glücklichen Unternehmungen; wie er die Türken auf ihrem Rückzug durch die Bulgarey in den Gebürgen überfallen; wie er Bodo zerstört und Nicopel eingenommen habe; und versprach ihm seinen möglichen Beystand. Die ganze Sprache die der Mann führete, schien unserm gedemüthigten Prinzen stolz. Zu niedrig klang es aber, daß ihm derjenige Hülfe anbiete, der ihn um Beystand ersuchen solte, und der in seinen Augen nicht viel mehr, als ein mächtiger Vasall war. — Zwar beehrte ihn der heilige Vater als er noch vor Temeschwar lag, mit besonders herrlichen Geschenken, mit einem kostbaren Schwerd, einem Fürstenhute und vielem Gelde, zur Unterstützung seiner Unternehmungen; allein er hatte keine Hoffnung die empfangene Scharte auszuwetzen, da der Kern seiner Armee ruinirt war. — Zwar unterwarf sich ihm der neue Hospodar in der Moldau, Jeremias Mogila freywillig — aber auch dieses war nicht im Stande, den einmal schwermüthig gewordenen

Prinzen zu erheitern. Seine sanfte Gemahlin, die mit der möglichsten Liebe den Grillen-Schwarm von seiner finstern Stirne wegzuwischen suchte, verbannte er nach vielen Kränkungen nach Kövar, jenem Schlosse auf der mitternächtlichen Grenze, welches nachher das Staatsgefängniß mehrerer berühmter Männer ward. Er selbst machte im Jänner 1597 eine Reise zum Kaiser. —

Und was wolte der junge Mann hier? Vielleicht Zerstreuungen; vielleicht neuere und festere Bündnisse oder Verabredungen über die weitere Führung des Krieges? — Nichts von allem dem. Er that was keine Seele erwarten wird. Er bot sein Fürstenthum dem Kaiser an — und erklärte: daß er entschlossen sey, die Einsamkeit zu suchen!!!

Man wundert sich nicht unbillig, wie ein Herr in seinen besten Jahren, er hatte noch kaum sieben und zwanzig, dem noch das Glück, ausser einigen kleinen Launen immer schmeichelte; den sein Land liebte; der mit dem größten Monarchen in Freundschaft stand; den der

Pabst

Pabst und die übrige Christenwelt, ja den selbst seine Feinde die Türken achteten, sich auf einmal so bizarr entschließt, sein Fürstenthum zu verlassen, um in die Einsamkeit zu gehn. Er muß doch Gründe dazu gehabt haben? — Er gab für, er habe sie; und wie er sagte, wichtige, die er aber Niemanden offenbaren könne. Wir schließen daraus, daß es eben dergleichen Gründe gewesen sind, die noch heutzutage Menschen von einem so flüchtigen Blute bewegen, immer von einem äußersten, auf das andre zu springen, ohne selbst zu wissen, warum? dunkle Empfindungen, die überspannte Reizbarkeit hervorbringen. Genug, Kaiser und Freunde und Unterthanen verschwendeten ihre Beredsamkeit vergeblich, ihn von seinem einmal gefaßten Entschlusse abzubringen. Sigmund drohete sein Fürstenthum den Polen oder den Türken in die Hände zu spielen, und vermochte dadurch den Kaiser sich auf Bedingungen mit ihm einzulassen. Der Fürst bedung sich das Herzogthum Oppeln in Schlesien; 50,000 Dukaten Renten; des Kaisers völlige Einwilligung in die Ehescheidung; seine Vermittelung bey dem Pabst um einen Cardinals-

nalshut, und verschiedene kaiserliche Pfründen von einem gewissem Werthe aus; und versprach diese Verabredung so lange geheim zu halten, bis es eine bequemere Zeit verstatte, den Kaiser auf dem Landtag in den Besitz seines Staates zu setzen.

Die Fortsetzung folgt im nächsten Heft.

Fortsetzung der Fürsten Familie Bathori von Schomlyo.

A Tergo & fronte malum; tandem Deus propitiare!

Sigmund Bathori kam zu Anfang April vom Kaiser in sein Fürstenthum zurück. Rudolph dem es nie Ernst mit jenem Tausche war, weil er die Unbeständigkeit des Prinzen kannte, hatte ihm das goldne Vließ, das Zeichen des Ordens, in den er noch im Jahre 1595 aufgenommen worden war, mitgegeben; wahrscheinlich um noch einen Angrif auf sein Herz zu machen, und ihn von seinem Entschlusse abzubringen. Wir wissen nun nicht ob diese goldne Kette, oder die junge Natur, fröhlichere Gedanken in sein Herz brachte. Nach unserer wenigen Menschenkenntniß vermuthen wir das letzte. Der Prinz kam mit Anfang April in sein Land. Und fand daß die Schöpfung nicht so traurig war, als er sie vorigen Winter glaubte. Ein geheimes Gefühl zu leben, der Welt, und glücklich zu leben, schlich sich unvermerkt in sei-

ne Seele. Ehe er es noch selbst recht wußte, reuete ihn, was er gethan hatte. Diese Reue verfinsterte seine kaum heiter gewordene Stirne plötzlich wieder; weil sich die Scham, zu sagen was er empfinde, die Scham sein gegebenes Wort, und einen selbst erstürmten Vertrag zu brechen, dazu gesellte. In dieser zweydeutigen Lage seiner Seele, verfiel er natürlich auf allerhand besondere Dinge.

Auf dem Landtag in Weißenburg den 17. April, erwartete jedermann seine Abdankung, denn seine mit dem Kaiser gepflogenen Unterredungen und Bündnisse, waren nicht unbekannt geblieben Aber der Prinz sprach vom bevorstehenden Feldzug, machte Vorkehrungen dazu, fertigte die Generale Stephan Joschika, Albert Kiraly und Jeremias Theilisch, einen Cronstädter Sachsen, mit einem ansehnlichen Corps nach Temeschwar ab, und der Landtag gieng aus einander, ohne das jemand wußte, wie dieß Benehmen zu erklären sey.

Nun entdeckte er sich zu allererst seinem geheimen Rath Caspar Kornisch. Zwar gestund er ihm nicht, daß ihn die Absicht zu resigniren überhaupt gereue; sondern er gab für; daß es ihm schwer fiele, sein Fürstenthum einem deutschen Herrn angeboten zu haben. Er wäre aber bereit diese Uebereilung gut zu machen,

chen, ehe noch die Abtretungsurkunden unterzeichnet wären; und ersuchte am Ende ihn Caspar Kornisch, die Regierungsbürden mit der fürstlichen Würde, auf seine Schultern zu nehmen. — So glänzend und so unerwartet dieses Anerbieten war, so wenig verführte es den klugen Minister. Er lehnte den seltsamen Antrag mit Bescheidenheit ab, vermahnte den Prinzen, die ihm durch Gott und Geburt verliehene Würde nicht von sich zu werfen, und weil er ihn ganz durchschaute, so versicherte er ihn alles möglichen Schutzes und Beystandes seiner getreuen Unterthanen, wenn Rudolph, seiner bekannten Billigkeit und Neigung zum Prinzen entgegen, Foderungen machen solte, mit welchen er bloß von einer Uebereilung gewinnen wolle. —

Auf eine ähnliche Weise entdeckte sich Sigmund seinem Onkle Bockskai, und verschiedenen andern Herren, die sich aber eben so klug aus der Schlinge zogen, dem Fürsten durchaus alle Abdankung widerriethen, und so viel es ihnen immer möglich war, ihn zu reiferen Gesinnungen zu bringen suchten. Daß ihnen der Himmel gerathen habe also zu handeln, davon werden wir bald Beweise sehn.

Das Jahr vergieng über dieser unangenehmen Lage des Prinzen, und Joschka

mit seinen Gehülfen, kam im November von der Temeschwarer Expedition, ohne Mannschaft, ohne Wagen und ohne Pferde, elend und halberfroren nach Hause. Alle Geschichtschreiber sind darüber einverstanden, daß dieser Feldzug blos durch die Nachlässigkeit des Joschika und Kiraly mißrathen sey. Denn, in dem Theilisch die Festung beschoß, und die Mauern bereits so weit niedergeworfen hatte, daß man sie durch einen Sturm leicht hätte erobern können, banquetirten seine sorglosen Collegen in der Festung mit den feindlichen Baschen. Durch diesen unbegreiflichen Leichtsinn, ward Theilisch an jeder Unternehmung gehindert, und die Belagerung verzog sich bis den 22ten November, da die Türken einen glücklichen Ausfall wagten, und die von Regen, Hunger und Frost halb ertödeten Belagerer, ohne Mühe davon jagten. —

Dieser offenbaren Verrätherey ungeachtet, ward Joschicka gut aufgenommen. Die trübe Seele des Fürsten, trüb wie diese Jahreszeit, war gerade aufgelegt solche, und keine frohere Begebenheiten zu fühlen. — Er schob alle Schuld auf die Launen des Glücks, und Joschika blieb nicht nur der liebe Canzler, der er vorher war; sondern der mißmüthige Fürst, machte auch ihm den Antrag, den er sonst schon dem Kornisch, Bockskaj, und mehrern andern gemacht hatte. Der geschmeidige Hofmann war nun

auch

auch völlig der Meynung des Prinzen: „Er „hatte recht, wenn er sich dem Geräusch und „den Sorgen einer unruhigen Regierung ent„zöge. Es war auch allerdings nicht gut, daß „er das Fürstenthum in deutsche Hände brächte; man hatte schon manchen Nachtheil von sol„chen Reichsverwesern erlitten ꝛc. und nun schlug „Joschika einige Mittel für, wie das Ding „zu ändern wäre — war zu bescheiden es für „sich zu nehmen — glaubte aber, daß man „schon Männer finden würde, wenn den Stän„den freye Wahl bliebe.“ Unter der Hand ließ aber der feine Höfling nichts unversucht, sich selbst Parthey zu machen, und die Launen des Prinzen zu seinem Vortheile zu benützen.

Man beschuldigt mich hiebey nicht ohne Grund einiger Weitläuftigkeit. — Ich glaube aber, diese bizarre That des Prinzen wird nie aus ihrem wahren Gesichtspunkte dargestelt, wenn man das Gemälde nur in den Grundlinien zeichnet. Es ergeben sich Widersprüche die auffallen, und nicht anders zu lösen sind, als durch solche Blicke in sein Herz, und in die Herzen der Männer die ihn umgaben. Vielleicht dankt mir es daher mancher, der diesen guten Prinzen verkannt hat, daß er ihn nach dieser Zeichnung, die getreu und wahr ist, aus einem andern Lichte erblickt.

Indem also dieß am Hofe des Prinzen vorgeht, und die Großen des Reichs in banger Erwartung stehn, welche Wendung die Cabale des Canzlers nehmen werde, trafen die Gesandten des Kaisers, Pethö Bischof von Wardein, und Adam Gallus Poppel, zu Anfang des Jahres 1598 ein, um zu vernehmen, ob Sigmund, noch fest auf seiner Meynung beharre, das Fürstenthum zu vertauschen, und ihm dann anzukündigen, daß der Kaiser auf den Fall seinen Bruder Maximilian zum Interimsregenten ernannt habe. Daß wäre nun für jeden andern der Augenblick gewesen, seine wahren Gesinnungen, Männern zu gestehen, die ihn so sanft behandelten, und die ihm so viele Zeit zum besinnen ließen. Doch Sigmund besaß wie jeder Wankelmüthige die Schwäche, daß er für Standhaft angesehen seyn wolte. Er willigte in der Gesandten Gegenwart mit Freuden ein schien den Augenblick der Uebergabe nicht erwarten zu können, und war mit allen Anordnungen des Kaisers so zufrieden, daß die Gesandten keinen Grund zu andern Muthmassungen hatten.

Ich sage, er besaß die Schwachheit, daß er Standhaft scheinen wolte. Vielleicht war er aber auch wirklich dießmal geneigter sein Wort zu halten als sonst. Es war wieder Winter, und wir haben schon mehreremale gesehen, daß

ihn seine Launen immer um diese Zeit stärker anwandelten, und daß er in seinen Launen von jedem Winde eine andre Richtung erhielt. Das Versprechen des Fürsten Ernst oder Schein, war aber ein starker Strich durch seines Canzlers Rechnung. Kaum waren daher die Gesandten abgereißt, so steckte er sich hinter ihn, zeigte ihm so viele böse Folgen der deutschen Regierung, und mahlte ihm die Zukunft so traurig, daß der Fürst für Verdruß über seine wiederholte Uebereilung, in die äußerste Verlegenheit kam, wie er sich zu rathen habe.

Joschika wendete sich aber gleich an den türkischen Kaiser um Unterstützung, und beredete den Fürsten einen Landtag auf den ersten Apriel auszuschreiben, wo man den Ständen die Sache vorlegen und ihre Meynung einholen müßte. Biß dahin glaubte er nicht nur seine Parthey stark genug zu machen, sondern auch türkische Hülfe zu erhalten, und das übrige mußte sich dann schon zu seinem Vortheile ergeben. Doch die verschmitztesten Schelme sind nicht immer klug genug. Um nämlich den Erzherzog Maximilian so lange aufzuhalten, bis alles in seinem Projecte die gehörige Reife erhalten habe, schrieb er mit Sigmunds erschlichener Bewilligung, an den Caschauer Commendanten, Christoph von Tiefenbach, und meldete ihm, daß sein Fürst noch nicht ganz

entschlossen sey die Regierung niederzulegen, indem noch manche Punkte des Tauschvertrags unberichtigt wären, die der Fürst in eigner Person mit dem Kaiser näher zu bestimmen gedächte. Tiefenbach legte diese Zuschrift dem Kaiser ohne Anstand für, und sie bewog ihn zur schleunigsten Abfertigung einer neuen Gesandschaft, die den Auftrag erhielt; dem Fürsten, wenn er es wolle, einen ruhigen Besitz zu zusichern, aber keinen Fremden, er sey wer er wolle, an seiner Stelle zu leiden, und genau auf alles Acht zu haben, damit allen Verräthereyen vorgebeugt würde. Die Häupter derselben waren Franz Zuhaj, Nicolaus Istvanfi und Bartholomäus Pez.

Sie trafen eben in Siebenbürgen ein, als Sigmund den ausgeschriebenen Landtag in Weißenburg hielt, auf dem Joschika unfehlbar zum Fürsten ausgeruffen werden sollte. Ihre Ankunft gab allen Landesständen plotzlich eine andre Stimmung. Man las die Zuschrift des Kanzlers an Tiefenbach öffentlich ab, und Sigmund sagte die Wahrheit, wenn er versicherte; daß er sie nach seinem Gutdünken geschrieben habe. Denn freylich gab er seine Einwilligung, aber wie ein Mann, der in der äußersten Verwirrung, auch die boshaftesten Rathschläge billigt. Joschika fühlte seine Schuld, und floh. — Man setzte ihm nach,

griff

griff ihn und mehrere seiner Anhänger; die dann sämtlich den kaiserlichen Gesandten übergeben, und nach Szathmar in strenge Verwahrung gebracht wurden.

Nun stand der Uebergabe des Landes ferner nichts im Wege, als die Einwilligung der Stände, die in mancherley Rücksicht keine Schwürigkeit machten; nachdem sie sich mit den kaiserlichen Abgeordneten, etwa über folgende Punkte verglichen hatten.

1) Gleich nach dem Abzug des Fürsten sollen die drey Stände, nämlich Ungarn, Sachsen und Szekler, den Kaiser Rudolph für ihren Schutzherrn erkennen, und mit jeder Regierungsform zufrieden seyn, die der Kaiser gut finden wird.

2) Im Felde sollen sie blos von kaiserlichen Offizieren abhangen, und die Siebenbürgische Armee, soll dem deutschen Heere einverleibt werden.

3) Sigmund erhält Oppeln und Ratibor, nur auf Lebenslang. Nach seinem Tode fält es nicht seinen Erben, sondern dem Kaiser heim.

4) Vom Tage der Unterzeichnung der Urkunde, steht die Verwaltung des Landes nicht mehr bey Sigmund, sondern allein bey dem Kaiser und seinen Dienern.

5) Der Kaiser schwört den Ständen feyerlich, daß er ihnen alle ihre Freyheiten, Schenkungen, Gesetze und Gewohnheiten ungekränkt beybehalten wolle.

6) Er schwört, und sichert der Catholischen, Lutherischen, Calvinischen und Unitarischen Kirche vollkommene Religionsfreyheit, in allen Gegenden wo sie schon angenommen sind, zu.

7) Er verheißt, daß alle Kammergüter durch Ungrische Beamten verwaltet werden sollen.

8) Endlich verheißt er dem Lande, die Einsetzung eines Souvernements von zwölf Personen einheimischer Landesherrn, und zwar sollen dazu aus jedem der drey Stände, vier Personen ernannt werden. Wobey jedoch gegenwärtig auf ihre Glaubensbekänntnisse keine Rücksicht genommen ward.

Die Urkunde darüber ward besiegelt und beschworen, und Huet legte eine Abschrift auch in das Hermannstädter Archiv.

Nun nahm der Fürst in einer ungrischen Rede feyerlichen Abschied. Sein Vortrag war rührend. Jeder verheimlichte Schmerz drückte

sich

sich gewaltsam in allen Gesichtszügen aus. Es entstürzten ihm, so sehr er sie zurückhalten wolte, bittere Thränen. Und wer konnte den jungen Mann für die Welt, und für alle Freuden des Lebens geschaffen, bey einer so gewaltsamen Veränderung weinen sehn, ohne selbst ein nasses Auge zu gewinnen. Miles hat uns diese Rede in einer Uebersetzung geliefert; *) und sie verdient es nach dem heutigen Geschmacke umgearbeitet zu werden.

Der Prinz hielt sich nun nicht länger im Lande auf, als er nöthig hatte seine besten Sachen zusammen zu nehmen. Auch hiebey sah man Spuren eines verzweifelnden Gemüthszustandes, und einer Reue die sich nur schämt umzukehren. Unter den fürstlichen Schätzen fanden sich viele kostbare Alterthümer, die der Prinz seinem Unmuthe aufopferte. Er verdarb aber alles, was nicht fortzubringen war. Rüstungen der alten ungrischen Könige und Herzöge von Siebenbürgen. Harnische, Helme, Schilde, Spiese, die zur Bewunderung der Nachkommen aufbehalten wurden, ließ er umschmelzen, ruiniren und zum Theil wegwerfen. Eben so viele uralte Diplome und Urkunden, ein unschätzbarer Verlust, übergab er als unnützes Pergament dem Feuer. Mit dem Schwerd und

Schild

*) Würgengel f. 183 - 89.

Schild des Königs Mathias umgürtete er einen schlechten Trabanten der einpacken half. Die köstlichsten phrygischen Teppiche und andre Zierrathen des Pallasts, so wie die Portraite des berühmten Johanns von Hunyad, und der Vegien die er überwand, verdarben im Kehrigt und in den Cloaken. Andre kostbare Naturalien, welche die fürstliche Schatzkammer zierten ungerechnet. So setzte sich der, mit der ganzen Welt, und seinem eigenen Herzen mißmüthige Prinz, den letzten April, als den dritten Tag nach seinem Abschied, von nicht mehr als zehn Dienern und drey Kutschen begleitet, in eine Chaise, und gieng mit finsterm Herzen nach Schlesien ab.

Die in Köwar verlassene Fürstin erhielt vom Kaiser die freye Wahl, ob sie ihrem Gemahle nach, oder im Lande bleiben, und Theil an der Regierung nehmen wolte. Sie wählte das letzte. Nicolaus Istvanfi, einer der kaiserlichen Abgeordneten, holete sie nach Sigmunds Abreise aus ihrem Exil nach Weißenburg ab. Hier blieb sie bis August dieses Jahres, theilte das Regiment mit dem kaiserlichen Bevollmächtigten, und erließ viele Decrete unter ihrem Namen. Doch sie war zu sanft für eine Herrscherin. Ein Türkenlärm, deren es um diese Zeit manche gab, bewog sie

von

von Weißenburg, sich nach Clausenburg zu erheben; um von hieraus mit der ersten sichern Gelegenheit, sich in ihr Vaterland begeben zu können.

Der Ruf von der Herannäherung eines türkischen Heeres, war dießmal leider nur zu gegründet. Die Furcht der Siebenbürger war ausnehmend; da Maximilian der ernannte Interimsregent einer Krankheit wegen, nicht in das Fürstenthum kommen konnte, und die vornehmsten kaiserlichen Commissäre in der Walachey beschäftig waren, den Waywoden Michael für den Kaiser in Eid und Treue zu nehmen. Schon am 2ten May giengen Zuhaj, Istvanfi, und Caspar Kornisch einer der 12 Räthe zu diesem Geschäfte ab. In Form eines Vertrags ward zwischen beyden Theilen bewilligt; daß Michael und alle seine Nachkommen die Lehnshoheit des Kaisers, wie wohl ohne festgesetzten Tribut anerkennen, und daß ihn dafür Rudolph, gegen alle seine Feinde, vorzüglich gegen die Türken in Schutz nehmen, und ihm zu seiner Vertheidigung jährlich hundert Dukaten auszahlen solle. Dieß Geschäft verzog sich so lange, daß die Abgeordneten kaum ins Land kommen konnten, da sich die Tatarn, als der Vortrab der Türken, mit einem großen Heere auf der Grenze zeigten. Mit 25000 Gulden Brandschatzung hielt man diese noch ab, von ihren gewöhnlichen Unbilden. — Aber der schwerere

Nach-

Nachzug des übrigen türkischen Heeres, drohte das Fürstenthum umzukehren, ohne daß man absehen konnte, wie man sich zu rathen habe. Es giengen wiederholte Gesandschaften zu Maximilian. Man ersuchte ihn und den Kaiser, ihr versprochenes Heer für Siebenbürgen aufzubieten, weil die Umstände immer dringender würden. Rudolph fertigte jede Gesandschaft mit guten Versprechungen ab, und die Hülfe blieb aus. Dieß machte die Stände äußerst besorgt. Man ward unwillig über den trägen Gang der kaiserlichen Anstalten, berief einen Landtag nach Mühlbach, musterte die noch übrigen Truppen, und da man sie zu schwach fand, einen Ueberfall auszuhalten, so ward der zehnte Mann von allen Bauern aufgeboten. Noch immer aber waren sie zu schwach. Die Stände machten daher den Bevollmächtigten des Kaisers dringende Vorstellungen, und ermahnten sie denselben zu vermögen, ihnen entweder die schleunigste Hülfe zu verschaffen, oder zu gewärtigen, daß sie von ihm ab, und den Türken zufallen würden.

Indem sich diese Gährungen im Lande erhoben, und die Unzufriedenheit über Rudolph und seine Anstalten immer weiter um sich griff; kam Sigmunden in Schlesien das Heimweh auch an. Noch ehe drey Monate verstrichen, war ihm alles zu eng, zu wenig, zu niedrig, zu

ein-

eingeschränkt, vor seinen kreisenden viel umfassenden Geist. — Und für einen Mönchen, wär' er auch Cardinal, hatte er zu viel Blut. Da er aber auch zu viel Ehrgeiz besaß, zu sagen waß ihn schmerze, so grämte er sich heimlich und verquälte sein Leben mit traurigen Bildern, die seine lebhafte Einbildungskraft immer schwärzer und schwärzer anstrich. Er ward krank, und wer weiß was weiter aus ihm geworden wäre; wenn nicht sein getreuer Gefährte Emerikus Szicząj, sein Schutzengel gewesen wäre.

Szicząj ein erfahrner und kluger Herr, fand wohl; daß nicht der ausbleibende Cardinalshut, und nicht das Gelächter des schlesischen Landadels, worüber sich Sigmund immer beklagte, der wahre Grund seines Kummers wäre; und entlockte durch öftere Unterredungen mit dem Prinzen, von seinen vorigen Herrlichkeiten, und durch angenehmere Aussichten, seiner Brust das Geheimniß, welches er so tief zu verbergen suchte. Es war wirklich sein Wunsch noch einmal ans Ruder zu kommen! Allein da war der Anstand, ob er nun auch einem Lande willkommen seyn würde, in welches, er durch seine Resignation, so mancherley Zwietracht gesäet hatte. Szicząj ermunterte ihn auf alle ersinnliche Weise, und damit man sicherer gienge, so fertigte man ins

ge-

geheim einen andern getreuen Freund des Prinzen, Benedict Macschodi, an Bokskaj ab. Diesem entfaltete der Prinz den Grund seines Herzens, und ließ anfragen: ob er es wohl auch wagen dürfte, noch einmal nach dem siebenbürgischen Hefte zu greifen?

Macschodi kam eben zur Zeit der heftigsten Unzufriedenheit der Siebenbürger, über das Zögern und Säumen Maximilians an; und so betroffen Bokskaj über die Sinnesänderung seines Neveu immer war, so willkommen war er ihm doch. Er berathschlagte darüber mit dem Bischof Demetrius Napraj, brachte den Königsrichter der Sachsen Albert Huet und einige andere Großen, von deren Liebe für den Prinzen er überzeugt war, auf seine Seite, und diese entboten dem zweifelnden Sigmund ihre gänzliche Bereitwilligkeit, und alle mögliche Unterstützung, die er nur wünschen und hoffen konne.

Es brauchte nichts mehr seinen Entschluß zu beflügeln. Um allen Verdacht der schlesischen Herren, durch deren Gebiet er reisen mußte zu hintergehn, ließ er alle seine übrigen Begleiter zurück, stack sich in einen Mönchshabit, und kam von dem einzigen Macschodi begleitet über Polen nach seinem Fürstenthume. Es fügte sich, daß er in Clausenburg gerade

den

den Tag nachher eintraf, da seine Gemahlin von Carlsburg sich dahin erhoben hatte, um mit der ersten gegebenen Gelegenheit, die Reise nach ihrem Vaterlande fortzusetzen. Das war der 12te August. Er kam aber um zwey Uhr nach Mitternacht an. Die Stadtrichter Bogner, und Katonaj öfneten ihm die Thore, meldeten ihm die Ankunft und die Absicht seiner Gemahlin, und bewogen ihn dieß glückliche Ohngefähr als eine Fügung des Himmels anzusehn, der ihre Vereinigung beschloßen habe. Er verfügte sich daher ummittelbar zu ihr, bat sie vielfältig um Vergebung, versprach ihr seine ganze Zärtlichkeit, und die süße Stunde der Versöhnung krönten die feurigsten Umarungen.

Den folgenden Morgen schickte obengedachter Stadtrichter einige Abgeordnete nach Weißenburg, die den Regierungsräthen Sigmunds Daseyn bekannt machten; und ihr Benehmen auskundschaften solten. Sigmund selbst verständigte seinen Onkle Bockskaj, der sich mit der Musterung der Landtruppen bey Mühlbach beschäftigte, und erwartete ruhig, was für Bewegungen sein gegenwärtiger Schritt herfürbringen wurde.

Bockskaj hatte schon das ganze Geschäft unverbesserlich eingeleitet. Er berief ohne Rücksicht auf den lebhaften Widerspruch der kaiser-

lichen Commissäre, die Großen nach Thorda, und erklärte ihnen die Uebereilung seines Neveu, seine treflichen Absichten und Gesinnungen für sein Vaterland, mit so vieler Beredsamkeit, daß sie keinen Anstand nahmen, ihm auf das neue zu huldigen. Der Prinz mußte ihnen doch die Versicherung geben, daß das Land, dieses Schrittes wegen, keine Gefahr zu besorgen habe, — und daß er es mit beyden, dem deutschen und türkischen Kaiser im Frieden erhalten wolle.

Ihre Besorgnisse waren nicht ohne Grund. Rudolph erbitterte natürlich bey dieser plötzlichen Aenderung, nicht so wohl über den Fürsten, von welchem so etwas immer zu besorgen war, als über das Land, mit dem man doch eigene Verträge gemacht hatte, und Joschika ward das erste Opfer der kaiserlichen Aufwallung. Ihm ward in Szathmar durch den Henker der Kopf vor die Füße gelegt. Sigmund empfand das so übel, daß er die kaiserlichen Gesandten gleichfals festsetzen ließ. Nach einiger Ueberlegung aber, daß seinem Kanzler recht geschehen sey, und daß diese Rache den Kaiser noch mehr aufbringen werde, ließ er sie wieder los, beschenkte sie fürstlich, und erlaubte es ihnen zu ihrem Monarchen umzukehren.

Nun

Nun fertigte der Fürst an beyde Kaiserhöfe förmliche Gesandten ab, die des Friedens wegen unterhandeln solten. An den kaiserlichen Hof nach Prag giengen sein Onkle Bockskaj und der Bischof von Siebenbürgen Demetrius Naprasj, die nichts unterließen den Fürsten zu entschuldigen. Da der Kaiser darauf bestand, den Tractaten pünktlich nachzuleben, so suchten sie ihn zu bewegen, ihm wenigstens einen anständigeren Ort in Schlesien anzuweisen, wo er mit seiner Gemahlin seinem Stande und seiner Neigungen gemäß leben könnte. Das bewilligte endlich Rudolph, und wieß ihm Trebnitz und Leitmeritz in Schlesien lebenslänglich, und nach seinem Tode seiner Gemahlin als ein Witwengut an. — Bey der Pforte waren seine Gesandten nicht glücklicher, aller Versprechungen ungeachtet wurden sie mit Schimpfworten abgewiesen, und mit der Antwort zurückgeschickt. „Der Sultan werde „nächstens selbst kommen, und mit Gewalt der „Waffen zu behaupten suchen, was ihm der „Fürst verrätherisch entzogen habe."

Diese unangenehmen Berichte stimmten durchaus nicht mit den Versicherungen zusammen, die der Fürst den Ständen bey seiner wiederholten Erhebung auf den Fürstenstuhl machte. Er bezeigte ihnen damals nicht nur daß er Frieden mit beyden Höfen vermitlen

wolle; sondern versicherte sie auch, das ihm nichts mehr verleiten werde, sein Vaterland zu verlassen. Er übernehme die Regierung blos aus Vaterlandsliebe, weil es Erzherzog Maximilian durch seine Abwesenheit der Gefahr aussetze in türkische Hände zu gerathen. Hoch waren diese Worte gesprochen, ohne sich jedoch auf einige andre Gründe zu stützen, als die er von Rudolphs Nachsicht, und von der gegenwärtigen üblen Lage der Pforte, die den nächsten Feldzug in Ungarn verloren hatte, versprach. — Seine Erwartungen waren getäuscht. Er ward neuerdings düster und schwermüthig. Der einbrechende melancholische Winter vermehrte seinen Spleen um ein großes. Er entzog sich seiner Gemahlin aufs neue, fieng ein einsiedlerisches Leben an, und fertigte die oben erwähnten Gesandten wieder an den Kaiser ab, mit dem Auftrag, ihm zu melden; daß er in die Resignation nicht nur willige, sondern bereit wäre, auf welche Bedingungen es immer dem Kaiser beliebte, ein ewiges Freundschaftsbündniß mit ihm zu schließen.

Diese Gesinnungen des Fürsten blieben keinem Hofmanne verborgen. Einige Polen die sich unter denselben befanden, berichteten solches seinem Vetter Andreas Bathori, Bischof von Wermeland in Westpreußen. Dieser bediente sich der Freundschaft des polnischen Canzlers

Szamoszi der unsern Prinzen durch Briefe ersuchte, sein Land, wenn er der Regierung ja überdrüßig wäre, lieber seinem Vetter dem Cardinal abzutreten, als sich der Gefahr auszusetzen, es durch die Besitznehmung der Deutschen, seiner Familie, die rechtmäßigen Ansprüche darauf habe, aus den Händen zu winden. — Wir haben schon gesagt, daß der leichtsinnige Fürst in seinen Launen von jedem Winde ohne Rücksicht der Folgen, hin und her bewegt ward. Dieser Rath des polnischen Canzlers erinnerte ihn zugleich auf gewisse persönliche Feindseligkeiten, die der Cardinal seit der Hinrichtung seines Bruders; Balthasar, wider ihn hegete. Er sah die Befolgung desselben für ein Mittel an, sich mit demselben auszusöhnen, und weg waren alle andern Ueberlegungen.

Stephan Cabovi ein Jesuit, übernahm die geheime Gesandschaft, unterrichtete den Cardinal von der Entschließung des Fürsten, und kam mit demselben noch vor Ende des Februars 1599 in Siebenbürgen an. Um sicherer zu gehn, hatte sich der Cardinal in einen Kaufmann umgeformt, und so war er den scharfen Augen der österreichischen Grenzwächter ohne Mühe entgangen. Sigmund berief so bald er da war die Stände nach Mediasch, und übergab dem Cardinal die Regierung unter folgenden Bedingungen.

1) Der Cardinal solle von dem Tage der Uebernahme des Fürstenthums gehalten seyn, an Sigmund ein ordentlich Jahrgeld von 24000 fl. auszuzahlen.

2) Der Prinz behält sich für, im Lande oder ausser Lande seinen Wohnort aufzuschlagen. Im ersten Falle wurden die Schlösser Schajo, Wecsch, Schomlyo, samt Dewa und dessen ganzes Gebiet zu seinem Aufenthalt bewilligt. *)

---

*) Anstatt des Dewäer Gebiet, trugen die Stände zu erst den Bistritzer Distrikt an. Die Sächsischen Stände verbaten sich aber, die Verleihung ihres Grund und Bodens, kraft ihres Nationalprivilegiums, vermög dessen selbst der Fürst kein Eigenthum auf sächsischem Boden haben darf. Man schützte vor: Das Johann von Hunyad den Ort als Comes Bistrizienſis innegehabt habe. Aber man bewieß dagegen, daß sich die Bistritzer, diesem Unternehmen seines Statthalters Michael Szilagy, kräftig widersetzt, daß Johann nichts mehr als den Titel und die Fiskalgefälle genossen habe. — Daß endlich, als sie sein Sohn Mathias mit Gewalt der Waffen zur Abtretung des ganzen Distrikts habe nöthigen wollen, sie sich mit einer großen Summe Geldes losgekauft, und damit sie ihre Freyheit behauptet hätten. Die Urkunden über alle diese Dinge brachten jedermann zum Schweigen. Man gieng gänzlich ab von der erstgefaßten Idee, und verlieh dem Fürsten statt des Bistritzer den Dewaer Bezirk. Schomlyo war aber sein Familiengut. Müles p. 226-27.

3) Ausserdem erhält Sigmund als ordentliche Tafelrevenüen die Fiscalzehnden von Bußd, Frauendorf, Bogatsch und Probstdorf aus dem Mediascher Stuhl.

4) Da sich Sigmund überhaupt der Einsamkeit widmen, und sich daher auch seiner Gemahlin gänzlich entziehen wolte; so bewilligt ihr der Cardinal die Auszahlung ihrer noch rückständigen Morgengabe von 100,000 fl. sammt den jährlichen Gefällen des ihr von Sigmund verschriebenen Fogaraſcher Distrikts zu 14000 fl. nebst einem Reisegeld von 2000 fl. womit sie sich in ihr Vaterland begeben könne.

Nun nahm Sigmund zum zweytenmale von seinen Lande sowohl, als von seiner Gemalin Abschied. Sie begab sich zu ihrer Mutter nach Steyermark, und gieng bald nachher in ein Kloster, in dem sie ihr Leben beschloßen hat. Er aber verfügte sich vor der Hand zum Kanzler Szamoszy nach Polen.

Schön war allerdings für einen Menschenbeobachter der Auftritt, zween so nahe Blutsverwandten bey diesem wichtigen Wechsel gegen einander zu sehen. Der eine für den Scepter geboren und erzogen, und vermög seines ganzen Temperaments für die Welt und ihre Freuden bestimmt, verläugnet sich durchaus, und

sucht mit Verdruß und Unmuth die Einsamkeit. Der andre eines viel sanfteren und trägeren Blutes, von seiner frühen Kindheit für das Kloster gezogen, greift mit Heftigkeit nach Scepter und Schwerd, denen er nicht gewachsen war. Hat man je eine deutlichere Probe gesehen, daß kein Mensch mit seinem Zustande, in dem er glücklich lebt zufrieden ist, das der Fürst den Mönchen, und der Mönch den Fürsten beneidet.

Doch die politischen Folgen dieses Wechsels waren nicht allerdings die Besten. Sigmunds Gesandten, die bey Rudolph, das Freundschaftsbündniß unterzeichnet hatten, waren bereits auf der Heimreise, als der Kaiser diese neue Veränderung erfuhr. Er entbrannte darüber in gerechtem Eifer dergestalt, daß er sie gleich einholen, und in Tyrnau fest setzen ließ. Es wäre um ihr Leben geschehn gewesen, wenn sie sich nicht hinlänglich ausgewießen hätten, daß sie gar nichts um die Anschläge ihres grillenhaften Fürsten wüßten. Nun ließ man sie zwar wieder frey, und drohte dem Cardinal einen fürchterlichen Krieg. Aber die ehrlichen Männer waren zu sehr beleidigt, und büßten lieber alle ihre Aemter und Würden ein, ehe sie sich entschließen konnten, auf wiederholtes Ansuchen des Cardinals in ihr Vaterland umzukehren. Sie blieben beyde in Ungarn, und lebten

ten da geraume Zeit unter kaiserlichem Schutze, im Privatstande Der Verlust dieser wichtigen Männer, war aber lange nicht alles. Der gute Cardinal solte seines Scepters überhaupt wenig froh werden. Seine kurze aber traurige Geschichte hat für eine empfindliche Seele zu viel anzügliches, als daß wir sie, wie es andere zu thun pflegen, überschleichen dürften.

Andreas Bathori von Schomlyo war demnach mit Genemigung der Siebenbürgischen Großen auf den Fürsten-Stuhl gestiegen. Seine Bestättigung in dieser Würde erfolgte aber nie. Vom türkischen Hofe erhielt er noch durch große Versprechungen und Geschenke, einen Waffenstillstand auf kurze Zeit. Kaiser Rudolph war überhaupt zu aufgebracht, als daß man an eine Aussöhnung denken konnte. Bathori versuchte alles mögliche, ersuchte den Pabst Clemens den VIII. um seine Fürsprache, und wendete sich durch eigene Gesandten an ihn. Bogathi ein geschickter Staatsmann übernahm diese verschiedentlich; ward aber immer gleichgültig abgewiesen Das machte dem Cardinalen nicht wenige Besorgniß. Er suchte daher sich durch Freundschafts-Bündniße seine Nachbaren, den König von Polen, den Hospodar der Moldau Jeremias, und den Fürsten der Walachey zu verbinden. Mit dem ersten fand es weiter keinen Anstand, da sein Freund Szamoszy das Geschäft einleitete. Dieser vermochte auch

den Hospodar der Moldau seine einzige Tochter einem Halbbruder des Cardinals Johannes Jsiu zu vermählen, und sich durch diese Heyrath näher mit ihm zu verbinden. Michael in der Wallachey stimmte aber als ein Vasall des Kaisers in seinen Ton, und versuchte gleichfals mit Zweydeutigkeiten. Georg Rawaschdi und Nicolaus Bitez die Gesandten des Cardinals auf dieser Seite, drangen daher in ihn, daß er sich bestimmter erklären möchte: und der arglistige Walach nahm keinen Anstand den 14. April auf das heilige Evangelium zu schwören; daß er friedlich und ruhig mit dem Cardinal leben wolle, und unterfertigte seinen, und die Namen von zehn seiner vornehmsten Bojären, auf eine Vertragsurkunde, die keine andere Bedingung hatte, als: daß sich der Cardinal nie vom Kaiser losreißen, sondern gemeinschaftlich den Türkenkrieg unterstützen helfen solte.

Michael hatte aber den Vorsatz gefaßt den Fürsten zu stürzen, und kroch, durch alle Schelmenwege bis er ihn ausführete. Der Waffenstillstand, den er mit der Pforte geschlossen hatte, und der Umstand, daß er einem türkischen Gesandten, der um diese Zeit in Weißenburg sich aufhielt, gut begegnete, gaben Gründe genug, den Cardinal an Rudolphs Hofe verdächtig zu machen. Michael ließ zu diesem

Ende

Ende nichts unversucht. Heimliche Gesandtschaften und Briefe, die bald an den Kaiser, bald an die Chefs der Armee abgeschickt wurden, goßen immer Oel ins Feuer. Daher waren die Bemühungen des Cardinals, dem Kaiser bessere Gesinnungen beyzubringen, vergeblich. Er mochte versichern und schwören, und einen Gesandten um den andern abfertigen, die den Kaiser von seiner Ergebenheit überzeugen solten. Immer stack diese Natter dahinten, die das Gegentheil zischte.

Am 20ten August traf endlich ein Friedensvermitler vom Pabst in Weißenburg ein. Das war Germanicus Malaspina, der es endlich dahin brachte, daß sich der Kaiser mit dem Cardinal auf einen Vergleich einlassen wolte; wenn er ihn nur deutlich versicherte, daß er alle Kräfte gegen die Türken brauchen wolle. Der Cardinal kündigte daher in Gegenwart des Legaten Malaspina dem türkischen Gesandten in Weißenburg, den Waffenstillstand förmlich auf, fertigte den Stephan Kakasch mit dieser Erklärung am 1ten September an den Kaiser ab, und bewog ihn endlich auf Unterhandlungen sich einzulassen, die auf einem Landtage unterzeichnet werden solten.

Nun endlich beruhigte sich der Kardinal, nun öfneten sich ihm heitere Aussichten. Doch es war nichts mehr als ein Blitzstrahl der in einer stürmischen dunklen Nacht den Weg des irrenden Wanderers einen Augenblick beleuchtet. Zwar wollen wir es zur Ehre Rudolphs nicht glauben, was Miles berichtet: Daß der Kaiser den Zudringlichkeiten des Cardinals blos zum Scheine nachgegeben; daß er aber unter der Hand dem Verräther Michael zur Ausführung seiner bösen Absichten Vorschub geleistet habe. Wie konnte sich ein großer Rudolph mit einem so kleinen Fürsten zu Ränken erniedrigen, um eine leichte Federpflaume wie der Cardinal war, wegzublaßen. Wir wollen lieber annehmen, daß die Gelder, Pferde, Wägen und Zurüstungen, die man zu des Cardinals Verderben gebrauchen wolte, ohne sein Vorwissen herbeygeschaft wurden, und daß sich böse Minister dieses friedlichen Zeitpunktes bedienten, diese Geräthe durch das eigne Fürstenthum des Cardinals von Clausenburg in die Walachey zu bringen. Denn wir müssen glauben, daß der hinterlistige Michael ganz für sich, und aus eignem Antrieb, eine Handlung unternahm, die zu klein für einen ehrlichen Straßenräuber ist.

Der Cardinal from und gut, hielt sich gedeckt durch das Bündniß vom 14ten July,

und

und durch die Aussöhnung mit Rudolph. Da sich aber Michael mit aller Macht rüstete, so ließ er sich endlich doch durch seine Unglückwitternden Minister bereden, bey ihm anzufragen; wem alle seine Vorbereitungen zugedacht wären? Michael gab vor: Es gelte den Türken — und diese Antwort beruhigte den redlichen Cardinal, der keine Lüge argwöhnen konnte, dergestalt, daß er ihm nicht nur zu seinen Unternehmung Glück wünschen ließ, sondern ihm noch obendrein Gewehre, Pulver, Paucken, Trommeln, Mannschaft, und seine besten Offiziere zuschickte. Auch erlaubte er ihm mit unpolitischer Leichtglaubigkeit, in Siebenbürgen alles anzukaufen, was er zu seinem Feldzuge nöthig fände.

Einer der Offiziere die ihm der Cardinal zugeschickt hatte, Namens Johann Mico, ein kluger und tiefsehender Mann, entdeckte die verrätherischen Absichten des Michael gleich bey seiner Ankunft, und warnte den Fürsten durch heimliche Briefe. Er war aber nicht zu bereden, da Verrätherey zu argwöhnen, wo man auf das Evangelium geschworen hatte.

Bald darauf schickte Michael selbst und ersuchte den Cardinal um freyen Durchzug durch Siebenbürgen; weil er gesonnen sey, in Ungarn zur Armee des Kaisers zu stossen. Der

Car-

Cardinal war geneigt es zu thun, ob es ihm gleich allgemein abgerathen ward. Mit vieler Mühe bewogen endlich seine Räthe ihn, wenigstens noch einmal anzufragen! Ob Michael nichts böses im Sinne habe? Sennei begab sich in dieser Absicht in die Walachey, und kam mit der Antwort zurück: Das Michael geschworen habe, lieber das Fleisch seines Weibes zu verzehren, und das Blut seiner Kinder zu trinken; als dem Cardinal das mindeste Ungemach zuzufügen; daß sich Michael auch erboten habe, ihm auf allen Fall Weib und Kinder als Geißel zu zustellen.

Nach solchen Zusagen, Eyden und Schwüren, wer verargt es dem Cardinal, wenn er keinem glaubte, der den walachischen Fürsten noch einer Argliſt beschuldigte. Freylich widersprachen alle Handlungen und Vorkehrungen seinen Worten laut, — aber der Fall war zu unerhört, daß ein Fürst feyerliche Zusagen, heilige Eyde und Schwüre brauchte, um die schändlichsten Verräthereyen zu begehen. Er wird auch in der späten Zukunft, ein schauderhafter, schrecklicher und seltener Fall seyn, so lange das Menschengeschlecht die schwächsten Reste von Religion und Gottesfurcht besitzt.

Andreas wähnte nichts böses. Er hatte seine Großen auf den 18ten October nach Carlsburg

burg berufen, um in ihrer Gegenwart die Urkunden seines Freundschaftsbündnisses mit Rudolph zu besiegeln. Um Maßregeln zu nehmen, wie man den ehrlichen Bocskaj und Naprágj, dem Lande wieder gewinnen könne; und um noch andre Landesangelegenheiten mit ihnen abzuthun. In der Zwischenzeit beschäftigte er sich mit der Verschönerung seiner Residenz, und war eben in Begrif, einen Arm aus dem dieselbe vorbeyströmenden Ampoy nach der Stadt zu leiten. Schon war das Werk angelegt und einige tausend Gulden darauf verwendet. Auch bauete er, mit eigener Hand einen Sarg, für seinen Bruder Balthasar, den Sigmund seiner Anmassungen wegen vor einigen Jahren in Szamoschuivar hinrichten ließ. Lauter Handlungen die seinem guten Herzen Ehre machen, und bey denen wir nicht begreifen, wie sie ihm einen so harten Vorwurf, daß er sich ganz und gar den Lüsten seiner Sinne ergeben habe, von einem unsrer menschlichsten Geschichtschreiber zugezogen haben. *) Meinerseits muß ich es gestehn, daß ich keine einzige That des Cardinals kenne, die diesen Tadel verdiene.

Der

*) Voluptatibus se totum tradens, sagt Felmer!

Der Landtag war eben beysammen, und der Sarg den er seinem Bruder zimmerte; in den man ihn aber selbst in wenigen Tagen legen solte, — (Dunkle Andungen, die ihr uns oft zu unsern eigenen Propheten macht, warum redet ihr nicht lauter?) war eben fertig, als man das Kriegsgeraſſel der wallachischen Waffen, an den Grenzen des Landes vernahm. Schon stund Michael vor Cronstadt, mordete, sengte und brante im flachen Lande wo er hinkam. Der Unglücksbote, der die erste Nachricht von dieser unerhörten Bosheit brachte, schlug den Fürsten nieder. — Er erblaßte für Entsetzen, war keines Rathes fähig. — Der versamlete Adel saß aber in aller Eile auf. Man trieb alle Truppen die bey der Hand waren zusammen, machte im ganzen Lande ein allgemeines Aufgebot kund, nahm die Fuhrleute von den Wägen und Landstrassen, und gab ihnen Gewehre. Durch Szekelland trug man ein blutiges Schwerd um, zum Zeichen, daß das Land in der äußersten Noth seye. Doch diese hatte Michael schon durch goldne Versprechungen, wie er ihnen ihre verlornen Freyheiten gewinnen und schützen wolle, gegen den Fürsten eingenommen. Sie hörten also auf das Aufgebot nicht, und schlugen sich lieber zu vielen tausenden zum Feinde, der mit trotziger Miene, immer weiter fürdrang, sich zwischen Hermannstadt und Schellenberg mit einer Räu-

ber-

verbande, 6000 Mann stark, unter der Anführung des berufenen Baba Noak vereinigte, und Willens war, den Landtag in Weißenburg zu überfallen, und sich des Cardinals zu bemächtigen, ehe er sich noch mit dem Landvolke verstärken konnte.

In der Geschwindigkeit, die diese Zeiten zuließen, hatte der Cardinal aber doch etwa 5000 Mann zusammen gebracht. Er vertraute sie dem wackern Feldherrn Caspar Kornisch an, und beschloß dem Verräther, der 25,000 Mann mit sich schlepte, und dessen Haufe wie ein gerolter Schneeklotz sich immer mehr vergrößerte, je weiter er fortrolte, diesem beschloß er entgegen zu gehen, ihm Bund und Vertrag, Schwur, Gewissen und Gott fürzuhalten, und wenn nichts mehr gälte, das Treffen zu wagen, und entweder zu siegen, oder das Fürstenthum zu verlassen.

Die beyden Heere trafen sich am 20ten October am Tage Simonis und Judä, in der Ebene von Hermannstadt und Schellenberg. Alle gütliche Vorstellungen halfen nichts, und Kornisch ordnete das Treffen. Er hatte einen Hügel gewonnen, auf welchen er seine Truppen gegen Abend und Mittag dem Feind, der sich vor demselben, gegen Morgen und Mitternacht gesetzt hatte, entgegenstellte. Das Gefecht begon Vor-

mittag um 10 Uhr, und dauerte mit wechselhaftem Glücke bis Nachmittag um 3 Uhr. Die Siebenbürger fochten wie verzweiflende mit unglaublicher Kühnheit, und brachten die Walachen etlichemale zum Weichen. Andreas Barcschai, Moses Szekely und Peter Hußar zeichneten sich ganz besonders aus; sie schlugen die Walachen Compagnienweise darnieder, eroberten viele Stücke, und trieben sie bis in die Heltauer-Gesträuche. Michael rasete für Wuth. Er setzte den Flüchtlingen nach. Erstach etliche Hauptleute mit eigner Hand, und brachte sie wieder zum Stehen. Darüber brach der Abend ein. Die ermatteten Siebenbürger, die schon zum Theil wähnten den Sieg erfochten zu haben, fiengen bereits an ihre Glieder zu trennen, als sie den Feind noch einmal auf sich zukommen sahen. Kornisch ermunterte sie durch sein Beyspiel, stürzte sich unter die dicksten Haufen, und ward gefangen. Rawaschdi und Bolliai, zween andre Helden, thaten das nämliche, und wurden erschlagen. Das brachte Schrecken ins Siebenbürgische Heer. Ohne Anführer suchte jeder sein Heil in der Flucht. Die Walachen stelen mit desto mehr Herz ihre zerrissenen Glieder an, und mezelten unter ihnen bis die Nacht sie am fernerem Morden verhinderte. — Als man am folgenden Tage die Wahlstatt umgieng, fand man außer den genannten Todten, noch sehr

viele

viele Edelleute, und 3027 Mann, darunter etwa 350 Sachsen im Grase. Michael erbeutete das Lager und 32 große Feldstücke. Die Todten wurden in einen Erdhaufen auf Hermannstädter Grunde verscharrt, und nun eilte er was er konnte nach Weißenburg, wo er ohne Schwierigkeit am 1ten November, und mit vieler Pracht einen förmlichen Einzug hielt.

Der unglückliche Cardinal stand auf Zurathen des Demetrius Szikfaj am Hammersdorfer Berge, um die streitenden Heere zu übersehn, und war also nicht im Treffen. Schon um drey Uhr Nachmittag, indem der unentschlossene Sieg noch von einer Seite zur andern wankte, wolte er bemerkt haben, daß einige Fahnen gefallen wären; und weil er ganz gewiß glaubte, daß der Sieg verloren sey; so begab er sich von wenigen Dienern begleitet auf die Flucht. Er nahm seinen Weg durch den Rothberger Wald, über das Löschkircher Gebiet. Hier hatte er das Unglück, daß ihm in dem Olzner Morast sein Beypferd stecken blieb. Er eilte aber mit dem einzigen das er ritte, auf Udwarhely zu, und war Willens sich nach Polen zu verfügen. In dem er nun in den Szekler Gebürgen herumirrte, und um nicht erkannt zu werden, seine Leibwache oft zu ganzen Tagen hinter sich ließ, die ihm aus der nämlichen Absicht nur zerstreut nachfolgte,

trift er den 3ten November, als den sechsten Tag nach der Schlacht, auf Szent Thamasch, ein Grenzort in den Eschikergebürgen, welche unser Land von der Moldau trennen.

Ermüdet vom anhaltenden Reiten, und weil er nun dem größern Theil der Gefahr entkommen zu seyn glaubte, wolte der Cardinal hier einige Tage ausruhn, und seine Leute, die in den Gebürgen zerstreut waren, samlen. Und eben hier war es, wo ihn ein Szekler Blasius Oerdög erkannte. Ein Mensch der nur kürzlich an seinem Hofe diente, und einige Tage vor der Schlacht einer Unpäßlichkeit wegen, sagen einige, andre aber, einer geringfügigen Beleidigung wegen, die ihm daselbst wiederfuhr, nach Hause gegangen war. Dieser wähnt seiner Nation, und dem Sieger, einen besondern Gefallen zu erzeigen, wenn er den Cardinal griefe, und nach Weißenburg zurückbrächte. Er stürmt die Glocke, und wiegelt in einem Augenblicke den ganzen Ort auf. Die Dorfleute fallen die Leibwache des Cardinals an. Es kömmt zu einem blutigen Handgemenge, welches doch dazu diente, daß der Cardinal, der die Ursache des Lerms errieth, Zeit gewan, sich aus dem Gedränge zu ziehn. Er eilte allein den Gebürgen zu, und kletterte über zwo Meilen weit, über die unwegsamsten Gegenden, bis sein Pferd unter ihm erlag. Seine Füße

trugen ihn weiter, und so stieß er endlich auf vier Mann von seinem Gefolge, die sich dem Gemetzel im Dorfe mit harter Mühe entzogen hatten, und nach den Gebürgen geflüchtet waren. Einer von diesen Stephan Fekete, der diese Tragödie nachher bekannt gemacht hat, war schwer verwundet, und konnte nicht weiter fortkommen. Den gutmüthigen Cardinal rührte sein Zustand. Er vergaß sein eignes Elend, erbarmte sich des ohnmächtigen Dieners, verscharrt und bedeckte ihn, damit ihn die in den Gebürgen streifenden Szekler nicht fänden, und vollends erwürgten, mit Blättern und grünem Reißig. Ueber diesem Liebeswerk üb erfiel ihn die Nacht. Durstig, hungrig, ermattet und kraftlos, heißt er noch die andern weggehn, und auf ihre Sicherheit denken. Nicolaus Mico, wolte ihn aber nicht verlassen, und zeigte ihm von weitem ein Hirtenhaus, in dem sie sich wenigstens durch einen Labetrunk erholen wolten, ehe sie ihren Weg weiter fortsetzten. Sie gehn auf dasselbe zu, und der gefällige Hirte reichte ihnen Molken für Wasser. Die letzte Labung in der äußersten Noth. Der todmüde Cardinal warf sich darauf in einiger Entfernung von der Hütte unter einen Buchsbaum, ersuchte seinen Gefährten eine Stunde für ihn zu wachen, bis er sich nur etwas samle, und versprach ihm dann, für ihn gleichfals zu wachen. Der Schlaf schloß seine Augen gleich,

und sein Verderben war da. Da war schon der unsinnige Haufe seiner Feinde. Schon hatten sie den Hirten gezwungen, ihnen den Fremdling zu entdecken, dem er Molken gegeben habe. Die Nacht war helle. Mico hörte das Geräusch, und sahe den tumultuarischen Trupp herzustürmen. Er wolte seinen Fürsten wecken, ehe er ihn aber ermuntern kann, sind die Mörder schon da, und Oerdög an ihrer Spitze. Mico versuchte das letzte, stellte sich für den schlafenden Cardinal hin, und wehrte eine zeitlang mit unaussprechlicher Kühnheit alle Hiebe ab. Aber er war der Uebermacht zu wenig. Sie brachten ihm viele Wunden bey, und schlugen ihn tod. — Indem erwacht der Cardinal, sah die Gefahr, zog sein Schwerd, und vertheidigte sich mit Löwenkühnheit. Endlich aber warf ihm Oerdög eine Handaxt in die Stirne, die ihn quer übers rechte Auge spaltete. Er schwindelte, und sank nieder. Nun fielen sie über ihn her, zogen ihn ganz aus, schlugen den mißhandelten Körper den Kopf ab, und weil ein Diamantring, den er am Finger trug, nicht gleich nachkommen wolte, so löseten sie diesen gleichfals ab, und nachdem sie ihn sonst mißhandelt genug hatten, eilten sie mit dem abgeschlagenen Kopfe zum Fürsten nach Weißenburg, und ließen den nackten Körper im Blute liegen.

So jämerlich beschloß dieser geistliche Herr eine achtmonatliche Regierung, welcher er kaum einen Tag froh geworden war, im acht und zwanzigsten Jahre seines Alters. Jeder redliche, jeder gutgesinnte Mann, widmete ihm eine Thräne. Die Natur ergief so gar den widernatürlichen Menschen Michael, als man ihm den Kopf des Cardinals überbrachte. Er weinte, *) und betheurete hoch, daß er den Tod desselben nicht beabsichtet habe. Wir haben nun schon gesehn, was seine Betheurungen werth sind; dießmal mögen sie aber vielleicht aufrichtiger gewesen seyn. Er schalt seine Mörder, ließ seinen Körper aufsuchen, und am 17. November in der Weißenburger St. Michaels Kirche fürstlich beerdigen. Den Leichenzug begleitete er selbst, und trug so gar eine Wachskerze. Er liegt in eben dem Sarge, den er kurz vorher für seinem Bruder Balthasar mit eigner Hand verfertigte.

Michael unterwarf nun dem Kaiser Rudolph das Land förmlich, oder besser er übernahm es für sich in des Kaisers Namen, und ließ sich die Stände huldigen. Es ist aber schauderhaft und entsetzlich, welches Unwesen

*) Im ersten Anblick, soll er die Worte o ferocu Popa! ausgerufen haben.

die Zeit, durch die Michael im Lande war, das arme Fürstenthum mitnahm. Seine Soldaten zusammengestoppelt, aus Walachen, Polen, Cosaken, und dem Abschaum unsers Landes begiengen frey und ungestraft, Namenlose Freveltaten. Heilige und profane Oerter beraubten und plünderten sie ohne Unterschied. Sie mordeten, branten und verheereten ganze Distrikte, Märkte und Dörfer. Die inngebornen Walachen unseres Landes, deren Zügellosigkeit nur durch die strengsten Gesetze im Zaum gehalten wird, hatten nun unter einem Fürsten ihres Blutes und ihrer Sprache, so zu sagen freye Hände bekommen, und rächten sich für die Unterwürfigkeit, in der man sie der guten Ordnung wegen halten muß, auf eine grausame Weise. Sie erwürgten die Priester an den Altären, schändeten die Jungfrauen auf den öffentlichen Gassen, und erfüllten das Land an allen Ecken und Enden, diesen ganzen schrecklichen Winter hindurch, mit Blut und Schande und Mord. Selbst die Gräber tasteten sie an, eröfneten sie, und beraubten die Toden. Doch es sey uns genug von ihrer Tollheit und Wuth ein einziges Beyspiel zu geben. Mathias Heinz Pfarrer in Großau, mochte mit den Walachen seines Ortes manchmal etwas strenge verfahren seyn. Jetzt griefen sie ihn, boreten ihm einen großen Zimmermanns Bohrer in das Rückgrad, und hiengen ihn damit lebendig

in die Sacristey auf. Und dergleichen schauderhafte Szenen gab es viele.

Diesen Winter, der ärger als eine zehnjährige Pest wütete, verlor sonderlich der sächsische Nationalkorper viele der schönsten Dörfer, die von den Walachen, die sich allenthalben angesiedelt haben, verödet, verbrant, von Einwohnern entblößt, und nach der Hand von ihnen besetzt und eingenommen wurden.

Thaten dieses Michaels Soldaten, und die Walachen, so wütete er nicht minder. Auf einen Tag ließ er allen Edelleuten, die in der Schlacht gefangen worden waren, die Köpfe abschlagen, und zog ihre Güter ein. Dem Iffiu Halbbruder des Cardinals, ließ er einen Mühlstein an Hals hängen, und ihn bey Deva unter das Eiß in Marosch versenken. Johann Mico jener Offizier, den ihm der Cardinal mit mehreren andern, zur Verstärkung seines Heeres in die Walachey schickte, und der jenen warnenden Brief dem allzu zutraulichen Fürsten schrieb, ward durch seine noch vorräthige Handschrift verrathen, und schrecklich hingerichtet. Michael ließ ihn zwischen vier Pfähle spannen, und alle seine Knochen mit einem Grobschmidts-Hammer zerschlagen. Ausser diesen partikulären Grausamkeiten, ließ er, aus welcher traurigen Veranlassung ist unbekannt, den Markt

Wayda Hunyad in Grund brennen, und bemächtigte sich nebst den fürstlichen, aller Sigmundischen Schätze die in Wecs lagen.

Nun schrieb der Unhold im Januar des 1600 Jahres einen Landtag nach Weißenburg aus und beorderte zugleich eine Gesandschaft zum Kaiser, die ihm die glückliche Vollendung seines Unternehmens eröfnen, und ihn zugleich ersuchen solten, ihm das Reich zur Lehn zu überlassen. Auf dem Landtag, gab er sich schon das völlige Ansehn eines rechtmäßigen Fürsten. Es baten ihn die Stände um Bestättigung ihrer Freyheiten. Darauf ergrief er voll Wuth den Knopf seines Säbels, und fuhr aus: Da Siebenbürger! seht, daß ist meine Bestättigung eurer Freyheiten. Mit dem nämlichen Trotz machte er alle Vorträge. Doch will man bemerkt haben, daß er sich gegen die Sachsen milder, als gegen die übrigen bezeigt habe. Wahrscheinlich um sie zu gewinnen, ihm ihre Städte zu öfnen, die sie vorsichtig wohlbesetzt hielten, so lange das Unthier im Lande rasete.

Auf das Ansuchen, so er dem Kaeser machte kamen als Gegengesandten Stephan Bockskaj und David Ungnad gleich nach Siebenbürgen, versicherten ihn aller kaiserlichen Zuneigung

und

und Schutzes; meldeten ihm aber: daß sie die Landesregierung ihm vor der Hand abnehmen, und ihn ersuchen müßten, gleich in sein Land umzukehren, um Anstalten gegen die Türken zu treffen, die sich dort auf den Grenzen hätten sehen lassen. Der kaiserliche Feldherr Georg Basta, habe bereits Ordre nach unserm Lande aufzubrechen, um es mit einem kaiserlichen Heere, gegen unvermuthete Ueberfälle zu vertheidigen.

So fein in diesen schmeichelhaften Worten, die Abneigung Rudolphs, ihn mit dem Fürstenthum zu belehnen, eingewickelt war, so deutlich sahe sie Michael. Er fuhr die kaiserlichen Gesandten heftig an, und erklärte ihnen ohne Umstände: daß er aus einem Lande welches er mit dem Schwerdt gewonnen habe, nicht hinausgehn würde; und daß er dasselbe gegen jeden andern, der Anspruch darauf machen wolle, mit dem nämlichen Schwerdt zu vertheidigen gesonnen sey. Die Gesandten wagten noch einige Vorstellungen, und reizten dadurch den Tyrannen, daß er sie gegen alles Völkerrecht in Fessel schlagen, nach Clausenburg in Verwahrung bringen, und nur, nach dem sie diese Schmach einige Wochen ertragen hatten, zu Rudolph wieder abgehen ließ. Er aber wendete sich unmittelbar an die Pforte, und ersuchte sie, aller Beleidigungen ungeach-

tet

tet, die er ihr die nächsten Jahre hindurch zugefügt hatte, um Schutz und Bestättigung in der Fürstenwürde.

Die Nachricht von den schleunigen Fürgängen des walachischen Waywoden, von der Ermordung des Cardinals, und von dem äußerst betrübten Zustand unsers Landes, erscholl indessen auch nach Polen, wo sich Prinz Sigmund bey dem Canzler Szamoszy aufhielt. Er hätte kein Mensch seyn müssen, wenn ihn die traurigen Schilderungen, die ihm einige der entflohenen Edelleute machten, nicht durchdrungen, und zur Rache und Ahndung aufgefodert hätten. Das kalte und zweydeutige Benehmen des Kaisers, war zwar ganz wohl zu erklären; denn er war von Sigmund und vom Lande beleidigt. Eben deswegen war aber nicht abzusehn, ob und wie er sich des Landes annehmen, und die Hinterlist des Walachen ahnden würde. Durch die Verhaftnehmung seiner Gesandten, und durch seinen Trotz, hatte er ihn nun freylich auch persönlich angegriffen und beleidigt, aber die Furcht, daß Michael, durch seinen Uebertritt zu den Osmannen, Vergebung erhalten, und ihm dadurch zwey große Lehnfürstenthümer mit einemmale entziehn würde, hielt ihn von allen ernstlichen Vorschritten zurück. — Sigmund faßte also den Entschluß, alles mögliche daran zu wagen, dem Walachen das

Für=

Fürstenthum zu entreißen, und das Ruder noch einmal selbst zu fassen. Er berathschlagte sich darüber mit dem Canzler, und mit den entschlossensten Edelleuten, und verband sich mit dem Fürsten der Moldau Jeremias, dessen Tochtermann der Tyran so jämmerlich hinrichten ließ, zur innigsten Freundschaft.

Jeremias brach ohne Säumniß nach der Walachey auf, und besetzte dieß gegenwärtige Volk und Fürsten leere Land ohne Schwierigkeit. Dieser Umstand nöthigte den Tyrannen doch unser Land, wenigstens auf eine Zeitlang zu verlassen, um das seinige in Schutz zu nehmen. Er gieng im Frühjahre so bald es die Witterung zuließ, dem Jeremias entgegen, war glücklich gegen ihn, schlug ihn zu zweymalen aus dem Felde, eroberte so gar die Moldau selbst, und nöthigte seinen Gegner sich in die Vestung Chotim zu werfen, wo er eine strenge Belagerung aushielt. Als aber der Canzler Szamoszy, mit einem starken polnischen Heere, zu seiner Entsatzung herbeyeilte, bekam Jeremias Muth, that einen glücklichen Ausfall, und trieb den übermüthigen Michael nicht nur ab, sondern verfolgte ihn mit Hülfe des polnischen Heeres, bis an die Grenzen seines Landes.

Man würde ihn auch wahrscheinlich ganz gedemüthigt haben, wenn sich nicht Basta der kaiserliche Generalfeldobriste, den Siegern entgegengesetzt und ihnen bezeugt hätte, daß der Kaiser Michaels Unternehmen nicht billige. So schloß auch Basta in des Kaisers Namen einen Vergleich mit Sigmund, und trat ihm Sarosch und Sadwar zum Unterhalt ab.

Doch damit war nicht viel gewonnen. Michael ließ Bedeckungen in der Walachey, und kam nun selbst mit seiner ganzen Familie nach Siebenbürgen. Er fand hier, was er nicht erwartete, und nach seinem Betragen gegen den Kaiser nicht hoffen durfte. Das war eine glänzende Gesandschaft, die ihm in des Kaisers Namen den Locumtenenten-Titel über ganz Siebenbürgen antrug, und ihm zur ferneren Unterstützung seiner Unternehmungen, eine große Summe Geldes darzahlete. Michael berief daher die Großen des Landes im July nach Carlsburg, und übernahm in ihrer Gegenwart, diese Würde und Gelder aus den Händen der kaiserlichen Gesandten. Dieser Landtag war kaum vorüber, als auch von türkischer Seite, die verlangte Bestättigung für ihn in Cronstadt eintraf. Und nun mochte Gott helfen! aber der Tyran saß da, von zween Kaisern geschützt.

Heilose Zeiten! Finstre unglückwahrsagende Aussichten in eine traurige Zukunft und schreckliche Gegenwart. Alles gieng drunter und drüber. Da war kein Schonen des Standes oder Geschlechtes. Rauben, Plündern, Morden, Sengen und Brennen, verödeten Siebenbürgen. Den größten Unfug trieben immer die Einheimischen, sonderlich die unterthänigen Walachen.

Man sieht die Walachen gewöhnlich für Reste von Römerblut an; weil ihre Sprache eine auffallende Aehnlichkeit mit der lateinischen hat; weil sie sich wirklich Rumuni heißen, und weil auch viele ihrer Gebräuche, so etwas römisches zu verrathen scheinen. Ich will mich nicht auf die Widerlegung dieser Gründe einlassen; bin aber bereit, jedem der nähern Unterricht darüber verlangt, Beweise zu geben, daß sie nichts weniger als Römer; sondern ein barbarisches Volk, aus dem fünften Jahrhunderte sind. Unter Zenos Regierung, als die Bulgaren das orientalische Reich überschwemten, befand sich unter diesen ein eigner Volksstamm, der ganz ausschlüßlich den Namen Wlachen, Ulachen, oder Walachen führete, die aber wie Nestor ganz deutlich zu verstehn giebt, erst um das Jahr 630 in das slavische Dazien einfallen, und ihre Wohnsitze darinnen nehmen.

men. *) Ihr erster Anführer war Asparuch, der sich im Jahr 679 an der Donau niederließ. Dieser ward von den Magyaren verdrängt, oder vorgetrieben, und zog sich von der Donau mehr gegen Norden, unter und zwischen die Gebürge unseres Vaterlandes, woher sie sich nach und nach, auch in das flache Land ausgebreitet haben. Sie maßten sich den Namen Rumunj an, weil sie sich eine geraume Zeit in den römischen Provinzen aufgehalten, die griechisch römische Sprache der Orientaler erlernt, die christliche Religion zum Theil angenommen, und eine Zeitlang in genauen Bündnissen mit ihnen gestanden waren. Cubrat, Asparuchs Vater, erhielt so gar die Würde eines römischen Patriziers. Dieser Anmassung ohngeachtet behielten sie bey den hierländigen Nationen, den Namen, den sie von der Wolga aus Asien mitbrachten. Man hieß sie nie anders als Blachen, Wlachen, Walachen, Bloch oder Olah, welches nur das verstümmelte Wlach,

*) Constant. Porphyr. p. 21. Nicephor. p. 22. 23. Cedrenus p. 438-441. Zonaras T. 2. p. 19. Nestor S. 5. 7. in den Sammlungen. N. g. 1. St. Sigebert. Chron. Dodvell. Des Guignes Hist. des Huns l. 6. p. 514. Le Beaux XXXVI. p. 227. B. LXI. p. 140. &c. Thunmann. p. 161. &c. Anville Mem. Academique T. 10. p. 243. &c.

oder Blach ist. Dieß voraus gesetzt ist es nun kein Wunder, wenn diesem Volk in unserm Lande, in dem um diese Zeit bereits alles durch Ueberest der Goten und Gepiden, deutscher Volkerschaften; ferner der attillanischen Hunnen, Avaren und dergleichen, Urstamvätern, der heutigen Szekler und Ungarn besetzt war, kein eigner Boden angewiesen werden konnte. Man nahm sie als Colonisten auf, die freywillige Unterwürfigkeit anboten, und sich überal den Gesetzen und Rechten der Völker unterwarfen, auf deren Gebiete sie sich ansiedelten. Wären sie Römer oder uralte Bewohner Daziens gewesen, wie wäre denn im ganzen Lande auf einen Bezirk von 730 Quadratmeilen, nicht ein Umkreiß von wenigstens einer viertelstunde, von dem man sagen könnte: Dieß ist wallachischer Boden. Vom römischen Boden ist gar die Rede nicht. Die ursprünglichen deutschen Völker, und ihre nachherigen Zusätze, ob sie gleich unter den übrigen, nur den sechsten Theil des Landes bewohnen, haben sich behauptet. Die Szekler in den Gebürgen, zweymal schwächer als die nachfolgenden Ungarn, behaupteten sich gleichfals gegen sie. Wie konnte sich denn nicht auch eine römische Colonie, in irgend einem Felsengewinde des weitläuftigen Siebenbürgens, unabhängig von den übrigen, oder als Mitlandstand erhalten? Man spricht immer von Uebermacht der übrigen Nationen, und in

sonderheit von sächsischen Bedrückungen, die sie aus Politik zu unterjochen gesucht hätten, ohne je das Verhältniß, und die Eifersucht der drey Nationen gegeneinander zu berechnen, welche vereinigte Herren des Landes sind, und sich gegen einander bey verschiedenen Gesetzen, Einrichtungen und Gesinnungen, das Gleichgewicht beständig gehalten haben. Unter allen sind die Wallachen, an Volksmenge und Nationalkraft die stärksten, und doch sind sie allenthalben, weder mehr noch weniger als Colonisten, die nach den Gesetzen und Rechten der Völker leben, auf deren Gebiete sie wohnen.

Deswegen haben sie auch nie in der Geschichte eine wichtige Rolle gespielt, als bey solchen Veranlaßungen, wo sie sich gegen die rechtmäßigen Herren des Landes bäumen und auflehnen konnten. Die Schilderungen die uns die ältesten Schriftsteller von ihrem Character machen, lassen uns auch nichts anders von ihnen erwarten. Sie nennen die Bulgaren durchaus ein unreines und abscheuliches Volk. Sie waren, sprechen sie, sich alle gleich, und man verdiente unter ihnen keinen Vorzug, als wenn einer eine Mordthat begieng. Heut zu Tage noch, mordet niemand so gerne als der Walach. Der geringfügigsten Kleinigkeit wegen, gehn sie mit Kolben aus zum Todschlag. Der Füllerey, Unreinigkeit und Wollust sind

sie

sie noch heute ergeben wie damals. Sind zu Rebellionen und Diebereyen geneigt, wie ehehin, und nehmen wenige, oder gar keine Cultur an; sondern verharren in ihrer angebornen scythischen Rohheit Selbst als ihnen Joseph II. Städte und Schulen öfnete, und alle Freyheiten der übrigen Nationen in Siebenbürgen ertheilte, zeigten sehr wenige eine Neigung, sich von dieser Wildheit zu entfernen. Nicht als ob es ihnen an Geist oder Geschik fehlte; nein, sie haben Fähigkeit zu allem erhalten, wozu ein Mensch fähig seyn konnte, haben vielen natürlichen Witz, und einen durchdringenden Verstand. Nicht als ob es ihnen an Vermögen fehle. Nein es giebt verhältnißmäßig mehrere reiche, und vermögliche Walachen, als Ungarn, Szekler oder Sachsen, besonders im flachen Lande, und um die sächsischen Städte her; aber weder Beyspiel noch Aufmunterung, sind im Stande, eine ihnen natürlich anklebende Trägheit und Abneigung, gegen jede Bildung ihres Geistes, woraus jene National-Untugenden herrühren, zu benehmen.

Das war der Grund warum sie in Siebenbürgen von jeher, so eingeschränkt gehalten wurden. Man gab ihnen zwar Freystätte, und nahm sie für ihren, ihnen nachsetzenden Feinden in Schutz. Da man aber ihren Humor kannte, so hielt man immer ein scharfes Auge über ih-

nen. Sie zogen sich auch ihres natürlichen Triebes halber gerne in die Gebürge, und ergaben sich dort ihren Lieblingsneigungen der Faulheit, Schafzucht und Geilheit. Der größere Theil sind noch solche Nomaden, wie sie in Asien waren, wohnen in solitären und waldigten Gegenden am liebsten, und behelfen sich auf die ärmlichste Weise. Ihre äußere Bildung ist nicht angenehmer. Ihre Kleidung auszeichnend nachläßig und wild, und es ist nichts befremdender, als wie so viele denkende Männer, in einem solchen Volke römischen Geist nur vermuthen konnten.

Sie treten wie gesagt, in der Geschichte Siebenbürgens sehr selten auf; und wenn sie es thun, so geschieht es nie in einem vortheilhaftem Lichte. Unter Salomos Regierung, um das Jahr 1067 bis 68 redet die Geschichte von Chunen oder Cumanen. Ein Volk welches die Gelehrten viel beschäftigt, viel irre geführt hat. Bonfin setzt ihren Geburtsort in die Walachey. Ens nennt sie Ueberbleibsel der Goten. Haner hielt sie für Siebenbürger, und Pray findet in ihnen die alten Pazinaciten oder Petschenegen. Ich glaube man kann alle Meynungen damit vereinigen, wenn man in ihnen keine eigentliche Nation sucht. Sie waren wahrscheinlich weder mehr noch weniger, als eine zusammengerottete walachische

Räu-

Räuberbande, die das Christenthum abgeschworen, und die auch vielleicht manchen schlechten Menschen aus andern Nationen in ihrer Gemeinschaft hatte. Man findet sie deswegen bald in der Walachey, bald in der Moldau, bald in den Waldungen unseres Landes. Sie beunruhigen diese, und die angrenzenden Länder eine geraume Zeit, bis sie sich zum Christenthum bekehren, der Uebermacht weichen, und sich so nach wieder aus der Geschichte verlieren. Ihr erster Anführer mag Coman geheißen haben, ein Name den viele Walachen führen. Der aber auch appellativ gebraucht wird, und so viel als Schwager, Freund, oder Landsmann bedeutet. Konnte nicht die ganze Rotte von dem Umstand, daß ihr Feldherr so hieß, oder daß sie sich so aneinander zuriefen, den Namen Comani oder Cumani erhalten haben? Bonfin nennt einen ihrer Hauptobristen Gyula, ein ungrischer Name. Sein Unterbefehlshaber ist aber Osul, ein offenbarer Walach. Nach dem Osul, tritt ein gewisser Akusch auf, und nach diesem Kutesk, welches gleichfals walachische Namen sind. Unter den Cumanischen Kebsweibern Ladislaus des Chunen, heißt eine Cuychezen, die andre Aydna, die dritte Mandula, welche ich ihres Namens wegen, gleichfals geneigt bin, für Walachinnen zu halten. In der Zeitfolge ließen sich diese Cumanen zum Theil in Ungarn, zum Theil

in der Moldau nieder, und an beyden Orten findet man gerade in den Gegenden wo sie sich niederließen, die meisten Walachen.

Mit ihrem ursprünglichen Namen erscheinen sie aber unter Geysa dem II. um das Jahr 1165, nach einem Zeitraum von 444 Jahren, binnen welcher Zeit ihr Gedächtniß ganz erloschen zu seyn scheint. Der morgenländische Kaiser Manuel, wiegelte sie gegen diesen jungen Prinzen auf. Sie plünderten unter der Anführung des Leo Batazes Siebenbürgen, den Maramarosch und einige andre Gegenden. Das mag Schuld gewesen seyn, daß sie der König mit ihren großen Waldungen, die sie auf den Grenzen von Siebenbürgen bewohneten, nach hergestellten Frieden, denen in das Land beruffenen deutschen Colonisten schenkte, und zu ewigen Zeiten unterwarf. Den ersten Umstand berichtet uns Cinnamus, und den andern vermuthen wir aus dem Ausdruck der Andreanischen Urkunde, welche diesen Colonisten als der Restitutionsbrief der von Geysa II. erhaltenen Freyheiten ausgefertigt ist. Andreas dehnete diese Verleihung der walachischen und bissenischen Waldungen, auf den gemeinschaftlichen Gebrauch der gesammten Communität der Deutschen aus. *)

Wenn

*) Das ist der wahre Sinn, der durch falsche Interpunctation oft mißverstandenen Worte: Preter vero supra dicta, fil-

Wenn sie nun auch nach der Hand, noch in der Geschichte genannt werden, so treten sie gewöhnlich in Rauberbanden, oder Rebellionen mit den Waffen gegen das Vaterland auf, an welches sie überhaupt wenig Anhänglichkeit haben. In allgemeinen Drangsalen, Pestzeiten, Hungersnoth und Kriegen, gehn sie Schaarenweise davon, und kehren nicht eher zurück, als bis die Noth vorüber ist. Eine hiehertreffende Anecdote haben wir bereits in Isabellens Geschichte S. 83 erzählt. Wenn sie dann ganze Dörfer ausgestorben und leer fanden, so nahm man keinen Anstand, sie dieselben bewohnen und bevölkern zu lassen.

Diese Menschen sind es nun, die unter Michaels zügelloser Regierung emporstreben zu können glaubten, weil ein walachischer Fürst das Heft ergriffen hatte. Darf ich noch ein Wort dazusetzen, um zu zeigen, wie äußerst unglücklich Siebenbürgen in dieser Zeit war.

silvam Blacorum & Bissenorum, cum aquis usus communes exercendo, cum predictis scilicet Blacis & Bissenis, eisdem contulimus &c. Die ächte Construction heißt. Silvam Blacorum & Bissenorum cum aquis & cum perdictis Blacis & Bissenis eisdem contulimus, usus communes exercendo i. e. ad exercendos, nicht aber usus communes cum Blacis &c. Denn diese haben nie ein Communitätsrecht mit den Sachsen gemein gehabt.

Es schien als solten alle gesittetern Landeseinwohner vertilgt und verschlungen werden. In der äußersten Noth, verlassen wie es schien, von aller menschlichen Hülfe, geschändet und mißhandelt, sank das Land in kurzer Zeit, auf die niedrigste Stuffe des Elends herab.

Die Sachsen hielten sich zwar in ihren Burgen und Städten, und die Szeckler in ihren Gebürgen gesichert. Auch hatten diese letzten Michaels Absichten auf das Land unterstützt; und wenn sie mißvergnügt mit ihm waren, weil er sie betrogen hatte, so durften sie wenigstens nicht darüber klagen, da sie seine Gewaltthätigkeiten vermehren halfen. Aber der ungrische Adel, und das im flachen Lande wohnende Volk, war diesen Drangsalen am meisten ausgesetzt, und jetzt kam ihnen die Union, welche sie zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Landesgefahren, mit den Sachsen errichtet hatten, sehr zu statten.

Wir haben dieses Unionssystems schon in Isabellens Leben S. 57 gedacht. Die Grundlage desselben ist sehr alt. Schon unter König Sigmunds Regierung, im Jahre 1437 ward die erste Urkunde darüber ausgefertigt. Dieser König hatte durch viele auswärtige Kriege, sonderlich durch jene beruffenen HussitischenUnruhen, seine Länder nicht nur mit vielen Auflagen

gen beschwert; sondern überdaß mancherley Einrichtungen getroffen, die den ungrischen so wohl, als den sächsischen Freyheiten nachtheilig schienen. Um sich nun besser gegen solche Erpressungen, und Eingriffe in ihre Vorrechte, gegen ihren König zu decken, traten unter dem Vorsitz des damaligen Waywoden Lorandus Lepesch; der ungrische Adel, die Communität der freyen Sachsen, und die Szekler, in dem Markte Kapolna zusammen, und schloßen ihre erste Verbrüderung oder Union: „Vermöge welcher sich alle drey wechselweise ihre „Freyheiten garantiren, und gegen jede „Gewaltthätigkeit zu vertheidigen verspre„chen. Jede Eifersucht der drey Nationen „gegeneinander soll, vermög dieser wichti„gen Urkunde getilgt seyn, und wenn es „so gar einem der verbundenen Theile ein„fallen solte, den andern zu befehden; so soll „der dritte dem angefochtenen Theile zu „Hülfe eilen.“ Die Maaßregeln dazu werden gleichfals in der Urkunde angegeben; von welcher es Schade ist, daß der Verfasser der neuherausgekommenen Schrift, über den Verfassungszustand der sächsischen Nation in Siebenbürgen, sie nicht vollständig mitgetheilt hat. S. p. 58.

Diese Union der drey Staaten, ward fester geknüpft im Jahre 1459, als zu Anfang der

Regierung des Königes Mathias, der ziemlich eigenmächtig zu herrschen anfieng, ähnliche Schicksale den Siebenbürgern droheten. Der Königliche Gesandte und Graf der Szekler Johann von Labathlan, machten bereits allerhand Foderungen, die den Rechten und Freyheiten der siebenbürgischen Staaten nachtheilig schienen. Man widersprach öffentlich; und da der König Gewalt drohete, so versamleten sie sich in Mediasch, und schloßen ihre Verbindung unter dem Vorsitz des dermaligen siebenbürgischen Bischofs Mathäus, auf folgende Grundsätze: Sie verpflichten sich erstlich gegeneinander zu wechselseitiger Beschützung, und Handhabung ihrer Vorrechte, auf die feyerlichste Weise. Sie wollen zweytens, alles gemeinschaftlich handeln, und sich allen Feinden der Union widersetzen, und sie vertilgen. Die Vertheidigung des Vaterlandes im Ganzen, oder in seinen Theilen, wollen sie drittens, gemeinschaftlich und aus allen Kräften übernehmen. Sie verbinden sich viertens den königlichen Gesandten und Abgeordneten, oder Geschäfts-Männern, durchaus nichts mehr zu geben oder zu leisten, als man ihnen eben nach den Landesgesetzen, und den Vorrechten jedes Staates insbesondere schuldig ist. Endlich verbinden sich die Sachsen, bey vorfallenden Türkeneinfällen, und anderweitigen Landesunruhen, denen vom Lande

de flüchtig gewordenen Ungarn und Szeklern in ihren Städten Zuflucht und Sicherheit zu verstatten, und sie, wenn es die Noth erfodert, auch im freyen Felde zu vertheidigen. *)

Diese gegen den Regenten hauptsächlich gerichteten Bündnisse, der freyen siebenbürgischen Staaten, ward unter Isabellen, unter der Bedingung, daß derselbe nie einen Eingriff in ihre Freyheiten machen, nie zu Tyranneyen und Gewaltthätigkeiten greifen, oder ihre Vorrechte antasten wolle, auch für denselben ausgedehnt. Indem sich die Staaten zugleich verbanden, zu Unterhaltung und Unterstützung der neuen fürstlichen Würde, alles mögliche beyzutragen, und daher im Punkte der bisher gewöhnlichen Lehnslieferungen, eine Vermehrung bewilligten; die aber nicht vom Fürsten gefodert, sondern von den Ständen des Fürstenthums in Vorschlag gebracht, und durch reife Berathschlagungen bewilligt, oder nicht bewilligt werden solten.

Da nun Michael allen diesen Bedingungen schnurstraks entgegenhandelte; da er keine Freyheiten und Vorrechte der Siebenbürger anerkannte; da er das Land tyranniſirte; mit den unbilligsten und unerhörtesten Foderungen beschwerte; jeden Unfug und Zügellosigkeit erlaubte;

*) Auch von dieser Urkunde findet man nur den Eingang in der oben angeführten Schrift.

laubte; so war nichts anders zu erwarten: als das die drey Staaten, kraft ihres Unionssystems, sich ihm widersetzen, und Gewalt mit Gewalt abzutreiben suchen würden. Das geschahe früher als es Michael vermuthete.

Es hatten sich einige Edelleute, seinen Soldaten wirklich entgegengesetzt, die fürstlichen Foderungen abgeschlagen, und ihre Unterthanen gegen ihn bewafnet. Da diese zu ohnmächtig waren, sich gegen Michaels Gewalt zu vertheidigen, so retteten sie sich in die sächsischen Städte, die ihnen ihre Thore willig öfneten, und sie männlich zu vertheidigen entschlossen waren. Dieser Vorgang setzte den Michael in Wuth. Er verstärkte sich mit allem schlechten Gesinde, daß sich an Morden und Sengen belustigte, und ließ sie durch die Comitate streifen; in der Absicht, den Adel mit Stumpf und Stiel zu vertilgen. Darüber flüchtete alles in die Städte. Stephan Tschaki, ein beherzter und entschlossener Mann samlete die Flüchtigen in Thorda, und wendete sich durch geheime Gesandten an Georg Basta, zu der Zeit Commendanten in Caschau, und Michael Szekely von Szathmar. Er stellte ihnen die Noth in der das Land schwebte, auf die dringendste Weise für, und ersuchte sie um schleunige Hülfe. Basta und Szekely säumten nicht. Der erste eilte mit einem starken Trupp Schlesier, und der andre mit seinen Heyducken herbey. Sie

ver-

vereinigten sich mit dem Eschaki bey Enyed, und formirten ein Corps von etwa 12000 Mann. Michael begegnete ihnen mit 22000, und setzte sich bey Mirißlo zwischen einen Berg und der Marosch, in eine so vortheilhaften Lage, daß er weder angegriffen, noch zum Angriff genöthigt werden konnte. Basta und die Siebenbürger lagen auf einer Anhöhe ihm gegenüber, hinter welcher ein bequemes Feld zum Schlagen war. Die Feldstücke hatte er aber hinter jene Ebene auf eine andre Anhöhe, weit aus dem Angesichte der Feinde gepflanzt, und wagte, da Michael sich ruhig hielt, den Angriff mit dem kleinen Gewehr. Das brachte den Walachen auf die Vermuthung, daß Basta mit keinen Feldstücken versehen sey; und da sich die Siebenbürger gleich nach der ersten Beantwortung ihres Feuers umwendeten, so war er unvorsichtig genug, seinen Posten zu verlassen, und dem, wie er glaubte, ohnmächtigen und furchtsamen Feinde nachzusetzen. Er verfolgte sie mit Siegsgeschrey und ohne Ordnung, bis in jene Ebene. Schon waren seine Walachen so nahe unter den Stücken, daß man sie erreichen konnte. Nun setzte sich Basta plötzlich, ließ abfeuern, und streckte den größten Theil des walachischen Heeres in Boden, noch ehe sie sich besinnen konnten, wie und woher der Feuerhagel käme. Zugleich drang er in der besten Schlachtordnung in die zerrissenen feindlichen Glieder, und stürzte sie Schaarenweise ins Graß.

Da

Da war an keinen Widerstand zu denken. Alles sahe sich nach der Flucht um. Michael mochte fluchen, toben, rasen und gegen seine Leute wüten wie er wolte; alles war vergeblich. Wer nicht im Schlachtfelde blieb, stürzte in den Marosch, und am Ende kam Michael selbst kaum mit dem Leben davon. Er entwich nach Weißenburg, wo er sich nicht länger aufhielt, als bis man ihm ein frisches Pferd sattelte. Damit eilte er über Fogarasch nach Cronstadt, wo man ihm die Nachricht brachte, daß der Canzler Szamoßky und Sigmund mit 1000 Reutern eben in den Päßen angelangt wären. Das bewog ihn die verborgensten Schleichwege über die Cronstädter Gebürge in sein Land zu suchen. Hier aber fielen alle seine Schätze und Kostbarkeiten, recht und unrecht zusammengehäuft, den Siebenbürgern in die Hände. Seine Gemahlin und sein einziger Sohn wurden gleichfals aufgehoben, und nach Fogarasch ins Gefängniß abgeführt.

Die Fortsetzung folgt.

Fortsetzung
der Fürsten Familie Bathori von Schomlyo.

Ingenium tantis excidet omne malis.

Die merkwürdige Schlacht der Siebenbürger und Walachen bey Mirizlo, zu deren Ehrengedächtniß durch viele Jahre am Siegestage Feste gefeyret wurden, zog allerhand unerwartete Folgen nach sich. Das unerwartetste von allem war, daß sich Stephan Tschaki ein junger und hitziger Mann, zum Oberhaupt des Landes aufwarf. Zwar hatte man ihm, und seinen Bemühungen, den Sturz des Tyrannen größtentheils zu danken; — aber das Land hatte unstreitig große Verbindlichkeiten für Rudolph, dem es schon zweymal Eyd und Treue geschworen hatte. Auch war Sigmund, von dessen weiteren Vorgängen wir bald nähern Unterricht erhalten werden, mit einem polnischen Heere wirklich auf der Grenze, in der Absicht das Fürstenthum noch einmal zu behaupten.

An der Seite dieser Herren fällt Eschaki's Anmaßung allerdings auf.

Doch fand er Anhang, berief einen Landtag nach Clausenburg, und nachdem man dem obersten Beherrscher öffentliche Gebete, für den herrlichen Sieg, und für die Befreyung von Michaels unnatürlicher Herrschaft dargebracht hatte, ward die Religionsfreyheit der 4 Religionen bestättigt, Boschkaj für einen Feind des Vaterlandes erklärt, *) und den Szeklern ihre Freyheit genommen.

Noch besaß Eschaki so viele Klugheit, oder nöthigte ihn auch Basta's und Szekely's Gegenwart, behutsamer zu gehn, und sich nicht gradezu zum Fürsten erwählen zu laßen. Er willigte vielmehr ein, daß man Gesandten zu Kaiser Rudolph senden, und ihn dringend bitten

*) Der vorgebliche Grund zu dieser Proscription des Boschkaj war seine vormalige Verwendung für Sigmund; besonders legte man ihm zur Last; daß er durch seine Vermittelung aus Schlesien wiedergekommen sey. Die eigentliche Ursache seiner Verdammniß war aber Eschaki's Besorgniß, daß vielleicht bey einer neuen Wahl, die Stimmen ihm zufallen würden. Gleiche Besorgniß äußerte er in Ansehung des Szekely, dem er aber schon gewachsen zu seyn glaubte, wenn Boeschkaj aus dem Weg wäre.

bitten solten; daß derselbe entweder seinen Bruder Maximilian herabsenden, oder ihnen erlauben möchte, sich einen Fürsten aus ihrem Mittel zu erwählen, der seine Lehnshoheit anerkennen würde. Die Gesandten, so man zu diesem Geschäfte brauchte, waren Graf Balthasar Bornemißa, Lucas Trauschner ein Cronstädter, Johann Engyetter (Istvanfi nennt ihn falsch Reghenius) Burgermeister von Hermannstadt, Gallus Lutsch, und Johann Derschi. Noch ehe sie aber wirklich abgiengen ließ sich Basta vorsichtig, von den versamleten Ständen, den Eyd der Treue für Rudolph in seine Hände ablegen, und führete sein Heer in die Winterquatiere ab.

Die Abreise der Gesandten verzog sich so nahe an das Ende des Jahres, daß sie erst zu Anfang Jeners 1601 in Prag eintreffen konnten. Sie überreichten neben ihrem Hauptauftrag dem Kaiser auch die übrigen Landtags-Schlüsse. Unter diesen, außer den oben berührten, vorzüglich folgende Puncte: „Alle Schenkungen der „bisherigen Fürsten, solten vor gültig angesehen werden. Was aber Michael unter „dem nämlichen, Titel an verschiedene Großen „verliehen habe; solte alles, die einzigen, an „Eschaki verschenkten Güter ausgenommen, „für Null und Nichtig angesehen werden.“

„ Ferner ward der Kaiser ersucht alle vor-
„ schritte der Siebenbürger, die je gegen ihn
„ geschehen wären, zu vergeben und zu vergeß-
„ sen. Endlich wolle Rudolph einige Güter, die
„ als ein Lohn ihrer edlen Verwendungen einigen
„ Großen, namentlich dem Balthasar Borne-
„ miza, Franz Allardi, Sebastian Tököl,
„ und Ladislaus Peteky durch einen öffentli-
„ chen Landtagsschluß verliehen worden wären,
„ diesen Männern zuerkennen, und sie in den-
„ selben bestättigen.“ — Alle diese Dinge ver-
sprach Rudolph in reifliche Ueberlegung zu neh-
men, ehe er ihnen darauf antworten könnte; damit
man nicht übereilte Entschließungen fasse, die
die Stände in der Folge selbst bereuen dürften.

Noch waren die Gesandten aber kaum in
Prag angelangt, als Eschaki schon einen neuen
Landtag auf den zweyten Jener nach Clau-
senburg berief. Er gab vor, daß er von
dem Anzuge eines polnischen Heeres unter Sa-
moszi's Anführung vollkommen unterrichtet
sey; — daß dieses Heer den Michael in der
Walachey angefallen und geschlagen habe; daß
dieser in das Hazeger Thal geflüchtet sey,
und sich dort versteckt hielte, aber von den Po-
len aufgesucht und verfolgt würde; die übri-
gens keine andre Absicht hätten, als Sig-
munds Rechte auf Siebenbürgen zu schützen,
und zu vertheidigen. Er ersuchte die Stände
um Rath, wie man sich in dieser Verlegenheit

zu

zu benehmen habe? Sein Vorgeben erhielt durch eine polnische Gesandschaft, die eben zu der Zeit auf dem Landtage erschien, und auf Sigmunds wieder Einsetzung antrug, großes Gewicht; wenn gleich weder mehr noch weniger Wahrheit an der ganzen Sache war, als daß Michael nach der letzten Schlacht, aus Furcht in in seinem Lande von den Polen aufgesucht zu werden, nachdem er in Tergovescht eine kleine Bedeckung zurückgelassen, durch unbekannte Wege, zwischen der Donau und den Gebürgen in der Gegend von Severin, eine Reise ebenfals nach Prag zum Kaiser unternommen hatte; in der Absicht, sich über verschiedene Klagen des Basta zu rechtfertigen, und Rudolphs Beystand und Hülfe, die er beständig zu dessen Vortheil gebraucht habe, von neuem anzuflehn. Da man nun von alle dem nicht unterrichtet war, und Michael in der Walachey vermißt ward, ohne daß jemand wuste, wo er wäre; so eregte Eschaki's Vortrag, unterstützt von den polnischen Gesandten, nicht geringe Besorgnisse.

Man schritte zu schweren und ernstlichen Berathschlagungen, die mehrere Monate fortdauerten. Viele, und sonderlich die Sachsen alle, waren der Meynung, daß man die Gesandten von Prag erwarten, und nichts vornehmen müße, bis man nicht die Entschließungen des Kaisers eingeholet habe. Mehrere, die

theils durch Versprechungen, theils durch Drohungen der Polen, daß sie Sigmund mit Gewalt einführen würden, irre gemacht wurden, glaubten schon durch die Verzögerung eines für Sigmund günstigen Entschlusses, das Land neuem Unheil auszusetzen, und hatten, was das sonderbarste, die Stimme des Tschaki, dessen Herrschbegierde Niemanden unbekannt war, für sich. Die Gegenparthey war daher viel zu ohnmächtig, und ward es täglich mehr, da Rudolph in andere Geschäfte verwickelt, die Antwort auf das Ansuchen der Gesandten, aus einem Tag in den andern verschob. Man drohte endlich den Sachsen mit Mord- und Todschlag, wenn sie nicht beystimmen würden, und setzte ihnen eine Bedenkzeit von nicht mehr als drey Stunden, in der sie sich entweder für Sigmund erklären, oder alles Unheil gewärtigen solten. Da nun der Mehrheit weiter nicht zu widerstehn war, so wendeten sie diese dringende Zeit an, auf ihr, und des Landes Wohl zu denken. Sie setzten die Bedingungen fest, daß Sigmund sich an Niemanden rächen, und kein unschuldig Blut vergießen; daß er die Freyheiten der drey Nationen aus keinem Grunde beeinträchtigen; und daß er drittens keinen Polen mit Reichsämtern bekleiden wolle.— Diese Bedingungen nahm die Gegenparthey an, und nun vereinigte man sich, den Fürsten Sigmund, der sich gegenwärtig in der Moldau bey Jeremias Mogila aufhielt, durch förmliche

liche Gesandten einzuladen, was auch der Kaiser dazu sagen möchte.

Caspar Kornisch, Pancratius Sennei, Stephan Toldi, Stephan Bodo, Nicolaus Bogathi, Johann Szentpali, samt noch etlichen kaiserlich gesinneten, die sich noch immer widersetzten, wurden ohne Anstand in Verhaft genommen. Das nämliche Schicksal war dem kaiserlichen Feldherrn Basta zugedacht, der sich aus den Winterquartieren wieder nach Siebenbürgen gezogen hatte; aber gewarnt von seinen Freunden sich mit einer starken Bedeckung nach Kówar, von da nach Hußt welches der Kaiser ihm geschenkt hatte, zog, und denselben von allen Vorschritten der Siebenbürger berichtete. Um die nämliche Zeit traf der walachische Fürst Michael in Wien ein, ward von dem Kronprinzen Mathias gnädig aufgenommen, und nach wenigen Tagen zu seinem Vater Rudolph nach Prag abgelassen.

Der gefangene Toldi, Bogathi und Szentpali erklärten sich indessen bald für Sigmund, und wurden ihrer Haft nicht nur entlassen, sondern, nachdem man einen schweren Eyd von ihnen abgenommen, so gar selbst dazu bestimmt, dem Fürsten Sigmund mit zwey tausend Reitern, an die walachischen Päße entgegen zu gehn, durch die er von Polen und Moldauern unterstützt, zur Besitznehmung des

Fürstenthums vereinkommen wolte. Sie begegneten ihm hinter Cronstadt, brachten ihn mit vielem Pomp nach Weißenburg, wo derselbe nun zum drittenmale mit großen Feyerlichkeiten, zu Ende des April Monats auf den Fürstenstuhl erhoben ward.

Nun errsthete man nicht, eine neue Gesandschaft an den Kaiser abzufertigen, die ihm ihre Wahl melden, und ihn um Vergebung bitten solten, daß sie aus Furcht vor den polnischen und türkischen Waffen, diesen Schritt ohne sein Vorwissen gewagt hätten. Stephan Kakasch von Clausenburg übernahm dieß Geschäft; theilte den ersten Gesandten in Prag, seinen Auftrag mit, und diese erklärten dem Kaiser, was sie im Namen der Stände ihm zu erklären genöthigt waren.

Wenn nun der Kaiser gleich durch die Zuschriften des Basta von allem unterrichtet war, so kann man sich doch den Zorn kaum vorstellender ihn ergrief, als ihm die Gesandten ihren Auftrag eröfneten. Er schalt die Treulosigkeit der Siebenbürger und des Fürsten mit bitteren Worten, und gebot den Gesandten, die Stadt auf eine schimpfliche Weise, den Augenblick zu verlassen, und nie wieder vor sein Antlitz zu kommen. Fürst Michael versäumte die günstige Minute nicht, kam vor den Kaiser, und fand mit allen seinen Klagen über Siebenbürgen, Sigmund

mund und Basta Gehör. Der Kaiser nahm alle seine Entschuldigungen, wenn sie auch noch so wenig Grund hatten an, beehrte ihn mit vielen Geschenken, und einer Summe Geldes von mehr als 100,000 Dukaten. Doch verlangte er von ihm, daß er sich mit Basta aussöhnen, und an seiner Seite mit vereinigten Kräfttn, darauf sehn solle, daß Siebenbürgen angefallen, und wieder gewonnen würde. So viel vermag die Stunde der Reizbarkeit auch über Könige; denn sie sind — Menschen.

Michael, des Kaisers Freund, hatte nun seine Absicht besser erreicht, als er je glaubte. Er kam mit dessen eigenen Empfehlungsschreiben, an den Commendanten von Caschau, Ferdinand Gonzaga zurück. Diesem war ernstlich aufgetragen, alles anzuwenden, den Fürsten Michael mit Basta zur Erreichung eines gemeinschaftlichen Zwecks zu versöhnen. Gonzaga that sein Bestes, lud beyde zu sich zu einem Gastmale, redete beyden in des Kaisers Namen ernstlich zu, und brachte es wirklich dahin, daß sie sich, (wenn gleich nur dem Scheine nach, wie wir bald hören werden) die Hände reichten, und Freundschaft zusicherten. Nun rüsteten sie in der möglichsten Eile ein zweifaches Heer aus, setzten dasselbe, theils in der Gegend von Tokaj, theils bey Tarkan über die Theiß, und kamen auf dem nämlichen

Weg, den Basta schon ehedem gegangen war, gegen die Grenzen unseres Fürstenthums.

Sigmund, der alle diese Bewegungen voraussehen konnte, hatte sich auf alle mögliche Fälle dagegen zu fassen gesucht. Als ein Freund von Polen, welche mit den Türken verbunden waren, suchte er nun die Freundschaft der Osmannen, welche er ehedem so gering geachtet hatte. Zu gleicher Zeit, als Kakasch nach Prag abgieng, schickte er Gesandten an die Pforte, gelobte ihr neue Unterwürfigkeit, und war so glücklich, daß er wieder von derselben in Schutz genommen ward. Er erhielt so gar das Versprechen, daß etliche tausend Türken und Tartarn zu seiner Unterstützung heraufkommen würden. Außer diesen Völkern, formirte er von Polen, Moldauern und Siebenbürgern, ein Heer von 35,000 Mann, und wagte es, da er von dem Anzuge der kaiserlichen Truppen benachrichtet ward, denselben, bis auf Soroslo, ein Familiengut seines Hauses entgegen zu gehn. Georg Borbely, ein alter ehrwürdiger Greiß, war zum Truppen-Anführer bestimmt, und Moses Szekely, war ihm an die Seite gegeben; allein Borbely mußte von heftigen Gliederschmerzen ergriffen, auf der Reise zurücke bleiben, und Szekely übernahm das Commando, mit dem Versprechen, sich in kein Gefechte einzulassen, bis Borbely nicht selbst im Lager erscheinen könnte.

Die-

Diesem Szekely zu Liebe, der ihnen große Hoffnung zur Erhaltung ihrer vorigen Freyheiten machte, waren dießmal eine große Anzahl Zekler mit in Sigmunds Heere.

Basta und Michael führeten dagegen etwa 10,000 Fußvölker, und 8000 Reiter, Walkonen, Deutsche, Ungarn, Walachen, Bulgaren und Cosaken, großtentheils geübte Soldaten mit sich, und trafen am 2ten August auf Sigmunds Völker bey Goroßlo. Sie eilten um desto mehr, weil sie den türkischen Hülfstruppen zuvorkommen wolten, die der Fürst, vom Großvezier Ibrahim, der bereits mit einer ungeheuren Armee zu Belgrad eingetroffen war, täglich erwartete. Es ist nun freylich nicht klar, ob sie dießfals ihre Absicht ganz ereichten; denn es befanden sich am Tage der Schlacht wirklich eine große Anzahl Türken und Tartarn in Sigmunds Lager, aber sie nahmen ihre Maaßregeln, und setzten sich gegen unsre Siebenbürger in eine solche Stellung, daß sie zu jeder Stunde, daß Treffen beginnen konnten.

Sie stunden aber also gegeneinander, daß die Unsrigen an dem Eingang in ein Thal, einen Hügel besetzt hatten, wohin auch auf Anrathen des Szekely, die Stücke gepflanzt waren; Basta lagerte sich gegenüber auf den andern Hügel, welcher noch den Vortheil hatte, daß er ringsherum mit sehr dicken Eichenbäumen

men besetzt war, hinter denen die kaiserlichen für den Kugeln der Unsrigen, gute Brustwehren fanden. Von diesen beyden Hügeln gieng das Feuerspiel schon den folgenden Morgen, nachdem Basta und Michael angelangt waren, an. Sigmund selbst und Moses Szekely, machten gegen das Anrathen des erfahrnen Borbely, welcher noch nicht im Lager angekommen war, den Anfang mit dem schweren Geschütz; Basta und Michael beantworteten jeden Schuß, und so spielten die beyden Heere gegeneinander bis an Sonnenuntergang.

Basta war auch nicht gesonnen, sich den Tag in ein Treffen einzulassen, sondern suchte durch diesen Verzug, seinem Heere, daß von der Hitze und den langen Märschen ermüdet war, Ruhe und Erholung zu verschaffen. Sigmund und Szekely, stunden dagegen den ganzen Tag in Schlachtordnung unter den Waffen, und da sie am Abend glaubten, daß weiter nichts vorfallen würde, so ließen sie gegen 5 Uhr Nachmittag die Soldaten in ihr Lager umkehren, und die Stücke vom Hügel herabführen. Dieß war der Augenblick den Michael zum Angriff geschickt hielt. Er ersuchte den Basta, der von seinem Pferde gestiegen war, und sich ins Graß niedergestreckt hatte, denselben nicht zu versäumen, und bewog ihn, sich auf sein Pferd zu schwingen, und das Treffen zu ordnen. Das geschah mit Blitz schneller Geschwin-

schwindigkeit. Michael commandirte seine Walachen und Cosaken auf dem Rechten, Basta die Wallonen und Deutschen auf dem linken Flügel, und Johann Jakob Rothal, ward mit seinen bey sich habenden ungrischen Truppen in die Mitte genommen. In dieser Ordnung fingen sie das Treffen mit großem Kriegsgeschrey an, und überfielen die unsrigen, zu einer Zeit, da sie sich nichts wenigers, als eines Angriffs versahen.

Nun war es allerdings ein harter Stand, die bereits in Verwirrung gebrachten Siebenbürger, geschwind genug in Schlacht-Ordnung zu bringen; in dem die Reiterey bereits abzuzäumen und abzusatteln angefangen hatte, und viele Stücke schon den Berg herunter geführt waren. Doch wolte Sigmund das Ansehn nicht haben, als ob er das Treffen verweigere, und Szekely unterließ, bey diesem gefährlichen und zweydeutigen Schritt nichts, was Muth und Geschicklichkeit ihm riethen, und die Infanterie, welche mit den Stücken den Hügel in der möglichsten Eile wieder besetzte, hielt den ersten Angriff der Feinde, mit vieler Kühnheit aus; fochte lange Zeit mit unerschütterlichen Muthe, und von beyden Seiten ward eine große Anzahl niedergestreckt. Basta war gesonnen zur Vollendung des Sieges, den Hügel, den die Unsrigen vertheidigten selbst einzunehmen, und commandirte zum Einhauen;

weil

weil er sich aber für der Reiterey fürchtete die unten im Thale hielt, so ließ er aus 600 Musqueten auf einmal Feuer auf sie geben, wodurch viele Pferde und Reiter fielen, und die übrigen erschrocken auseinander liefen; da er aber den Platz behaupten wolte, so eilte Sigmunds Infanterie herbey, und trieb ihn glücklich ab. Basta erneuerte den Angrif, sprach seinen Soldaten Muth ein, und trieb die Unsrigen zurück. Nachdem man sich auf diese Weise mit wechselseitigem Glücke, und unbeschreiblicher Hartnäckigkeit, eine geraume Zeit herumgeschlagen, so wohl unter den Siebürgern als kaiserlichen ein schreckliches Gemetzel vorgegangen, und der eiserne Harnisch des Basta selbst von einer Kugel an den Schultern durchbrochen war; so mußten endlich doch die Siebenbürger den Rücken wenden, und mit Hinterlassung des schweren Geschützes sich nach der Flucht umsehn. Szekely versuchte es zwar die flüchtigen Fußvölker durch die Reiterey aufzuhalten, und brachte sie wirklich noch einmal zum Stehen, und zur Erneuerung eines weit hitzigern Gefechtes, in welchem von beyden Seiten eine große Anzahl fielen; aber die Siebenbürger mußten ihrer Herzhaftigkeit ohngeachtet, unterliegen. Szekely selbst fühlte die Ueberlegenheit seiner Feinde, und sahe sich nach der Flucht um. Die kaiserlichen bekamen unsre Stücke in ihre Gewalt, und feuerten sie nach den Flüchtigen

ligen ab, und nachdem nun alle Hoffnung dahin war, entzog sich Fürst Sigmund, mit Mühe dem Kugelregen, und dem Gemetzel, daß unter den seinigen vorgieng, und rettete sich durch unwegsame Gebürge, und Wälder so schleunig als es ihm zu Pferde möglich war. Er nahm aber seinen Weg von bekannten Wegweisern geleitet nach Deesch.

Man vermißte nach dieser blutigen Schlacht, etwa 2000 auf beyden Seiten *) die theils im Treffen, theils auf der Flucht gefallen waren, die Siebenbürger verloren 135 Fahnen, und 65 Feldstüke, welche letztere, da man sie, aus Mangel an Zugvieh nicht weiter abführen konnte, nach Schomlyo gebracht, und in dem Schloße zurückgelassen wurden; die Fahnen aber schickte man als Zeichen des gewissen Sieges zum Kaiser. Unter den vorzüglichen Siebenbürgern die in dieser Schlacht blieben, nennt man, den Stephan Petki einen alten Generalen der Reiterey, und Albert Szeredahely. Stephan Thrax und Niklas Wajda, wurden gefangen, und von Basta, man weiß nicht aus welcher Ursache, hingerichtet. Nach diesem Siege rastete

*) Ambrosius von Schimeg ein Siebenbürgischer Schriftsteller sezt den Verlust auf beyden Seiten nicht höher als etwa 2000 Mann, indem die einbrechende Nacht das fernere Metzeln verhinderte.

rastete das kaiserliche Heer etliche Tage, und erwartete auf dem Schlachtfelde die weitere Ordre, ob es nach Siebenbürgen vordringen, und seinen Sieg verfolgen solle.

Durch diese Verzögerung gewann Fürst Sigmund Zeit, sich zu samlen und zu berathschlagen, was nun weiter anzufangen wäre. Szekely, Eschaki, und Ladislaus Gyulafi fanden sich gleichfals bey ihm in Deesch ein, und riethen dem Fürsten, sich so schleunig als möglich in die Moldau zu begeben, und so wohl von dem Hospodar derselben, als vom türkischen Kaiser, Hülfstruppen zu erbitten, mit denen man den Basta und Michael wieder aus dem Lande werfen könnte; wenn sie, wie man nichts anders erwarten konnte, wirklich herein dringen solten. Sie hielten es überhaupt schwer, in Siebenbürgen selbst Verstärkung zu suchen; weil man nicht allen Nationen trauen dürfte, die Ungarn waren ein zu kleiner Theil; Auf Szekler konnte man sich nicht verlassen, weil sie der Verlust ihrer Freyheiten noch immer schmertzte. Die Anhänglichkeit der Sachsen, an das deutsche Kaiser-Haus, war gleichfals bekannt; und die Walachen hiengen durchaus dem Michael an. Es war demnach kein andrer Rath möglich, als daß der Fürst diese Reise übernehmen, und Szekely indessen mit Georg Borbely, die aus der unglüklichen Schlacht entkommenen

Flücht-

Flüchtlinge samlen, und bis zur Ankunft neuer Hülfstruppen, die Grenze so wohl, als das innere des Landes, so gut es sich thun ließ bewachen möchten.

Da nun in dieser Absicht Sigmund durch den Rodnaer Paß, unter der Begleitung des ofterwähnten Tschaki, und Niklas Bogathi, nach der Moldau aufgebrochen ist, und Szekely mit den gesamleten Flüchtlingen, zuerst nach Clausenburg, und dann nach Weißenburg sich heruntergezogen hat, um von dort gemeinschaftlich mit Borbely, alle Bewegungen Basta's zu beobachten; so bricht Basta und Michael (ob auf Veranlassung der Sachsen, wie Bethlen allzu zuversichtlich, und ohne andre Gewährsmänner berichtet, oder durch eignen Antrieb, oder auf ausdrücklichen Befehl Rudolphs, bleibt unentschieden) von Gorolzlo auf; dringt ohne Hinderniß ins Land, und lagert sich vor Clausenburg. Dieser erste unverwehrte Schritt hatte die Folge, daß die Clausenburger Bürger, da sie keine andre Hülfe für sich sahen, ihre Stadt den Siegern mit Akkord ergaben. Basta belegte sie mit einer Brandschatzung von 34000 fl. wovon für ihn 32000, und für seinen Collegen Michael Szekely 2000 fl. fallen solten. Durch Versehn des Ueberbringers, der sie auf Basta's Tische liegen ließ, blieben aber auch diese 2000 in seinen

den. Die Stadt zahlte die Summe gerne, um von den Soldaten der Sieger verschont zu bleiben, und machte noch außer dem den Offizieren ansehnliche Geschenke; aber das steuerte den Raubereyen des gemeinen Volkes nicht, und man schätzt den Schaden den Clausenburg dieses mal erlitte, nahe an die hundertausende. Auch beraubten und erwürgten die Völker des Basta, viele aus dem Treffen entkommene, und nach dieser Stadt in Sicherheit geflüchtete siebenbürgische Soldaten und Edelleute, gegen sein, dieserwegen gegebenes Ehrenwort. Dieß benehmen der kaiserlichen Völker verbreitete ein allgemeines Schrecken durchs ganze Land. Man sah jene heillose Zeiten der Michaelischen Regierung dreyfach ärger wiederkehren; und da man sich außer Gott, auf keine andre Hülfe verlassen konnte; so war Ladislaus Gyulafi der erste, der das Schloß Szamos-Uivár auslieferte. Seinem Beyspiel folgte die sächsche Stadt Bistriz, und mehrere feste Plätze schickten dem Basta ihre Schlüssel auf Clausenburg entgegen.

Nun sendeten die Sieger ihre Truppen auf Verwüstungen aus, und diese raseten ärger noch, als freygelassene Raubthiere rasen. Insonderheit trieben sie alles Vieh das sie vorfanden weg, beraubten die Bauern, mordeten sie, und verübten viele Greulthaten. Das zum Einführen

führen in Fruchthaufen gesammelte Getraide, verdarben sie auf den Feldern, spüreten den Dorfleuten, die sich in Wälder und Gebürge verliefen nach, und wenn sie sie fanden, so brachten sie sie mit vielen Martern um. Da war kein Schonen, weder des Geschlechtes, noch des Standes. Vorzüglich wüteten sie auf dem flachen Lande, und auf den Dörfern. Die ärgsten unter allen waren die ungrischen Hayduken, unter der Anführung des Nicolaus Szenney, Michael Dengelehg, Blasius Lippai, und Johann Zzilagy. *) Es würde ins unendliche laufen, wenn wir uns auf Besonderheiten einlassen wolten. Fürst Michael hatte den seinigen den besondern Auftrag mitgegeben, alle ungrischen Pfarrer, die sie nur habhaft werden könnten, ohne Verschonen niederzumetzeln; Er war aufgebracht gegen sie, weil einer seiner Rascischen Priester im vorigen Jahre zu Clausenburg, Meutereyen wegen hingerichtet wurde. Man wird leicht erachten, daß sein Befehl pünktlich befolgt ward. Man schonte weder ih-

*) Diese Hayduken waren etwas ähnliches, als unsre gegenwärtigen Freybeuter oder Freypartisten sind. Zusammengeraftes Gesinde von allerley Völker, die um keinen bestimmten Sold dienten, sondern sich beynahe durchaus vom Rauben und Plündern erhielten.

rer Behausungen noch ihrer Familien, und äußerst wenige waren so glücklich dem allgemeinen Gemetzel zu entgehn. Aber er füllte auch bald das Maaß seiner Verbrechen bis oben an. Die Vorsicht war endlich müde dem Ungeheuer zuzusehn, und hatte sein schreckliches Ende beschlossen.

Basta zog nun, nachdem er einige Compagnien zur Besatzung da gelassen hatte, sein Heer von Clausenburg ab, und lagerte sich bey Thorda in das bekannte Kreuzerfeld. Hier ertheilte Michael Befehle den Markt anzuzünden. „Basta nahm ihm das übel, und ließ „ihn von diesem Vornehmen abmahnen, in„dem sie nicht deswegen Siebenbürgen für „Rudolph eingenommen hätten, um es „ganz umzukehren, es sey immer genug mit „dem bisherigen Verfahren, man müsse dar„auf sehn, daß nicht gerade alle Ueberreste „der Siebenbürger ausgerottet würden." Der stolze Walach achtete nicht darauf, antwortete ihm verächtlich, und ließ den größeren Theil dieses schönen Platzes dem Feuer übergeben. Eben so verfuhr er mit Enyed und Weißenburg, wohin er in dieser Absicht mit einem starken Commando, einen sicheren Georgius Raz abfertigte. Die Flammen von Enyed nöthigten den Moyses Szekely und Georg Borbely, die Weißenburg vertheidigen sol-

solten, auf ihre eigene Sicherheit zu denken, und retteten sich, der erste nach Dewa, der andre nach Fogarasch. Raz drang also ohne Widerstand ein. Alle Einwohner die sich nicht wegflüchten konnten, wurden erschlagen, die Stadt und das Schloß jämmerlich zugerichtet, der fürstliche Pallast so wohl, als die Archive, Schatzkammern und Kirchen, sammt den Gräbern der Fürsten, wurden erbrochen, geplündert, und viele wichtige Dinge, sonderlich alte Urkunden zerstückt, zerstört und verbrannt. Ueberall wo Raz hinkam, wütete er auf gleiche Weise. Basta brannte vor Unwillen, und seine Ungeduld stieg aufs höchste bey folgendem Vorfall: Ein andrer Michaelischer Obrister, war mit einem zweyten Commando auf Raub ausgegangen, und traf auf jenen Caspar Kornisch und Prancratius Szennej, welche, wie wir oben erinnerten, als sie sich weigerten Sigmunds Herrschaft anzuerkennen, von Eschaki und den übrigen versamleten Landständen gefangen gesetzt, nach dem Siege bey Gorozlo aber ihre Freyheit erhalten hatten, und nun im Begriff waren, in das Lager des Basta, als treue kaiserliche Unterthanen zu kommen. Ohne alle Rücksicht wurden diese beyden Unglücklichen auch ein Opfer der walachischen Wuth. Kornisch ward ermordet, und Szennej von vielen Wunden durchbort, halb tod an die Landstraße hingeworfen. Einige

ge Ungarn aus dieser Gegend hoben ihn auf, und brachten ihn zu Basta, der ihn mit emsiger Sorgfalt heilen und wieder herstellen ließ. Zugleich foderte er aber in gerechtem Zorne, Genugthuung von Michael, und verlangte, daß er ihm diesen Obersten ausliefern solle. Dafür erhielt er eine Antwort, die all' sein Blut in Bewegung brachte. „Basta, hieß es, „müsse sich erinnern, daß er nur ein Diener, „Michael hingegen ein Freund des Kaisers „sey; und besäße er nicht mehr Ansehn als „Basta, so sey er ihm doch vollkommen gleich, „und könne ihm daher in solchen Begehren „nicht willfahren, sondern würde, wenn seine „Soldaten etwas verübten, solches vor dem „Kaiser verantworten."

Nun fügte es sich, daß dem Feldherrn gewisse Briefe in die Hände fielen, welche Michael an Sigmund, wegen Auslieferung seiner Gemahlin, und seines Sohnes Petrasko abgelassen hatte, aus denen er Gründe genug, zu seiner Rechtfertigung vor dem Kaiser, zu schöpfen hoffte, wenn er die Erde von diesem Unthier befreyete. Nach dem Inhalt derselben versprach er Sigmunden, sich selbst zu bemühen, die Deutschen aus Siebenbürgen hinauszuwerfen, und sich dazu keiner andern Leute, als seiner eigenen, und des Corps das Szekely bey sich habe, zu bedienen; wenn Sigmund seine

Ge-

Gemahlin und seinen Sohn, (welche derselbe von Fogarasch nach der Moldau hatte abführen lassen) leben ließe, und wieder in Freyheit seßen wolle. So fielen Basta noch andere Zuschriften in die Hände, die Michael an verschiedene türkische Baschen, an etliche seiner Bojären, und an den Sultan selbst, zum Theil auch seit der Zeit, da er an Rudolphs Hofe weilete, abgelassen hatte, nach deren Inhalt offenbare Untreue gegen den Kaiser am Tage lag, dessen er sich nur bedienen wolte, Siebenbürgen leichter zu erobern, und dem Sultan zu unterwerfen. Diese Briefe dienten theils zur Aufklärung, theils zur Bestättigung mancher verdächtiger Reden, welche einige seiner Walachen bey verschiedenen Gelegenheiten hatten fliegen lassen, und munterten den Basta auf, seinen Vorsatz ihn zu ermorden, (den er freylich nur jener genannten, und noch andrer persönlicher Beleidigungen wegen gefaßt hatte) nicht länger aufzuschieben.

Um jedoch keinen Argwohn bey ihm zu veranlassen, äußerte er nichts von der Ungeduld die ihn verzehrte; sondern detaschirte ein Commando von fünf Fahnen nach Bistriz, welches von der Stadt 22,000 Gulden Brandschatzung' und hundert Wägen mit Frucht, Haber und anderm Proviant beladen, auftreiben solte. Um weitern Unfug abzuwehren, gaben sie diese

Lieferung, und beehrten den Feldherrn noch über das mit einem kostbaren Trinkgeschirr, das ihm einige Bürger in Form einer Huldigung mitbrachten. Eben dieses Commando rückte vor die Schlösser Wecsch und Görgöny, übernahmen sie mit Accord, und ließen sie für Rudolph huldigen.

In der zwischen Zeit, nahm er seine Maaßregeln auf folgende Art: er theilte seine Absicht, und die Ursachen derselben etlichen Feldhauptleuten der Wallonen mit, gab ihnen den geheimen Befehl ihre Soldaten fertig zu halten, und den folgenden Morgen, welches der 19te August, und ein Sonntag war, wenn sie seine Standarte zu Pferde fliegen sähen, wenn gleich kein Trompeten- oder Paukenschall gehöret würde, alle ihre Untergebenen zu Pferde, und in Schlachtordnung zu stellen. Als auf diese Weise das ganze Heer auf einen Wink in Waffen war, laß Basta 300 Wallonen aus, die Jakob v. Beauri anführte, und ließ sie gegen Michaels Zelt anrücken. Nun ließ Beauri, der mit einigen Offizieren voran gieng, den Michael ersuchen, er möchte ihnen von ihrem Feldherrn Erlaubniß ausbitten, daß sie ihn auf einem Streifzug nach dem Fogarascher Gebiet begleiten dürften. Das that Beauri aus keiner andern Absicht, als den Walachen sicher zu machen, auch zu ersehn

auf

auf welche Art er ihm beykommen könne, und erfuhr von dem Dollmetsch, den Michael äußerst erfreut über diesen Antrag, zum Basta abfertigte, daß sein Herr Niemanden als zween ungrische Edelleute bey sich habe, mit denen er, in einem ruhigen Gespräch begriffen wäre. Kaum war ihm nun der Dolmetsch aus den Augen, als Beauri mit seinen Begleitern in Michaels Zelt trat, und ihm gerade zu ankündigte: daß er sein Gefangener sey! Nein sagte Michael, daß bin ich nicht; sprang auf, und grief nach seinem Swerdt, das an der Zeltstange hieng. In dem Augenblick aber fuhr ihm Beauri mit einer Helleparte in den Leib, und stieß ihn nieder. Nun fielen die übrigen über ihn her, hieben ihm mit seinem eigenen Schwerdte, den Kopf und die linke Hand ab, deren er sich gewöhnlich statt der rechten bediente. Von den herumfliegenden Hieben ward auch Ludwig Rakozi, einer der beyden Edelleute, die sich mit Michael unterredeten verletzt. Verschiedene seiner Bedienten, die auf den Lerm herzueilten, wurden gleichfals von den 300 Wallonen, die das Zelt auf der Stelle umrigten erschlagen, und im Tumult, verlor auch Johann Bekeny, ein braver ungrischer Soldat seinen Kopf. — Michael aber ward äußerst mißhandelt. Der vom Rumpf getrennte Kopf, ward auf das Aas eines in der vorigen Nacht neben Michaels Zelt

krepirten weißen Pferdes gesetzt, den übrigen Körpen schlepten sie aus dem Zelte, zogen ihn nakt aus, wühlten ihn in Koth und Morast um, und ließen ihn drey Tage an der Landstraße liegen, wo er dem Muthwillen jedes gemeinen Mannes ausgesetzt war. In die Walachen kam aber, besonders da sie das Heer des Basta in Schlachtordnung erblickten, ein solches Schrecken; daß sie sich alle verliefen. Den folgenden Tag schon ließ sich keiner mehr sehen. — Damit aber der Cörper dieses Ungeheuers nicht völlig von den Hunden zerrissen würde, ließ ihn Basta in eine Grube verscharren, aus welcher er nach der Hand nach Weißenburg, und endlich in die Walachey abgeführt worden ist: Ein unbekannter hat ihm eine schmutzige Grabschrift gesetzt, die wir, weil sie doch Wahrheit, und seinen ganzen Character enthält, mit anführen wollen. Den reinen ist ja ohnedem alles rein. Sie heißt:

Hic jacet ille ferus, latro merus, Nero verus,
Ille malus Dacus, scelerum lacus, ille Walachus.
Hic qui transibis, bis terve cacabis & ibis.

Eine sitsamere, findet sich beym Bethlen im 11. Buch.

Octobri ipse fugo, fugio mox mense Septembri,
Augusto vitam sed mihi Basta fugat.

Bis

Bis fugi, totiesque fugavi, nunc ego cædor;
Ne fugiam posthac, neve fugare queam.)

Basta entschuldigte sich über Michaels Hinrichtung bey Rudolph, mit allen oben angeführten Gründen; und Rudolph fand es nicht nöthig, über seine Beschuldigungen nähere Untersuchungen anzustellen. Alles was er that, war, daß er die Zuschriften seines Feldherrn, nach langem, dem Scheine nach unzufriedenen Schweigen, so zweydeutig beantwortete, daß man nicht abnehmen konnte, ob er den Mord gebilligt, oder getadelt habe. — Basta weilte aber nun nicht lange im Creuzerfelde, sondern brach nach Weißenburg auf. Auf dem Wege dahin, liesen seine Soldaten voran, verwüsteten und beraubten alle Gegenden an der Landstraße. In Weißenburg selbst war keine Besatzung; er nahm es also ohne Mühe ein; ließ einige Fahnen daselbst, und zog sich tiefer hinein ins Brodfelde. (Kenyere Mezö)

Als er hier im Brodfelde zwischen Broß und Schiboth lag, schickte er einen Gesandten an Georg Borbely nach Dewa, und foderte ihn samt seiner Vestung zur Uebergabe auf; Er erhielt eine abschlägige Antwort, die ihn vermochte, den Nicolaus Szennej mit einem starken Corps gegen ihn abzufertigen. Borbely

keln überfiel dieß Commando in der ersten Nacht, da es auf einem, Dewa nahe gelegenen Dorf, der Ruhe pflegen wolte, bemächtigte sich des Szennei und zerstreute seine Leute. Bald darauf lief auch die Nachricht im kaiserlichen Lager ein, daß Fürst Sigmund aus der Moldau in Cronstadt angelangt sey; und die Szekler durch das Versprechen der Wiederherstellung ihrer Freyheiten bereits auf seine Seite gebracht habe. Das bewog den Feldherrn andre Maaßregeln zu ergreifen. Er brach sobald es sich thun ließ, nach Hermannstadt auf, in der Hoffnung, daß, wenn er die Hauptstadt inne hätte, die übrigen, minder befestigten Plätze sich ohne Schwürigkeit ergeben würden.

Seine Hoffnung betrog ihn nicht. Nicht nur Hermannstadt, sondern Mediasch und Schäßburg, schickten ihm ihre Gesandten entgegen, ergaben sich, und lieferten beträchtliche Geldsummen, und vieles Proviant in das kaiserliche Lager. Er rückte demnach weiter, und war gesonnen auf Fogarasch zu gehn. Wegen heftiger Ergießungen des Altflußes, mußte er eine Unternehmung auf diese Vestung, die Szekely vertheidigte, unterlassen, und lagerte sich zwischen den Flüssen, Marosch und Nyarad, nicht weit von Marosch Vascharhely. Von hieraus wolte er die ferneren Bewegungen

gen des Fürsten auskundschaften, und machte zugleich Versuche, die Szekler von Sigmund ab, und auf seine Seite zu bringen.

Der Fürst befand sich noch immer in Cronstadt; war aber nicht müßig, sondern sollizitirte die Pforte durch seinen Gesandten Franz Budaj täglich um Hülfe. Ermahnte den Stephan Eschaki, mit einem ihm mitgegebenen Corps Tartarn herbey zu eilen, und ersuchte auch den Jeremias Mogila Fürsten der Moldau um Beystand. Weil er aber kein Geld, zur Besoldung seiner eigenen Soldaten hatte, so trugen ihm die Cronstädter nicht nur ein großmüthiges Geschenk von einer beträchtlichen Summe Geldes an, sondern die Bürger lieferten alles Silbergeräthe, daß sie entbehren konnten in die Münze. aus diesem Geräthe wurden die Thaler geprägt, welche die Aufschrift führen: DEO, Optimo Maximo & Patriæ Vindici.

Alles dieses konnte dem Basta nicht anders als äußerst unangenehm seyn. Die Szekler ließen sich nicht abwendig machen, und des Fürsten Parthey vermehrte sich täglich. Er versuchte also den Weg der Güte, und wendete sich an den, seiner Sicherheit wegen in Hermannstad zahlreich versamleten Adel so wohl, als an die Hermannstädter selbst, die er

durch

durch Balthasar Bornemißa ersuchen ließ, dem Kaiser treu zu verbleiben, und zuzusehn, wie sie zur Abwehrung größern Unglücks, den Fürsten bewegen könnten, sich mit Rudolph auszusöhnen; Er verhieß ihm im Namen seines Monarchen, alle mögliche Nachsicht, und versicherte, daß er ihm den Theil Siebenbürgens zwischen und unter den Gebürgen gerne abtreten würde.

Was ihnen bey diesen Unterhandlungen möglich war, versuchte der Adel und die Stadt. Johann Litterati, erhielt den Auftrag eine Reise zum Fürsten nach Cronstadt zu machen, und war wirklich so glücklich, den gutmüthigen Prinzen, auf friedlichere Gedanken zu bringen. Doch Szekely der sich eben in Cronstadt befand, zerstörte das ganze Geschäft. Er berief den Litterati zu sich, fuhr ihn mit heftigen Drohungen an, und behauptete für ihm und dem Fürsten: „daß ein Friedensgeschäft bey gegenwärtigen Umständen „viel zu wichtig wäre; als daß man es ohne „Landtag und allgemeine Bewilligung aller „Stände abschließen konnte." Der schwache Fürst mußte nachgeben, und Litterati ward, damit seine Gesinnungen nicht verbreitet würden, in Cronstadt zurückegehalten.

Bald

Bald darauf kamen die Gesandten, die der Fürst noch vor der Schlacht bey Gorozlo, von Clausenburg aus an die Pforte abgefertigt hatte, nach Siebenbürgen zurück. Mit ihnen ein Capudschi Bascha, Namens Szulejman, welcher dem Fürsten im Namen des Sultans, neue Insignien, und ein Athname, oder eine Bestallungsurkunde mitbrachte, deren Hauptinhalt etwa folgender war.

„Fürst Sigmund soll sich osmannischer Hoheit unterwerfen, und so lang er lebt, Siebenbürgen besitzen. Nach seinem Tode, sollen seine männliche Erben eintretten, und nach Abgang derselben steht es den Siebenbürgern frey, zu einer neuen Fürstenwahl zu schreiten. — Solte sich es irgend ein türkischer Grenzbascha, beygehn lassen, die Siebenbürger gegen diesen Bund und Vertrag zu beeinträchtigen, so soll er seiner Stelle und Charge verlustig seyn, und im Nothfall werden moldauische, walachische und türkische Hülfsvölker dem Lande zu Hülfe kommen. — Endlich verspricht die Pforte, keine türkische oder tartarische Heere durch Siebenbürgen, zu andern Expeditionen zu führen, alle gefangenen Landeskinder auf freyen Fuß zu stellen, u. d. gl.“

Diesem Kapudschi folgte Stephan Tschaki mit zahlreichen türkischen, tartarischen, wie

auch walachischen, kosakischen und polnischen Truppen auf dem Fuße nach. Er kam durch die Moldau nach Cronstadt, bewog den Fürsten aufzubrechen, und den Basta selbst aufzusuchen. Dieser kochte für Wuth, und drohete dem Lande den Untergang. Zügellos ließ er nun seine Truppen herumstreifen, Märkte und Dörfer schleifen und umkehren, und wütete gegen alle Einwohner ohne alle Rücksicht, mit unerhörter und unbeschreiblicher Grausamkeit. Noch nach 190 jähriger Zwischenzeit, schaudert den Siebenbürgern für dem Andenken der zahllosen Greul, und Freveltaten, die Basta und seine Völker verübten. Sein Name ist durch diese, und die folgenden Raserey'n schrecklicher geworden, als der Name des Duc d'Alba, in der Geschichte der Niederländer. Wir ziehn geflissentlich einen Vorhang dafür, weil der Freveltaten noch ohnedem genug folgen.

Neue Gerüchte von dem Anzuge des Georg Borbeby, der mit einem starken türkischen Corps, unter der Anführung dreyer Baschen, und mit der ganzen Besatzung von Lugosch und Deva, gegen Weißenburg aufgebrochen war, setzten endlich seiner Wuth Grenzen. Er hielt es nicht vor dienlich, in seiner gegenwärtigen Stellung mitten im Lande, zwischen zwey Feuer zu kommen; setzte bey Radnoth über die Marosch, schickte eine starke Besatzung

nach

nach Clausenburg, und zog sich nach Deesch. Er lagerte sich auf einen steinigten Berg, an dessen Fuße sich die beyden Szamosch vereinigen; verschanzte und verwahrte sein Lager so gut er konnte, ersuchte den Commendanten von Szathmar um schleunige Hülfe, und berichtete zugleich den Kaiser von allem was vorgegangen war. Nun ließ er allen Getraidevorrath aus der ganzen Gegend in sein Lager bringen, was man nicht fortbringen konnte, ward den Flammen übergeben. Dadurch entstand ein solcher Mangel, daß man den Kübel Frucht mit 20 Gulden bezahlen mußte. Damit hatte der Wüthrich noch nicht genug; er ließ alle Weiber, Jungfern, Jünglinge und Greise, die man nur ergreifen konnte, abschlachten, und verödete den ganzen Bezirk, durch Mord- und Todschlag.

Sigmund nahm aber seinen Zug durch das Fogaraſcher Gebiet nach Mediasch. Ohne Weitläufigkeit capitulirte dieser Ort, und übergab sich ihm. Beynahe zu der nämlichen Zeit, langte Georg Vorbely vor Weißenburg an, und bemächtigte sich der Residenz. Von Mediasch schickte der Fürst den Szekely auf Bistriz voraus. Er selbst zog sich nach Marosch Uivar. Hier vereinigte sich Vorbely mit ihm, und nun rückten sie weiter in die Gegend von Gerend.

Szekely war indessen vor Bistriz angelangt, hatte die Vorstadt gegen Süden, wo Ludwig Rakozi mit kaiserlicher Bedeckung lag, an einem Morgen in aller Stille überfallen, und den Rakozi mit nahmhaftem Verlust davon gejagt. Indem sich nun dieser nach Deesch zum Basta zurückzog, und Szekely seinen Marsch nach Thorda richtete, war Toldi aus dem fürstlichen Hauptlager vor Gerend, mit einem starken Corps nach Clausenburg aufgebrochen; hatte die dortige Besatzung des Basta in der Vorstadt mit ähnlichem Glück überfallen, und viele niedergemacht. Da er aber zu schwach war, gegen die Stadt selbst etwas zu unternehmen, und sich eben nach dem fürstlichen Lager zurückzog, so setzten ihm die übrigen Theile der Besatzung nach, und weil man ihn nicht erreichen konnte, so ward Thorda angefallen, das doch unter dem Schutze des Basta stand. Aber darauf achteten die Heyducken nicht, sie schlugen alle Einwohner nieder, die sie in den Häusern fanden; der größere Theil rettete sich in die Kirchen, aber auch diese schonten sie nicht. Sie stürzten die Mauern ein, und mordeten in derselben gegen 300 Menschen. Dann ließ man Hunde hinein, welche die noch vom warmen Blut rauchenden Cörper auffraßen. Die ganze Gegend ward mit so vielen Leichen angefüllt, daß man den Todengeruch eine geraume Zeit hindurch empfand. Sie

hörten

hörten auch nicht auf vom Metzeln und Morden, bis nicht Eschaki aus dem fürstlichen Lager 20 Compagnien, unter der Anführung des Johann Szindi, den Unglücklichen zu Hülfe schickte; worauf sie sich mit Hinterlassung des grössern Theils ihres Raubes, und den gefangenen Weibern und Kindern, die sie nicht mitschleppen konnten, auf das schleunigste nach Clausenburg zurückzogen.

Rudolph von allem durch Basta benachrichtigt, bequemte sich zur Nachgiebigkeit, und ließ durch einen eigenen Abgeordneten, unserm Fürsten den Antrag machen, daß er seine Türken und Tartarn entlassen mögte, damit es nicht das Ansehn habe, als ob er ihm das Fürstenthum abtrotzen wolle. Er sey übrigens geneigt, ihm dasselbe abzutretten, und mit der Pforte einen Frieden zu schließen, dessen Bedingungen ihm allerdings gefallen würden. Eschaki aber und die Vornehmsten seiner Räthe glaubten; es sey nicht thunlich, die türkischen Hülfsvölker zu verabschieden, so lange Basta im Lande wäre, und der Friede nicht geschlossen sey. So zerschlug sich diese Unterhandlung ohne weitere Folgen, und das fürstliche Heer brach im November nach Thorda auf, wo sich Szekely mit demselben vereinigte, und in Gemeinschaft dessen, zur Belagerung Clausenburgs abgieng.

Die Absicht dieser Belagerung war eigentlich keine andre, als den Basta aus seinem vortheilhaften Posten herab, und in die Ebene zu locken. Denn man glaubte, daß er seinen Wallonen und Deutschen die in Clausenburg lagen, ganz sicher zu Hülfe kommen würde. Allein man betrog sich. Basta wuste zu wohl, das der Fürst keine Geschütze zu einer ernstlichen Belagerung bey sich habe; daß seine kleinen Feldstücke wenig ausrichten würden, und hielt sich ruhig auf seinem verschanzten Berge. Die Geduld des Fürsten ward wirklich ermüdet, und da er fand, daß er bey einer fehlgeschlagenen Unternehmung noch mehr verlieren würde; so fertigte er unter der Hand, ohne jemanden um Rath zu fragen, einen gewissen Jesuiten, Marc Anton Marietti, mit einem walachischen Popen in des Basta Lager ab, die ihm anzeigen solten; daß er gesonnen sey, dem Kaiser das Fürstenthum gegen andre Privatbesitzungen in Siebenbürgen, abzutretten. Vor der Hand aber ließ er sich durch das dringende Flehen der Clausenburger bewegen, die Belagerung aufzuheben; und zog sich zu Ende des Jahres nach Mediasch. Von hieraus detaschirte er den Stephan Toldi nach Schäßburg, der die untere Stadt ohne Mühe einnahm, und das Schloß gleichfals durch List

in

in seine Gewalt bekam. *) Sigmund selbst erhob sich nach Burzenland und Cronstadt, unter dem Vorwand, hier frische Hülfstruppen zu erwarten, eigentlich aber mit dem Vorsatz, sich desto schleuniger in die Moldau begeben zu können, wenn ihm seine neue Unterhandlung mit dem Kaiser nicht gelingen, oder das Schicksal ihm sonst etwa zuwider seyn solte.

Basta benützte diesen bequemen Augenblick zu seinem Vortheil, verließ seine Verschanzungen, überfiel Gyalu, wo nicht mehr als 200 Mann Besatzung war, nöthigte diese zur Uebergabe; kam vor Almasch, ein Eschakisches Gut, nahm es mit gleichem Glücke ein, machte die hiesige Besatzung gegen sein gegebenes Ehrenwort nieder, und ließ nun alle seine

*) Die List war diese: Gabriel Haller ein kaiserlich Gesinter, hatte bey diesen unruhigen Zeitläuften einige Fässer Wein im Schäßburgerger Schlosse deponirt. Da nun der Rath und die Burgerschaft mit der Uebergabe zögerten, unter dem Vorwand, daß sie ohne Vorwissen des Basta nichts thun könnten, und zu diesem Ende wirklich einige aus ihrem Mittel abgefertiget hatten, so verlangte Toldi an den Rath, daß sie ihm zwey oder drey Faß von diesem Hallerischen Weinen verabfolgen lassen solten. Grösseres Unglück abzuwehren, nahm man keinen Anstand. Nun hatten aber die Fuhrleute geheimen Befehl, den ersten Wagen mitten im Thore zu zerbrechen. Das geschah; und indem man bemüht war ihn wieder zu ergänzen, eilten seine Truppen herbey, und drangen in die Vestung.

Rache an den umliegenden Dörfern aus; welche mit Feuer und Schwerd verwüstet wurden. Worauf er sich näher an die ungrische Grenze nach Szilagy zog, und seine Völker die Winterquartiere beziehen ließ.

Tschaki, der in Mediasch zurückgeblieben war, unterließ auch nicht, die noch in kaiserlicher Gewalt befindlichen Plätze, theils durch Versprechungen, theils durch Drohungen auf Sigmunds Seite zuziehn, und setzte insonderheit der Stadt Bistriz so lange zu, daß diese, nachdem sie auf verschiedentliche Anfragen an Basta: ob sie sich auch auf kaiserlichen Schutz verlassen könne? keine Antwort erhielt, sich an Sigmund ergab, und den Johann Szentpali mit 2000 Szeklern in ihre Mauern nahm. Szentpali erhob von der Stadt zum Zeichen ihrer völligen Unterwürfigkeit, etwa 7 oder 1000 ungrische Gulden, begab sich damit in Sigmunds Lager zurück, und verordnete zum Vertheidigern der Stadt, die bey dieser Gelegenheit merkwürdig gewordenen Männer Nikolaus Vitez, und Albert Nagy.

Basta drohte der Stadt den Untergang, als er erfuhr, daß sie sich so leicht ergeben habe, zog seine Truppen, die an der Theiß noch kaum ihre Winterquartiere bezogen hatten, im strengsten Winter auf das schleunigste zu-

zusammen, und eilte was er konnte nach Bistritz. Vitez und sein Gehülfe, befestigten aber die Stadt, sprachen den Bürgern Muth ein, und unterließen keine Pflicht kühner und kluger Soldaten. Schon am 13. Jener, ließ sich der Vortrab des Basta, den er Cohorten weise aufs Rauben und Plündern voraus geschickt hatte, in der Gegend der Stadt sehn; die auf den Landstrassen, die Markt Leute so von der Stadt kamen, anfielen, und entsetzlich mißhandelten. Man fand viele, denen sie die Gehirnknochen eröfnet, und das Gehirn der Kälte ausgesetzt hatten; andre an Füßen oder Schultern an Bäume über glühende Kohlen gehangen; andre den man den Nabel herausgeschnitten, sie an Bäume gebunden, und so lang um dieselbe herumgetrieben hatte, bis alle ihre Eingeweide herausgefallen waren.

Vierhundert dieser Henker kamen endlich an das Schloß Bethlen, etwa eine Meile von der Stadt. Das Schloß ergab sich gegen die einzige Bedingniß eines freyen Abzugs der Besatzung, die etwa aus 100 Szeklern bestand. Basta der nun eben auch eintraf, verwilligte ihnen diesen, hielt aber nicht Wort; sondern ließ sie bis auf einen Mann alle nieder machen. Das Schloß selbst ließ er anzünden, und durch Pulvermienen in die Luft sprengen. Alle diese Dinge geschahen so zu sagen im Angesichte der Stadt,

aus keiner andern Absicht, als ein allgemeines Schrecken in dieselbe zu werfen.

Am 1. Februar rückte endlich Basta mit einem Heere von 4000 Mann an die Stadt selbst, umschlos sie von allen Seiten, blieb aber ganzer 10 Tage stille liegen, weil sich der Ruf verbreitet hatte, daß ihr der Fürst zu Hülfe eile. Als dieser sich aber nicht sehn ließ, so fieng Basta am 10. Februar am frühen Morgen die ernstliche Blocquade an; seine gröste Force war gegen die östliche Seite der Stadt gerichtet, wo sie am schwächsten war, und nur von einem Thurm vertheidigt werden konnte, den Vitez in den vorigen Tagen hatte aufführen lassen. Gegen 2 Uhr Nachmittag brachen die Mauern, und gaben eine Oefnung von 13 Klaftern weit. Basta machte gleich Anstalten zum Eindringen. Vitez eilte aber herbey, und schlug über den zusammengefallenen Mauern den Sturm etlichemal glücklich zurück. Nach einem dreystündigen hitzigen Gefechte, brach endlich der Abend ein, und Basta mußte zum Abzug blasen lassen.

An eben diesem Tage, als eben die Beschiessung am hitzigsten war, traf Niklas Bogathi, von Fürsten Sigmund an Basta abgeschickt, in seinem Lager ein. Er hatte die geheime Ordre, dem Feldherrn Friedensvorschläge

schläge zu thun, und fand Gehör. Er bewilligte einen Waffenstillstand auf 6 Tage, binnen welcher Zeit Bogathi zurückkehren, und seine vollständige Instruction abholen wolte. Er brachte aber doch nichts mehr mit, als die Versicherung, daß sich der Fürst mit dem Kaiser setzen, und deswegen eine Gesandschaft an ihn abfertigen werde. In der Zwischenzeit solte Basta den ganzen Theil Siebenbürgens von der mitternächtlichen Grenze, bis an die Makosch herab, in seiner Gewalt haben. In diesem letzten Vorschlag, war nun freylich Bistriz mit inbegriffen, und Bogathi hatte den Auftrag, dem Vitez und den fürstlichen Soldaten, samt dem zahlreich in Bistriz versamleten Adel, einen freyen Abzug zu bedingen. Basta hätte die Stadt auf keine leichtere Art erhalten können. Vitez war zwar schwer zum Abzug zu bewegen, da es indessen der Wille seines Fürsten war, so mußte er gehorchen, und der Tag des Abzugs ward bestimmt. Noch foderte der Feldherr zur Ersetzung der Kriegskosten, ehe der Adel ausgezogen war, eine Summe von 32000 Gulden. Auch diese ward bewilligt und ausgezahlt.

Basta versicherte sie nun aller möglichen Schonung, lobte den Vitez, und gab den Abziehenden so gar ein sicheres Geleite mit. Doch sie waren noch kaum 3 viertel Meilen von der

Stadt, als sie von den im freyen Felde streifenden Ballonen und Hayducken umringt, und gegen alle Vorstellungen des Bogathi, und der Offiziere die den Zug begleiteten, überfallen und geplündert wurden. Insonderheit ward das adeliche Frauenzimmer, welches in 87 Kutschen fuhr, und allen ihren Schmuck bey sich hatte, sehr mißhandelt. Nicht ihr goldenes und silbernes Geschmeide allein; sondern so gar ihre Kleidung ward ihnen vom Leibe, und die Ringe von den Fingern abgezogen. Ein entsetzliches Geheul und Weheklagen erfüllte die Luft. Vitez konnte endlich nicht länger an sich halten; er ermahnte sein Gefolge zur mannhaften Nothwehre, und grief diese Räuber mit Verzweiflung an. Allein er ward von einer feindlichen Kugel getroffen, und niedergestreckt.— Sein College Nagy, fiel einen Ballonen in die Hände, der eben beschäftigt war, ihn so, wie das Frauenzimmer zu behandeln, als Basta, der doch das Ansehn nicht haben wolte, als ob dieser Unfug mit seinem Vorwissen geschehen sey, mit einem starken Trupp herzueilte, und dem Ballonen ihn loszulassen befahl. Seine Dazwischenkunft that nun wirklich dem ferneren Plündern Einhalt; aber das Abgenommene war einmal verloren, und man schätzt den ganzen Betrag des Verlusts über 30000 Gulden.

Den nämlichen Tag waren auch einige deutsche Völker, gegen den ausdrücklichen Befehl des Feldherrn, in die Stadt gedrungen, und hatten verschiedene Bürgerhäuser rein ausgeplündert. Er ließ deswegen strenge Untersuchungen anstellen, und verschiedene Verbrecher, unter denselben selbst etliche Feldhauptleute hinrichten. Er aber wartete nur den Abzug des Bogathi ab, und begieng den größten Raub. Er befahl nämlich, daß alle Bürger, auf einen bestimmten Tag, alle ihr Gold und Silbergeräthe, Kleidung, Waffen und dergleichen zusammen tragen solten, bemächtigte sich aller dieser Dinge, wie er es ehemals schon in Clausenburg gethan hatte, und gab nun die Stadt seinen Soldaten preiß.

Man kann sich den Jammer kaum vorstellen, der um diese Zeit in Bistriz und im ganzen Lande war. 20 und 24 Gulden kostete ein Kübel Frucht, und so waren die kurze Zeit hindurch alle Lebensmittel im Preiße gestiegen. Das größte Elend verursachte der Wassermangel, denn Basta hatte den Strom, von dem die Stadt das meiste Wasser erhält, gleichfals abgeleitet, und daß übrige war in den Gefäßen gefroren; zum Aufteichen war weder Holz noch Feuer. Natürlich gesellte sich zu diesem Uebel die Pest, und man begrub seit dem Tage der Belagerung, gegen 4000 Menschen, welche diese

Seu-

Seuche, Hunger und Kälte weggeraft hatten; eine große Anzahl ungerechnet, die hin und wieder unbegraben an der freyen Luft vermoderten.

Nun besetzte Basta die Stadt mit einer starken Mannschaft, ließ den sächsischen Markt Ida plündern, warf Besatzung in die Schlösser Görgeny, Weesch, Szamosch-Uiwar, und gieng nach Clausenburg zurück, wo der Mangel beynahe noch einmal so groß, als in Bistriz war; Bethlen spezificirt im 11. Buch seiner Geschichte folgende Preiße. Ein Kübel Korn 40 Gulden; Kleyen 5 Gulden; ein Faß Wein 100. Ein Hünerey 5 Denar; ein Huhn 1 Gulden 10 Denar, und so fort. Rindfleisch war gar nicht zu haben, in dem die Hayducken bald alles Vieh aus dieser Gegend des Landes, nach Ungarn getrieben hatten, und noch immer das Zugvieh, wo sie es fanden, vom Pfluge nahmen und es wegschlepten, wodurch die Leute freylich bewogen wurden, Pferde, Katzen, Mäuse, Hunde, und dergleichen unreine, und der menschlichen Natur widrige Thiere zu verzehren. Doch Basta hielt sich in Clausenburg nicht auf, sondern gieng über Gyalu, wo er eine Besatzung zurück ließ, nachdem er dem übrigen Theil des Heeres den Szilagyer Bezirk, zu Winterquartieren angewiesen hatte, nach Szathmar, in das Königreich Ungarn.

Wenn

Wenn nun gleich Waffenstillstand, und Basta aus dem Lande weg war, so war doch keine Ruhe im Lande, denn die Bastanischen Hayducken mißhandelten dasselbe nach ihrer alten Weise. Sigmund erhielt freylich Erlaubniß von Basta selbst, ihrem Unfug zu steuern, und jagte die kantonirenden Truppen wirklich zum Lande hinaus; aber die Besatzungen aus den Schlössern, machten es wo möglich noch ärger, und waren um desto weniger zu bändigen. Bistriz hatte noch das besondere Unglück, daß die Stadt durch ein in einem Stall vergessenes Licht, in Brand gerieth, und während dem Feuer, von den deutschen Truppen, die daselbst angekommen waren, um einige in der Belagerung verwundete Reconvalescenten abzuholen, durchaus geplündert ward.

Sigmund aller dieser Plakereyen, und Unruhen überdrüßig, faßte den Vorsatz, sich mit Rudolph zu vergleichen, und sich und dem Lande Ruhe zu verschaffen, nur desto fester. Weil er aber die Gesinnungen seiner Stände, und ihre Abneigung gegen eine abermalige Abtrettung des Fürstenthums wohl kannte; so schützte er vor, daß seine Verhandlungen mit dem Kaiser und Basta sich auf nichts anders bezögen, als auf dessen Besänftigung. Er sey ihm aber erbittert, weil das Heyrathsgut so ihm seine Gemalin Maria Christierna zugebracht

habe,

habe, noch nicht ausgezahlt sey; er glaubte alles gut zu machen, wenn er diese Summe dem Kaiser ausliefere. Um sie nun von der Aufrichtigkeit seines Vorgebens desto mehr zu überreden, so setzte er den Szekely, der ihm bey der Aufhebung der Belagerung Clausenburgs, und der unnöthigen Uebergabe von Bistritz, verdiente Bitterkeiten gesagt hatte, und deswegen zu Fogarasch gefangen sitzen mußte, auf freyen Fuß, berief im März einige Großen, nach Weißenburg, wohin er von Cronstadt unlängst selbst gekommen war, eröfnete ihnen seinen Vorschlag, und pflog mit ihnen Berathschlagung, wie man jene Summe von den Zöllen zusammenbringen könne. In der That aber berief er sie aus keiner andern Absicht, als um das Land von den Gedanken abzuleiten, als ob er einen Tausch im Schilde führe, und um unter der Hand desto sicherer zu gehn.

Er war wirklich so glücklich diese Männer zu täuschen. So bald sie auseinander waren, schickte er etliche seiner Getreuen, vorzüglich den Jesuiten Marietti, den Niklas Bogathi, und Franz Wasch nach Szathmarz um den Basta um Verlängerung des Waffenstillstandes, und um seine Vorsprache bey dem Kaiser zu ersuchen. Zugleich fertigte er den Franz Budaj an Haßan Bascha von Belgrad ab; und verlangte von ihm noch eine größere

Sum-

Summe Geldes, als ihm nur vor wenigen Tagen Tholdi von der Pforte zur Unterstützung seiner Unternehmungen mitgebracht hatte, unter dem Vorwand: daß er jene größtentheils zur Bezahlung seiner Soldaten angewendet habe, und mit dem übrigen bey Eröfnung des neuen Feldzuges nicht zureiche. Man sieht aber leicht, daß diese Gesandschaft zu nichts anderm diente, als den Türken gleichfals, bey seinen Unterhandlungen mit dem Kaiser, allen möglichen Argwohn zu benehmen.

Nachdem nun diese Dinge alle glücklich eingeleitet waren; Basta seine besten Dienste, unter der einzigen Bedingung versprochen, daß ihm der Fürst, die Zeit der Tractaten über einige Geisel auf Szathmar liefern solte; und diese Geisel; namentlich Johann Szentpali, Gyeröfi und Harrinai, schon wirklich nach Szathmar gegangen sind; so berief der Fürst die Vornehmsten seiner Räthe und Reichsstände noch einmal, und machte ihnen den Vortrag: es dürfte nicht undienlich seyn, in einem so wichtigen Geschäfte, nicht mit Basta allein, sondern mit Rudolph selst zu conferiren; ließ in ihrer Gegenwart einen zweydeutigen Brief schreiben, den seine Stände anders, und der Kaiser wieder anders verstunde, und fertigte damit den mehr genannten Marietti, Bogathi und Wasch, die ihre geheimen

In-

Instructionen schon hatten, mit Bewilligung seiner Großen an den Kaiser ab, ohne das jemand nur argwöhnen konnte, was Sigmund beabsichtete.

Doch die feinsten Fäden werden endlich sichtbar, wenn man zu viele durcheinander wickelt. Auch Sigmunds Gewebe so künstlich es war, konnte nicht länger unbemerkt bleiben, Basta selbst gab dazu Gelegenheit durch folgenden Umstand. Gleichwohl unterrichtet von dem Mißmuth der Siebenbürger gegen deutsche Herrschaf, glaubte er viel zu gewinnen, wenn er den Stephan Eschaki, durch großmüthige Versprechungen gleichfals auf kaiserliche Seite brächte. Er unterrichtete ihn von allem was vorgieng, und versprach ihm die Schlosser Szadwar und Szarosch in Ungarn, für seine siebenbürgischen Besitzungen, wenn er seinem Fürsten nicht zu wider seyn, sondern ihn lieber unterstützen wolte. Diese Versprechungen gewannen den Eschaki freylich, aber Sigmunds Unterhandlungen waren nun keine Geheimnisse mehr, und man kann sich das Schrecken kaum vorstellen, daß die Siebenbürger ergrief, da es ruchtbar ward, daß Eschaki selbst dem Lande untreu werden wolle. Dieses Schrecken vermehrte der Umstand, daß beynahe um die nämliche Zeit, (im Junius) eine Parthey Hayducken, wenn gleich ohne Vorwissen

des

des Basta aus Ungarn herüberstreiften; den Jahrmarkt in Maroschvascharhely überfielen, und nach ihrer gewöhnlichen Weiße mordeten, raubten, und Menschen und Vieh, Heerdenweise davon schlepten.

Sigmunds Gesandten beendigten indessen vor dem Kaiser ihr Geschäft, und kamen mit dem Versprechen zurück; daß Rudolph alle Beleidigungen vergäße, und sich erboten habe: dem Fürsten die ansehnliche Herrschaft Lobkowiz in Böhmen, als ein lebenslängliches Eigenthum zu übergeben, und ihn seiner Fürstenwürde gemäß zu erhalten; wenn er dem Kaiser das Fürstenthum, und diesem den Frieden verschaffen würde. Indem nun diese Dinge noch immer geheim gepflogen wurden, bis sie ihre völlige Reife erhielten, war Budaj mit seinem Vortrag an Haßan Bascha auch fertig, und kam mit einer Summe von 20000 Dukaten und zween Cschauschen begleitet, zum Fürsten zurück; unterwegs, ob vorsetzlich oder nicht? fiel er unter Basta's Völker, ward mit den Türken vor ihn gebracht, dem Scheine nach scharf untersucht; endlich aber reichlich beschenkt nach Siebenbürgen gelassen. Die beyden Türken aber, ließ Basta festsetzen, und behielt sie so lange zurück, bis sie ihm ihre Befreyung mit einer andern grossen Summe Geldes bezahlten.

Doch dieses genaue Verständniß des Feldherrn und des Fürsten, erhielt einen starken Stoß, als jene unbändigen Hayducken, noch einmal nach Siebenbürgen, und gerade auf Weißenburg streiften, mit dem dreisten Vorsatz, sich wo möglich, des Fürsten selbst zu bemächtigen, und ihn gefangen dem Basta, und dann dem Kaiser auszuliefern. Schon liessen sie sich 3000 Mann stark vor Thorozko sehn. Das Landvolk lief aus allen Gegenden erschrocken davon; und Sigmund selbst der nicht errathen konnte, was dieser Auftritt, noch vor Ende des Waffenstillstandes zu bedeuten habe, übergab die Residenz der Vorsorge des Moses Szekely, Stephan Toldi, Ladislaus Thorozkai, und Benedict Mindszent. Sein Heer aber welches ein Feldlager bey Müllbach bezogen hatte, vertraute er dem Franz Lugosch, und Johann Szeleschtej an, und rettete sich nach Deva.

Franz Lugosch und Szeleschtej, giengen dem Raubergesinde entgegen, griefen sie muthig und herzhaft an. Es kam zu einem blutigen Gefecht, und der wakere Lugosch fiel; aber die Haydukken wurden doch geschlagen, und erlitten eine fürchterliche Niederlage. Viele wurden gefangen und vor den Fürsten gebracht, die dann den bösen Anschlag ihrer Anführer auf ihn verriethen, und was man nicht

glau-

glauben wird, von ihm reichlich beschenkt, wider frey gelassen wurden.

Auch aus diesem Benehmen des Fürsten sah man, daß er nichts anders suche als Bastas und des Kaisers Freundschaft. Szekely und Toldi glaubten daher eine patriotische That zu begehn; wenn sie ihn nicht vergifteten, nicht umbrächten, nein, nur festsetzten und für den Ständen zur Verantwortung zögen. Sie theilten ihr Vorhaben dem alten Borbely mit, dessen Schwiegersohn Nikolaus Wayda das Schloß Deva besaß, und durch dessen Mithülfe man den Fürsten am leichtesten greifen konnte. Aber der kluge Borbely entschuldigte sich damit, daß er mit seinem Schwiegersohne nicht im besten Vernehmen stehe, und sich daher nicht getraue, ihm einen Vorschlag dieser Art mitzutheilen. Nun wendeten sich Toldi und Szekely, an Boronkaj den Schwager des Nikolaus Wayda, der sich willig finden ließ, denselben dazu zu überreden; allein auch dieser fand, daß er an unrechten Mann gekommen sey. Wayda schützte die Heiligkeit des Gastrechts vor, und brachte noch andre Gründe für, vermöge deren es Undankbarkeit seyn würde, wenn er sich, auf waß immer für eine Art, an seinem Fürsten vergreifen solte, und so ward der Plan rukgängig, noch ehe derselbe, reif werden konnte.

Basta säumte nun auch nicht länger, und kam mit etwa 7000 Mann regelmäßiger Truppen, Deutsche, Wallonen und Ungarn, zur förmlichen Uebernahme des Landes von Szathmar nach Clausenburg. Jetzt führte er keine Hayduken mit. Er hatte diese auf allen erforderlichen Fall gegen die mitternächtliche Grenze commandirt. Auch hielt er strenge Mannszucht, und verbot alles mögliche Rauben und Plündern mit der gemeßensten Schärfe. Aber sein Nahme schon, und die Art seines Anzugs, erschrekte das Volk auf dem Lande dergestalt, daß sie Schaarenweise davon liefen. Alle Dörfer vor ihm her stunden wüste. Die Landstrassen wimmelten von Flüchtlingen, die nicht wusten, wo sie einen Aufenthalt finden solten. Sigmund selbst schikte ihm eine solenne Gesandschaft, in der Person des Stephan Eschaki, Andreas Barcschai, Bogathi und Balthasar Kemeny entgegen, ließ ihm Glück wünschen zu seiner Ankunft, und ersuchte ihn vorläufig, daß er nur den Siebenbürgern ihre bisherigen Freyheiten, Schenkungen und übrigen Rechte ungekränkt erhalten wolte: da er dann bereit sey, das Land in seine Hände abzugeben.

Doch damit war es noch nicht ausgerichtet. Szekely widersetzte sich der Einführung kaiserlicher Truppen mit Leib und Seele.

Er

Er und Toldi gleiches Sinnes, und Muthes, begaben sich zum Fürsten nach Deva; drangen mit Gewalt so zu sagen in sein Cabinet, baten, flehten, beschworen ihn, daß Land nicht zu verlassen! ! Sie stellten ihm vor, wie wenig man sich auf Basta's Wort zu verlassen habe, und ersuchten ihn, seine Truppen zusammen zu berufen, weil Basta mit Heereskraft angezogen käme. Ein edles Feuer durchglühete diese Männer. Da fehlte es weder an Worten noch an Affekt. Und Sigmund blieb kalt. Gestand aber endlich doch ein, daß Basta wirklich gegen seine Erwartung mit tausenden angezogen käme; und daß er, wenn die Stände etwas übles befürchteten, sie nicht hindern wolle, die ihnen beliebigen Vorkehrungen zu treffen. Genug indessen, vom blinden Eifer, oder von Patriotismus beseelt, ist in manchen Fällen gleichviel, eilten sie nach Broß zurück, und berathschlagten was zu thun sey.

Indem sie sich noch hier befanden, kam Balthasar Kemeny, einer jener Gesandten, die Sigmund zur Bewillkommung des Feldherrn abgeschickt hatte, mit den Danksagungsschreiben desselben zurück. (Die übrigen drey hatte Basta da behalten) Szekely und Toldi wagten es ihn anzuhalten, und so lange festzusetzen, bis man sähe, welche Wendung die Sache neh-

men werde. Und nun begab sich Szekely nach Weißenburg, Toldi aber in das Feldlager bey Müllbach, wo ausser 2000 Szeklern, noch eine große Anzahl in Sold gedungener Reiter, auf jeden Fall in Bereitschaft stunden. Ihre Absicht war, beyde, nämlich die Bedeckung der Residenz, und diese Szekler zu vereinigen, und nicht in des Fürsten, sondern im Namen der Provinz sich dem Basta entgegenzusetzen. Im Namen der Provinz machten sie auch ein allgemeines Aufgebot durch das ganze Land kund, daß jeder gewehrfähige Mann, bey Lebensstrafe zum Gewehre greifen, und sich im Szekelys Lager einfinden solte. Aber die Furcht vor Basta's Uebermacht, hielt die meisten zurück. Es fanden sich überhaupt sehr wenige ein. So gar die Reiterey die sonst Szekely kommandirte, und die im öffentlichen Solde stand, blieb aus. Denn Sigmund war vorsichtig genug gewesen, dieselbe kein Lager beziehn zu lassen. Das alles hinderte den kühnen Mann nicht, die bey sich habenden Cohorten auszuführen. Er lagerte sich aber mit denselben an die Brücke, die bey Waradya über den Maroſch führt, und besetzte die Passage zu beyden Seiten, so gut es sich thun ließ. Auch Borbely hatte sich bey Eyogy gelagert, zwar nicht um mit zu streiten, sondern wo möglich zu vermitlen, daß es zu keiner Schlacht käme. Denn wenn er gleich den Deutschen auch abgeneigt

neigt war, so fand er doch, daß es unter gegenwärtigen Umständen nicht rathsam wäre, sich zu widersetzen. Da er aber über den hizigen Szekely nichts vermochte, so zog er sich weißlich zurück.

Basta war schon zu Tömisch angekommen, als man ihm die Nachricht von Szekelys Bewegungen brachte. Weil er nun nicht genau wuste, ob nicht der Fürst selbst mit einverstanden sey: so ließ er gleich nach der Kirche, es war eben Maria Heimsuchung, zum Aufbruch blaßen, und eilte mit seinen Soldaten an den Marosch, um die Brücke, die Szekely schon inne hatte, selbst einzunehmen. Da er fand, daß er dießfals zu langsam gekommen sey, so versuchte er zuerst den Weeg der Güte. Stephan Eschaki übernahm das Geschäfte selbst. Er ersuchte den Szekely die Waffen niederzulegen, versprach ihm in Bastas Namen für seinen Trupp einen drey monatlichen Sold; versprach alle Rechte, Vorzüge und Freyheiten der Siebenbürger aufrecht zu erhalten; alle seine Freybeuter und übrigen Truppen aus dem Lande zu führen, und versprach so gar den Ständen eine freye Fürstenwahl aus ihrem Mittel, u. d. gl. Für Szekely, waren das lauter glatte Worte, denen er nicht trauen konnte, weder Eschaki, noch Barbely, noch sonst jemand

vermochte etwas über ihn; selbst die Abwesenheit des Toldi, der seine Szekler aus dem Müllbächer-Lager nicht fortzubringen vermochte, konnte seinen Entschluß nicht wankend machen. Er wolte es einmal für allemal, auf eine Schlacht ankommen lassen, und Basta mußte sich stellen.

Man wird den Ausgang errathen. Basta war freylich schwächer an Mannschaft als Szekely. Er soll nicht mehr als 4000 Mann bey sich gehabt haben, 3000 hatte er bey Clausenburg zurükgelassen. Szekely dagegen hatte wenigstens 6000 bis 7000. Doch Basta besaß mehr Bley, und Stücke; Szekely nur Swerdter und Spieße. Auch hatte Basta eine geübte Mannschaft, Szekelys Soldaten waren größtentheils aufgeraftes Landvolk. Indessen begonn das Treffen doch mit vieler Hitze, und Basta mußte einmal zurücke weichen. Er ward so gar selbst am Kopf und an den Schultern verwundet. Seine Leute geriethen in Unordnung. Beynahe alle Glieder, wurden zerrissen, sie sahen sich bereits nach der Flucht um, und Szekely verfolgte sie bis gegen Borband. Aber er samlete sie wieder, führte sie zu einem zweyten Treffen an, und behielt endlich doch die Oberhand. Szekely selbst von allen verlassen, setzte sein Heyl in die Flucht, und entkam mit genauer Noth in sein Grenz-

Schloß

Schloß Scholymosch. — Toldi wolte es noch immer wagen, die Szekler auch nach verlorner Schlacht aufzubringen. Dadurch erbitterte er sie aber dergestalt, daß er bald Gefahr lief, von ihnen gebunden dem Basta ausgeliefert zu werden. Das hielt er dann doch nicht rathsam, sondern zog sich aus dem Gedränge, und begab sich in Sicherheit. Es blieben aber in dieser merkwürdigen Schlacht, außer vielen manhaften Siebenbürgern, Nicolaus Bethlen, und sein Sohn Johann Bethlen. Gabriel Bethlen, der auch gegenwärtig war, hatte das Glück zu entkommen, denn er war einem beßern Schicksaal aufbehalten.

Gleich nach der Schlacht schickte Basta eine Anzahl Wallonen nach Deva, die den Fürsten, gleichsam im Triumph nach Mühlbach brachten. Es war freylich ein wiederlicher Anblick daß der Fürst frolokte, indem sein Land weinte; aber waß geschieht nicht unter der Sonne? Er ward freundlich von Basta aufgenommen, pflog verschiedene vertrauliche Unterredungen mit ihm, und nachdem sie sich verschiedene Tage in Müllbach aufgehalten, und allen denen die mit Szekely es gegen den Kaiser hielten, allgemeine Gnade, wenn sie dem Kaiser sich unterwürfen, angeboten hatten, setzten sie ihre Reise weiter nach Hermannstadt, wo der Fürst zum letztenmale von

seinem Lande Abschied nahm. Wer das obige gelesen und erwogen hat, der wird wohl selbst einsehen, daß man ihm nun zum drittenmale, mehr Verwünschungen als Seegen mitgab. Er hatte durch sein unruhiges Wesen, in einer Zeit von wenig Jahren, dieß schöne Ländchen, beynahe ganz ungekehrt, und in einen äußerst traurigen Zustand versetzt. Und noch immer sind wir geneigt zu glauben, daß er ein gutes Herz besaß, und daß alles Uebel mehr den Jesuiten, die ihn immer umgaben, als ihm selbst zuzuschreiben ist.

Ein starkes Geleite von Wallonen, unter der Anführung des Carl Walerius, Mathias Wachtentunk, und Franz Dressel, begleiteten ihn bis Clausenburg und Caschau, wo er sich 6 Tage aufhielt. Von Caschau setzte er unter Begleitung einiger seiner Getreuen die Reise über Trentschin nach Prag fort. Weil er den Kaiser nicht gleich sprechen konnte, so ward ihm indessen Leutmeriz angewiesen. Bald nachher übergab ihm Rudolph die Herrschaft Lobkowiz förmlich, und wieß ihm 50000 Gulden jährlicher Renten zu seinem Unterhalt an.

Damit

Damit begnügte er sich nun bis an das Ende seines Lebens, schrenkte sich ein, hielt sich einsam und ruhig, besonders da er gleich das folgende Jahr, das Unglück hatte, durch einen Schlagfluß an den Füßen, und an einer Hand gelähmt zu werden. Ein siebenbürgischer Arzt Johannes half ihm zwar in etwas wieder zu rechte, doch war er auch in dieser Rücksicht der Welt unbrauchbar gemacht.

Um das Jahr 1610 den 7. Februar ward er jedoch auf das Angeben eines boßhaften Hofmeisters, der ihn heimlicher Briefwechsel mit dem Königreich Polen beschuldigte, nach Prag beruffen, und so lange eingezogen, bis man die Sache untersuchte. Man fand ihn aber schuldlos, und so ward er im Maymonat des folgenden 1611 Jahres wieder auf freyen Fuß gestellt. Wenn ihm nun auch in seiner Gefangenschaft, gleich nichts abgieng, so wirkte doch der Gram gefangen zu sitzen, sichtlich auf seine Gesundheit. Er welkte ab, und starb 2 Jahre hernach am 27. März 1613 in einem Alter von 32 Jahren. — — Wir ha-

ben so viel von ihm erzählt, woraus man seinen Chavacter, sowohl von der schlimmen als guten Seite beurtheilen kann, daß wir es nicht nöthig halten, auch nur ein Wörtgen zuzusetzen. Es gab Leute genug die ihn tadelten; wir wollen Menschen seyn und ihn bedauren!!

Quellen zur Geſchichte der Fürſten Familie Bathori ſind.

1) Wolfgang de Bethlen Hiſtoriar. Tranſilv. a T. II. Lib. IV. usque T. V. Lib. XI. juxta Edit. Cibin. apud Hochmeiſterum.

2) Nicolaus, Iſtvanfi Regni Hung. Hiſtor. Lib. XXIV. ad Libr. XXXIII.

3) Mathias Miles ſiebenbürgiſcher Würgengel ab Anno 1571. ad Annum 1600. fin. Libri.

4) Graf Khevenhiller Conterfet Kupferſtiche. T. I. &c.

5) Piaſecii Chronicon. ex p. 2 ad 114.

6) Thuanus Hiſtor. ſui Temporis. ord. Chronol.

7) Caſpar Ens Hiſtoria. rerum Hungaric. Es iſt auch eine deutſche Ueberſezung unter dem Titel Caſparü Ensü Ungariſche Chronika.

8) Timon (Sam) Imago Daciæ novæ C. XII.

9) Ejusdem Epitome Chronologica rerum Hungar. ab A. 1571. cum Timonis continuatore ad Annum 1602.

10) Franciscus Kazy (Soc. Jes.) Hiſtoria Regni Hung. ab Anno Sec. XVII. primo T. I. Samuel Timon iſt der Verfaſſer auch von dieſer Schrift.

11) Marchtaller, Enarratio rerum a *Sigismundo* Tranſilv. Principe, contra Turcas geſtarum.

12) Martini Felmer, Primæ Lineæ M. Principatus Tranſilv. antiqui, medii, & recentioris ævi. Cibin 1780.

13) Benkö Tranſilv. T. I. Lib. IV.

14) Approbatæ & Compilat. Conſtitutiones.

15) Annales Domeſtici.

16) Kölöſeri de Keres-Eer. Auraria roman. Dacic.

17) Martin Schmeizels. Erläuterungen goldener und ſilberner Münzen.

Moſes Szekely v. Szemyenfalva,

oder:

Das Jahr 1603.

Ein Auszug aus Wolfgang Bethlens XII. Buche, einer bisher zwar bekanten, aber wenig genützten Quelle.

Infandum Regina jubes renovare dolorem!

Eigenſinn oder Bravour, Vaterlandsliebe oder Schwärmerey, man mag es nennen wie man will, Genug Szekely hatte es einmal verſucht, da der Fürſt und alles ihn verließ, ſich Baſta entgegen zu ſetzen, und wolte ſeine Arbeit nicht umſonſt gethan haben; — wenn gleich der erſte Verſuch mißrathen war. — Der Feldherr unterließ zwar nicht, ihm ſo wohl, als ſeinen Collegen Gnade anzubieten, aber fruchtlos. Szekely begab ſich ſo bald er ſeine beſten Dinge, und die vertrauteſten ſeiner Freunde in Scholymoſch geſamlet hatte, nach Temeſchwar auf türkiſchen Grund und Boden, und errichtete dort mit dem Baſcha Bectas ein Bündniß, vermöge deſſen er ſein

Schloß Scholymosch gegen Clabova auf so lange vertauschte, bis Siebenbürgen auf irgend eine Weise, einen daurhaften Frieden erhielte.

Sein College Johan Szeleschtej, hatte sich nach Willagoschwar, Jennö gegen über geflüchtet, und wolte von hieraus die Gelegenheit absehn, wie er sich mit Basta am vortheilhaftesten aussöhnen könnte, ohne sich durch demüthigende Bitten, auf welche der Feldherr wartete, vor ihm zu erniedrigen. Sein traurigeres Schikfal überlob ihn dieser Erniedrigung auch sehr bald. Stephan Pethnehazi der Zeit Comendant von Jennö, ein starker Anhänger der Deutschen, glaubte nehmlich viel Ehre zu gewinnen, und einen starken Beweiß seiner Treue abzulegen, wenn er diesen rechtschafnen Mann, auf irgend eine Weise unterschlüge, und lebendig oder tod in Bastas Hände lieferte. Er dung dazu einen gewissen Mathäus Fekete, einen schlechten Menschen, den Szeleschtej, seiner Tollkühnheit wegen gerne um sich litte, und den er auf eigene Kosten aus der Türken Sclaverey frey gekauft hatte. Dieser entblodete sich nicht, Rathschläge gegen seinen Wohlthäter zu fassen, machte sich Parthey unter den Truppen die Szeleschtej bey sich hatte, täuschte sie mit dem Vorgeben, daß ihr Anführer gesonnen sey, sie alle den Türken auszuliefern, wenn sie dem Uebel

nicht

nicht frühzeitig vorbeugten, und verfehlte seine Absicht nicht. Es entstund ein plözlicher Aufruhr unter der Garnison, Szeleschtej ward in seinem Schloß, sich nichts Arges vermuthend, von seinen eigenen Leuten überfallen und erschlagen. Fekete trente nun den Kopf von dem Rumpfe, und übersendete ihn dem Pethnehazi, der sich ohne Verzug, des Schloßes selbst bemächtigte, und mit dem Kopfe des Ermordeten die Nachricht von seiner Unternehmung an Basta übermachte.

Mitlerweile waren die Hayduken, welche Basta in Ungarn zurükgelassen hatte, gleichfals in Siebenbürgen eingedrungen. Sie nahmen ihren Heuschrekenzug, längst der Marosch herauf, durch den Albenser Comitat, um sich mit dem deutschen Heere, das vor Hermannstadt lag, zu vereinigen, und verübten namenlose Schandthaten. Sie mißhandelten das arme Landvolk auf alle ersinliche Weiße. In und um den Dörfern, auf den Landstraßen, und in den Wäldern, würgten und mordeten sie ohne Unterschied, ließen die Toden an der Luft faulen, und erfülten diese weit und breit mit Toden Gestank. In dem Dorfe Spring Albenser Comitats, hatten sie nicht genug für ihre Wohlust mit den lebendigen Weibern. Sie gruben eine junge Wallachin, die schon etliche Tage im Grabe gelegen war, und die man ihrer Schönheit wegen beklagte, aus der Erde,

und stilleten ihre Brunst wechselweise an dem todten Leichname. Das nehmliche übten sie an einer verstorbenen Sächsinn in Wingart aus, wo sie eben eintrafen, als man sie mit Prozession zu Grabe tragen wolte. In Donnersmarkt warfen sie Feuer ein, und warfen das arme Volk, entweder gebunden in die Flammen, oder trieben sie die Rettungslosen Einwohner in dieselbe, bis sie bald alle aufgezehrt waren. Der Reißmärkter Stuhl ward sonderlich übel mitgenommen. Kleinpold, nebst einigen andern sächsischen Dörfern Toportscha, Ludoschu. a. mehr, wurden ganz von Einwohnern entblößt, die Häuser geschleift, und gänzlich umgekehrt. Heutzutage noch wohnt kein Sachse mehr daselbst. Wallachen bemächtigten sich der verödeten Plätze, und bauten sie nach ihrer Weise an. Das alles befahl Basta nicht, aber er sahe es, er wuste es, und ließ es geschehn. Gut, — sagte er, bey jeder Gelegenheit, wenn man ihm solche Mißhandlungen klagte. Gut und Wohl, — und dabey bewendete es gewönlich.

Um jedoch etwas zu thun, berief er die Stände auf den 23. August nach Mediasch, und begab sich selbst dahin. Hier ward nun überhaupt viel von dem üblen Zustand des Landes, und von den Mittlen gesprochen, mit denen man den Bedrängnißen des gemeinen Volkes abhelfen könne. Man sprach von den Winter-

qwar-

gwartieren der Baskanischen Soldaten, und wie man dem Unfug der Walachen, der täglich ärger ward, und das ganze Land mitnahm, steuren müße. Es wurden neue Zoll = und Mautteinnehmer verordnet, von der Lieferung der Contribution, vom Proviantwesen, und von andern, das Militär, und den Saat betreffenden Dingen abgeredet, und Vorsorge getroffen. Endlich ward Moses Szekely, als ein Empörer gegen die kaiserliche Majestät, und als ein Verräther des Grenzschloßes Scholymosch, nach dem Inhalt des ungrischen Gesazbuchs, verurtheilt, und zum Verlust seines Kopfs, und zur Confiscation aller seiner Güter, auf den Befehl des Basta, verdamt. — — Uebrigens versicherte Basta, den vier receptirten Religionen in Siebenbürgen, nach den Landes Artikeln, und nach dem schon einmal bewilligten Contracte, vollkommene Religions und Gewißensfreyheit. Auch ward der Werth eines Dukatens auf zwey Gulden 10 Pfennige erhöhet.

Die Stände waren aber noch nicht auseinander gegangen, als die Nachricht einlief, daß eine zahllose Menge Tatarn, durch die Moldau heraufkime, welche Siebenbürgen zu verderben drohete. Das Gerücht war nicht ohne Grund. Bekantlich hatte Fürst Sigmund vor einigen Monaten, da er sich noch im Regimente zu erhalten glaubte den

Johann Tamaschfalwi in den Chersones geschikt, um den Chan der Tatarn, Cheraj Gazi zu seiner Hülfe aufzufodern. Der Chan war nicht abgeneigt. Allerhand Schwierigkeiten, verzögerten aber den Aufbruch seiner Truppen so lange, bis Sigmund den erwähnten Schritt that, und zum drittenmale resignirte. Da nun weder Thamaschfalwi, noch die Tatarn von dem Vorgange etwas wusten, so kamen sie noch immer in der Meynung, dem Fürsten, obgleich spät, doch einige Dienste zu leisten. Als aber Thamaschfalva in der Moldau erfuhr, daß Sigmund abgedankt, und Basta sich des Landes bemächtigt habe; so hielt er es vor klug, sich lieber aus dem Lager der Tatarn heimlich wegzustehlen, und Bastas Freundschafe zu suchen, als sich der Gnade oder Ungnade der Barbarn auszusezen, die erbittert werden müsten, wenn sie diesen Schritt des Fürsten erführen. Aber grade seine Flucht machte sie aufmerksam, und erbitterte sie um desto mehr. Sie kamen nun mit fürchterlichen Drohungen gegen das Land, dem sie zu helfen aufgebrochen waren. — Doch Basta lachte ihres Unsinns. Das Gerücht hatte ihre Anzahl größer gemacht, als sie wirklich war. Etwa 8000 Mann, war die ganze Summe. Der Feldherr comandirte 4000 Haydukken, Wallonen, und einige Cohorten Szekler gegen sie, und brach mit dem übrigen Heere nach Cronstadt auf, um in der Nähe zu

seyn,

wenn jene nicht hinlänglich wären. Aber sie waren es, schlugen sie zum Theil in den Gebürgen, zum Theil am Szerethfluß, und wiesen sie in ihre Tatarey zurük.

Die Siebenbürger erlitten zu gleicher Zeit von den Turken, die nach der Uebergabe von Scholymosch, zugleich Meister des Maroschflußes worden waren, manche Unbilden. Nicht nur den Einwohnern von Leipa, sondern aller umliegenden Ortschaften, war die Zufuhr der Lebensmittel, u. d. gl. abgeschnitten; sondern der Salzhandel, der über Scholymosch nach Leipa gebt, und wodurch die fürstliche Cammer große Vortheile zog, war mit gesperrt. Borbely erhielt den Auftrag von Basta, diesen Weg zu öfnen, und sich wo möglich des Schlosses zu bemächtigen. Er samlete dazu alle wehrhafte Manschaft aus dem Hunyader und Zarander Comitat, verstärkte diese mit 1500 Deutschen, die Johann Pelzel comandirte, und erfülte seinen Auftrag besser, als man es erwartet hätte. Auf sein bloses Zureden übergaben die Türken, diesem Manne, vor dem sie viele Ehrfurcht hatten, nicht nur die Vestung, sondern den Commendanten Thomas Pokai, den ihnen Szekely da gelassen hatte, selbst.

So glüklich fügte sich dieß Jahr alles, für die kaiserlichen Waffen. Basta kehrte von

Cronstadt zurük, übernahm unterwegs die Vestung Fogarasch, die ihm Eschaki ohne Umstände auslieferte, und berief die Stände noch einmal nach Weißenburg auf den 10ten Dezember, um über die Verpflegung der Truppen, die er nun in die Winterquartiere verlegen wolte, das Weiter- abzureden. Hier verwilligten ihm die Stände 15000 Gulden für den gegenwärtigen Winter, die man vor dießmal, weil der Geldmangel unbeschreiblich war, auch in Naturalien, als Mehl, Haber, Gersten, Vieh und Weinen abtragen wolte. Zugleich wurden einige Magnaten bestimmt, die den Tribut des vorigen Jahres eintreiben solten.

Bectas, Bascha von Temeschwar, in dessen Schutz sich Szekely befand, empfand aber die Uebergabe von Scholymosch so hoch, daß er auf der Stelle, ein starkes Commando nach Fatschat schikte, welches das Schloß, dessen Comendant Stephan Bekesch, des Borbely Schwiegersohn war, der sich eben auch auf dem Landtag in Weißenburg befand, unvermuthet überfiel, und den Flammen übergab. Dieß war gleichsam das Signal, zu allen folgenden Begebenheiten.

Man muß bemerken das Basta bey aller Nachgiebigkeit der Siebenbürger, nnd bey allem Glük seiner Waffen, zween wichtige, und man kann sagen unverzeihliche Fehler machte.

Der

Der erste war wohl der, daß er so lange seine Soldaten da waren, diesen nach wie vor, als ob sie mitten im feindlichen Land wären, allen möglichen Unfug erlaubte. Wir wollen uns nicht auf die Wiederholung ihrer nahmenlosen Gewaltthaten, Diebereyen, Raubereyen, und Mordthaten einlassen. Sie waren ungezählt, und vermochten viele, so wohl von Adel als vom Landvolk, das Land zu verlassen, und lieber lebenslänglich zu exuliren; als sich in ihrem Vaterlande, auf eignem Grund und Boden qwälen und hudlen zu lassen. Albert Nagy, Grezorius Eschizar, Gabriel Bethlen, waren die ersten und vorzüglicheren, und diesen folgten viele andre, die sich unmittelbar zu Szekely's Parthey wendeten, und ihn so wohl schriftlich als mündlich ersuchten, sich des übelgeplagten und bedrängten Landes anzunehmen. — Es waren also neue Unruhen unvermeidlich. Bey alledem, begieng der sonst vorsichtige Feldherr, den zweyten Fehler, seine Truppen aus dem Lande zu ziehn, und nach Ungarn in die Wintergwartiere zu verlegen, gleichsam als ob er sich um alle Bewegungen der ohnmächtigen Siebenbürger nichts kümmere!! Wirklich waren diese ausgesogen und ohnmächtig genug. Es übersteigt allen Glauben, waß für ein Mangel überall war. In Urbegen Reißmärkter Stuhls schlachtete ein Vater seinen Sohn, und verzehrte ihn. In dem Spital der Stadt Müßlbach, zer-

rissen sich die Kinder mit den Zähnen und fraßen sich auf. Zu Szenttelke Doboker Comitats, ergrif eine Frau, das Kind ihres Gastes, eines Mannes der sich zu ihr geflüchtet hatte, und auf einige Zeit ausgegangen war, Nahrung für sie alle zu suchen, würgte es, schlachtete es, und aß es theils gesotten, theils gebraten auf, bis der Vater kam. Man fieng sie ein, und brachte sie nach Bistriz, wo sie zugleich angab: daß sie eins ihrer eignen Enkelinnen, daß schon drey Tage im Grabe gelegen wäre, ausgegraben und verzehrt habe. Zu Cscherellye, Clausenburger Bezirks, läst eine Mutter, die Holz nach der Stadt trug, um sich Brod dafür zu bringen, zween Söhne zu Hauße, einen krank, den andren gesund. In ihrer Abwesenheit stirbt der kranke; und sein Bruder schneidet das Fleisch Stükweise von ihm, und verzehrt es bis die Mutter komt. Vom Dorfe Sorbowiza bey Enyed gieng ein Walach mit einer jungen Walachin, nach dem Markte. Im Walde ergreift ihn der Hunger, er bringt seine Begleiterin um, verzehrt die eine Helfte selbst, und die andre verkauft er auf dem Markt zu Enyed Er selbst ward ergriffen, geschleift, und geviertheilt. In dem Apahidaer Walde, auch nicht weit von Enyed, hielt sich das Landvolk aus Furcht vor den Razen, Hayduken und Wallonen den ganzen Winter versteckt, und lebten von zerstoßenen Eicheln, aus denen sie eine Art von Brod buken.

ten. In dem nehmlichen Walde starb ein Weibsbild. Nach drey Tagen scharrten sie ihre eignen Söhne aus der Erde, und fristeten ihr Leben eine Zeitlang mit der Aas ihrer Mutter. Waß darf man mehr sagen, um das traurige Bild jener Zeiten auszuschattiren. Zu dem allgemeinen Mangel an Lebensmitteln gesellte sich die Pest, welche diejenigen alle zu erwürgen drohte, die der Hunger und der Krieg übrig gelassen hatte; Aber gleichwohl war das alles nicht vermogend den Geist, der Freyheit athmete, unter das Joch der Tyraney zu beugen. Wäre der Feldherr an der einen Seite gerechter gegen das Land, und an der andern nicht so sorgloß gewesen; so würde niemand daran gedacht haben, sich zur Parthey, eines verurtheilten, ohnmächtigen Exulanten zu schlagen. Aber so waren Basta's Soldaten noch nicht über die Grenzen, als überall Anstalten zu Empörungen gemacht wurden.

Da täglich Nachrichten von den Bewegungen des Szekely, und dessen Anwachsen einliefen, so glaubte Basta wohl zu thun, wenn er die Stände noch einmal zusammen beriefe. Er schrieb deswegen einen Landtag auf den 15. Jenner des Jahres 1603 nach Weißenburg aus; hörete die Beschwerden der Stände, die über den Unfug der Haydukken, welche mit der Armee nicht aus dem Lande gegangen waren, bittere Klagen führeten geduldig an; gab ihnen

nen nach, und säuberte die Provinz von diesen Ungeheuren so gut es sich thun ließ; gab auch gegen die innländischen Walachen, die ihre räuberischen Hände immer mit einrührten scharfe Befehle; dann aber nahm er selbst einen schweren Eid von ihnen, daß sie dem Hause Oesterreich getreu bleiben, und keine Neuerungen anfangen möchten. Auch ward im Nahmen des Landes eine Gesandschaft an den Kaiser außerlesen, und Basta begab sich nun ruhig nach Clausenburg; wo er einige der Vornehmsten samt den bestimmten Gesandten auf den letzten Februar zusammen kommen ließ; um ihnen die nöthige Instruction zu geben. Die Glieder der Gesandschaft waren: Sigmund Szarmaschagi, Johann Petki, Benedict Mindßenti, Johann Kiralyfalwi, Gallus Lutsch, und Georg Enyetter. Ihre Instruction enthielt aber folgende Punkte.

1) Eine Danksagung im Nahmen des Landes, vor den General Pardon, den sie erhalten hatten.

2) Eine Bitte, daß der Kaiser alle receptirten Religionen des Landes bey ihrer Gewissensfreyheit schützen und erhalten wolle.

3) Daß Rudolph entweder den Erzherzog Maximilian herabsenden, oder dem Basta selbst das Heft der Regierung anvertrauen wolle — oder auch, daß er ihnen erlauben mögte, sich einen Fürsten aus ihrem Mittel

zu

zu erwählen.

4) Daß er sie bey allen ihren alten Rechten, Freyheiten und Vorzügen, schützen und erhalten wolle.

5) Daß er nach dem Maaßstabe von 1598 als Sigmund das Land resignirte, ihnen keine andre als ungrische Regierungsräthe und andere Beamten geben wolle.

6) Daß man alle ihre Prozeße, nach den im Lande üblichen Gewohnheiten behandele.

7) Daß einige ungrische Dienerschaften, denen noch Fürst Michael gewisse Besitzungen verliehn, und die dem Lande seit der Zeit wichtige Dienste geleistet hatten, bey diesen Schenkungen erhalten würden.

8) Daß einige Szekler von Adel, welche ihrer Güter beraubt worden; und deren Unterthanen die Freyheit erhalten hätten, entweder in ihre Güter wieder eingesetzt, oder nach einer allgemeinen Schätzung, eine Vergütung erhalten mochten.

6) Daß Rudolph insbesondere dem Stephan Toldi, und einigen andere von Adel ihre Guter, die sie in dem Biharer Comitat, dem Distrikt Belenyesch, Kowar, Szilagy besessen, und in diesen Unruhen verloren hätten, nach dem Inhalt ihrer Urkunden zurükgeben; und so auch den Fleken Deesch, dem Mindßenti, kraft seines Inscriptionsrechts wiederherstellen wolle.

10) Daß er auch dem Georg Patatics,

und Gabriel Pernyeschi ihre Besitzungen in Ungarn wieder erstatten wolle.

11) Daß er das Land nie wieder den Haybuken, und Wallonen Preiß geben.

12) Daß man in Rükksicht der Insurrection die nehmliche Art als in Ungarn befolgen wolle.

13) Daß Seine Majestat, in Rükksicht des Friedens, und der Sicherheit der Siebenbürger dahin trachten mochte, daß das Land nicht in türkische Hände käme.

14) Daß der Kaiser eine Anzahl regulirter Soldaten im Lande halten wolle, die sich durch Besoldungen verpflegten.

15) Endlich ersuchten sie Rudolph, einen festen und dauerhaften Frieden mit der Pforte zu schließen, welcher das einzige Mittel wäre, dem Lande Ruhe und Erholung zu verschaffen.

Mit dieser Instruction, unterfertigt zu Claufenburg den 10 März, giengen die Gesandten nach Prag.

Szekely ruhete aber auch nicht. Wohl bekannt, war ihm alles waß im Lande vorgieng — wohlbekannt war ihm Basta's Sorglosigkeit, und die Unzufriedenheit der Siebenbürger. Er unterließ nicht, durch heimliche Briefe und Boten, untr den Großen sich noch mehr Anhang zu verchaffen. Deswegen lag er nicht nur dem Bectas, Vascha von Temeschwar eifrig an, sondern ersuchte

suchte auch den diesjährigen Szeraßkier Mehemed um Beystand, und fertigte auch zum Chan der Tatarn seinen Schwager Niclas Kornisch von Homorod Szent Pal, um Hülfe ab. Durch den Szeraßkier fand er Eingang bey der Pforte, und war ihr willkommen. Er erhielt nicht nur Truppen, sondern sogar ein Fürsten Diplom über Siebenbürgen, kraft dessen er und seine männliche Erben im beständigen Besitz des Fürstenthums bleiben; nach deren Abgang, aber derjenige folgen solle, der eine Gemahlin aus seinen abkommenden Töchtern zur Ehe hätte. Auch versprach ihm der Sultan, bis Siebenbürgen wieder seinen vorigen Flor erhielte, die Nachlaßung alles Tributs; auch solte das Land nie mehr, als jährlich 10,000 Dukaten zahlen. Mit dieser Urkunde erhielt Szekely, alle Reichsinsignien nebst einem kostbaren Pferde.

Wenn nun gleich das größere türkische Heer nicht bey der Hand war, so wolte er doch nicht länger säumen, und brach vom einzigen Bectas unterstützt, im Banat los.— Szekely rükte vor Karanschebesch. Paul Keresztesch ward mit 500 Tatarn und einigen Ungrischen Truppen gegen die Stadt beordert, in der eine sehr geringe deutsche Besazung lag. Nach einem heftigen Wortwechsel, der Bürger mit den Vorstehern des Orts, ob man sich ergeben, oder vertheidigen

solle

solle, ward das erste rathsamer gefunden. Karanschebesch gieng über. So ward auch die Vestung Lugosch, in der sich Peter Hußzar bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen beschloßen hatte, durch die Muthlosigkeit seiner Leute mehr verrathen als erobert, und der herzhafte Commendant welcher lebendig in die feindlichen Hände fiel, ward ein trauriges Opfer der Religion der Tatarn. Sie schlachteten ihn, gegen alles Zureden und Abmahnen des Szekely, sowohl als ihrer eigenen Baschen, dem Gott des Krieges zu Ehren, mit allen Cerimonien, um seinen Beystand zum bevorstehenden glüklichen Feldzug zu erhalten.

Nun schikte Szekely, den Gabriel Bethlen mit 1000 Tatarn, 120 Ungarn, und etlichen Cohorten Rascischer Schützen ohne Säumniß auf Siebenbürgen. Albert Nagy, Blasius Gasztony und einige andre kommandirten unter ihm. Er fand den eisernen Thorpaß offen, und rükte ohne die mindesten Hindernisse bis an die Strell, wo er seine Truppen auf den Fall, daß sich ihm irgend jemand wiedersetzen wolle, in Ordnung brachte. Auch war er gesonnen den größeren Theil des Heeres, den Szekely mit sich führete zu erwarten. — Doch ihm wiedersetzte sich Niemand. Basta schien alle Nachrichten, die man ihm von den täglichen Vorschritten der Szekely-

kelischen Waffen brachte, zu verächtlich, als daß er öfentliche Anstalten zur Vertheidigung der Provinz treffen müste. Unter der Hand ersuchte er freylich den Commendanten von Caschau, Ferdinand Gonzaga, und den Kaiser selbst, um frische Soldaten, Geld und andere nothwendige Dinge; schrieb auch an den neuen Wayvoden der Walachey Radul Scherban, und ersuchte ihn um Hülfstruppen; aber das alles verzog sich in die Länge, und wäre auch unnöthig gewesen, wenn er ein wachsameres Auge auf die Grenze gehabt hätte. Es war noch strenger Winter, die Päße und Gebürge mit Eis und Schnee bedekt, und eine geringe Manschaft hätte dem Feinde zu thun genug gemacht. Da aber Bethlen überal ofene Straße fand, so rükte er weiter vor Szaßwarosch.

Hier lag eine Besazung von 400 Deutschen, unter dem Commando des Johan Elias Tech *). Die Bürger und Einwohner, hatten sich, um für ihren Unbilden und Plakereyen gesichert zu seyn, zwischen die Kirchmauren gezogen. (Eine andre Festung hat Szaßwarasch nicht).

Als

*) Tech war nur Interimskommendant, der eigentliche Anführer des Trups, dessen Name unbekannt ist, war Geschäfte wegen verreiset, und hatte ihm das Commando überlassen.

Als nun Bethlen anzog, so war Tech allerdings auf die Sicherheit seiner Manschaft bedacht, verachtete aber den Mauren-Umfang, in dem sich die Bürger aufhielten anfangs; glaubte auch vielleicht nicht, daß der Feind so nahe wäre. Da er aber an einem Morgen in der Dämmerung von den Bethlenischen Truppen unvermuthet in den Quartiren überfallen wurde; so war allerdings guter Rath theuer. Jetzt kamen sie erschroken an die Mauren des Castells, und verlangten eingelassen zu werden. Das war aber zu spät, die Bürger befürchteten nicht ohne Grund, daß der Feind, der schon zum Theil in den Gassen umherschwärmte, mit durch das Thor eindringen würde. Sie mußten sich daher in die Gräben und Vorwerke ziehn, die das Castell umgaben, und versuchten alles, was möglich war, diesen ganzen Tag, bis die Nacht einbrach, um den Feind von ferneren Anlaufen abzuhalten. Tech fand aber wohl, daß er sich nicht halten würde, und verlangte von den Bürgern einen Wegweiser, der sie von der gemeinen Heerstrasse ab, durch die Wälder nach Mühlbach leiten mögte. Diesen erhielten er zwar ohne Umstände, und machte sich mit ihm und seinem Corps in der Dunkelheit der Nacht auf den Weg, allein er ward verrathen. Bethlen ließ ihm nachsezen. Man erreichte ihn in den Wäldern, Tech ward gefangen und seine Manschaft bis auf sehr wenige alle nieder gemacht.

Mehr

Mehr verlangte Bethlen dießmal nicht. Er verschonte den Fleken und die Bürgerschaft, und zog sich wieder an die Strell zurük.

Er erwartete hier einige Tage, waß für Folgen der unternommene Schritt haben würde — Da sich aber Niemand rührete, und daß Schreken von seinem Anzuge sich so ziemlich gelegt hatte; so brach er eben so unversehns, mit tausend Tartarn und 200 Ungarn in einer hellen Nacht, und in der möglichsten Stille nach Weißenburg auf, und verstekte sich in den Büschen und dem Gehölze von Waradya, etwa 2 Meilen von der Stadt. Hier lag Petrus Spinosa von Brüssel, ein äußerst wakerer Mann, mit vier Compagnien, die schon im Stande waren, die Stadt vor einem Streiftrupp zu deken. Es muste sich fügen, daß seine Leute, die sonst zum Theil nur in der Vestung, gröstentheils aber in den Gassen und Häußern der Vorstadte überwinterten, sich jezt alle in der Vestung befanden, und nur am Tage, der Nahrungsmittel wegen, in dem Markt herumschwärmten. Dieser Umstand erschwerte eine Unternehmung, wie Bethlen im Schilde führete sehr — Doch ließ er seinen Muth nicht sinken. Seine Vorposten brachten ihm 16 Deutsche ein, die von Müllbach auf Weissenburg wolten, und von seinem Anzuge nichts wusten. Nachdem er sie ausgeforscht, ob irgend etwas von seinem Aufenthalte bekannt

wäre, und das Gegentheil erfahren hatte, ließ er sie nieder machen, und versäumte nun keinen Augenblik zu ernsthafteren Vorschritten. Zu schwach zu einer förmlichen Belagerung, foderte er, theils durch Versprechungen, theils durch Drohungen die Stadt so wohl, als die Besazung zur Uebergabe auf. Martin Kapronzai, und Michael Kalmandi, die ersten Häupter der Stadt, jener Viceprovisor der fürstlichen Einkünfte, dieser Anführer einiger ungrischen Fußvölker, schlugen sich gleich auf Bethlens Seite, fanden unter den Bürgern starken Anhang, und hätten sich vielleicht unmittelbar ergeben; wenn sie nicht der Name der Abtrünnigen, den sie gleichwohl nicht tragen wolten, noch etwas zurükgehalten hätte. Um nicht dafür angesehn zu seyn, entschloßen sie sich einen Ausschuß an Spinosa in die Vestung zu senden, der ihn ersuchen solte: Sie, ihre Weiber, Kinder und übrigen Habseligkeiten in die Mauren aufzunehmen, weil sie in der sichtlichsten Gefahr wären, ein Raub der Tartarn zu werden. Diesen Gesuch schlug Spinosa aus allerley Gründen ab, und brachte dadurch das Volk nur noch mehr auf. Man schrie über Zerreißung aller Bande der Natur, über Beleidigung Gottes und der Menschen, über Uebertrettung aller natürlichen Pflichten; und da Spinosa immer taub blieb, und keine andre als wehrhafte junge Manschaft in die Vestung nehmen wol-

wolte, weil weder Raum, noch Nahrung für alle sey; weil sie sich an einander hindern müßten; und weil er ihnen, kurz gesagt, nicht allen traue; — so ersuchten sie ihn endlich, es nicht übel zu nehmen, wenn sie den unverwahrten Tempel der Vorstadt, mit einer Wagenburg umgäben, und verlangten zugleich einige Feldstüke aus der Vestung, um sich wenigstens gegen den ersten Anfall der Feinde zu deken. Das erste konte Spinosa nicht verwehren, die Stüke aber behielt er vorsichtig für sich. Sie deckten sich indessen, nicht gegen den feindlichen Anfall, sondern besetzten alle Zugänge von der Stadt, unter diesem Vorwand auf das sorgfältigste, damit sie nicht durch die Besazung an ihren Absichten gehindert würden. Man will so gar wissen, daß Bethlen selbst ihnen diese Maximen angerathen habe.

Nachdem nun das Stadtvolk, von der Vestung und der deutschen Besazung gänzlich getrent war; so begaben sich Kalmandi, und ein sicherer Bürger Sartorius bey einbrechender Nacht in Bethlens Lager, traten förmlich zu seiner Parthey, und ersuchten ihn, um Manschaft, mit der Versicherung: daß sie ihm die Vestung bald selbst, und ohne Mühe gewinnen wolten. Bethlen sahe nun wohl, daß das so leicht nicht gehn würde, und wagte eben deswegen nicht mehr als 50 Mann. Diese brachte Sartorius noch vor der Morgendämmerung

nach der Vorstadt und verstekte sie in seinem Hauße, vor dem Michaeler Thor, in der Absicht: den Comendanten der Vestung, wenn am frühen Morgen das Thor geofnet würde, und derselbe seiner Gewohnheit nach herauskäme, aufzuheben, das Thor zu besezen, und auf diese Weise das Eindringen der Bethlenischen Truppen, die sich auf jeden Wink fertig halten solten, zu erleichtern. Ein kleiner Umstand vereitelte aber diesen Plan. Der Commendant blieb grade diesen Morgen zurük, und statt seiner kamen vier Wallonen heraus, welche die Gegend entweder auskundschafteten, oder ihren Geschäften nachgiengen. Unvorsichtig genug wagten sich diese sogar über die Maruschbrüke, wo die Bethlenischen Truppen bereits angelangt waren. Einer derselben fiel in ihre Hände und ward erschlagen. Zween andre stürzten in den Fluß, und giengen unter, der letzte rettete sich durch die Flucht. — Natürlich glaubte Bethlen, daß dieser seinen Weg grade nach der Vestung nehmen, und alles verrathen würde; Um ihm nun bevor zu kommen, so ertheilte er dem Sartorius, und Kalmandi den Befehl; ohne Verzug los zu brechen, noch ehe der flüchtige Wallone in die Vestung käme.

Noch war es nicht zu spät. Noch um 8 Uhr Vormittag als dieser Befehl kam, waren beyde Thore der Vestung offen. Die Wachen

übel

übel besetzt, viele Soldaten ihren Geschäften nach heraus gegangen; Hätten Sartorius und Kalmandi den Dienst beßer verstanden, so würde man sich der Thore und der Vestung mit leichter Mühe bemeistert haben. Aber an Klugheit und Vorsicht fehlte es beyden, und blindes Zufahren, hat schon manche Plane vereitelt. Sie führten ihre 50 Man, mit fliegender Fahne, und dem Geräusch der Feldmusik, aus ihren Winkeln heraus, hieben, statt nach den Thoren zu stürmen, einige im Markte herumlaufende Wallonen nieder. Der Lerm ward bald groß, das Stadtvolk selbst, das in allen diesen Dingen nicht unterrichtet war, verbarg sich. Der Commendant ward aufmerksam, verrammelte die Thore der Festung mit Ketten und Riegeln, und da Bethlen herzukam, fand er eben so viele Schwierigkeiten, als man ihm Hofnungen gemacht hatte.

Weißenburg muste demnach förmlich belagert werden, und Bethlen zog seinen ganzen bey sich habenden Trupp in die Vorstädte. Am frühen Morgen des nächsten Tages den 20ten April begon die Belagerung. Indem aber noch der feindliche Haufe mehr durch wildes Geschrey, als durch ernsthafte Vorkehrungen um die Mauren herumschwärmte, versuchten die Deutschen einen Ausfall, und setzten einige Häußer der Vorstadt in Brand, um dadurch wenigstens das Stadtvolk zu beschäftigen. Doch das Unglük wolte, daß von einem wi-

drigen Winde getrieben, einige brennende Schindeln in die Vestung, und grade auf den Eingang des fürstlichen Pallastes fielen, der auch mit Schindeln gedekt war. Das Feuer grief schnell um sich, ergrief den Pallast der Königinn Isabella, und den Thurm einer Kirche der daran stund. Dieser ward in Grund gebrant, das Uhrwerk und die Gloken zerschmolzen, und die Fürsten Wohnung litte ungeheuren Schaden. Das ärgste von allem war aber der Umstand, daß die Flamme auch den Pulverthurm erreichte, der gleichfals in die Luft gesprengt, viele Häußer zerschmetterte, und das Feuer in die ganze Vestung verstreute. In wenigen Augenbliken war der Jammer allgemein. Die Soldaten versuchten alles mögliche dem Brand Grenzen zu setzen; Aber da fehlte es am Wasser, dort an andern nöthigen Dingen, und in dieser allgemeinen Verwirrung wäre es den Feinden leicht gewesen, durch die Thore zu dringen, oder di Mauern zu ersteigen, wenn sie mehr Muth und Gegenwart gehabt hätten. Indem aber Bethlen immer auf freywillige Uebergabe wartete, legte sich die Flamme endlich doch, und wenn gleich das innre der Festung, einer abgebranten Feuerstelle gliech, so blieb der Commendant doch hartnäkig, auf seinem Vorsaz, die leeren Mauern so lang als möglich zu vertheidigen.

Moses Szekely langte aber den 5. Tag nach diesem Vorfall mit dem größeren Theil des Heeres auch vor Weißenburg an. Er hatte den nehmlichen Weg, durch das eiserne Thor genommen, und führte in seinem Gefolge eine große Anzahl Türken, Tatarn und Rascische Walachen. Um allen Unfug im Lager zu vermeiden, theilte er sein Heer, und lagerte sich mit seinen Ungarn, Türken und Thraziern bey Borband, etwa zwo Meilen über Weißenburg, den Tatarn hingegen, die an 8000 von Mehemed, und Ak, angeführt wurden, wieß er den Maruscher Strich unter Weißenburg an. Nun wollte man der Festung lebhafter zusezen, aber da es an Stücken durchaus gebrach, so konnte man doch nicht sehr viel ausrichten, und so ward aus dieser Belagerung nur eine müßige Blokpade.

Um jedoch etwas zu thun, erließ Moses Szekely durch das ganze Land die geschärftesten Befehle, an alle Edelleute und Armalisten, daß sie sich mit allen ihren Waffen ohne Verzug in seinem Lager einfinden möchten, wenn sie nicht Gefahr laufen wolten, ein Preiß aller möglichen Mißhandlungen der Tartarn zu werden, die er im Verweigerungsfall ganz gewiß gegen sie schicken würde. — Diese Befehle und Drohungen verschaften ihm allerdings großen Zulauf, indem die beklemten Comitatenser sonderlich, kein ander Mittel für sich sahen, den

augenscheinlichsten Gefahren zu entfliehen. In den sachsischen Städten war kein Raum für sie, indem sich die Dorfleute aus Furcht fur den Tatarn, alle nach den Städten zogen. In den übrigen Schlössern lag fast überall deutsche Besatzung, die der ungeheuren Theurung wegen, selbst kaum leben konnten, und mehrere Mäuler nicht aufnehmen durften. Auch furchte man sich für Ansteckung, indem eine schreckliche Pest und andere giftige Seuchen unter dem Landvolke wüteten. So war kein anderer Rath, als Szekelys Lager, oder Flucht nach den verborgensten Winkeln der Walder, Gebürgen und Klüften derselben. Basta selbst hielt sich in Clausenburg nicht mehr sicher genug, sondern begab sich nach Szamosch-Ujvar. Unter die Vornehmsten die aber jetzt Bastas Fahne verließen und zu Szekely übertraten, nennt man den Stephan Toldj, Georg Belle, den alten Borbely selbst, seinen Tochtermann Niklas Bayda, und Johann Boronkaj.

Zu gleicher Zeit wagten Albert Nagy und Johann Eschaplari mit Szekelys Erlaubniß einen Streifzug nach Maroschvascharhely; nahmen von dem Markte eine Brandschatzung, und beraubten die Bürger beynahe all ihres Viehes, welches für das Lager abgeführt ward. Das nämliche wolten sie Bistriz thun, der Rath schickte ihnen aber etliche Fäßer Wein entgegen, und entschuldigte sich mit

der

der äußersten Armuth, in die sie durch die Bastanischen Soldaten versetzet worden wären, daß sie dießmal dem Szekely keinen Geldvorschub leisten könnten. Wein und die guten Worte wirkten dießmal, und Nagy ließ es dabey bewenden, einiges Schlachtvieh aus den umliegenden Dörfern mitzunehmen.

Am achten Tage der Belagerung, nachdem weder gute noch böse Worte den hartnäckigen Spinosa zur Uebergabe vermochten, trugen es Szekely und Bethlen auf einen Sturm an, und versuchten alles was Menschenkräfte, Geschicklichkeit und Kühnheit leisten können. — Aber vergeblich. Nach einem vierstündigen hartnäckigen Anlaufen, mußten sie zum Abzug blasen lassen, und noch zusehn, wie die Besatzung gleich darauf, die Vorstädte anzündete, und alles, die einzige Kirche ausgenommen, wohin sich das Stadtvolk zu ammengezogen hatte, der Erde gleich niederbrannten.

Verdrüßlich und und müde der vergeblichen Versuche, war Szekely schon gesonnen von Weißenburg abzuziehn, und den Basta selbst in Szamoschuivar aufzusuchen. Borbely hielt ihn aber zurück, versuchte durch neue gütliche Unterhandlungen, den Spinosa von seinem Eigensinne abzubringen, und war wirklich so glücklich ihn zur Uebergabe zu bewegen. Spinosa bedung sich einen freyen Ab-

zug

zug mit fliegenden Fahnen und spielenden Feldinstrumenten, zum Zeichen, daß sein Abzug nicht erzwungen sey. Er verlangte ferner sicheres Geleite bis nach Zalathna, und die Auslieferung des bey Szaßvarosch gefangenen Tech. Gern ward ihm das alles zugesichert, und damit übergab er die Vestung dem Szekely, am 18ten Tag der Belagerung, als den 7ten May gutwillig. So vermochten Borbelys Reden mehr als alle Versuche des Szekely. Ueberhaupt bewunderte man an diesem ehrwürdigen Greisen, eine seltene Geschiklichkeit in solchen Geschäften.

Kränkend war aber der Umstand für ihn, daß man die Tartarn, weder durch Drohungen noch durch andre Vorstellungen abhalten konte, den Zug der Deutschen, da derselbe noch kaum 10000 Schritte von der Festung war, gegen die gegebene Ehren Versicherung anzufallen. Als Bectas Bascha alles anwendete, sie zurüke zu halten, so droheten sie ihm selbst den Tod, und nöthigten ihn zurückzuziehn. Spinosa war demnach gezwungen sich zu vertheidigen; da er aber der Uebermenge zu schwach war, so rettete er sich mit dem leichten Gefolge über Koröschbaya und Belenyesch nach Wardein, der schwerere Nachzug, die Marquetentender und der übrige Troß, ward von den Tartarn geplündert und gefangen ins Lager gebracht. Da man den Unfug nicht hindern

konn-

konnte, so mußte man ihn für Repressalien, der Bastanischen Unbilden bey Bethlen, Bistriz, und andern Orten ansehn.

Auf diese Weise ward Szekely der Herr der Residenz. Er verordnete auf Christi Himmelfahrt, welches Fest den dritten Tag nach der Uebergabe der Festung einfiel, ein Dankfest, und legte sich von nun an, den Titel: eines Waywoden von Siebenbürgen zu.

Der Uebergang der Residenz hatte die wichtigen Folgen, daß der größere Theil des Landadels, der bis daher noch kaiserl. gesinnt war, Schaarenweise, auf Szekelys Parthey trat. Auch fand sich Maximilian Graf von Salm, der Zeit Comendant von Mühlbach, in diesem Städtgen nicht sicher genug, sondern zog mit dem bey sich habenden Trupp ab, und begab sich nach Herrmanstadt; welches die wehrlosen Mühlbächer veranlaßte, sich der Ueberwacht zu unterwerfen, und gleichfals Szekelys Hoheit anzuerkennen.

Noch ehe aber Mühlbach den Vorstellungen des Borbely nachgab, vertraute Szekely die Residenz diesem vorsichtigen Manne an, und erhob sich mit seinem Heere nach Clausenburg, wohin er bereits einige Tartarn vorausgeschickt hatte. Basta lag in Szamoschuiwar etwa drey gute Meilen von

der

der Stadt. Um nun bey einer Unternehmung gegen dieselben gesichert zu seyn; um auch einen höhern Grad der Ehre in diesem Feldzug einzulegen, wolte er denselben mit den bey ihm befindlichen Deutschen, hier einschließen, und versuchen ob er ihn lebendig oder Tod in seine Hände bekommen könnte. Szamoschuiwar, war aber fester, als Szekely glaubte. Er muste es daher dabey bewenden laßen, die Festung mit etwa 1000 Reitern und Fußvölkern, unter dem Commando des Albert Nagy, und Johan Eschaplari zu umzingeln. Er selbst begab sich nach Deesch, und schickte einige Streiftruppen nach der ungrischen Grenze um durch dieselben alle Comunikation der Bastanischen Soldaten, die daselbst vertheilt lagen, mit ihrem Feldherrn zu verhindern. Diese Gelegenheit benüzte der vorsichtige Basta. Er fand, durch verschiedene versuchte Spaziergänge, daß man im feindlichen Lager gar zu unbesorgt um ihn sey. Nagy und Eschaplari, waren viel zu ohnmächtig, etwas gegen die Festung zu unternehmen, warteten auf Szekelys Wiederkunft, und glaubten genug gethan zu haben, wenn sie dann und wann die Festung umschwärmten. Eben so sorglos waren die Vorposten alle. Der kühne Feldherr wagte es daher, nach dem er den Plaz dem alten Senney mit 200 Man anbefohlen, unter der Begleitung einer Leibwache von etwa 40 deutschen Reitern, bey Nacht und Nebel da-

von

von zu reiten; Er entkam glücklich durch das feindliche Lager, wo alles ruhig schlief, und langte mit Tages Anbruch in Clausenburg an. Hier rastete er wenige Stunden, nahm noch etwa 30 Mann von der Stadt und Bürger Wache mit, und begab sich nach Szathmar. So entkam Basta aus der ihm gelegten Schlinge glücklich, und weilte nicht, seine Soldaten auf das schleunigste zusammenzuziehn, um sich zu einem neuen Feldzuge zu rüsten.

In dem Nagy und Eschaplaxi, der Feldherrn entwischen ließen, trug Szekely bey Deesch, über einen starken Theil der Bastanischen Hayducken, die sich bey dem Dorfe Kaplyon, unter der Anführung des Balthasar Kornisch, und Stephan Kendi gesamlet hatten, einen beträchtlichen Vortheil davon. Er schickte etwa 2000 Ungarn unter Franz Redei, und einen starken Haufen Tartarn, unter Kantemir Murza gegen sie. Diese überfielen die eben so sorglosen Hayducken, in der Morgendämmerung, da noch alles im tiefen Schlafe lag — Kornisch und Kendi ergriffen die Flucht, und retteten sich zu erst nach Szamoschuiwar, dan nach Clausenburg, die übrigen wurden ehe sie sich setzen konten, zerstreut oder niedergemacht.

Mit gleichen Glücke zerstreute er einen andern Haufen von etwa 1500 Mann, den ein sicke-

sicherer Farkasch Kisch commandirte. Der neue Waywode der Wallachey, hatte diesen Mann, einen gebornen Thrazier, auf wiederholtes Ansuchen des Vasta ihm zu Hülfe geschickt. Er war glücklich durch Burzen- und Szekelland bis nach St. Demeter, ins Bistrizer Gebiet gekommen, und war gesonnen mit den Hayduken bey Kaplyon sich zu vereinigen. Szekely vollkommen benachrichtigt von seinem Anzuge, vertraute 1000 Ungarn dem Georg Mako an, und gab ihm etwa 2000 Tartarn unter dem Commando des genanten Kantemir Murza und Ack an die Seite.

Mit diesen gieng Mako grade auf St. Demeter, und war gesonnen, den Feind eben so zu überfallen. Nun war freylich Farkasch sorgfältiger. Er hatte sich und seine Leute stark verschanzt, und da er die Feinde anrücken sah; so zündete er auch einige Häuser an, um ihnen eine Unternehmung zu erschweren. Doch Mako wartete den Brand ab, überfiel ihn in seinen Verschanzungen, drang glücklich ins Lager, und richtete eine starke Niederlage an. Mit Mühe retteten sich wenige, und Farkasch selbst ward gefangen. Er war den Tartarn in die Hände gefallen. Moses Szekely glaubte an ihm einen guten Krieger zu haben, lösete ihn mit 200 Dukaten aus, und nahm ihn in seinen Sold.

Zu gleicher Zeit zerstreuten und schlugen die Szekelyischen Soldaten, einen 200 Mann starken Trupp Wallachen und Razen bey Schäßburg, die ebenfals der Waywode Radul, dem Basta zu Hülfe geschickt hatte.

Thomas Graf a Capreoli, ein vornehmer Italiäner, war noch vor der Belagerung von Szamoschuiwar, nach Szekelland gegangen, mit dem Auftrag, die Szekler aufzubieten. Unterwegs fiengen ihn die Bruder Niclas und Melchior Bogathi, und brachten ihn in das Schloß Görgeny in Verwahrung, noch ehe er seinem Auftrag Genüge geleistet hatte. Seinem Stande gemäß erhielt er ein ehrbareres und freyeres Gefängniß. Der junge Graf glaubte dadurch Gelegenheit zu haben, desto sicherer zu entkommen, und versuchte mit einigen seiner Leute die Flucht wirklich. Melchior ward den Unfug nicht eher gewahr, bis er nicht bereits an 10000 Schritte voraus hatte. Doch setzte er ihm mit allen seinen Leuten nach, holete ihn glücklich ein, brachte ihn auf Görgeny zurück, und schlug ihn in Fessel. Nun ward er auf Szekelys Befehl in Eisen nach Radnoth, und dann nach Weißenburg abgeführt, wo er in strenger Verwahrung gehalten ward. Szekely beorderte aber jenen Farkasch Kisch, und Albert Nagy selbst nach Szekelland, welche, da die Szekler ohnmöglich zu seiner Fahne sich bekennen

nen wolten, in Haromßek einbrachen, plünderten, und diese 3 Stühle durch und durch verhereten.

Nach diesen verschiedenen glüklichen Vorgängen, weilte der Sieger nicht länger, sondern zog seine größere Kraft nach Clausenburg. Zwar war er mit all seiner Kraft, dieser damals festen, und mit deutscher Besazung versehenen Stadt, eben so wenig als Szamoschuiwar gewachsen, aber er verließ sich auf die Macht seiner Ueberredungen und Drohungen, und erwartete von der Unzufriedenheit des Volkes mit den Deutschen, mehr als von Stücken, und Mauerbrechern. Seine Erwartungen betrogen ihn nicht. Auf den ersten Vortrag den seine Unterhändler Samuel und Stephan Dwari und Wolfgang Petkj dem Senate, und dieser dem Volke machte, entstund ein heftiges Geräusch unter der Menge. Nicht nur die Bürger, sondern auch die Bauren alle, die sich in die Stadt gerettet hatten, bestunden einmüthig darauf, daß man sich ergeben müsse, weil Basta entwichen und keine Hülfe von ihm zu erwarten sey. Dieser Meynung wiedersprach der Senat und die Hundertmannschaft auf das heftigste, versicherten das Volk, der schleunigsten Hülfe des Feldherrn, und versuchten das mögliche alles, den Aufruhr zu dämpfen. Aber vergeblich! Drey Tage waren schon vorbey gegangen, und der heftigste Wortwechsel des Volks und des Rathes hatten

ten noch kein Ende, als der Vascha Vectas darauf bestund, man müsse die Vorstädte anzünden. Das geschahe an drey Gegenden zugleich; Um die Gemüther mehr zu schreken, und das Unheil so die Flamme allenthalben anrichtete zu vergrößern, flogen die Tartarn die ganze Zeit des Brandes hindurch in den Vorstädten herum, raubten, plünderten, schoßen eine zahllose Menge Pfeile gegen die Löschenden ab, und verfehlten ihre Absicht nicht. Das Volk ward immer wüthiger gegen den Senat. Er muste endlich um nicht zu Blutvergießungen innerhalb den Mauren Anlaß zu geben, durch die Herolde, die Szekely von Zeit zu Zeit hineinschikte, ihm sagen lassen, daß sie entschloßen seyen sich ihm auf Bedingungen zu ergeben. Szekely gieng alles ein, waß sie verlangten. Die deutsche Besazung zog mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen ab, erhielten sicheres Geleite, von 3000 Mann bis auf Schomlyo, und Szekely begleitete sie mehrerer Sicherheit wegen, in eigner Person eine ziemliche Streke Weges. Von Schomlyo erhoben sie sich nach Szathmar, und Szekely, übernahm die Stadt am 4ten Juny als den 13ten Tag nach der Belagerung.

Damit war aber das Volk nach keinesweges beruhigt. Sie schoben nicht ganz ohne Grund, all' das Unglük, welches die Stadt so wohl, als das gesamte Land einige Jahre hin-

durch so erbärmlich mitnahm, auf die Einwirkung der Jesuiten, die sich gegen das offenbare darüber bestehende Reichsgesetz, zum Theil unter Sigmunds, zum Theil unter des Cardinals Andreas Schuze, und durch Vermittlung der kaiserlichen Comißarien wieder eingeschlichen hätten, und drang mit Ungestümm auf ihre Verweisung. Der Rath und die klügeren vom Bürger-Ausschusse, wolten zwar wieder gelindere Seiten aufziehn, und ermahnten das Volk von wiedernatürlichen Unbilden abzustehn. Der Stadtrichter beschwor den aufgebrachten Pobel bey dem heiligen Nahmen des Allerhochsten. Aber da half weder Vernunft noch Beschwören. Man drang mit Hellenhaufen in die Residenz der V. V., stürmte plünderte, und ruinirte die Kirche. Mit genauer Noth erhielten die Väter der Gesellsaft, 15 an der Zahl, die Freyheit unbeschädigt abzuziehn. Stephan Toldi begleitete sie, damit sie nicht den Tartarn in die Hände fielen, und brachte sie in der Festung Görgöny in Sicherheit. Wie theuer aber die Clausenburger diesen Schritt bezahlen mußten, werden wir bald erfahren.

Mitlerweile ereigneten sich auch noch andre, für Szekely nicht unbedeutende Begebenheiten. Indem er noch vor den Mauren der Stadt lag, schikte er allerhand kleinere Streifcorps, theils in das Land, theils auf die

Gren-

Grenzen deſſelben, welche ſo wohl durch Drohungen, als durch Verſprechen, das Volk von Baſta ab, und ihn zulenken ſolten. Unter andern hatte Franz Redei, und Sultan Balad, etwa 2000 Mann Ungarn, und Tartarn, über die Grenze in das Szathmarer Gebiete abgeführt, wo bey Sziner Waralya einige Cohorten deutſcher Wallonen und Ungarn campirten. Wenn nun gleich die Gegend äußerſt unbeqwem zu einem Angriff war, indem ſie ſich an den Fuß des Berges längſt dem Szamoſch hinab in eine ſchmale Ebene gezogen hatten; ſo wagte es Redei doch, ſie anzufallen. Sie ſtellten ihm aber ihre Feldſtücke entgegen, und trieben ihn mit einigen Verluſte zurück. Caſpar Kendeffi ein heldenmüthiger junger Mann, verlor hier ſein Leben. Doch dieſer mißlungene Verſuch und der erlittene Schaden, ward bald durch einige Compagnien Hayduken erſetzt, welche, nach dem ſie aus Begierde nach Diebſtahl und Raub den Niclas Bornemißa einen reichen Edelman auf ſeinem Landgut an der Theiß erſchlagen hatten, zu Szekely übergiengen. Er nahm ſie gerne auf, und vertraute ihnen die Gegend von Weißenburg zu ihrer Beſorgung an.

Auch in Schäßburg lag zu dieſer Zeit eine ziemlich ſtarke Beſazung, gegen welche Albert Nagy und Kiſch Farkaaſch abgeſchikt wurden. Dieſe waren glüklicher als Redei.

Nachdem sie die Stadt einige Zeit, durch geringe und unbedeutende Plakereyen mehr genekt als belagert hatten, stellten sie einen starken Hinterhalt, hinter den Berg, über den man auf Weißkirchen (Fejéregyház) geht. Nun nahmen die übrigen, vor einem geringen Ausfall der Bürger und der Besazung die Flucht, wodurch sie aber nur die sorglose Bürgerschaft, nebst den deutschen Soldaten ins freye Feld lokten. Ein eigner Weg an dem Fuß eines Berges, den die Kokel beströmt, führte dahin, über einen tiefen Graben, der mit einer Brüke versehn war. Nach dem man die allzusichern Stadtleute über der Brüke, und also bey nahe ganz von der Stadt abgeschnitten hatte, fielen Nagy und Farkasch aus dem Hinterhalt hervor; stürzten unter das betroffene und überraschte Volk, daß sich nicht schleunig genug zurükziehn konte; viele wurden erschlagen viele stürzten in den Graben, viele ertranken, in dem Strom, und sehr wenige hatten das Glük ohne Wunden die Stadt zu erreichen.

Szekely hielt sich in Clausenburg auch nicht länger auf, als bis er seine Brandschazung austreiben konte, ließ Szamoschuiwar welches der wakere Pancratius Sennei vertheidigte, zur Linken liegen, und eilte auf Bistriz, daß noch immer an der neuesten Wunde blutete. Stephan Owari, und Johann Thamaschfalwi kamen voraus, und wol-

ten

ten wie bey Clausenburg, durch den Weg der Güte und Vorstellungen die Bürger und den Senat, auf Szekelys Seite ziehn. Allein sie fanden die Thore nicht nur verschlossen, sondern die Wege überhaupt so unsicher, daß sie von den Bistrizern ein freyes Geleite ansuchen musten. Sie thaten dieß durch einen Bauren, den sie auf dem Wege aufrafften, und schikten durch denselben zugleich verschiedene Exemplarien von Briefschaften, vom türkischen Kaiser, vom Bascha Bectas von Szekely, und so gar von den Clausenburgern selbst in den Senat, deren Inhalt zwar verschieden, aber durchaus dahin gieng, daß man sich an Szekely ergeben, und ihn für den rechtmäßigen Landesfürsten anerkennen solle. Des Sultans Brief an das ganze Land gerichtet, und in allerhand Abschriften durch dasselbe verstreut, verhießen: Vergebung alles bisher Geschehenen, einen dauernden Frieden; Aufrechthaltung aller ihrer Freyheiten und Gewohnheiten; Nachsicht und Nachlassung des ganzen Tributs den die Pforte seit 8 Jahren zu fodern hätte; Contributions Freyheit für andere 6 Jahre, bis sich das ausgesogene Land erholen würde. Endlich eine gänzliche Befreyung, von allen übrigen Lasten, Feldzügen und dergleichen. Im Verweigerungsfall drohte der Sultan dem Lande eben so viel Unglück, drohete ihm, durch seine Türken und Tartarn gänzliches Verderben. — Die Briefe des Szekely

Bectas bezogen sich auf diese Anträge, stellten übrigens den Bistrizern jene glücklichen Zeiten für, die das Land unter Türkischen Schuze genossen; Erinnerten sie, das man sich von ihnen weder durch Recht, noch durch Gewalt, sondern bloß von Sigmunds Eigensinne geleitet, losgesagt habe, und mahleten mit starken Farben die Drangsale die das Land seit der Zeit von den Deutschen erlitten habe. Am Ende sagten sie, daß zum Wohl des Vaterlandes sie nicht anders, als auf diese Weiße vorgehn könten, und daß sie an allem Unglück, so die Stadt erleiden dürfte unschuldig wären, falls sie eigensinnig darauf beharreten sich zu vertheidigen. — Die Zuschriften der Clausenburger, schilderten ihre mißliche Lage, und alle Ursachen die sie bewogen hätten, dem Sieger die Thore zu öfnen, und ermahnten die Bistrizer, der Nothwendigkeit, der Basta selbst nachgegeben hätte, sich gleichfals zu unterwerfen. —

Diese Briefe wirkten doch so viel, daß Szekelys Abgeordneten in die Stadt gelassen würden, und vor dem Senat Zutritt erhielten. Sie brachten es auch wirklich durch ihr Zureden dahin, daß derselbe zu wanken anfieng — Man ward einig die Rathsmänner Georg Frank, und Andreas Lani, an den Szekely abzuschiken, die ihn nur auf so lange um Aufschub bitten solten, bis man se-

be, auf welche Seite sich die Hauptstadt Herrmannstadt schlüge; oder wenigstens bis man den Basta von der gegenwärtigen Lage der Sache berichtete; damit sie nicht für treuloß oder meyneidig gehalten werden könten. Sie baten sich zu allem diesem nicht mehr als 15 Tage aus. — Aber auch der kleine Aufschub wurde ihnen verweigert. Szekely bestand darauf, daß sie ihm die Thore gleich öfnen, oder gewärtigen solten, wie er ihre ganze Gegend den Tartarn Preiß geben, und mit Feuer und Schwerd verwüsten würde.

Das war nun doch hart. Der Rath berathschlagte! Man berief den äußern Rath, und legte, wie es in sächsischen freyen Städten Sitte ist, der gesamten Bürgerschaft die Lage der Sache vor. Man verlangte die Rathschläge des dasigen Pfarrers Johann Budaki und eines sehr angesehenen und gelehrten Geistlichen Andreas Rempler Pfarrer in S. Demeter. Aber man war damit eben so wenig im Reinen. Denn inden jener aus Gründen der Religion, die Behauptung der Stadt und des gegebenen Worts anrieth, brachte dieser viele andre Gründe bey, warum man sich ergeben müße, und sprach die Gewissen frey von der Haltung des dem Kaiser geleisteten Eydes; in dem Basta seinen Versicherung des Schutzes, und der Vertheidigung der Stadt gleichfals nicht stünde, sondern das Land vernachläßigt habe. Das Volk, und die Bürgerschaft

oder die Gemeinheit, die unter den Sachsen immer die höchste Macht in Händen hat, solte entscheiden: Ob man sich dem Szekely ergeben, oder Hülfe von dem Basta erwarte solle? Und was man kaum glauben wird, gerade das Volk, und der niedrigste Pöbel darunter, verlangten die Behauptung der Stadt. Sie rotteten sich Haufenweise zusammen, und weil sie glaubten, daß der Rath für die Uibergabe stimmte, so stürmten sie das Rathhaus, und erregten an allen Ecken einen Tumult, der schwer zu besänftigen war.

Es mußte sich fügen, daß gerade diesen Abend Briefe von Basta eintrafen, in denen er die Stadt zur Treue und Beständigkeit ermahnete, und mit nächsten selbst zu ihrer Hülfe herbeyzueilen versprach. Daß bestärkte die Bürger und den Senat in ihrem Vorsatz. — Man traf alle mögliche Anstalten zur Vertheidigung, laß die beßte Manschaft aus, vertheilte die Zehndschaften auf die Mauren an die Schußlöcher, verriegelte und verrammelte die Thore bestmöglichst, und besserte alle Lücken der Mauren so gut es sich in der Geschwindigkeit thun ließ.

Szekely verlangte indessen einmal über das andere Antwort auf seinen Antrag, und erhielt keine. Er rückte demnach näher an die Stadt, warf Feuer in die Vorstadt, leitete den Fluß, den die Bistritzer nach der Stadt gezo-

gen

gen haben, ab, und lagerte sich auf einen Berg an der Morgenseite, von dem die Stadt beschossen werden kann. Er nahm seinen Platz unter beständigen Abbrennen der Feuergewehre, um Mitternacht bis zur Morgendämmerung, und der Kugelhagel dauerte fort bis in die spate Nacht. 240 Kugeln flogen diese Tag in die Stadt, durchboreten und zertrümmerten und verdarben viele Häuser. Die Mauren und das Rathhaus insonderheit litten ausserordentlich. Feuer konnte aber aller Bemühung ungeachtet nicht in die Stadt gebracht werden, weil man die Vorkehrung getroffen hatte, alle Schindeldächer abzukleiden, und die übrigen feuerfangenden Materialien wegzuschaffen; doch wurden die Gemüther des Volks durch solche Vorgänge geängstigt genug, und da nun Szekely den folgenden Tag, noch einen Abgeordneten, in der Person des Lukas Trauschner zu ihnen schickte, so fand er sie weit nachgiebiger. Sie wolten sich ferner nicht widersetzen:

1) Wenn Szekely es bey Rudolph zu vermitteln verhieße, daß die Stadt des ihm geleisteten Eides entbunden würde, und mit Ehren aus der Sache käme.

2) Wenn er sie selbst sich durch keinen Eyd verpflichten wolle.

3) Wenn er ferner, der Stadt ihre Freyheiten und Gesetze zusichern.

4) Wenn er sie für allen Unbilden und Folgen, wenn Rudolph wieder der Mächtigere würde, nach Kräften schützen.

5) Wenn er alle Ausländer, und Fremden die sich in der Stadt aufhielten, und abziehn wolten, ohne allen Nachtheil ihrer Güter, Lebens und Vermögens abziehen ließe.

6) Keine Stücke, Kugeln, Pulver und andern Kriegsvorrath von der Stadt verlangen,

7) Keine Besatzung in dieselbe werfen.

8) Die Waaren ihrer Kaufleute die hin und wieder, im und außer dem Lande gesperrt wären, ihren Besitzern herausgeben und abliefern lassen; und endlich

9) keine Brandschatzung, Strafgelder oder sonst dergleichen, weil sie sich ihm nicht gleich ergeben hätten, von irgend einem Bistrizer fodern wolle.

Alle diese Bedingungen nahm Szekely an, und verlangte dagegen nur: daß die Bastanische Besatzung, wie sie da wäre, mit Weib und Kindern und mit allem ihren Eigenthume, in sein Lager gebracht würde; in dem er selbst für ihr sicheres Fort- und Unterkommen sorgen wolle. Das ferner den Wiener Kaufleuten die nach Bistriz handelten, und ihre Waarenlager daselbst hätten, aller fernere Verkehr so lange untersagt würde, bis die Gesandten, die im vorigen Winter von

Clau-

Clausenburg aus nach Prag abgegangen wären, wieder in Siebenbürgen einträfen. *) Das auch zween ihrer besten Bürger, und namentlich Georg Budaki, den er vor das Haupt der Widerspenstigen hielt, als Geißel ihm abgeliefert würden; und daß sie alle fernere Unterhandlungen, durch Briefe oder geheime Gesandschaften mit Basta abbrechen solten. Auch das ward bewilligt, und so gieng Bistriz gleichfalls ohne viele Swierigkeiten am 25ten Juny, oder am dritten Tage der Belagerung über. Die deutsche Besatzung, deren überhaupt wenige Köpfe waren, behielt er auch jener Gesandten wegen, von denen man Nachricht hatte, daß sie übel vom Kaiser behandelt worden seyen, bey sich. — Ihre Offiziere mußten seinen Feldzug begleiten, und die Gemeinen steckte er hin und wieder in die eroberten Plätze unter seine Besatzung.

Aus dem Lager vor Bistriz fertigte Szekely den Balthasar Kemeny, und Sigmund Hatvan nach der Moldau ab; um den Hospodar Jeremias Mogila, von dem die Nachricht eingegangen war, daß er sich zu einem Feldzug gegen Radul in die Wallachey stark anschicke, in seinem Vorsatze zu bestärken. Denn

von

*) Das waren jene Gesandte, die Basta selbst im Namen des Landes, von Clausenburg aus abgefertigt hatte vid. p.

von diesem Manne befürchtete Szekely, als ob ihn ein Wahrsagergeist für ihm warnte, immer das meiste Unheil. Doch hielt er sich vor Bistriz nicht auf, sondern brach schon am 26ten Juny gegen Mediasch auf.

Voraus schickte er einige Haydukische Freykorps, die bis nach Hermannstadt hinauf streiften. Sie wagten sich so gar an die Meyerhöfe und zwischen die Gärten der Stadt, wo sie durch Rauben und Plündern einen namhaften Schaden anrichteten. Die Bürger suchten Gewalt durch Gewalt abzutreiben, und wagten einen Ausfall; die Haydukken flüchteten, man verfolgte sie, und trieb sie bis an die steinerne Brücke, die das Hermannstädter, vom Salzburger Gebiete trennt. Aber hier fand man eben den stärksten Haufen im Hinterhalte der Berge, der plötzlich hervorbrach, und das unvorsichtige Stadtvolk, daß ohne Anführer und ohne Ordnung, den Flüchtigen nachsetzte, unvermuthet überfiel. Viele wurden erschlagen, viele verwundet, 12 wurden gefangen, und die übrigen konnten sich nicht schleunig genug nach der Stadt zurückziehn. Die bey dieser Gelegenheit gemachte Beute ward nach Weisenburg gebracht, und auf dem öffentlichen Markte verauktionirt.

Auch die Tartarn waren nun nicht länger zu halten. Sie wolten einen Preiß ihres Feldzuges

zuges haben, fielen das Landvolk allenthalben an, rissen Menschen und Vieh in die Gefangenschaft, gegen alles Widerstreben ihrer Feldherrn fort, und begaben sich, nach dem etwa 3000 an der Zahl von der Grenze des Landes, und durch das Herz desselben gewütet genug, und gegen 12000 Menschen zusammen gefischt hatten, in die Türkey nach Hause. Auf solche Weise ward das Land entvölkert, als ob eine Pest darinnen gewütet hätte. Szekely kam zu eben der Zeit, zu Ende Juny vor Mediasch an; und die erschrockene Stadt, ergab sich ihm ohne weiters.

Vom Glücke und günstigen Umständen unterstützt, war Szekely in kurzer Zeit so weit gekommen, daß Rudolph wohl fand, wie viele Schwierigkeiten es kosten würde, ihn wieder aus dem Lande zu werfen; besonders da er seine Macht gegen die Türken in Ungarn zusammen halten mußte. Verdrießlich und müde dieser Unruhen, war er gesonnen, sich auf billige Bedingungen mit ihm zu setzen; und ließ ihm, durch Ladislaus Gyulafi, und Paul Nyari, Commendanten von Wardein, einen großmüthigen Vergleich selbst antragen. Er trat ihm das Fürstenthum, mit allen Rechten der vorherigen Herren desselben innerhalb den Gebürgen ab. Die Schlösser Lippa, Jenö, Lugosch, Karanschebesch mit inbegriffen. Dafür solte Szekely keinen Anspruch auf die

Fe-

Festungen Wardein, Hußt, Kömar, und die benachbarten Bezirke, auf Szilagy, und Maramorosch machen. Er überließ es ihm auf welche Bedingungen man Friede mit den Türken machen solte, wenn sie nur mit ihm und mit Ungarn gute Nachbarschaft hielten. — Szekely fand auch den Vorschlag billig, aber Tholdi wiederrieth ihn, weil doch einige Besizungen des Landes wegfielen, aus denen den Deutschen bey wiederholten Unruhen und Feindseligkeiten, immer der Weeg in das Herz des Landes gebahnt wäre. Auch kamen eben seine Gesandten aus der Moldau zurück, versicherten ihn der Freundschaft des Hospodars, der fest entschlossen sey, den Radul anzugreifen, und seinen Bruder Simeon, den jener vertrieben hatte, auf den Fürstenstuhl zu setzen. — Das bewog den Szekely den angebotenen Antrag, und sein Glük, blindlings zu verwerfen, und alles platterdings auf den Ausschlag der Waffen ankommen zu lassen. Er war daher gesonnen, sich nach Schäßburg zu ziehn, wo außer der Burger Miliz etwa 500 Deutsche lagen, und hofte diesen Ort mit gleich gutem Erfolg in seine Gewalt zu bekommen. Aber er stund nun auf dem Rade seines Glükes eben auf der Höhe. Es drehete sich — und Szekely fiel — Plözlich war er gestiegen; noch plözlicher war sein Fall! Um aber nichts zu überschleichen, müßen wir die Geschichte in ihren Zusammenhang liefern. Wir

Wir haben schon oben erinnert, das Basta nicht unterließ, den Waywoden Radul, der ihm seine Erhebung zu danken hatte, zur Vertheidigung des Landes aufzufodern. Er hatte auch bereits einige Truppen geliefert, die aber von Szekely geschlagen und zerstreut wurden. Mehr hatte er nicht gethan, und war im Grunde auch nicht Willens etwas weiteres zu versuchen. Seine Absicht gieng auf eine Aussohnung mit den Türken, wozu er Szekelys Freundschaft brauchte. Er war auch schon im Begrif dieselbe unter der Hand anzusuchen, als sich folgender Umstand ereignete. Stanißlaus Kraker eine Pole von Crakau gebürtig, der unter den Deutschen in Schäßburg das Proviantwesen besorgte, ward von den Offizieren der Besazung Johan Coppa, und Urban Bergman, als ein vorzüglicher beredter Mann, nach der Wallachey geschikt, um den Fürsten durch mitgegebene Briefe so wohl, als durch mündliche Unterredungen zu mehrerer Thätigkeit zu ermuntern, noch ehe Szekely vor Schäßburg anlangte. Dieser Kraker wendete nun alles an, den Fürsten zum Aufbruch zu bewegen, und da er durch tausend nichtige Entschuldigung abgewiesen ward, so wendete er sich an einen sichern Deli Marko, der etwa 1000 Wallachische und Thrazische Freybeuter commandirte, einen lungen tollkühnen Mann, der ihm seinen Beystand nicht nur willig versprach, sondern ohne

fernere Anfragen gleich nach Siebenbürgen aufbrach. — Nach dem er diesen gewonnen hatte, so versuchte er seinen Vortrag bey einem andern Feldherrn des Waywoden Georgius Raz. Ein Mensch von unbekanter niedriger Geburt, der sich an dem Hofe des Fürsten Sigmund, vom Stalknecht bis zum Truppen Anführer emporgeschwungen, nach des Cardinals Ermordung zum Michael übergegangen war, und nun bey Radul eine wichtigen Mann machte. Auch dieser nahm keinen Anstand, wenn nur der Fürst seine Einwilligung gäbe. Nun hatte sich Radul vorzüglich auf seine Soldaten beruffen, und behauptet; daß sie durch die ersten mißlungenen Versuche muthloß geworden wären. Man zeigte ihm das Gegentheil, und wenn er sich nicht bloß stellen wolte, für treulos angesehn zu seyn, so muste er es geschehn laßen, daß er mit 3000 Mann theils Wallachen theils Razen zu Pferde und zu Fuß, dem Deli Marko nachgieng. Ihn begleiteten der damalige kaiserl. Comißär Radibrad von Raguß. Attilius Vikomerkato, und genanter Kraker. Doch erhielt Raz den besonderen Befehl sich in kein Treffen mit Szekely einzulaßen, bis er, Radul, nicht mit dem großern Theil des Heeres selbst nachkommen würde. Da er nun dieses nie zu thun Willens war; so befreyte er sein Land von diesen wilden und ungestümmen Volks-Hefen, ohne das Szekely viel von ihnen zu befürchten hatte.

Da

Da man indessen seine wahren Gesinnungen nicht kannte, und der Ruf von dem Anzuge seiner Völker sich verbreitete; so beschloß Szekely und Bectas ihn durch eigene Gesandten von Feindseligkeiten abzumahnen, und zum Frieden mit ihm und der Pforte zu bewegen. Ladißlaus Szalanzi nahm dieß Geschäft über sich, und fand das alles, was wir bereits oben erinnert haben. Radul ergrif den Vorschlag mit beyden Händen, hielt auf der Stelle einen Diwan, und fertigte aus demselben, nebst einem Aufsaz des gesamten Raths, eigenhandige Briefe, durch zwen kluge und verläßliche Männer, namentlich den Emanuel Gultser Hofstallmeister, und einen sichere Zlata von der Leibgarde des Friedens Geschäftes wegen an Szekely ab.

Raz und seine Collegen, unbekannt in diesen geheimen Unterhandlungen, kamen indessen durch den Tömoscher Paß, und lagerten sich bey den Fleken Földwar im Cronstädter Gebiet, wo sie aus einem Tag in den andern, auf Raduls Nachzug vergeblich warteten. Indessen wolten sie doch nicht weiter gehn, und sich lieber dort von Szekely aufsuchen lassen, wenn sie, wie es ihnen alle Tage wahrscheinlicher ward, von ihren Fürsten angeführt wären. Sie hatten dort von den Szeklern ohnehin großen Zulauf Auf Krakers, Radibrads, und Razens Ausschrift n

brachte Johan Matisch und Stephan Bedde 3000 Mann, nur aus dem Eschiker und Haromßeker Stuhl. Sie vermehrten sich aber in kurzen Zeit dergestalt, daß sie die Stärke und Anzahl der Wallachen und Razen weit übertrafen. Kraker kaufte von den Cronstädtern für 500 Ung. fl. Gewehre, seidene Fahnen, u. d. gl. und versah die wehrlosen mit allerhand Rüstung, in der Absicht die Gemüther hiziger zum Gefechte zumachen. Aber diese Dinge alle, und die Eyde die er von ihnen in des Kaisers Namen nahm, wären bald vergeblich gewesen; da sich aller Sorgfalt ohngeachtet, das Gerücht im Lager verbreitete: daß Szekely und Nadul des Friedens wegen mit einander tractireten. Alle wolten aus einander gehn, und es entstund ein Aufruhr im Lager, den Raz und seinen Collegen nur durch die Versicherung daß das Gerücht falsch und ungegründet sey, schwer genug beylegen konte.

Die walachischen Gesandten wurden indessen gut aufgenommen; es giengen zween Gegengesandten, nehmlich Szalanzi und Stephan Kastroczi mit Zlata in die Wallachey (Zultsern behielt Szekely zurük) Die dem Fürsten nicht nur die Bereitwilligkeit, sondern auch die Bedenklichkeiten des Szekely erklären; eine beschworne Urkunde der Treue, und 3 Bojären, die er selbst bestimmen wolle,

so

so lange man des Friedens Geschäftes wegen verhandle, und die Zurükberuffung der bey Cronstadt befindlichen wallachischen Truppen verlangen solten. Er selbst wolle sich alsdann dieser Stadt nähern, damit das Friedensgeschäft leichter betrieben würde. Mit dieser Instruktion giengen die Gesandten durch das Hazeger Thal in die Wallachey. Dem ohngeachtet verbreitete sich der Ruf dieser Unterhandlungen auch bis in das wallachische Lager, und erregte bey den dortigen Feldherrn allerdings große Besorgniß.

Sie verfielen demnach auf den Anschlag, durch ausgesandte Spionen, die von Zeit zu Zeit hin und her reisenden Botschafter aufheben zu lassen. Es gelang ihm, einige der wichtigsten in ihre Hände zu bekommen; die sie theils gefangen setzten, theils umbringen ließen. Eben so verfuhren die Haromszeker, mit einigen vom guten Adel, die Moses zu ihnen schickte, um sie auf seine Seite zu bringen. Sie wurden ergriffen und nach Schäßburg in die Hände des kaiserlichen Feldhern Johann Coppa geliefert, der sie auf eine grausame Art, und durch ausgesuchte Foltern hinrichten ließ.

Das empörte den Szekely, — und da ihm die Ursachen des trägen Gangs des Friedensgeschäftes unbekannt waren, auch die wallachischen Truppen aus dem Cronstädter Gebiete nicht

abzogen, so nahm sein Argwohn täglich zu. — Er vermuthete Hinterlist bey dem wallachischen Fürsten — und beschloß ihm zuvor zu kommen; die Truppen die er nicht zurückberufen wolte, durch Gewalt der Waffen zu zerstreuen, ehe sie sich aus Zekelland noch mehr verstärkten, und auf diese Weise den Radul, zu friedlichen Gesinnungen zu zwingen. Einige Cronstädter machten ihm Hoffnung, daß er sie ohne einige Schwürigkeiten übermannen werde; in dem der ganze Hause zweydeutig zwischen Furcht und Hoffnung schwebe, und tägliche Bewegungen mache, als ob sie auseinander laufen wolten.

Noch stund Szekely in seinem Lager vor Mediasch; und die erzählten Dinge gaben seinen Maßregeln eine andere Wendung. Georg Mako und Michael Imetsch, zween gebornе Szekler vom ersten Range, erbielten den Auftrag, mit 3000 ungarischen Reitern voraus gegen Cronstadt aufzubrechen, ihnen gab er 500 Tartarn unter dem Commando des Kazi, Ak, Mirza und Balad Sultan mit. Diese marschirten, indem Szekely mit dem ganzen Lager nach kam, und über den Altfluß setzen wolte, an das Wirthshaus Remete, etwa 14000 Schritte von Cronstadt, ringsherum zwischen ungeheure Berge und Wälder. Nun hatten sie zwar den gemessenen Befehl, sich in kein Treffen mit dem Feinde einzulassen, bis Szekely nicht mit dem ganzen Heere angelangt sey, weil er

noch

er noch immer Friedensboten von Nadul erwartete. Doch der hitzige Mako und Imetsch, brannten vor Begierde, ihre Kräfte zu messen, ohne die Kraft des ganzen Heeres abzuwarten, und ordneten das Treffen. Sie waren auch wirklich so glücklich, die Wallachen in Unordnung zu bringen; und die Szekler selbst, die sich mit vieler Kühnheit vertheidigten, zum Weichen zu nöthigen. Sie mußten sich in ihr Lager zurückeziehn, und sich durch eine Wagenburg vertheidigen. Auch hier griefen Mako und Imetsch sie an, und fochten von Mittag bis die Nacht einbrach. Aber jene vertheidigten sich mannhaft, und alle Vortheile so die unsrigen erhielten, waren zwo Fahnen und zwey gefangene Nazen, welche sie an Szekely schickten, und ihn ersuchten, seinen Marsch zu beschleunigen.

Doch dieser zögerte noch immer, weil er sich, wenn auch der Friede mit den Wallachen nicht zu Stande käme, mit einigen polnischen Truppen verstärken wolte, die unter der Anführung des Johann Kamensky, zu erst als Freywillige in Ungarn dem Kaiser Rudolph gedient hatten; ausgebliebenen Soldes wegen aber, zu Szekely übergegangen waren. Ihre Anzahl belief sich auf 2 bis 3000 Mann. Szekely hatte ihnen die Gegend von Deesch längst dem Szamosch hinab angewiesen, woraus sie in Gemeinschaft mit Albert Nagy, die Bewe-

gungen des Basta beobachten solten. Jetzt brauchte er sie aber nothwendiger bey sich, und ertheilte ihnen schon Befehle zum Aufbruch, und zur schleunigsten Vereinigung mit seinem Heere. Um jedoch etwas zu thun, schickte er den Franz Redei mit noch 300 Mann dem Mako zu Hulfe, und erinnerte ihn noch einmal, sich ja in kein zweifelhaftes Gefechte mit dem Feinde einzulassen, in dem er ganz gewiß mit nächstem selbst anlangen würde.

Dem Mako und Imetsch sagte man aber umsonst von Zögerung und Vorsicht, besonders da er wahrnahm, daß sich die Feinde am dritten Tage nach der Schlacht zurückezogen. Sie thaten dieß, um sich gegen einen nochmaligen Anfall in Sicherheit, und also zu setzen, daß sie auf alle zweifelhafte Ereignisse den Weg in die Wallachey offen behielten. Sie verlegten daher ihr Lager zwischen Rosenau und Kereschtenfalva, (Neustadt) und nahmen eine sehr vortheilhafte Lage, hinten durch Berge, vorne durch einen Graben gedeckt, verschanzten sich mit ihren Wagen von allen Seiten und machten ihre Anstalten nicht zu Angriffen, sondern zur Gegenwehre und Vertheidigung. Doch eben diese Dinge erklärte Mako für Furchtsamkeit, und beschloß, sie in ihren Verschanzungen anzugreifen. Natürlich mißlang der verwegene Versuch. Er mußte, nachdem man sich eine geraume Zeit vergeblich

herum-

herumgeschlagen hatte, abziehn — Die Wallachen aber, welche es bemerkten, mit welcher Sorglosigkeit und Selbstvertrauen der Rückzug geschah, benützten den Augenblick, und brachen aus ihren Verschanzungen heraus. Man konnte sich kaum so geschwinde setzen, als sie den Feind schon mitten in ihren Gliedern hatten, der nur um desto wütiger und ungestümer war, je weniger sich diese fassen konnten. Ihr letztes Heil bestand in der Flucht; die Szekler, Wallachen und Razen verfolgten sie bis an den Wald Kotlan, am Dorfe Feketehalom, und erfüllten die ganze Strecke mit Erschlagenen. Man zählte nach diesem Vorgange über 1500 Todte; worunter viele edle Siebenbürger sich befanden. Imetsch selbst war unter den Todten, Mako ward verwundet und gefangen; die übrigen retteten sich durch die schleunigste Flucht.

Noch zogen sich die Sieger weiter zurück, und lagerten sich unter der Festung Törzburg. Hier ward Mako abgeschlachtet, und sein Kopf dem Fürsten Radul auf Tergovescht mit der Bitte geschickt, daß er doch eilen, und diesen Sieg durch einen neuen, den man wahrscheinlich auch über Szekely selbst erfechten dürfte, krönen wolle. Das alles veranlaßte, die voreilige und unüberlegte Hitze zweyer Menschen, die Muth genug, aber keine Klugheit, keine Erfahrung besaßen.

Szekely war mit seinem Heere schon in Apaza angelangt, als ihm die Nachricht von Mako's Niederlage gebracht ward. Lange berathschlagte er nun, ob er vor, oder zurück gehen solle. Nachdem ein so ansehnlicher Theil seines Heeres geschlagen war, brauchte er die Hülfe der Polen mehr als jemals, und diese waren noch weit weg. Georg Borbely und Valentin Török, die von Weißenburg zwar auch aufgebrochen waren, erwartete er gleichfals später. Gabriel Bethlen bewachte mit einem großen Theil seiner Truppen den Dewaer-Paß. Viele andre waren in die eroberten Festungen vertheilt, und ein großer Theil Tartarn, bereits nach Hause gegangen. Alle bey sich habenden Truppen von Ungarn, Tartarn und Türken, übertrugen nicht die Zahl von 6000 Mann. Bedenklich und gefährlich war seine Lage allerdings, doch entschloß er sich endlich, mählich und langsam vorzurücken. — So langte er vor Cronstadt bey der Papiermühle an, und nahm eine solche Stellung, als zu vor die Wallachen genommen hatten. Vor sich den Bach, der die Mühle treibt, hinter sich einen kleinen Wald, und zur Seite die Mühle. Das ganze Lager ward aber durch eine Wagenburg eingeschlossen. Doch diese Position stand dem Bectas Bascha durchaus nicht an. Er wolte nicht daß man den Soldaten Feigheit und Muthlosigkeit zeige, und schlug ein freyeres Lager vor, welches er auch

mit

mit seinen Leuten bezog, da ihm Szekely durchaus nicht gehorchen wolte.

Diese Trennung schwächte ihn noch mehr. Er sahe das Glück, wie es ihm sichtlich den Rücken kehrete, und bereuete, daß er den guten Vorschlag des Kaisers verworfen hatte. Er wolte zwar wieder einlenken, und schickte Gesandten, namentlich den Johann Gyerofft und Johann Koloschwari, an obengedachten Paul Nyari, Commendanten von Wardein, mit Friedensvorschlägen, die wenigstens als gute und billige Präliminarien angenommen werden konnten, ab. *) Aber zu spät. Denn in dem diese Dinge im Lager vor Cronstadt abgefaßt und ausgefertigt wurden, sollizirten Raz und seine Gehülfen den Fürsten Radul täglich, daß er entweder selbst kommen, oder wenigstens mehrere Truppen nachschicken möchte. Zwey Bojaren, Dan und Costandin, die er mit dem Auftrag zu ihnen schickte, daß sie sich ruhig halten, und den Erfolg seiner Unterhandlung mit Szekely abwarten solten, brachten sie um; und drohten ihm selbst fürchterliche Rebellionen, wenn er nicht auf das schleunigste kommen würde. Radibrad-

*) Bethlen führt die ganze Instruktion der Gesandten an. Sie ist datirt vom 14ten July. Weil aber nie etwas davon zur Wirklichkeit gekommen; so haben wir unsre Schrift nicht damit überladen wollen.

Hyad begab sich selbst zu ihm, und schilderte ihm die Gährung dergestalt, daß er gezwungen ward, mit seinen übrigen Truppen ein Lager zu beziehn, und sie damit gewissermassen zu besänftigen.

Wenn etwas seyn soll, sagt man, so muß sich alles fügen. Auch Fürsten können nicht immer wie sie wollen, und hängen von ihren Unterthanen eben so sehr ab, als diese von ihnen. Szekely war wie manche Großen anderer Meynung. Stephan Halmagy und zween Cronstädter Bürger mußten eine Reise zu ihm übernehmen, und ihn erinnern, daß er Fürst sey, von dem es Schande wäre, von seinen Soldaten abzuhangen; er möchte ihren Eigensinn durch Gewalt und Ansehn brechen, und es gerade herausſagen, ob er Friede oder Krieg beabsichte. — Halmagy und seine Begleiter, waren kaum zur ersten Audienz gekommen, als im ganzen Lager durch Krakers Vermittlung ein allgemeiner Aufruhr entstand. Sie stürmten das Zelt des Fürsten, verlangten den Halmagy in ihre Hände; und riefen Mord und Wut über ihn! — Der Fürst mußte all sein Ansehn anwenden, um ihn der Wuth der Wallachen und Razen zu entziehn, und die heiligen Rechte der Völker untereinander zu schützen. Ja es war kein ander Mittel, die Gesandschaft vom Untergang zu retten, als daß sie sich in seinem Zelte verborgen hielten, und

den

den Ausgang der Schlacht abwarteten. Daher wartete Szekely vergeblich auf eine Antwort.

Um die nämliche Zeit hatte er den Verdruß, daß 32 Razen die unter ihm dienten, die nächtlichen Vorposten verließen, und zu ihren Landsleuten übergiengen. Auch brachte man ihm die Nachricht, das Basta mit einem starken deutschen Heere, gegen ihn im Anzug sey, und bereits zu Maitin, Samer Bezirks angelangt sey. In der sichtlichsten Gefahr zwischen zwey Feuer zu kommen, war es nun freylich nicht länger rathsam auf Hülfe zu warten; ob aber sein Entschluß, die Volker Radulś anzugreifen, und sich auf dieser Seite Luft zu schaffen, klüger war, wollen wir unentschieden lassen, weil in zweifelhaften Dingen, alles auf den Erfolg ankommt. Raz ließ ihm aber zu einem Wagestück schon die Zeit nicht. Er fuhr fort seinen Fürsten auf allerhand Art zu sollizitiren, daß er aufbrechen, und einen gewissen Sieg nicht aus den Händen lassen solle. — Und so sah sich Radul endlich gezwungen, mit seinem ganzen Heere in Siebenbürgen einzudringen. Auch auf dem Marsche zeigte er es deutlich, wie ungern er an diesen Feldzug gieng, indem er die beschwerlichsten Wege über Rudari nahm, bis er sich endlich den 15. Juny zwischen Rosenau und Wolkendorf, den Razischen Truppen anschloß.

Die

Diesen und den folgenden Tag rastete nun das wallachische Heer, am 17ten July mußte aber der Fürst schon das Treffen ordnen, und den Szekely in seiner Wagenburg angreifen. Er that das mit so vieler Vorsicht und Glück, daß dieselbe gleich, und so zu sagen bey dem ersten Anfall, zerrissen und geöffnet ward. Deli Marko mit seinem Fußvolke that hiebey Wunder der Kühnheit. Er drang unter dem dicksten Kugel und Pfeilhagel hinan. Mit Aexten, Hobeln, eichenen Balken und andern Instrumenten, die zum zerhauen und zerbrechen nöthig sind, — und arbeitete so glücklich, daß Szekely, und seine gleich tapfern Krieger, nicht im Stande waren, sie von den Wägen abzuhalten. Da die Tartarn nun sahen daß Szekelys Fußvolker, freylich nur 600 Mann, von den Wägen zurückgetrieben, und seine Verschanzungen geöffnet waren, so ergriffen sie die Flucht. Das brachte noch mehr Schrecken in die Siebenbürger. Indessen wehreten sie sich noch eine Zeitlang mit unglaublicher Kühnheit. Doch der Uebermacht war nicht zu widerstehn. Die Infanterie ward ganz niedergeworfen, und ein fürchterliches Blutvergießen angerichtet. Betas hatte sich noch vor der Schlacht in ungrische Kleidung gesteckt, um unerkannt zu bleiben, und wandte den Rücken ohne seine Kräfte zu wagen. Auch Szekely wolte endlich seinem Schicksale nachgeben, und suchte auf einem braunrothen Pferde den Weg nach der Stadt, —

Raz erkannte, verfolgte, erreichte ihn, und rief ihm zu, sich zu ergeben. Doch er zog alten römischen Helden gleich, einen rühmlichen Tod, einem schimpflichen Leben für. — Er setzte und vertheidigte sich. Manche Flüchtlinge samleten sich um ihn, und suchten ihn mit Aufopferung ihres Lebens zu retten. Er selbst stieß manchen der eindringenden Feinde mit seinem Dolche nieder; da er aber endlich genöthigt war, nur durch eine eiserne Keule, die er beständig bey sich trug, die Hiebe so über seinem Kopfe herumflogen, abzuwehren, traf ihn eine Kugel in das Rückgrad. Er fiel vom Pferde. Raz war gleich da und schlug ihm den Kopf ab. — *)

Das war das Ende dieses merkwürdigen Mannes in der Siebenbürgischen Geschichte; dessen Andenken, man mag ihn als Rebellen, oder Patrioten ansehn, aus allerhand Rücksichten, verdient erhalten zu werden. — Er stammte von einem mittelmäßigen Hause aus Szek U d. Sein Vater war einer von denen, die dort zum Ritterstande gerechnet werden, **) und sein Geburtsort Udvarhely. Seine angehende Jugend brachte er mit Salzverschleiß zu. Die erste Probe militärischen Talents legte er unter den

Hän-

*) So erzählt Bethlen mit aller möglichen Ausführlichkeit alle Umstände dieser Schlacht. Felmer schreibt, nach dem Istvanfi, intempestiva nocte oppressit; ob aber auch dergleichen Dinge zur Nachtzeit geschehen können?

**) Patrem Libertini generis habuit, quem siculi Equitem vocant. Bethlen Lib. XII. p. 404.

Händeln, die Stephan Bathori mit seinem Gegner Bekesch hatte, ab. Er schwam einem Anhänger des letzten mit dem Schwerd in den Zähnen über die Marusch nach, und brachte ihn in einem Zweykampf um. Nachher begleitete er den Bathori nach Polen, fochte in dem Rußischen Kriege unter der Fahne Johann Bornemißa, und legte durch namhafte Heldenthaten den Grund zu seinem Ruhm. Eines Duells wegen, in dem er zween wichtige Männer erlegte, ward er gefangen, und solte hingerichtet werden. Er entwischte aber aus dem Gefängniß, und fand Gelegenheit sich mit seinem König auszusöhnen. Seine fernern rühmlichen Thaten bewogen diesen, ihm schöne und reiche Besitzungen in Siebenbürgen zu verleihen. Nach seinem Tode diente er an Sigmunds Hofe, und zeichnete sich unter den Hülfstruppen die dieser Fürst dem Michael gegen die Türken schickte, besonders aus. Aus dieser Rücksicht, vertraute ihm eben dieser Michael, nach des Cardinals Bathori Niederlage, eine Feldmarschallstelle an. Diese Stelle behielt er auch nach Michaels Tod, unter Sigmund, da wir denn seine ausgezeichneten Dienste bereits angezeigt haben. Er erbte kein Wappen von seiner Familie, sondern verdiente sich dasselbe noch unter Stephan Bathori Es sind zween aufgerichtete Löwen, die in ihrer vordern Klauen ein gezogenes Schwerdt halten, daß in einer Krone steckt. Zur linken und rechten sind zween

Ster-

Sterne, die den zu und abnehmenden Mond andeuten. Mit der Inschrift: Supra Lunam omnia æterna; infra vero; quælibet potentia, adeoque omnia mortalia caducaque sunt. Mit diesem Wappen hat er nach der Eroberung von Siebenbürgen, einige goldene und silberne Münzen prägen lassen, auf deren Avers folgende Inschrift gelesen wird: Dominus protector meus. Dann sein gewöhnlicher Titel: Moses Székely, de Semjénfalva, Vayvoda Transilvaniæ, & Siculorum comes. Diese Münzen gehören aber unter die ersten Seltenheiten. Szekely war übrigens ein schöner Mann, etwas über die mittlere Höhe, und eines schlanken mageren Baues; in seinem 50ten Jahre, (er erfüllte es nicht ganz) gaben ihm seine grauen Haare, und sein bleiches Antlitz ein ehrwürdiges Ansehn. Lateinisch konnte er nicht; aber sonst war er ein äußerst beredter, gefälliger und freundlicher Mann. Von der Liebe zu seinem Vaterlande und zu seinem Volke, die in Fanatismus ausartete, haben wir genug gesagt. —

Mit seinem abgeschlagenen Kopf gieng man übel um. Naz schickte ihn zu erst nach Cronstadt hinein, ließ denselben in der Altstadt auf einen Spieß zur Schau aussetzen, um die Bürger zu überzeugen, daß sie sich weiter auf ihn nicht zu verlassen hätten. Dann wurde ihm die Haut ab, und über ein Stück gezogen, auf welchem sie an der Luft verfaulte und verwitterte. Die nackten Gehirnknochen lagen lange auf dem öffentlichen Markte in Cronstadt, bis sie Michael Weiß, ein dasiger Bürger in seinen Garten begrub.

Doch — Szekely war geschlagen und tod. Mit ihm fiel ein schöner, und man kann sagen der beste Theil des ungrischen Adels, und viele Siebenbürger. Man will auf der Wahlstadt

allein gegen 3000 Mann gefunden haben, welche die Cronstädter in eine Grube verscharrten. Nach der Grabschrift zu urtheilen, müssen es noch mehrere gewesen seyn. Sie heist:

Quos genuit Cives, hic Transilvania claudit!
Heu parvo tumulo, quanta ruina jacet!

Cronstadt öffnete dem Sieger die Thore, und mußte eine Summe von 20000 fl. Brandschatzung zahlen. Dadurch rettete sich die Stadt von der Wuth der Wallachen, die in der ganzen Gegend, wilden Thieren gleich raseten. Wer es vermag, der stelle sich die Bestürzung des ganzen Landes für; — zu einer Schilderung versagt uns unsre Feder ihre Dienste — — — Wir wollen nur noch in möglichster Kürze, die wichtigsten Begebenheiten berühren, welche dieser große Glückswechsel nach sich zog

Indem sich die aus der Schlacht entkommenen so wohl, als die noch sonst im Lande zerstreuten Anhänger des Szekely, zum Theil in das türkische Gebiet retteten, zum Theil auch sich in ihre Schlösser und Festungen verschlossen, drang Basta ohne Widerstand mit einem ansehnlichen Heere, Deutsche, Wallonen, Ungarn und Hayduken in Siebenbürgen ein, und nahm seinen Weg auf Szamoschuivar Der den Clausenburgern vorzüglich gedrohte Untergang, ward durch häufige Abbitten, und durch Vorsprache des alten Sennen sowohl, als anderer Großen abgewandt. Doch behielt sich Basta eine Untersuchung, und die Bestrafung derer die schuldig befunden würden, vor. Die Weißenburger trauten sich aber nicht vor sein Antlitz zu kommen, und giengen unter der Anführung des Gregorius Mako, ein Bruder dessen, der bey Cronstadt jenes unglückliche Treffen wagte, alle davon und über die Grenze. — Der gefangene Thomas a Ca-

preoli,

preoli, den sie mitnahmen, ward aber im Hazeger Thal, durch den damaligen Obergespan Valentin Török, der sich ein Verdienst bey Basta dadurch erwerben wolte, in Freyheit gesetzt. Graf Salm ließ aber Weißenburg unter der Leitung eines erfahrnen Bürgers Georg Kaiser, durch einige Sachsen aus Hermannstadt, und einige Compagnien Deutsche besetzen. Sie kamen am 16 July dahin, und fanden im ganzen Ort Niemanden mehr, als einige Bettler, und etwa 60 Menschen die vor Alter, aus weiblicher Schwäche und Mangel, nicht hatten fortkommen können. Auch diese ließen die Deutsche alle erwürgen. Einige Weinfässer und etliche Kübel Frucht war der ganze Vorrath den man noch antraf. Die neue Besatzung hatte aber noch kaum eine Nacht in der Festung zugebracht, als jene Polen unter Johann Kamensky und Albert Nagy, welche verlornen Jagdhunden gleich im Land herumschwärmten, oder auf gut Glück und Avantüren ausgiengen, vor der elben anlangten. Sie fanden durch die Sorglosigkeit der Deutschen Gelegenheit in die Festung zu dringen, und machten die Besatzung, die sich in das fürstliche Gebäude werfen mußte, nach dem sie dasselbe angezündet hatten, bis auf zween oder drey Mann alle nieder. Diese wurden gefangen, und als Beweise des Sieges an den Szerdar Mehemmed abgeschickt. Da sich diese Polen aber doch nicht trauten die Festung zu behaupten, so zogen sie auch ab, und so war Niemand darinnen, als die Körper der Erschlagenen, die im Pallast so wohl, als in den Gassen an der Luft vermoderten. Radul stand um diese Zeit noch vor Cronstadt, und Basta vor Szamoschuivar, und wenn ihre Soldaten gleich von beyden Seiten bis an den Maroſch herumstreif-

ten, so dachte doch keiner daran, der Residenz zu Hülfe zu kommen.

Kamenski, Nagy und ihre Truppen, nahmen nun ihren Weg über Mühlbach auf Broß; den ersten Ort verschonten sie, weil man ihnen mit Geschenken und Lebensmitteln entgegen kam. In Broß vereinigten sie sich mit Borbely; der es in dieser Drängerey noch wagte, den Adel unter großen Drohungen, dahin zusammen zu berufen, und Anstalten zu ferneren Widersetzlichkeiten zu treffen. Es kam zwar Niemand dahin, als die benachbarten Hunyader und Zarander, aber doch wurden aus dieser Versammlung, so wohl an den Bascha von Temeschwar, als an den Großvezier Mehemmed, der vor Belgrad lag, Männer abgeschickt, die sie zur Beschleunigung ihrer Hülfe auffodern solten. Gabriel Bethlen übernahm mehreren Glanzes wegen diese Reise selber. Indessen erhielt Borbely das Oberkommando der Truppen, und lagerte sich an die Strell.

Aus diesem Lager giengen sie einem Trupp Hayduken von etwa 2000 Mann, welchen Heinrich du Vall, Graf Dampiere, Commendant von Leipa, Abraham Horvath und Johann Eschatari, längst dem Marosch herauf brachten, entgegen; sie schlugen und zerstreuten sie bey Dewa am 6. August, und jagten sie den Weg den sie gekommen waren, wieder zurück. — Doch bewog sie die Nachricht von der Annäherung des Basta an Weißenburg, das Fürstenthum zu verlassen, und nach Karanschebesch aufzubrechen. Sie nahmen ihren Weg durch das Hazeger Thal, und hinter ihnen lief der größere Theil des unberathenen Landvolks dieser Gegenden mit aus dem Lande. Basta war bereits im Brodfelde angekommen, und schickte einen Trupp Hayduken, unter Ludwig Rakozis Anführung, ihnen nach. Diese

ereil-

ereilten die flüchtigen Polen und Siebenbürger in den engen Wegen des eisernen Thorpasses am 8. August, und richteten eine gräßliche Niederlage an. Viele verstreuten sich in die Wälder und Gebürge, und von 5000 die Borbely anführte, hatten sehr wenige das Glück, ihn nach Karanschebesch zu begleiten.

So war nun niemand mehr im Lande, der den kaiserlichen Waffen widerstanden hätte. Radul ließ demnach den oft genannten Georg Raz mit etwa 2000 Wallachen den Basta begleiten, und erhob sich mit dem übrigen Heere nach der Wallachey. Dieser brach aus dem Brodfelde, nach dem er den Königsrichter von Broß, und einige Bürger des Städtgens, wegen des seinen Soldaten verweigerten Zufluchtsortes zwischen den Kirchmauern, in seinem Lager hatte hängen lassen, nach Dewa auf. Seine Hayduken versuchten, nach dem sie Broß rein ausplünderten, indessen einen Anfall auf die Ringmauren der Kirche, wohin sich das Volk aus Furcht für ihnen zusammengezogen hatte, wurden aber mannhaft abgewiesen.

Aus dem Lager vor Dewa, schrieb nun der Feldherr einen Landtag auf den 5. September in diesen Ort aus. Der Kaiser hatte einen zur Umformung des Landes bevollmächtigten Commissär, in der Person des Paul Krausenek heraufgeschickt, der aber mehr für einen Criminalrichter, als für einen Mann angesehn werden konnte, der die Polizey des Landes auf bessern Füße zu setzen habe. Es kamen sehr wenige zum Landtag. Ihre Anzahl belief sich kaum auf hundert Köpfe, und mit diesen wenigen verfuhr man äußerst unsanft. Michael Tothazi Königsrichter von Clausenburg, und Lucas Trauschner wurden gleich arretirt, und dem ersten den Kopf vor die Füße gelegt, weil man ihn für den Urheber der Uebergabe

und

und des geschleiften Jesuiter Collegiums ansah. Trauschner erhielt seine Freyheit und Würden, erst nach einer 7 wochentlichen Verhaftung. Albert Huet und Lukas Engetter von Hermannstadt erfreuten sich jedoch für ihre Ergebenheit an das Kaiserhaus, mancher Ehrenbezeugung, und hatten den Vorsitz auf der zweyten Bank, hinter Basta, dem Commissär und den übrigen kaiserlichen Offizieren.

Kraußenek eröffnete den Landtag mit der besondern Frage: Ob die Stände Gnade oder Gerechtigkeit verlangten? Und da sie für die letzte stimmten; so fuhr Basta mit Ungestümm auf: Es liege schon ganz klar am Tage was sie alle verdient hätten, und daß sie des Todes schuldig seyen. Damit begab er sich in das nächste Gemach voll Wuth, die Thüren des Landhauses wurden verriegelt, und eine Henkerbande zu ihrer Schlachtung herbeygerufen. Sie wären auch gewiß alle verloren gewesen, wenn nicht der alte Senyei, sich der unberathenen mit Wärme angenommen, und den Zorn des Feldherrn besänftigt hätte. Doch ward hernach über sie und das Land folgendes beschlossen:

1) Allen denen die zum Landtage gekommen sind, wird das Leben und der fernere Besitz ihrer Güter gelassen, jedoch mit der Bedingung, daß eine Quarte der Einkünfte dem Fiscus zufallen soll, die sie nach einer Schätzung, welche die kaiserl. Commissäre auf dem nächsten Landtage bestimmen werden, nach Belieben wieder einlösen können.

2) Die Güter aller derer hingegen, welche theils in der Schlacht bey Cronstadt geblieben, oder zu den Türken übergegangen, oder auch auf den Landtag nicht erschienen sind, werden eingezogen, und sie werden für ewige Rebellen angesehn.

3) Alle Zoll, Dreyßigst und Zehendgefälle

von

von Korn und Wein, fallen an die kaiserliche Kammer, die errichtet werden soll.

4) Die Städte welche der kaiserl. Majestät ungetreu geworden sind, sollen durchaus zum romisch katholischen Glauben gezwungen werden. Die Clausenburger insonderheit sollen gehalten seyn, den Vätern der Gesellschaft, ihre große Pfarrkirche, Pfarrhaus und Schule, für ihr geschleiftes Collegium einzuräumen.

5) Cronstadt zahlt 80, Clausenburg 70, und Bistritz 60 tausend Gulden Strafe innerhalb 3 Wochen in Bastas Hände; die Strafe der übrigen Städte, wird der Kaiser selbst bestimmen.

8) Alle Städte welche nicht getreu geblieben sind, haben ferner keine Vollmacht, ihre Richter und Rathsmänner, ohne Bewilligung des Gouverneurs zu wählen; auch sollen die Schlüssel ihrer Städte nicht mehr in ihren, sondern in den Händen eines Commendanten seyn, den man ihnen geben wird.

7) Jeder adeliche, der auf diesem Landtag gewesen ist, bekömmt einen Protectionalbrief, den er aufweisen soll, damit man ihn nicht für einen Ungetreuen halte und behandle. — Alles dieses ward beschlossen den 13. Septemb 1603 zu Dewa. Und damit gieng Paul Krausenek, nach dem er noch 24 von den besten Bürgern der Stadt Clausenburg ins Gefängniß werfen ließ, wieder nach Prag. — Auch Basta hielt sich nicht länger in Siebenbürgen, als noch etwa 7 Wochen auf. Binnen dieser Zeit trieb er die obgenannten Strafgelder aus, ließ die gefangenen Clausenburger auf gute Bürgschaft und auf bessere Zahlung frey; räumte den Jesuiten Kirche und Schule ein, und gieng dann mit seinem Heere über Dewa nach Leipa ab.

Dem alten Borbely und dem mit ihm flüchtig gewordenen Adel mißlangen in Karanschebesch auch alle Versuche. Weder wol-

te

le Vertrag, noch der Großvezier an eine nachdrückliche Unternehmung. Der erste warf sich zwar dem Basta auf dem Wege von Leiva nach Pal Elesche in den Weg, ward aber mit Verlust zurückgetrieben. Der letzte bestund darauf, daß die Siebenbürger sich zu erst einen Fürsten erwählen mochten. Nun schritte man auch zur Wahl, und das Loos fiel auf Gabriel Bethlen, welchen der Großvezier gleich mit den gewöhnlichen Reichsinsignien bekleidete, und ihm zu seinem täglichen Gebrauch 16000 Thl. auszahlete. Aber der Neid eines andern Großen Balthasar Eschesch zeliki v. Szilvasch, und seine eigene Bescheidenheit vermochten ihn, unter Vorschützung seiner Jugend und Unvermogenheit, diese Würde auszuschlagen. Er zog sich aber mit seinen Leuten tiefer ins türkische Gebiet, schlug Basta's wiederholte Anerbietungen der kais. Gnade aus, blieb in Belgrad, und vertheilte seine Leute in die Dörfer um Semendria her. — Bey so gestalten Dingen, wolte sich Borbely weiteren Unruhen nicht aussetzen, schickte an Basta und ersuchte ihn für sich und die bey ihm befindlichen Edelleute, um die Freyheit nach Siebenbürgen umkehren zu dürfen. Er erhielt diese leicht, und kam unter der sichern Begleitung des oftgedachten Naz und seiner Wallachen nach Clausenburg zurück. Hier starb er den 8 Tag nach seiner Ankunft den 15. Dezember im 62. Jahre seines Alters, eines natürlichen Todes.

Der Kaiser aber trug die Regentschaft von Siebenbürgen, diesem von innerlichen Kriegen, Theurung, wirklichen Mangel, Pesten und anderen Seuchen völkerleeren, armen, herabgesunkenen, und bis auf den letzten Tropfen ausgesogenen Lande, dem Feldherrn Basta, und zehn theils deutschen theils ungarischen Räthen auf. Diese waren Niclas Burghauser, Carl Inchoffer, Paul Krausenek, Pancratius Sennej, Georg Hoffmann, Albert Huet, und einige andere.

Ende des ersten Theils.

Register,

über den ersten Theil der Fürsten von Siebenbürgen.

A.

Aaron. Hospodar der Moldau, unterwirft sich Sigmunds Scepter S. 157. Sein glücklicher Feldzug gegen die Türken. 164. Fält ab von Sigmund; wird in seinem Lande aufgehoben, und stirbt im Gefängniß 165.

Acc. Anführer eines tartarischen Corps 327. und 356.

Adel, ist Zins frey. 68. Wird vom Fürst Michael ungezüglich verfolgt. 234. rettet sich in die sächsischen Städte. 238. widersetzet sich mit Macht. ibid.

Almasch. Ein gräflich Eschekisches Gut, wird von Basta eingenommen und die Besatzung niedergemacht. 277.

Alwinz. Wird vom sächsischen Nationalkörper abgerissen. 37.

merkwürdig durch den Tod des Bischofs Martinuzi. 76. 77.

Amaltha. Abt und päbstlicher Legat in Siebenbürgen. 157.

Amurath. Siehe Murad.

Andreas II. unterwirft die Wallachen der Communität der Deutschen. 232.

Anna. Prinzessin des Königs Vladislavs, Gemahlin Ferdinands v. Spanien. 8.

Apahida. Schreckliche Begebenheit in dem dasigen Walde. 313.

Apaza. Szekelys Lager. 360.

Apold oder Kleinpold, durch Bastanische Haydukken verwüstet, wird von Walachen besetzt. 306.

Arco Graf, schlägt den Waywoden Alias. 80.

Arthandi, Paul und Blasius, Anhänger Johanns. 33. werden hingerichtet. 38.

Asparuch. Erster Anführer der Walachen und Bulgaren. S. 226.
Athname. Eine Bestallungsurkunde von der Pforte für Fürsten Sigmund. 271.
Avilla, Petr. Mörder des Cardin. Martinuzzi 77.

B.

Baba Noak, berühmter Räuber. 211.
Bacacschi, Thom. Läßt Creuz predigen. 5.
Balad, Sultan. Anführer eines Trups Tartarn, bey Sziner Waralya. 339. bey Cronstadt. 356.
Balascha, Unterstatthalter, rebellirt gegen K. Johann, und wird bestraft. 30.
Balascha, Melchior, Feldherr bey K. Isabellen, belagert Szamosch-Uiwar. S. 88. Meuchelmörder. 95. fält ab von Joh. Sigmund. 100. verliert Diod und Leitha. 101.
Balibegi. 9.
Banfi, Balthasar, Ferdinandischer General erobert Szathmar und Nemeth. 42.
Banfi, Joh. von Lind, schlägt den Barnabas bey Batsch. 7. Pal. von Ungarn. 34. stirbt. 37.
Banfi, Georg von Loschonz, belagert und erobert Fogarasch. S. 124.
Barnabas, Unterfeldherr der Curuzen, wird bey Batsch geschlagen. 5 u. 7.
Bartschai, Andr. ficht gegen F. Michael. 212. Gesandter an Basta. 292.
Basta, Georg, kaiserl. Feldherr. S. 221. vermittelt Ruhe zwischen drey streitenden Partheyen. 224. schlägt den F. Michael bey Mirezlo. 239. gewint Siebenbürgen, und läßt das Land für Rudolph huldigen 243. entgeht einer Verhaftung. S. 247. söhnt sich dem Scheine nach mit F. Michael aus. 249. führt ein neues Heer gegen Siebenb. ibid. schlägt F. Sigmund bey Goroslo. 253. geht mit den Clausenburgern übel um. 257. seq. lagert sich vor Thorda, zerfält mit F. Michael. 260. sucht Ursache gegen ihn, und läßt ihn ermorden. 262. 263. seq. brandschätzt Bistritz. 263. 264. übernimmt Weesch und Görgöny ibid. entschuldigt sich über Michaels Ermordung, und zieht sich nach Weissenburg. S. 266. nach Hermannstadt. 268. bricht nach Fogarasch auf, und lagert sich zwischen den Marosch und Nyarad. 268. wiegelt die Szekler auf. 269. gütliche Unterhandlungen mit F. Sigmund. 270. seine Wuth und Raserey. 272. verschanzt sich bey Deesch. S. 273. 276. verläßt seine Verschanzung, und zieht sich

nach

nach Szilagy. 278. droht der Stadt Bistritz den Untergang. Grausamkeit seiner Soldaten. 278. seq. Belagerung ur- Uebergabe der Stadt. 280. große Forderungen an den Adel. 281. ahndet den Unfug seiner Soldaten, und begeht selbst den größten Raub. 283. geht in die Winterquartiere. 284. nimmt Sigmunds Vorschläge an, und verlangt Geißel. 287. Verräth die Unterhandlungen, und gewint den Eschaki. S. 288. fängt eine türkische Gesandschaft und zwingt ihnen Geld aus. S. 289. kömmt zur Uebernahme des Landes. S. 292. findet Widerstand, an Szekely, und schlägt ihn. 295. seq. läßt den F. Sigmund auf Mühlbach holen. 297. übernimmt von ihm in Hermannstadt die Regierung für Kaiser Rudolph. S. 298. Gleichgültigkeit bey dem Unfug der Haydaken. S. 306. Seine Verordnung auf dem Landtag in Mediasch. S. 307. schlägt die Tatarn von der Grenze zurück. 309. nimmt Fogarasch ein. Verhandlungen auf dem Landtag in Weißenburg. S. 310. zween wichtige Fehler. 311. beruft die Stände nach Weißenburg. Nachgiebigkeit gegen ihre Beschwerden. 314. seine Sorglosigkeit und schlechte Anstalten gegen Szekely. 319. zieht sich von Clausenburg nach Szamosch-Ujvar. 328. wird eingeschlossen. 332. hintergeht die Belagerer, und entwischt nach Szatmar. 333. Bricht neuerdings gegen Siebenbürgen auf. S. 363, und dringt ohne Widerstand ein. 368. lagert sich im Brodfelde, und läßt daselbst den K. Richter von Brooß nebst verschiedenen andern hängen. 371. Lager vor Dewa, und Landtag daselbst. 372. Sein widerrechtliches Verfahren, und seine Satzungen. 373. Verläßt das Land. 373. Ist Präses von 12 Commissären, Regenten des Landes 374.

Bathori, Andreas, kaiserl. Gesandter. 73. Stadthalter in Siebenbürgen. S. 79. verfolgt und schlägt den Hospodar Elias. 80. dankt ab. 81. fällt von Joh. Sigmund ab. 100.

Bathori. Andr. Cardinal. bringt die Jesuiten nach Siebenb. 136. wird Cardinal. 146. Macht F. Siamund Hoffnung zur polnischen Crone. 155. Strebt nach der Fürstenwürde. 199. Kömmt nach Siebenbürgen, und übernimmt die Regierung. 200. Verlegenheiten und Bündnisse desselben. 203. seq. Bricht mit den Türken. 205. Leichtgläubige Gutherzigkeit. 207. seq. hält einen Landtag. 209. Mehrere Beweise seines guten Herzens ibid. Er wird vom F. Michael überfallen und ge-

schlagen. S. 210. seq. Seine Flucht. 215. Unglücksfälle und Ermordung. S. 216. Begräbniß. 217.
Bathori, Balthasar, zerfällt mit F. Sigmund. 149 Sein Stolz, und seine üblen Rathschläge. 150. Verfahren gegen Goulai und Galfi. 152. 153. Er wird zum Truppen-Anführer ernannt. 157. fast Anschläge auf die Fürsten Würde. 158. wird verrathen. 159. und hingerichtet. 161.
Bathori, Christoph, Gesandter nach Frankreich. 92. wird Landesgouverneur. 119, wendet die Fürsten-Würde seinem Bruder zu 120. wird Locumtenent 129. verschiedene gute Einrichtungen, die Erziehung und Zinsen betreffend. 131. Uebernimmt eine Zehendquarte gegen Arrend 133. dämpft einen Aufruhr in der Moldau, und schickt seinem Bruder Hülfsvölker ibid. verschiedene kleine Zinserhöhungen ibid. Er will den Gregorianischen Kalender einführen 134. wird krank über den Verlust seiner Gemahlin, empfiehlt den Ständen seinen Prinzen, und überträgt dessen Vormundschaft 12 Räthen 135. stirbt 136.
Bathori, Nikolaus, fällt von Joh. Sigmund ab 100.
Bathori, Stephan, Palatin von Ungarn 10.
Bathori, Stephan von Schomlyo, Johannitischer Vajvod von Siebenbürgen 24. bringt einen großen Theil des Landes auf Königs Johanns Seite 28. belagert Hermannstadt 33.
Bathori, Stephan (nachmaliger König von Polen) macht als General Joh Sigm. einen Streifzug nach Ungarn 101. zweymalige Gesandschaft nach Wien 105. tritt mit Schwendi in Unterhandlungen, wird in Wien gefangen gesetzt 107. befreyt. 110. Erhält die Fürsten-Würde 121. und die Bestättigung von beyden Kaisern. 122. Landtag in Clausenburg, und Mißhelligkeiten mit Bekesch 123. seq. Legt für die Jesuiten eine Universität an, und trift noch andere Anordnungen 125. bewirbt sich um die polnische Krone und erhält sie 126. Zwistigkeiten mit K. Maximilian. ibid. Er schlägt den Bekesch zweymal, sein Verfahren gegen die Rebellen. 128. Macht auf dem Landtag verschiedene Einrichtungen, und nimt Abschied. 129. Erobert Liefland. 133 Läst Prinzen Sigmund zum Fürsten wählen 136. und verändert die Anzahl seiner Vormünder verschiedentlich. 139. Bestättigt den Sachsen ihre Municipalgesetze. ibid. Stirbt. 144. Seine Verdienste um Polen und Siebenbürgen. Leibliche Vollkommenheiten. Grabschrift ibid. Vorliebe für die Jesuiten 145. Testament 146.
Bathori, Sigmund, wird zum Fürsten erwählt. 136. Uebernimt die Regierung unter Vormundschaft. 137. Sein Charakter. ibid. Seine Vormünder werden durch jesuitische Ein-

Einflüsse verschiedentlich abgeändert. 139. 141. Er zeigt viele Geschicklichkeit für schöne Wissenschaften. 142. Wird für volljährig erklärt, und erhält einen Reichsrath den er gleich einschränkt. 147. Er muß die Jesuiten verabschieden. ibid. besucht seine Räthe, und fängt an eigenmächtig zu regiren. 148. Zerfällt mit Prinzen Balthasar, und will abdanken. 149. ist sorglos und offenherzig 150. wird von seinem Beichtvater zum Bruch mit den Türken verleitet 151. welches ihm widerrathen wird. 152. Er macht neue Auflagen unter nichtigen Vorwänden. 153. Unerschleife und Verdrißlichkeiten. 154. Er befriedigt Sinans und Murads Foderungen, und verbindet sich mit der Ligue. 155. Ist den Gliedern derselben willkommen ibid. weil ihm die Stände laut widersprechen, so beruft er verschiedene Landtage und droht Resignation. 156 Verbindet sich mit dem Hospodar der Moldau, Walachey und Rascien. 157. Entweicht nach Kövar, und legt seinem Vetter Schlingen 159. die Stände rufen ihn zurück, und erfüllen sein Begehren. 160. Grausamkeit gegen einige seiner ersten Räthe. 161. Bündniß mit Rudolph, und offene Fehde den Türken. 162. Erhält eine Gemahlin aus dem Kaiserhaus, und große Distinctionen 164. glücklicher Fortgang des ersten Feldzugs gegen die Türken. ibid. Feyert sein Beylager 166. und geht selbst ins Feld. 167. Ist glücklich. 168. Entfernt sich von seiner Gemahlin. 169. Zwistigkeiten mit Polen. 170. Landtag wegen Kriegssubsidien. 171. Erste Reise zu Kaiser Rudolph. Pockenfieber Heimreise, und Anstalten zum zweyten Feldzug 172. der nicht eben so glücklich ausfällt. 173. ibid. Er wird schwermüthig, verstößt seine Gemahlin, und dringt dem Kaiser sein Fürthum auf. 175. seq. Sein Entschluß reut ihm. 179. Er schickt sich zu einem dritten Feldzuge. 180. trägt die Regierung verschiedenen Großen an. 181. Dem Kanzler Josika 183. kaiserliche Gesandten ändern seine Entwürfe. 184. Vertauscht Siebenbürgen gegen Oppeln und Ratibor. 187. Seine Abreise und Gemühtszustand. 188. 193. kömmt wieder nach Siebenbürgen 194. und söhnt sich mit seiner Gattin aus 195. Das Land huldigt ihm zum zweytenmal. 196. Sein Benehmen gegen die kaiserl. Gesandten, gegen den deutschen und türkischen Kaiser. 197. Neue Schwermuth beweget ihn sich seiner Gemahlin zu entziehn, und mit dem Kaiser zu unterhandlen. 198. Er resignirt das Fürstenthum in die Hände seines Bruders Andreas 200, und begiebt sich nach Polen 201. will seinen Bruder rächen, und verbindet sich mit dem Hospodar Jeremias. 222. Erhalt durch einen Vergleich

Basta Szaroſch und Sadwar 224. kömmt mit polniſchen Truppen nach Siebenbürgen 241. wird von den Ständen förmlich zur Regierung eingeladen. 246. Und ergreift das Heft zum drittenmal. 247 ſeq. Sucht die Freundſchaft der Osmanen, und erhält ſie 250. formirt ein Heer, und begegnet den kaiſerl. bey Goroßlo ibid. wird geſchlagen 253. rettirt in die Moldau 256. kömmt mit türkiſcher Hülfe ins Land, und zieht die Szekler auf ſeine Seite 262. ſollizirt die Tartarn und Moldauer um Hülfe. 269. Iſt nachgiebig gegen Basta und Szekely. 270. Erhält eine Beſtallungsurkunde von der Pforte. 271. Er zieht ſich tiefer ins Land 273 Verwirft Rudolphs Friedensvorſchläge und belagert Clauſenburg. 275. Läſt ſich in geheime Traktaten mit Basta ein, hebt die Belagerung auf, und zieht ſich zurück. 276. ſeq. Macht dem Basta neue Friedensvorſchläge, und liefert ihm Biſtriz in ſeine Hände 281. treibt die cantonirenden Haydukken zum Lande hinaus. 285. Führt neue Tauſchprojekte im Schilde, und hintergeht ſeine Großen 286 287. die Maſchinerie wird entdeckt, und verurſacht allgemeinen Schrecken 288. die Tractaten laufen glücklich. 289. Er ſtiehlt für den Haydukken nach Dewa. 290. Beſonderes Benehmen gegen die gefangenen Haydukken. 291. Läſt den Biſta durch eine ſolenne Geſandſchaft bewillkommen. 292. Er erlaubt dem Szekely Vorkehrungen gegen Gewalt 293. kömmt unter einem Geleite von Wallonen mit Basta nach Mühlbach und Hermannſtadt 297. dankt zum letztenmale ab 298. geht zum Kaiſer und erhält Lohkoviz. ibid. wird durch einen Schlagfluß gelähmt. 299. Auf Verdacht eingezogen und unſchuldig befunden. Stirbt in Schleſien ibid.

Beauri, Fah. v. Mörder des F. Michael 264.

Bebek, Franz, Geſandter in Conſtantinopel 93. wird ermordet 95.

Beck, Paul, zerſtreut eine Rotte Szekler 122.

Bedde, Steph. bringt Szekler ins walachiſche Lager 354.

Bekeny, Johann, wird erſchlagen 265.

Bekeſch, Caſp. Statthalter von Siebenbürgen 92. vermittelt den Frieden zwiſchen Joh. Sigm. und K. Maximilian 112, wird von beyden zum Nachfolger in die Fürſtenwürde ernannt, aber von den Ständen verworfen 120. zieht ſich nach Fogaraſch, und wiegelt die Szekler auf 121. widerſetzt ſich den fürſtlichen Verordnungen, und ſucht Hülfe bey Maximilian 123. wird in Fogaraſch belagert, und entkömmt durch Liſt. 123. 124. Er dringt mit Heereskraft in Siebenbürgen ein, wird zweymal geſchlagen, und flüchtet nach Polen ꝛc. 128.

Bektas, Bascha von Temeschwar, läßt sich mit Szekely in ein Bündniß ein 303 brennt Facsiat ab. 310. kann die Tartarn von Unbilden nicht abhalten 330. zündet die Vorstadt von Clausenburg an. 337. Seine Briefe an Bistriz 341. zerfält mit Szekely, und trennt sich von ihn 360. seq. flieht in ungrischer Kleidung aus der Schlacht bey Cronstadt 364. widersetzt sich dem Bäßa auf dem Wege nach Pal Elese 374.
Bellö, Georg, tritt auf Szekelys Seite 328.
Benkner, legt eine Papiermühle in Cronstadt an 69.
Bergman, Urban, Offizier der Besatzung in Schäßburg. 351.
Besserer, Commendant von Ofen 29.
Bethlen, Alexius, Vice-Vajvod von Siebenb. 34.
Bethlen, Gabriel, entrint aus der Schlacht bey Weißenburg. 297. General des Szekely dringt in Siebenb. ein 318. überfält und schlägt die Besatzung von Szaßvarosch. 320. Rückt vor Weißenburg 321. fodert die Stadt zur Uebergabe auf. 322. Erste Unternehmung auf die Stadt wird vereitelt. 325. Er belagert Weißenburg förmlich, setzt die Vorstadt in Brand ibid zweyte vergebliche Unternehmung 329. bewacht den Dewiervaß. 360. Uebernimt eine Gesandsch. zum Großvezier 370. schlägt die Fürstenwürde, so wie die Kaiserl. Gnade aus, und bleibt in der Gegend von Belgrad 374.
Bethlen, Johann und Niklas, bleiben in der Schlacht bey Weißenburg 297.
Bethlen (Schloß) ergiebt sich an Bassa und wird in die Luft gesprengt 279.
Bistriz, wird von Vet Bozdan geplündert 23. ergiebt sich an Bassa 258. unterliegt einer Brandschazung 263. geht an Sigmund über 273. wird von Bassa belagert und gewonnen. 280. Hungersnoth, Wassermangel und Pest 283. brennt ab und wird geplündert 285. wehrt eine neue Brandschazung ab 329. wird von Szekely bezogen. 341. Spaltungen zwischen dem Senat und dem Volke 343. seq. die Stadt leidet großen Schaden, und ergiebt sich dem Szekely mit Accord 345.
Blandrata, Leibarzt des F. Joh. Sigmund 100 und 114.
Bockschkai, Stephan, F. Sigmunds Balthor. Vetter und Vormunder 136. holt ihn von Kövar nach Clausenb. 160. übernimt eine Gesandschaft an den Kaiser 162. erhält die Regentschaft in des Fürsten Abwesenheit 171. will die Regierung nicht annehmen. 181. Gewinnt dem in Schlesien mißmüthigen Fürsten Barthey 194. und befördert dessen zweyte Aufnahme zur Fürstenwürde 196. doppelte Gesandschaft an den Kaiser. 196. 198. wird in Tirnau arretirt, beweißt seine Unschuld, und kömmt nicht wieder nach Siebenb. 202. kömmt

als kaiserl. Gesandter an F. Michael 220. wird durch einen Landtagsschluß proscribirt 242.
Bodo, Steph. wird in Verhaft genommen 247.
Bogathi, Niklas, verschiedene Gesandschaften an den Kaiser 203. wird in Verhaft genommen, erklärt sich für Sigmund und geht ihm entgegen 147. begleitet ihn in die Moldau 257. bringt dem Basta Friedensvorschläge ins Lager bey Bistriz 280. nach Szathmar 286. dem Kaiser 287. bewillkömmt den Basta 292.
Bogathi, Melchior Bruder des Niklas, fangt den Grafen Capreoli zweymal 335.
Bogdan, Peter, Hospod. der Moldau, plündert Szekelland, und Bistriz 23. zum zweyten und drittenmale 28. zum viertenmale 33. zum fünftenmale 36. wird gefangen und nach Constantinopel gebracht 48.
Bogner, Stadtrichter von Clausenb öfnet F. Sigmund die Thore 195.
Bolnaj, wird im Treffen erschlagen 212.
Borbely, Feldherr der Fr. Sigmund, kann der Schlacht bey Gorosio nicht beywohnen 250. samlet die Flüchtigen und bewacht das innere des Landes 257. rettet sich nach Dewa 261. verweigert die Uebergabe 267. und schlägt den Senej Niklas 26. bricht nach Weißenburg auf 272. bemächtigt sich der Residenz 273. widerstrebt den Feinden des Fürsten 291. will zwischen Szekely und Basta Friede vermittlen 295. zieht sich zurück und erobert als Bastas Anhänger Scholymos 309. tritt zu Szekely über 321. gewinnt die Residenz durch Ueberredung 330. Mühlbach 331. wird Commendant der Residenz ibid. Bricht nach Szekelys Lager auf 360. trift Anstalten zu neuen Widersetzlichkeiten 370. Bricht nach Karansebesch auf, und wird geschlagen 370. seq. kömmt mühselig in Karansebesch an 371. ergiebt sich dem Basta und stirbt in Clausenburg 374.
Bornemiza, Balthasar, verschiedene Gesandsch. 243. 270.
Bornemiza, Niklas, wird von den Haydukken erschlagen 339.
Boronkaj williat in den Plan den F. Sigmund festzusetzen 291. tritt zu Szekely über. 328.
Brodfeld, Execution einiger Bröser Rathsmänner daselbst 371.
Broß, wird von den Deutschen sehr mißhandelt, und durch Bethlen befreyt 320. wird von den Bastanischen Völkern abermal geplündert 371.
Budaj, Franz, Gesandter an die Pforte 269. an Hassan Bascha, 286. wird von Basta aufgefangen und wieder frey gelassen 289.

Budaki,

Budaki, Johann, Stadtpfarrer in Bistriz räth die Behauptung der Stadt 343.
Budaki, Georg, Bürger von Bistriz muß als Geißel Szekelys Lager begleiten 345.
Burghauser, Niklas k. k. Commissär durch Siebenb. 374.
Bußbek schließt einen Waffenstillstand auf acht Jahre 104.

C.

Caboki, Steph. 199.
Calender gregorianischer. Einführung desselben, findet Widerspruch 134
Camöbus, Cardinal, apostol. Legat 155.
Capreoli, Thom. gr. a., wird gefangen, entwischt, wird wieder gefangen ꝛc. 133. erhält Freyheit 368.
Caranschebesch, siehe Karanschebesch.
Cariglia, Alphons Beichtvater des Prinzen Sigmund Bathori 147. verleitet denselben zu manchen Thorheiten 151. zieht ihn mit in die Linie 155. Gesand. an Kaiser 162.
Carlsburg, siehe Weißenburg.
Caffaldo, Johann Babtist, überfällt mit Mönchen Georg den Landtag in Enyed, erobert die Residenz ꝛc. und zwingt K. Isabellen zur Resignat. 74. zerfällt mit ihm, und läßt ihn ermorden 77. flüchtet nach Hermannstadt und Schäßburg, und sucht die Szekler zu besänftigen 79. Seine Soldaten tumultuiren in Clausenb. 81. wird abgerufen 82.
Cazianac, glückliche Eroberungen 20. 23. flüchtet aus der Schlacht bey Ivaneo 45
Chaqvin, Greg. Gesand. an Kaiser 162.
Cherai Gazi, Tartar Chan, schickt seine Hülfe zu spät 308.
Chunen, wer sie sind 230. seq.
Cibak, Emeric. wird Ban von Temeschwar, und Statthalter von Siebenb. 38. ermordet 41.
Cinnamus, 232
Clausenburg, trent sich von der sächsischen Communität 100. Landtag 131. ergiebt sich an Basta. 257. 258. Ungeheurer Mangel daselbst 284. Zwistigkeiten zwischen Volk und Senat 336. fällt ab von Basta 337. Ihr Benehmen gegen die Jesuiten 338. Briefe an Bistriz 342. Ihr Untergang wird abgewandt 368.
Coppa, Joh. Offizier der Besatzung in Schäßburg 351. Läßt Szekelys Gesandten an die Szekler hinrichten 355.
Costandin, ein vornehmer Bojar wird ermordet 361.
Cronstadt brennt viermal nach einander ab. 98. Großmuth der Bürger gegen K. Sigmund 268. Sie machen dem Szekely

Hoffnung 356. Schlacht bey der Stadt 365. Ihr Schicksal nach der Schlacht 368.
Creuzerfeld, deutsches und walachisches Lager daselbst 260. seq.
Cruciaten, wer so genannt wird 6.
Cschaki, Steph. widersetzt sich dem Kr. Michael 238. Unberathene Absichten 242. willigt in eine Gesandschaft an Rudolph 243. Erregt große Besorgnisse 244. Hilft dem Fürsten Sigm. aus Ruder 245 seq. räth ihm in der Moldau Hülfe zu suchen 256. begleitet ihn dahin 257. bringt Tartarn zu Hülfe 268. rettet Thorda vom Untergang 275. widerräth die Tractaten mit K. Rudolph 275. Bringt verschiedene Plätze auf F. Sigmunds Seite 278. tritt zu Basta über 288. 292. vergebliches Bemühen an Szekely 295.
Cschaplari, Joh Streifzug nach Marosvoscharhely 328. belagert den Basta in Szamoschuivar 332. und läßt ihn entwischen 333
Cschatari, Joh. Hayduken Anführer 370.
Cschcschzelitzki, von Szilvasch beneidet den Feldherrn Gabriel Bethlen sein Ansehn 374.
Cschisko wird geschleift 67.
Cschizar, Greg. fält dem Szekely zu 311.
Cubrat, römischer Patrizier, Stammherr der Walachen 226.
Cumanen, siehe Chunen.
Czegledi, Unterfeldherr des Doscha, streift nach Erlau 6.

D.

Dacz, Franz, fängt den Hosp. Aaron 165.
Daczo, oder Docz, Mörder des Cibak 40. wird hingerichtet 42.
Dampiere, siehe Du Vall
Dan, ein vornehmer Bojar wird ermordet 361.
Davidis, Franz, Hofpred. bey Joh. Sigm. bekennt sich zum Sozinianismus 100, und bestättigt den Prinzen in dieser Lehre 115.
Deak, Ursprung der Familie 4.
Deli Marko, walachischer Freybeuter, bricht nach Siebenb. auf 351. Kühnheit und Glück 354.
Demeter, St. Schlacht bey 334.
Dengeleghi, Michael, Hayduken Hauptmann 259.
Derschi, Joh. Gesandter an deutsch. Kaiser 243.
Dewa, Lager vor Dewa, und Landtag daselbst 371.
Dietrich, Dominic. Königsrichter von Schäßburg, Gesandte nach Polen 139.
Diod, wird geschleift 50.
Dioßeg, Versammlungsort der kaiserl. Gesandten 73.

Dobo, Franz, wird Statthalter 81. besänftigt die Szekler 82. wird in Szamoschkuwar belagert 88.
Donnersmarkt, wird von den Haydukeu verwüstet 306.
Dosch a, Anführer der Kreuzer 5. erregt einen Aufstand gegen den Adel, wird geschlagen und hingerichtet 6. 7.
Dreffel, Franz. geleitet F. Sigm. Bath. nach Caschau 298.
Du Vall, Gr. Dampiere, Haydukenhauptm. wird von Borbely geschlagen 370.

E.

Eisern-Thor Paß, ist schlecht besetzt 318. Schlacht daselbst 371.
Elias, Hosp. der Moldau, verwüstet Haromßek und Burzenland 79. wird zurückgeschlagen 80.
Enyed, wird vom sächsischen Nationalkörper abgerissen 31. Landtag daselbst 73. wird abgebrant 260.
Enyetter, Joh. verschiedene Gesandtschaften 243 und 314.
Ersöbeth St. Schlacht bey 45.

F.

Facschad wird abgebrannt 310.
Fagaraſch wird verschwemt 390. belagert und erobert 123 seq. von Bassa eingenommen 310.
Farkaſch Kiſch, dringt mit einem walachiſchen Corps in Siebenbürgen ein, wird geſchlagen, gefangen ꝛc. 334. nach Szekelland beordert 335. dem Nagy an die Seite gegeben 339. seq.
Fejeregyhaz, Vorfall bey 340.
Fekete, Matthias, Mörder des Szeleschtei 304. seq.
Fekete, Steph. Gefährte des Card. Bathori auf seiner Flucht 215.
Fekethalom, Gefecht bey 359.
Fels, Leonh. k. k. Gener. ist glücklich gegen K. Johann 20. wird verhindert 44, fernere glückliche Fortschritte 59.
Ferrari, M. Ant. Mörder des Cardin. Martinuzzi 77.
Ferdinandus, Ansprüche auf die ungarische Krone 8. Er wird zum Gegenkönig ausgerufen 18. kömmt nach Ungarn, ist glücklich und wird gekrönt 21. schreibt Edicte und schickt Exekutionen gegen Johanns Anhänger 22. rüstet sich gegen die Türken 27. wird in Wien belagert 32. unglücklicher Feldzug gegen die Türken 45. macht Friede 46. 47 Mißhelligkeiten mit Isabellen 58. Er beginnt neue Thätlichkeiten 59. ist unglücklich 60. beruft einen Reichstag, und läßt sich mit Isabellen in Tractaten ein 65. Eine Unternehmung auf Ofen fällt fruchtlos aus 66. Er erhält einen Waffenstill-

stand 69. begint neue Tractaten 70. zieht den Bischof Georg auf seine Seite 71. seq. und zwingt die Königin zur Resignation 74. seq. zerfält mit dem Sultan 75. billigt den Mord des Bischofs, und setzt sich in Siebenb. fest 79. Entschuldigt sich bey Sulejman 80. verliert die Gunst der Siebenbürger 82. seq. verliert das Land 87. Neue Tractaten mit Isabellen, 96. werden durch ihren Tod unterbrochen 97. Mißhelligkeiten mit Joh. Sigmund 99. seq. schließt mit der Pforte einen Waffenstillstand auf acht Jahre 104. tractirt mit Joh. Sigm. und stirbt 105.

Forgaesch, Bischof 111.

Frangepan, Christoph, Ban v. Illyrien, kömmt zu spät zur Schlacht bey Mohacsch 13. schlägt sich auf K. Johanns Seite, und giebt ihm gute Rathschläge, die nicht befolgt werden 18.

Frank, Georg, Rathsmann von Bistriz, und Abgeordneter an Szekely 342.

Fronius, Math. Verfasser der Statuten, 139.

Fuchs. Joh. legt die erste Papiermühle an 69.

G.

Galfi, Joh. befördert des Fr. Sigm. Fürstenwahl 135. zieht sich den Haß des Pr. Balthasar zu 149. wird enthauptet 153.

Gaßoni, Blasius Gabr. Bethlens Unterfeldherr 318.

Gezi, Joh. Vormünder des Pr. Sigm. 142. wird sehr durch die Jesuiten regiert 146. dankt ab und stirbt 147.

Gerend, Bisch. wird vom Peter, Bozdan geschlagen 28.

Gerend, Joh. Schatzmeister 157.

Gestin, Franz e Dewa 160.

Gonzaga, Ferd. sucht den Basta mit F. Michael auszusöhnen 249.

Goroßlo, Schlacht bey 251. bis 254.

Górgöny, ergiebt sich Basta 264. erhält Besatzung 254.

Gritti, Ludwig, dessen Abkunft und Lebensart 25. verwendet sich für den K. Johann 26. erhält das Commando von Ofen 31. wird Gouverneur von Ungarn 37. tyrannisirt verschiedene Große 38. zerfält mit Johann, und verklagt ihn bey dem Sultan 39. kömmt mit vielem Stolz von Constantinopel, und veranlaßt Cibaks Ermordung 40, flüchtet nach Mediasch, wird von Maylath gefangen, und durch den Henker hingerichtet 42.

Gyalu, Grenzschloß, geht an die Türken über 108.

Gyerösi, Joh. Geißel 281. Gesandter an Nyari 361.

Gyogy, Borbelys Lager 294.
Győrnyöv, Schlacht bey 168.
Gyulafi, Ladisl. liefert Szamoschuiwor aus 258. macht dem Szekely Friedensvorschläge 349.
Gyulaj, Paul, zieht sich den Haß des Prinzen Balthasar zu 149. seq. wird in Stücke gehauen 152.

H.

Haller, Gabr. deposirt Weine in Schäßburg 277.
Halmagy, Steph. Gesandt. an Radul. Lebensgefahr 362.
Harrinai, Geisel 287.
Haromßek, wird von Pet. Bogdan verschiedentl. geplündert 23. seq. von Albert Nagy und Kisch Farkasch 335. schlägt sich auf die Seite der Wallachen. 354. liefert Szekelys Gesandten auf Schäßburg 355.
Hassan Bassa von Belgrad, wird v. Sigmund hintergangen 287.
Hatvan, Sigm. Szekelys Gesandter in der Moldau 347.
Haydukken, wer sie sind? Ungeheure Ausschweifungen derselben 258. 282. 284. 285. 289. 290. 305. seq.
Heinrich II. von Frankreich läßt sich mit Isabellen in Tractaten ein 57.
Heinz, Math. Pfarrer in Großau, wird sehr mißhandelt. 218.
Helfenstein, bringt die erste deutsche Besatzung ins Land 79.
Herberstein, Sigm. v. k. Gesandter 73.
Hermannstadt, tritt auf K. Ferdinands Seite 22. vertheidigt sich sieben Jahre, und geht aus Hungersnoth an K. Johann über 43. Uneinigkeit des Raths, und der Bürger, große Feuersbrunst daselbst 90. ergiebt sich an Bassa 268. pflegt Unterhandlungen zwischen ihm und dem Fürsten 270. Gefecht mit streifenden Haydukken 348
Hoffmann, Georg, k. k. Commissär durch Siebenb. 374.
Hoffmann, Steph. Hospod. der Moldau 165. will die polnische Oberherrschaft nicht anerkennen, wird gefangen, und an Spieß gezogen 170.
Horváth, Abraham, wehrt den Sinan Bascha vom Lande ab 166. Haydukken Hauptmann 370.
Hues, Albert, oder Hutter, Königsrichter von Hermannstadt, Gesandter in Polen 139. vertheidigt die sächsische Freyheiten 150. wird Obereinnehmer einer neuen Contribution 153. Entdeckt Rathschläge gegen den Fürsten, und verhindert sie 158. seq. Benehmen auf dem Landtag 160. Gesandsch. an Kaiser 162. Erhält die Staatsverwaltung in Sigm. Abwesenheit 172. Legt die Resignations-Tractaten ins Hermannst.

Archiv 188. ergreift Siamunds Parthey 194. k. k. Commissär durch Siebenb. 374.
Hungarn (Königreich) hat zween Könige 17. seq.
Hungarn tretten mit Sachsen und Szeklern in ein Unionssystem 57. 68. 235. seq. Sind den Tyranneyen des F. Michael am meisten ausgesetzt 234. bewafnen sich, und suchen Schutz in sächsischen Städten 238. suchen das Bürgerrecht in sächsischen Städten 69.
Hunyad, Joh. v. sein Porträt wird mißhandelt 190.
Hunyad, Wayda Markt wird in Grund gebrannt 220.
Hussar, Peter, Heldenthat 212. trauriges Schicksal 318.

J.

Jägh-ja-beai, schließt Belgrad ein 12. unterwirft die Boschneger Gespanschaft 44. schlägt das deutsche Heer bey Ivaneo seq.
Ibrahim, Großvezier, nimt sich der Johannitischen Gesandten an 26. erobert Ofen 29 schickt den Fürsten S. Bathori Hülf 251.
Ida, wird geplündert 284.
Jennö, geht an die Türken über 108.
Jenn-itscheri, bauen die deutsche Besatzung in Ofen nieder 30.
Jeremias, Hospod. der Moldau, siehe Mogila.
Jesuiten kommen nach Siebenb. 135. erhalten ein Collegium in Clausenb. 125. 130. verderben den F. Siam. Bath. 137. Ihre höfen Einflüße 139. seq. werden durch einen Landtagsschluß verabschiedet. 147. Sie schleichen wieder in Clausenb. ein, werden abermal verwiesen 338. Ihnen werden Kirchen und Schulen wieder eingeräumt 373.
Iffiu, Schwiegersohn des Hosp. Jeremias 204. wird in die Marosch versenkt 219.
Imetsch, Michael, unüberlegte Hitze und Untergang 356. 359.
Inchoffer, Carl, k. k. Commissär 374.
Johannes, Arzt, heilt S. Bath. vom Schlagfluß 299.
Johannes, Staismundus, siehe Zapolya.
Joschika, Canzler, belagert Temeschwar 180. vernachlässiget den Dienst, und kehrt mit Schande nach Hause 182. Ihn gelüstet nach der Fürstenwürde 183. Maschinen und Verrätherenen 185. werden entdeckt 186. flieht, wird eingeholt und nach Szathmar gebracht 187 enthauptet 196.
Isabella, Gemahlin K. Johanns 49. wird von einem Prinzen entbunden 51. will ihn krönen lassen, und macht noch andre Bewegungen 56. 57. verwirft die Tractaten zwischen Johann und Ferdinand 59. ruft den Sultan zu Hülfe, und geht

geht mit einem Heere nach Ofen 60. wird von demselben angeführt 64. sie läßt sich mit Ferdinand in geheime Tractaten ein 65. Arbeitet an einer neuen Landesverwaltung von Siebenb. 66. Sie ändert ihre Gesinnungen gegen Ferdinand. Läßt Cschschko schleifen 67. Bestimmt Zinse, und macht noch andre Anordnungen 68. Mißverstand mit Bischöf Georg, wird gehoben 71. Sie entdeckt eine Maschine des Bischofs klagt, und flüchtet nach Hermannstadt 72. 73. Erkläret den Bischof für einen Königsverräther, muß aber ihrem Schicksale weichen 74. und begiebt sich nach Caschau 75. nach Schlesien und Polen 80. kehrt wieder nach Siebenb. und trift neue Anordnungen 91. Macht verschiedene Eroberungen, erhält von, und schickt Gesandte nach Frankreich 92. bricht aus Aragwohn die Tractaten ab 93. wird von ihren Ständen in Constantinopel verklagt ibid. Will sich mit Ferdinand vergleichen, ermordet ihre Ankläger 95. Sie sucht sich zu entschuldigen, und für ihren Unterthanen in Sicherheit zu setzen 95. vollendet die Tractaten mit Ferdinand, stirbt aber ehe sie unterzeichnet sind 97. Ihr Begräbniß und Charakter ibid. Ihr Pallast in Weißenburg wird durch Feuer zerstört 326.

Istvanfi, Niklas, k. Gesandter 186. holt die F. Christierna von Kowar ab 190. huldigt den Michael in der Walachey 191.

Ivanko, Schlacht bey 45.

K.

Kaiser, Georg, Bürger von Hermannstadt führt eine Colonie nach Weißenburg 369.

Kakasch, Steph. unterschiedliche Gesandschaften 205. 248.

Kalmandi, Mich. Anführer eines ungrischen Corps, u. Haupt der Rebellen in Weißenburg 322. tritt förmlich zu Bethlen über 323. Unvorsichtigket seq.

Kaplyon, Vorfall bey 333.

Kamenski 358. 369 370.

Kapronza, Martin, Vizeprovisor und Haupt der Rebellen in in Weißenburg 322.

Karanschebesch, geht an Szekely über 317.

Kastrozi, Steph. Gesandter an Radul 354.

Katonai, Staderichter von Clausenb. 195.

Kazi, Anführer eines Trups Tartaren 356.

Kemeny, Balthasar, Gesandter an Basta 292. wird angehalten und festgesetzt 293. nach der Moldau geschickt 347.

Kendessi, Caly. fält in einer kühnen Unternehmung 339.

Kendi,

Kendi, Allexand. wird in Wien arretirt 107. befreyt 110. Regierungsrath des F. S. Bath. 139. widerräth den Bruch mit den Türken 156. verliert den Kopf 161.
Kendi, Anton, wird ermordet 94.
Kendi, Franz, fält ab von Ferdinand 88. ist Isabellen zuwider 93. wird ermordet 94.
Kendi, Gabriel. Obereinnehmer 153.
Kendi, Steph. Hayduken Anführer wird geschlagen 333.
Kenyer Mezö, siehe Brodfeld.
Keresztesch Mezö, siehe Creuzerfeld.
Keresztesch / gewint Karanschebesch 317.
Keresztenyfalva, siehe Neustadt
Kiraly, Albert glücklicher Feldzug 165. belagert Temeschwar 180. vernachläßigt den Dienst 182.
Kiralyfalvi, Johann 314.
Kisch, Farkasch, siehe Farkasch Kisch.
Koloschwari, Joh. Gesandter an Paul Nyari 361.
Kornisch, Balthasar, Hayduken Anführer wird geschlagen 333.
Kornisch, Caspar, nimt den Hosp. Aaron gefangen 165, will die Regierung nicht annehmen 181. Nimt den F. Michael in kaiserl. Pflicht 191. ficht gegen denselben und wird gefangen 211. seq. widerstrebt den Ständen, und wird neuerdings festgesetzt 247. von walachischen Freybeutern ermordet 261.
Kornisch, Niklas von Homorod St. Val 317.
Kowatschozi, Wolfgang, Canzler des F. S. Bath 139. widerräth den Bruch mit den Türken 156. verliert den Kopf 161.
Kövar, Grenzfestung, Staatsarrest der Fr. Maria Christierna 175.
Kracker, Staniel. Wer? Gesandtsch. an Padul 351. wiegelt die Walachen gegen Szekely auf 352. kauft Gewehre und Fahnen von Cronst. 354. erregt einen Aufruhr gegen F. Radul 362.
Krausenek, Paul, k. k. Commissär 371. bis 374.
Kun, Gotthard schlägt den Balthasar Bank 43.

L.

Lani, Andr. Rathsm. v. Bistriz, und Abgeordneter an Szekely 342.
Laßky, Hyeronym. geht in K. Joh. Geschäften nach Constant. 25. arbeitet vergeblich am Frieden 37. Macht eine neue Reise nach Const. erkrankt, wird gefangen ꝛc. 58. seq.

Leo, Pabst, unterstützt die Kreuzpredigten 5.
Leo, Batazes 232.
Lippay, Blas. Hayduken Hauptm. 259.
Litterati, will zwischen S. Bath und Basta Friede vermitteln, und wird in Cronstadt zurückgehalten 270.
Lobkoviz, F. S. Bath. letzter Aufenthalt 298.
Lodronius, wird bey St. Erfobeth gefangen, enthaupt 3c. 46.
Lopez, Andr. Mörder des C. Martinuf. 77.
Loschonzi, erobert Fellak. 76
Ludwig, kömmt jung zur Regierung. 4. Heyrath. 8. Unglücklicher Feldzug 13, und Tod 14. seq.
Lugosch, Franz, fält in einem Haydukken Gefecht 290.
Lugosch, Schloß, geht an Ezekely über 318.
Lutsch, Gall. verschiedene Gesandschaften 243. 314.

M.

Macschodi, Benedict, F. Sigm. vertraute Gesandtschaft 149.
Macko, Georg, schlägt den Kisch Fark. 334. geht den Walachischen Truppen entgegen 356. erhält einige Vortheile 357. Seine unüberlegte Hitze zieht ihm den Unterg. zu 359.
Macko, Gregor. führt die Weißenburger davon 363.
Malaspina, German. 205.
Malvezzi, muß in die sieben Thürme 75.
Manuel, K. wiegelt die Walachen auf. 232.
Markaschi, Paul, Aufrührer 143.
Maria, K. v. Ungarn, widersetzt sich der Erhebung Johanns 17. Läßt Ferdinand in Preßburg zum Gegenkönig wählen 18.
Maria, Christierna, Braut des F. S. Bath. 164. 166. unglückliche Ehe 170. wird nach Kövar verwiesen 175. zurückgeholt und nimmt Theil an der Reg. 190. will in ihr Vaterl. 191. begegnet ihrem General und versöhnt sich mit ihm, 194. wird wieder verstoßen, 198. und begiebt sich nach Steyermark ins Kloster 201.
Marietti, Marc. Ant. F. S. Bath. Unterhändler 276. 286. seq.
Marienburg, Schlacht bey 28.
Maroschwacharhely, Landtage daselbst, 73. 85. wird gebrandschatzt 328.
Marosch-Uivar, wer sein Erbauer? 78.
Martinez, Pet. Franz, Esf. Heinrichs des II. K. v. Frankreich 98.

Martinuzzi, sonst Mönch Georg, leistet dem K. Johann große Dienste, 24. 50. wird zum Vormünder Joh. Sigm. ernannt, 51. eilt mit dem Prinzen auf Stuhlweißenburg, 56. ruft den Sultan Isabellen zu Hülfe, 60. läßt die königl. Ställe in Brand setzen, 62. beredet die Königin zu einen unvorsichtigen Schritt, 63. wird Administrator zwischen der Theiß und dem Körösch, 66. arbeitet gegen seine Königin, wird entdeckt und demüthigt sich, 71. geht nach Großwardein, läßt sich mit Ferdinand in Tractaten ein, und zwingt Isabellen zur Resignation 74. Erhält die Statthalterwürde ꝛc. 75. zerfällt mit Castaldo, 75. bekömmt den Cardinals-Hut, und wird ermordet, 76. 77. begesetzt 78.
Matisch, Joh. bringt viele Szekler ins walachische Lager 354.
Matschkaschi, verlangt von Hermannst. Feldstücke, wird aus der Stadt geworfen, und rächt sich durch eine Feuersb. 89.
Maylath, wird von Pet. Bogdan geschlagen, 28. tritt zu K. Johanns Parthey, und brennt Thorda ab, 37. verfolgt den Gritti, und läßt ihn hinrichten, 42. rebellirt und flüchtet nach Fogarasch, 50. wird begnadigt 57.
Maximilian, Kaiser, erneuert den Waffenstillstand mit der Pforte, wird aber mit Joh. Sigm. in Feindseligkeit verwickelt, 105. ist glücklich gegen ihn. 106 Er zeiht seinen Gegner der Untreue, 107. verliert Szigeth 109. Macht einen Waffenstillst. 110. tractirt mit Joh. Sigm. 114. giebt dem Bekesch seine Stimme zur Fürstenwürde, 120. überläßt den den Ständen freye Wahl, und bestättigt den Bathori 121. Mißhelligkeiten mit diesem Fürsten. 127. Er unterstützt den Aufrührer Bekesch 128.
Maximilian (Erzherzog) verbindet sich mit dem siebenbürgischen Heere, und wird bey Erlau geschlagen, 173 seq. wird zum Interimsregenten von Siebenbürgen ernannt, 184. seq. tritt seine Würde nicht an, und erregt Unzufriedenheit, 191 seq.
Medvisch, Landtag daselbst, 129. ergiebt sich Bast. 236. kapitulirt für Sigm. Bath. 273. ergiebt sich dem Szekely 349.
Mehemmed, Begj, entsetzt den K Joh in Ofen, verfährt grausam mit den gefangenen Deutschen, 35. Eroberungen und Belagerungen 75. 108.
Mehemmed, Anführer eines Trupps Tartarn 327.
Michael, F. in der Walachey. Unterwirft sich dem F. Sigm. Bath. freywillig, 137. glücklicher Feldzug gegen die Türken, 166. wird für Rudolph in Eyd genommen 191 Arglist gegen Card. A. Bath. 204. 207. schrelicher Meyneid, 208. fällt in Siebenb. ein, und schlägt den Card. 210. seq begräbt ihn, und unterwirft Siebenb. dem K. Rudolph. 217 Grau-

samkeiten und Frevelthaten, 219. 220. seq. Er verliert sein eignes Fürstenthum, und gewinnt es wieder, 223. wird zum Locumtenenten von Siebenb. ernannt, und tyranisirt dasselbe ausserordentlich, 224. seq. Man widersetzt sich ihm. Er wird bey Mirißlo geschlagen. 240. Er flieht durch Abwege zum Kaiser, 245. und wird gut aufgenommen 247. seq. führt mit Basta ein neues Heer nach Siebenb. 248. Raserey gegen ungrische Geistliche, 259. läßt verschiedene Plätze den Flammen übergeben, 260. zerfält mit Basta, 262. wird ermordet, und überaus mißhandelt 266.

Nico, Joh. warnt den C. Bath. für Verrätherey 217. wird hingerichtet. 219.

Nico, Nicol. Gefährte des C. Bath. auf der Flucht, 215. wird erschlagen 216

Nindßenti, Bened. 314.

Mirizlo, Schlacht bey, 239. Folgen derselben 241.

Mirza, oder Murza, Anführer eines Trupp Tartarn 333. 334. 356.

Mogila, Jerem. Hosp. der Moldau, Bündniß mit C. Bath. 203. erobert die Walachey, wird zweymal geschlagen, verliert sein eignes Land, und gewint solches mit polnischer Hülfe wieder, 223. rüstet sich gegen Radul, und wird von Szekely zum Feldzug ermuntert 347.

Mohatsch, Schlacht bey 13. 14.

Moses, Waywod in der Walachey, wird von seinen Unterthanen vertrieben, und plündert Siebenb. 35. seq.

Murad, III. Sultan, erhöht den Tribut, 129. bekömmt Mißhelligkeiten mit F. S. Bath. und stirbt 164.

Muhammed, Sultan, tyranisirt seine Familie, 164. kömmt mit einem Heere nach Ungarn, 172. macht glückliche Vorschritte, und gewinnt eine Hauptschlacht, 173. Waffenstillstand mit C. Bath. 203. Nachgiebigkeit gegen S. Bath. 230. macht ihm große Versprechungen, und giebt ihm eine Bestallungsurkunde, 271. Seine Briefe an Siebenb. 341.

Mühlbach, Landtäge daselbst, 88. 192. geht an Szekely über, 321. wird von Nagy Albert verschont 370.

N.

Nadaschdy, Thom. Commend. v. Ofen, wird von der deutschen Besatzung mißhandelt, 29. kömmt den Türken in die Hände, Unterhandlungen mit K. Joh. 30. seq. tritt auf seine Seite, 34. belagert den Török in Szigeth ibid. entzieht Sinans Rachsucht, 38. Gesandtsch. 72.

Nagy, Albert Commend. von Bistriz 278. fält einem Wallonen in die Hände, und wird durch Basta befreyt, 282. Ist Bethlens Unterfeldherr, 318. streift nach Marosch. und Bistriz, 328. schließt den Basta in Szamoschuiv. ein, und wird von ihm betrogen, 332. plündert Haromßek, 335. schlägt die Schäßburger bey Weißkirchen, 340. beobachtet den Basta, und wird von seinem Posten abgerufen, 340. begleitet den Kamenski, 358.
Nagy, Georg, Haupt der Szekler Rebellen, wird hingerichtet 102.
Naprágy, Demetr. Fr. Sigm. Anhänger, 194. doppelte Gesandtschaft an Kaiser, 196. wird in Tyrnau arretirt, beweißt seine Unschuld, und bleibt in Ungarn 202.
Neustadt, Schlacht bey 159.
Nisoczy, Stanislav, Günstling Isabellens, 93. giebt ihr böse Rathschläge 94.
Nyari, Paul, Com. von Varbein, macht den Szekely Friedensvorschläge 349.

O.

Oppeln, wird gegen Siebenb. vertauscht 137.
Ovari, Sam. und Stepp. Unterhandler bey Clausenb. 336. bey Bistriz 340.
Oerdog, Blas. Mörder des Card. Bathori 214. seq.

P.

Pal-Klesche, Gefecht bey 374.
Pallavicini, Sforzia, Mörder des C. Martinuzzi. 77.
Pemflinger, Marc. Königsrichter, ist unglücklich gegen Peter Bogdan 28.
Pereny, Peter, Kronhüter v. K. Johanns Parthey, 17. liefert die Krone an Ferdinand aus, 21. huldigt Burzenland 22.
Petrey, Basch, erobert Gyula und Jennö 108.
Pest, die große, 83. Andre minder wichtige 143. 313. &c.
Peter, Hosp der Moldau wird vertrieben 133.
Pethö, kaiserl. Gesandter 184.
Pelzel, Joh. 309.
Pethnehazi, Gewinnt Villagoschwar durch Verrätherey 305.
Petki, Joh. Gesandter 314.
" " Stepp. bleibt in der Schlacht bey Goroßlo 255.
" " Wolfg. Szekelys Unterhändler in Clausenb. 336.
Petrowitsch, Peter, Vormünder Johann Sigmund 51. will Stuhlweißenburg einnehmen, 56. verwaltet das temeschw. Banat. 66. besetzt Csanad, und wird geschlagen, 72. wie-

gels die Szekler auf. 81. erhält noch andre Vortheile, 82. wird zurückgewiesen, 83. geht nach Constantinopel, und unterbricht die Tractaten, ibid. bringt türkische Hülfe nach Siebenb. 87. übernimmt die Statthalterwürde, 88. verlangt Feldstücke von Hermannst. 90. stirbt, und legirt Isabellen sein Vermögen 92.
Pez, Barth. 186.
Polen, werden in Siebenb. aufenommen, 100. Berichten dem C. Bathori die wetterlauniſchen Gesinnungen des Fürsten Sigm. Bathori, 198. unterstützen diesen nach des Card. Tode verschiedentlich 245. seq.
Pokai, Commend. v. Scholymosch, wird dem Vorbely ausgeliefert 309
Poppel, Adam, Gall 184.

R.

Racozi, Ludw. Hayduken Hauptm. wird in F. Michaels Zelt verwundet, 265. in der Vorstadt von Bistriz überfallen und geschlagen, 274. schlägt den Vorbely im eisernen Thor 371.
Racz, Georg, zündet Weißenb. und Enyed an, 260. seq. dringt mit einem Corps Walachen in Siebenb. ein, 352. erhält großen Zuwachs an Szeklern. Aufruhr im Lager, 354. fängt die Gesandten seines Fürsten auf, 355. sollizitirt denselben ausserordentl. 361. 363. ermordet den Szekely 365.
Radibrad, begleite den Deli Marko, 352. schildert den F. Radul, die Gährung unter seinem Heere 362.
Radul, Scherban, Fürst der Walachey, dankt dem Bassa seine Erhebung, 351. ist verbündet mit dem Kaiser ibid. schickt ihm Hülfstruppen nach Siebenb. 334. 335. 351. will mit Szekely Freundschaft pflegen, muß aber seine Völker in Siebenb. eindringen lassen, 352. schickt Gesandte an Szekely 353. die Tractaten werden v. Racz unterschlagen, 355. Er muß ein Lager beziehn. 362. Aufruhr in demselben wegen Szekelys Gesandten. Er bricht nach Siebenb. auf, 363. Er greift den Szekely an. 364. schlägt ihn, 365. und zieht sich in sein Land zurück 371.
Ratibor, siehe Oppeln.
Redei, Franz, Feldherr des Szekely, 333. kühne aber mißlungene Unternehmung 339.
Remete, Begebenheiten bey 356.
Rempler, Andr. Pfarrer in St. Demeter, räth der Stadt Bistriz den Abfall vom Kaiser 348.
Reichesdörfer, k. k. Ges. in Hermannst. 28.

Reißmarkt, der Stuhl, wird von Haydukken verwüstet, und von Walachen bevölkert 306.
Reßwan, siehe Hoffman, Fürst in der Moldau.
Roggendorf, Ferdinandischer General, 20. belagert den K. Johann in Ofen, 35. zum atenmale, wird geschlagen, verwundet und stirbt 61.
Roth, Joh. Königsrichter, kann einen Bürgeraufruhr nicht dämpfen, 89. wird erschlagen und mißhandelt 90.
Rothe Thurm, (der) wird von einer Wasserfluth zerrissen 39.
Roththa, Feldherr bey Gorotzko 253.
Rosenau, Schlacht bey 358. seq. Raduls Lager 363.
Rudolph, Kais. schickt Ges. nach Siebenb. 155. seq. verbindet sich mit F. Sigm. Bath. gegen die Türken 162. Nimmt einen Tausch an, 177. und schickt Gesandte dieser wegen, 184. förmliche Verträge mit dem Lande, 187. Erregt unzufriedenheit, 192. das Land fält ab 194. Er besteht auf den Tractaten, 196. Er wird v. Sigm. und dem Card. Bathori hintergangen, 203. Söhnt sich mit dem letzter aus, 205. wird einer treulosen Handlung gezeihet. 206. Sein Benehmen gegen F. Michael, 220. Er wird vom Lande um einen Fürsten ersucht. 243. Unbestimmte Antwort. 244. 246. Er weißt die Siebürgischen Gesandten mit Schimpf ab, und nimmt den Michael gütig auf. 248. Unterstützt ihn in einer Unternehmung gegen das Land. 249. Bequemt sich zur Nachgiebigkeit ohne Erfolg. 257. Söhnt sich mit F. Sigm. Bath. aus, 289. und weißt ihm Schlesische Besitzungen an. 298. Er macht auch dem Szekely Friedensvorschläge, welche verworfen worden. 349. Er läßt Siebenb. durch Commissäre verwalten 374.
Rukari, Raduls Straße 363.

S.

Sachsen (die) befestigen ihre Städte und Dörfer 11. ergeben sich an Ferdinand, 22. treten mit den Ungarn und Szeklern in Verbindung, 57. werden mit Zinsen bebürdet, 86. tretten der Königswahl Joh. Sigm. nothgedrungen bey, verfertigen ein Gesetzbuch. 138. 139. Ihr Grund und Boden ist inalienabel. 200. Sie unterstützen den Fürsten Sigm. Bath. 260. Sind gegen Michaels Grausamkeiten in ihren Städten gedeckt, 234. wollen Rudolph treu bleiben, werden aber von der Mehrheit überstimmt 246.
Salm, Maxim. Gr. Commend. von Mühlbach, rettirt nach Hermannst, 331. läßt Weißenburg durch eine Colonie von Hermannst. besetzen 369.

Salm, Niklas Gr. arbeitet fruchtlos am Frieden mit Isabellen, 59. schließt einen geheimen Vertrag mit Bischof Georg 72.
Salzburg, Vorfall bey 348.
Sartorius, Bürger von Weißenb. führt Bethlenische Soldaten in die Vorstadt 323.
Scharno, belagert 9.
Schäßburg, Landtag 102. ergiebt sich an Basta 268. wird v. Szekelyschen Soldaten angefallen 340.
Schellenberg, Schlacht bey 211. seq.
Scheizer, oder Sigerus, Obereinnehmer einer Contribut. 153. Gesandtsch. an Fürsten nach Kövar, 160. an den Kaiser 161.
Scholymosch, wird gegen Cladova vertauscht, 304. welches dem Salzhandel schädlich wird, 309. geht an Borbely über ibid.
Schüweg, siehe Huet, Alb.
Schwendi, Lazar, kaiserl. Feldherr gegen Joh. Sigm. 106. traktirt mit Steph. Bath. ibid. liegt gegen Johann zu Felde 107. 110.
Selim, Sultan, fodert an F. Steph. Bath. einen Tribut von 5000 Thalern 122.
Sennej, Pancrat. Ges. in die Walachey, 208. wird als kaiserlich gesinter in Verhaft genommen, 247. von walachischen Freybeutern übel zugerichtet, 261. von Basta aufgenommen und erhalten, 262. zum Commendanten von Szamoschuivar ernannt, 332. welches er vertheidigt, 340. redet den Ungarn das Wort, 372. wird k. k. Commissär durch Siebenbürgen 374.
Sennej, Nikol. Hayduken Hauptm. 259. wird von Borbely überfallen und geschlagen 267. seq.
Siebenbürgen, ein unbekanntes und glückliches Land, 1. wird merkwürdig und unglücklich, 2. seq. erleidet eine große Theurung, die plötzlich nachgiebt 40 43. wird von der ungrischen Krone abgerissen, 47. In ein Zinsfürstenthum verwandelt, 64. 66. vom Hospodar der Moldauer geplündert, 67. seq. von Heuschrecken und Erderschütterungen mitgenommen. ibid. Glückliche Zeiten, 142. Theurung, Pest, Aufruhr, 143. fällt den Walachen in die Hände, und wird sehr mißhandelt, 234. dessen Verbindlichkeiten gegen Rudolph, 241. verschiedene Ausbrüche eines ausserordentlichen Mangels. 311. seq. Pest, und andre Seuchen 313. Klagepunkte an den Kaiser 314. Es wird 12 Commissären anvertraut 374.
Sigmund, August. K. von Polen, verwendet sich vergeblich für K. Johann 27.

Simon, Prälat, wird gehangen, 38.
Sinan, macht große und trotzige Foderungen, 151. 154. kömmt mit Heeresmacht nach der Walachey, und wird geschlagen von Michael, 165 seq. vom Sigm. Bath. 167.
Sofi, Mehemmed, bringt ein Heer für Isabellen, samt den Reichsinsignien für Joh. Sigm. schlägt den Roggendorf, und erobert Pest 61.
Sösschi, Leonhard, Vormünder des Prinzen Joh. Sigm. und Commend. von Caschau 66.
Spinosa, Petr. Commend. von Weißenb. 321. Mißhelligkeiten, mit den Bürgern, 322. vertheidigt die Residenz mit vielem Muthe, 329. seq. Uebergiebt sich auf Ueberredung, 330. vertheidigt sich gegen die Tartarn, und rettirt nach Wardein 330.
Strauß, Mich. beerdigt Cibaks Kopf 41.
Stuhlweißenburg, wird von Isabellen eingenommen, 56. von Ferdinand erobert 59.
Sulejman, Capudschi Basch. 271.
Sulejman II. Sultan, erobert Belgrad, 12. gewinnt die Schlacht bey Mohatsch, 13. 14. Sein erster Feldzug für K. Johann mißräth, 27. seq. Sein zweyter Feldzug hat bessern Fortgang. 29. 31. Er muß von Wien abziehn und opfert viele Leute auf, 32. Belehnt den K. Joh. mit Kron und Scepter, und kehrt zurück, 33. räth zum Frieden mit Ferdinand, 37. 40. bestättigt den Gritti in seiner Würde. 40. Mißverständniß mit K. Johann. 48. Er will sich Isabellen annehmen, und belehnt ihren Prinzen mit dem Königreich Ungarn, 60 dritter Feldzug. 61. 62. Er läßt Siebenbürgen durch den Hospod. der Moldau für sich besetzen. 62. Verräkherey gegen Isabellen. 63. Er verwandelt Siebenb. in eine Sandschakschaft, 64. vierter Feldzug. 66. Waffenstillstand. 69. Seine Hülfstruppen für Isabellen werden geschlagen. 73. Neue Hülfstruppen sind glücklicher. 75. Stillstand mit Ferdinand, und Abrichten auf Siebenb. 80. 85. schickt den Joh. Sigm. Hülfe, 106. zieht seine Leute plötzlich in die Winterquartiere, 107. fünfter Feldzug, 108. belagert Szigeth und stirbt im Lager 109.
Szalanzi, Ladisl. Gesandter an Nadul 353. seq.
Szathmar, Traktaten daselbst 106.
Szamoschujvar, erhält Bastanische Besatzung, 284. wird von Szekelschen Soldaten umzingelt 332.
Szamaschagi, Sigm. 314.
Szaßvarosch, siehe Broß.
Szekelland, wird v. Pet. Bogdan verschiedentlich geplündert 23.

Szekely, Michael, Haydukken Hauptmann. 238.
Szekely, Moses, Unterbefehlshaber bey Goroszlo, 250. ordnet das Treffen. 252. Er räth dem Fürsten, Hülfe in der Moldau zu suchen, 257. zieht sich nach Clausenb. und Weißenb. 257. nach Fogarasch, 261. zerschlägt die Unterhandlungen zwischen Basta und F. S. Bath. 271. geht nach Bistriz, 273. schlägt die kaiserl. in der Vorstadt, und wendet sich nach Thorda, 374. wird verhaftet und wieder befreyt. 286 Soll Weißenburg vertheidigen, 290. faßt Anschläge gegen den Fürsten. Er findet keinen Beystand. 291. widersetzt sich dem Einzug des Basta, 292. wird geschlagen, und flüchtet nach Schlolmosch, 297. verwirft Bastas Anerbietungen, und tritt mit den Türken in Verbindung, 303. sen. wird als Landesverräther verurtheilt, 307. gewinnt Partheygänger. 311. verbindet sich fester mit Türken und Tartarn, und bricht im Banat los, 317. rückt mit einem starken Heere vor Weißenb. 327. erläßt scharfe Befehle, und erhält großen Zulauf. ibid. Will von Weißenburg abziehn. 329. Er gewinnt die Residenz, und legt sich den Wowoden Titel zu, 331. zieht sich auf Clausenburg; schließt Szamoschuivar ein, und wendet sich nach der ungrischen Grenze, 332. schlägt einen Trupp Haydukken und Walachen, 335. läßt den Gr. Caprioli nach Weißenburg abführen, und Haromsek verheeren, 336. nimmt Clausenb. mit Akkord ein, 337. erhält neuen Zuwachs an Haydukken, 339. rückt vor Bistriz, 340. Seine Briefe an die Stadt, 341. verweigert jeden Aufschub, 343. belagert und gewinnt sie mit Akkord, 345. fertigt Gesandte nach der Moldau, und erhebt sich weiter nach Mediasch, 349. verwirft Rudolphs Friedensvorschläge, und will Schäßburg belehn. 350. Gesandtschaft an F. Radul, 353. wird unterschlagen. 355. Seine Gesandten an Haromßek, werden gefangen und hingerichtet. Er faßt Argwohn gegen Radul, und sucht ihm bevorzukommen 356. Nach einem glücklichen Scharmützel, werden seine Vortruppen geschlagen. 359. Seine Verlegenheit. 360. Rückt vor, lagert sich bey Cronstadt, verfällt mit Basta Beetag, und sucht mit Rudolph ein ulenken 361. Neue Verlegenheit erzeugen besondere Entschlüsse. 363. Er wird von Radul angegriffen, und aufs Haupt geschlagen, 364. persönliche Tapferkeit und Tod. 365. Abkunft, vorherige Thaten, Wappen, Titel, persönliches Aussehn. 366. Mißhandlungen seines Leichnams 367.
Szekler (die) widersetzen sich gegen die Gewalt der Statthalter Joh. v. Zapolya, und werden geschlagen 11. Erregen einen Aufst. wegen Card. Martinuzzis Ermordung, 79. sind mit

Ferdinands Regierung unzufrieden. 80. Wollen sich mit Petrovich vereinigen, werden aber besänftigt, 81. 82. rebelliren gegen Joh. Sigm., und werden gedemüthigt, 103. rebelliren wieder, und werden zur Ruhe gebracht, 120. 123. wollen dem Card. Bath. nicht beystehn, 210. dürfen über Michaels Tyranneyen nicht klagen, 243. schlagen sich in großen Haufen zu den Radulischen Walachen 354.

Szekely-Banya, und Szekely-Tamad 103.

Szelestyei, Johann, Feldherr schlägt die Haydukken, 390. wird durch Verrätherey ermordet 304. seq.

Szeredahely, Albert, bleibt in der Schlacht bey Gorosslo 255.

Szeretscheni, nimmt dem Kronhüter Perenyi die Krone für K. Johann ab 33.

Szenei, siehe Sennei.

Szent-Tamasch, berühmt durch den Mord des Card. Andr. Bathori 214.

Szent-Telke, schreckliche Begebenheit daselbst 312.

Szent-Vali, wird als kaiserl. Gefangener in Verhaft genommen, erklärt sich für J. Sigm. Bath. 247. Nimmt Bistritz ein 278. ist Geisel 287.

Szicksai, Emerik, Sigmunds Bath. Vertrauter 190.

Szigeth, wird von den Türken belagert und erobert 109.

Szilagy, Joh. Haydukken Hauptm. 259.

Szilagy, Winterquartir Bastanischer Soldaten 384.

Sziner-Waralya, Begebenheit bey 339.

T.

Tamaschkalvi, Joh. kömmt zu spät aus dem Chersones zu Sigmunds Hülfe, und entweicht aus dem tartarischen Lager. 308. Ist Unterhändler bey Bistritz 340.

Tarnov, Joh. K. Johanns Wirth in Polen 20. 23.

Tartarn, Nehmen Brandschatzung von Siebenb. 191. rücken auf J. Sigmunds Ruf zu spät heran, und werden geschlagen, 307. seq. stehn dem Szekely bey, 317. seq. plündern Spinolas Nachzug, verwüsten Siebenb. und schleppen viele Menschen und Vieh in die Gefangenschaft 349.

Tech, Elias, Commend. von Bros, fällt in Bethlens Hände, 320. wird durch Spinola befreyt 330.

Temeschwar, wird von Dolscha mit einer Belagerung bedroht, 6. fällt in türkische Hände, 76. wird von J. Sigm. Bath. zwey Monate vergeblich belagert, 172. zum zweytenmal 180. 182.

Tergovescht, Ref. der walachische Fürsten wird von Sinan erobert, 166. vom Fürst Sigm. Bath. zurückgewonnen. 167. seq. Lager bey 359.
Theilisch, Ferem. belagert Temeschwar. 180. wird durch Nachläßigkeit seiner Gehülfen, mit großen Verlust abgetrieben 182.
Theiß, Hanns, erster Verleger einer Tuchfabrik in Cronst, 69.
Tiefenbach, Christoph, vermittelt einen Waffenstand, 110. Kaiserl Abgesandte 155. wird bey Erlau geschlagen, 173. entdeckt Joschikas Verrätherey 186.
Thorda, wird von Maglaty abgebrannt, 37. Landtag daselbst, 68. 79. 87. 128. wird von Michael angezündet, 260. von den Haydukken übel zugerichtet. 274.
Thorozkai, soll Weißenb. vertheidigen 290.
Thrar, Steph. wird bey Gorosslo gefangen 255.
Tokai, Landtag daselbst, 17. wird von Joh. Sigm. gewonnen, und wechselweise verloren 105. seq.
Toldi, Steph. wird als kaiserl. gesinter von den Ständen in Verhaft genommen, und als Sigmundisch wieder befreyt, 247. allarmirt die Clausenburger Besatzung. 274. Nimmt Schäßburg mit List ein, 276. 277. bringt Gelder von der Pforte. 287. Soll Weißenburg vertheidigen, 290. fast Anschläge gegen seinen Fürsten, 291. hält mit Szekely, 293. kömmt in Gefahr dem Basta ausgeliefert zu werden, 297. verbindet sich neuerdings mit Szekely, 328. begleitet die Jesuiten auf Görgöny, 338. widerräth den Frieden mit dem Kaiser 350.
Tomori, Paul B. unglücklicher Rathgeber König Ludwig II. 13.
Török, Valent. Com. v. Belgrad, verliert die Festung, 12. huldigt Burzenland für König Ferdin. 22. wird von Ves. Bogdan geschlagen, 28. Ist ein Feind des K. Johanns, 34. fällt ab von Ferdin. 43. belagert den Maglath in Fogarasch, 51. wird zum Vormünder des Prinzen Joh. Sigm. ernannt, ibid. beziehet Ofen mit einem türkischen Heere. 60. wird vom Sultan gefangen genommen, und stirbt in Galata 64.
Török, Valent. Obergespan des hunnader Commit. bricht nach Szekelys Lager auf 360. befreyt den Capreoli 368.
Törzburg, Paß, walachisches Lager daselbst 359.
Traubinger, Besatzungs Com. in Ofen 29.
Trauschner, Luk. verschiedene Gesandtschaften, 343. 345. wird vom Basta gefangen gesetzt und begnadigt 371. seq.
Türken, bauen die deutsche Besatzung in Ofen nieder, 20. drohen Siebenb. den Untergang, 192. verhindern den Salzhandel nach Ungarn. 309.

U. V.

Ungarn, siehe Hungarn.
Ungnad, David, verschiedene Gesandtsch. 157. 220.
Union, der drey Nationen in Siebenb. Ihre Veranlassung, 57. Befestigung, 68. Alter und erste Grundsätze derselben 234. seq.
Uscreph, Bascha v. Bosnien kömmt Isabellen zu Hülfe 60.
Uthysenich, siehe Martinuzi.
Varkusch, zerstreut Petrowitsch Truppen 72.
Vayda, Niklas, wird in der Schlacht bey Goroßlo gefangen, und hingerichtet 255.
Vayda, Niklas, ist seinem Fürsten treu, 291. tritt auf Szekelys Seite 328.
Vayvodat, oder Statthalterschaft von Siebenb. 5.
Verantius, Anton, vermittelt den Waffenstillst. 116.
Vikomercato, Attill. 352.
Vitez, Niklas, Gesandter in der Walachey, 204. Commend. Bistritz, 278. kluge Anstalten, 279. Heldenthaten, 280. Muß abziehn, 281. und wird im offenen Felde von Haydukken angefallen und erschossen, 252.
Vladißlav II. ist ein guter aber schwacher Regent, 3. belohnt die Zabolysche Familie, 4. nimmt sich der Regierung wenig an, 5. verweigert dem Waywoden Johann sein Begehren, 8. stirbt am zurückgetretenen Podagra 10.
Volkaj, Hauptm. der Szekler Rebellen, wird begnadigt 102.

W.

Wachtenkund, Math. geleitet F. S. Bath. bis Caschau 298.
Walerius, Carl 298.
Walachen, ein unstätes Volk, besetzen viele an Seuchen ausgestorbene Dörfer. 84. Ihre Grausamkeiten und Freveltaten. 216. Ihr Ursprung und älteste Geschichte. 225. Sie massen sich den Römer Namen an. 226. Unter welchen Umständen sie nach Siebenb. kamen, 227. auf welche Bedingungen, ibid. 229. Ihr älterer und neuerer Charakter. 228. 229. Was für Rollen sie in der Geschichte spielen. 230. Andreas unterwirft viele der Communität der Deutschen 232.
Walachey, unterwirft sich dem Fürsten Sigm. Bath. 156. dem Kaiser Rudolph 191.
Waradia, Bethlens Lager 321.
Warda, Paul, krönt zween Könige, den Johann, 18. den Ferdin. 21.

Wasch, Franz, verschiedene Gesandtschaften, 286. 287.
Wesch, ergiebt sich an Bassa mit Akkord, 264. erhält Besatzung 284.
Weißenburg, Residenz der K. von Siebenb. wird von Bischof Georg blokirt und eingenommen, 74. erhält eine Schule, 130. Landtäge daselbst, 156. 158. 180. 208. wird verschönert, 209. wird vom K. Michael eingenommen, 213. Landtag 220. 248. wird vom Borbely bezogen, 257. verlassen, und von Michael den Flammen übergeben, 260. wird vom Bassa eingenommen, 267. vom Borbely zurückgewonnen, 273. Haydukken bestreifen die Gegend, 290. Schlacht bey, 295. Landtag, 310. 313. wird von Bethlen belagert, 325. vom Feuer verwüstet, 326. von Székely gewonnen, 330. von Einwohnern verlassen, 368. durch eine Colonie Hermannstädter bevölkert, 369. durch Kamenski und Nagy verwüstet. ibid. vom Bassa besetzt 372.
Weißkirchen, Scharmützel bey 340.
Werbötz, Steph. auf K. Johanns Parthey, 17. geht indessen Angelegenheiten nach Constantinopel 57.
Werantius, Ant. vermittelt einen Waffenstillstand 110.
Wien wird von Sulejman vergebens belagert 32.
Wischegrad, wird von Ferdin. erobert 59.
Wolkendorf, walachisches Lager daselbst 363.

Z.

Zaberdin, Math. schlägt den Petrovich 83.
Zahy, Ferdinandischer Gen. 101.
Zamoszi, Canzler von Polen, macht eine Grabschrift auf K. Steph. Bathor, 144. vermittelt für den Card. Andr. Bath. das Fürstenthum, 199. zieht ihn ins Bündniß mit Polen, 203. unterstützt den Fürsten Sigm. Bath. 283. den Hospod. Jeremias ibid.
Zapolya, Georg von, ordnet das Treffen bey Mohaesch 14.
Zapolya, Johann v. I. K. v. Ungarn, kömmt jung zur Statthalterschaft von Siebenb. 4. schlägt den Dosha, erwirbt sich Achtung, und wird hochmüthig, 7. wirbt um die Prinzessen Anna vergeblich, 8. faßt den Entwurf sich höher zu schwingen, belagert Scharno, und wird geschlagen, 9. unterstützt eine Empörung gegen Ludwig II. und strebt vergebens nach dem Reichsgouvernement, 10. übt Gewaltthätigkeiten in seinem Gebiete aus; die Szekler widersetzen sich ihm. 11. Er ctticirt für den Türken nach Ofen, ibid. Kommt seinem König zu spät zu Hülfe, 14. greift nach der Krone, 17. wird in Tokaj ausgerufen und in Stuhlweißenburg gekrönt, 18.

verwirft Krangerau Rath, und wird vom Pabst mit dem Ban bedroht, 19. wird vom K. Ferdinand überfallen, vertrieben, und entweicht nach Polen, 20. sucht sich durch Schleichwege Anhang zu verschaffen, 23. klagt auf dem Reichstage, 24. wendet sich an die Türken, 25. seq. Erhält Hülfe, und setzt sich wieder in Ungarn fest, 30. seq. hält einen Landtag in Ofen, ꝛc. 34. wird daselbst von Roggendorf belagert, durch Türken entsetzt; Symtome eines guten Herzens, 35. macht einen Waffenstillstand mit Ferdinand, 36. Verlängerung des Waffenstillst. großer Staatsfehler, 37. Folgen davon, 38. Fortsetzung des Waffenstillst. 39. Er arbeitet immer am Frieden, 40. Erreicht seinen Wunsch, nach der Schlacht bey Iwanko, 46. Friedensbedingungen, 47. 55. Er greift den Hosp. Peter Bogd. und schickt ihn nach Constantinopel, 48. Heyrathet Isabellen 49. Sein der Pforte bedingter Tribut macht viele mißmüthig, 49. Er wird in Constantinopel verklagt, entschuldigt sich, dämpft eine ausgebrochene Rebellion, und stirbt in Mühlbach. 50. Sein Charakter, 52. Testament, 52. 55. 56.

Zapolya, Johann Sigmund v. wird zum K. von Ungarn erwählt und proclamirt. 56. Im türkischen Lager zurückgehalten, bis Ofen eingenommen ist, 63. mit Johanna, Prinz. K. Ferdin. verlobt, 74. wird von den Siebenb. in Thorda neuerdings zum K. ausgerufen. 87. Soll mit eines französ. Prinzessin verlobt werden. 92. Seine weichliche Erziehung macht die Stände unwillig, 93. tritt ans Ruder, und verwirft die Unterhandlungen seiner Mutter mit Ferdinand, 99. nimmt die flüchtigen Sozinianer auf, und bekennt sich selbst zu dieser Lehre. 100. Seine Generals fallen von ihm ab. Szekler rebelliren. 101. Er bändigt und bestraft sie, 102. 103. Läßt sich mit Ferd. in Tract. ein, die durch dessen Tod abgebrochen werden. Neue Feindseligk. gegen Maxim. 105. Er wendet sich an Sultan, 106. tritt in Unterhandl. erhält Unterstützung von der Pforte, bricht die Tractaten ab. 107. Neue Bewegungen, neue Hindernisse, ibid. bewillkommt den Sultan in eigner Person in Belgrad, erhält große Versprechungen; beleidigt den Großvezir. 108. Er zieht sich nach Siebenb. zurück, zieht wieder zu Felde und wieder zurück. Sucht Parthey unter den ungrischen Großen, und wird durch den Großvezier verrathen. 111. Läßt sich in neue Tractaten ein, 113. und stirbt noch ehe das Friedensdiplom in seine Hände gelangt, 114. man macht Anstand seines Begräbniß wegen, 115. Bewegungen der Szekler nach dessen Tode 120.

Zapolya, Stephan v. Statthalter von Wien und Oesterreich 4.
Zetteritz, ein Schlesier zieht den K. Ludw. aus dem Morast bey Mohacsch 15.
Zlatta, Raduls Gesandter an Szekely 353.
Zrinyi, Niklas, vertheidigt Szigeth 103. 109.
Zuhai, Franz, verschiedene Gesandsch. 186. 191.
Zulfer, Eman. Raduls Gesand. an Szekely, 353. wird von diesem zurückgehalten 354.

Nachtrag.

Belgrad, wird von den Türken erobert. S. 12. 108.
Bukareschi, wird vom F. Sigm. Bath. den Türken abgenommen 166.

C.

Cuzuk, Basch. 9.

E.

Erlau, wird erobert 173.
Eemeland, polnisches Bißtum 146.
Essek, erobert 44.

F.

Felibe, Regengüße verderben das türkische Lager 27.
Fünfkirchen 44.

N.

Nagybanya 107.

O.

Ofen, 34. 63.

P.

Phillipopel, siehe Felibe.
Poscheger Gesp. wird von Türken besetzt 44.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lebrecht, Michael

Siebenbürgens Fürsten eine statistische Zeitschrift

Bd.: Erster Theil

Hermannstadt 1791.

München, Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas -- Rara 262 Bd. 1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00130868-9
VD18 15641589-002

Die PDF-Datei kann elektronisch durchsucht werden.